Historisch-theologische

Abhandlungen.

Zweite Denkschrift

der

historisch-theologischen Gesellschaft

zu Leipzig.

Herausgegeben

von

Christian Friedrich Illgen,

ausserordentlichem Professor der Philosophie, Baccalaureus der Theologie und Frühprediger an der Universitätskirche.

Leipzig, 1819

bei Friedr. Christ. Wilh. Vogel.

Die erste, zur Feier des Reformationsjubelfestes herausgegebene Denkschrift der von mir hier gestifteten historisch-theologischen Gesellschaft ist, von Seiten ihrer gelehrten Beurtheiler, in literarischen Blättern mit Wohlwollen und liebevoller Nachsicht aufgenommen worden, und mehrere höchst verehrungswürdige Gottesgelehrte, von dem überaus hohen Werthe und Nutzen des historisch-theologischen Studiums, das besonders unserer Zeit so sehr Noth thut, lebendig überzeugt, haben mir nicht nur über die Bildung und das Gedeihen eines nach solchem Zwecke hinstrebenden Vereins eine freudige Theilnahme bewiesen, sondern mich auch zu fortgesetzter Leitung desselben, so wie zur Besorgung ähnlicher Denkschriften freundlichst aufgefordert. Je stärker ich nun für dieses mir geschenkte ehrenvolle Zutrauen zum innigsten Danke meines Herzens mich verpflichtet fühle, desto mehr werde ich nach Kräften bemüht seyn, demselben durch fortgesetzte Anregung, Belebung und Beförderung jenes Studiums in einem kleinern oder gröſsern Kreise immer besser zu entsprechen.

Ich wende mich nun zu Dem, was in Hinsicht der historisch-theologischen Gesellschaft seit dem Er-

scheinen ihrer ersten Denkschrift Bemerkenswerthes geschehen oder nachzutragen ist.

Befördert wurden von ehemaligen Mitgliedern der Gesellschaft zu Aemtern (so weit ich habe Nachricht darüber erhalten können):

1. August Wilhelm Ratz aus Langensalza, als Prediger nach Kleinwelsbach bei Langensalza, zu Ostern 1818.

2. Carl August Schirlitz aus Benndorf bei Borna, als Oberlehrer am Waisenhause zu Halle, zu Weihnachten 1817., nachdem er kurz vorher in Halle Doktor der Philos. geworden war.

3. Carl Christian Ernst Richter aus Zwickau, als dritter Lehrer am Lyceum zu Schneeberg, zu Ostern 1818.

4. Heinrich Alberti aus Drehnau bei Luckau in der Niederlausitz, als dritter Lehrer am Lyceum zu Schleiz im Voigtlande, zu Ostern 1818.

6. Friedrich August Leschke aus Naumburg, als Hülfslehrer an der Bürgerschule zu Zittau, zu Ostern 1817.

Abgegangen sind aus der Gesellschaft:

19.*) Friedrich Schmidt aus Luckau in der Niederlausitz.

(Mitglied vom 20. März 1817 bis zum 9. März 1818.)
Seine erste öffentliche Probeschrift: Historia dogmatis de angelis tutelaribus. P. I., siehe in der ersten Denkschrift.

*) Die vorstehenden Zahlen zeigen die Folge des Eintritts.

20. Johann Gottlob Dölling aus Adorf im Voigtlande.

(Mitgl. vom 27. Juni 1817 bis Ostern 1818.)

21. Christian Gottlieb Uhlich aus Chemnitz.

(Mitgl. vom 8. Juli 1817 bis zum Januar 1819.)

22. Joh. Lobegott Ferdinand Lange aus Colmnitz bei Freiberg.

(Mitgl. vom 14. August 1817 bis Ostern 1818.)

Setzt seine Studien jetzt in Jena fort.

Seine erste öffentliche Probeschrift siehe in dieser zweiten Denkschrift.

Jetzige Mitglieder:

18. M. Ferdinand Friedrich Zuckschwerdt aus Plauen im Voigtlande.

Nachmittagsprediger an der Universitätskirche.

23. Christian August Ackermann aus Burkersdorf bei Weida im Weimarischen,

(nicht, wie es in der ersten Denkschrift hiefs, aus Berga).

24. Friedrich Grimm aus Mylau im Voigtlande.

25. M. Joh. Ernst Rudolph Käuffer aus Reichenbach in der Oberlausitz.

Nachmittagsprediger an der Universitätskirche.

(Seine erste öffentliche Probeschrift siehe in dieser zweiten Denkschrift.

26. Adolph Heinrich Süfs aus Bobenneukirchen bei Plauen im Voigtlande.

27. Friedrich Maximilian Oertel aus Seyda bei Wittenberg.

Die Uebungen der Gesellschaft gingen nach der in der ersten Denkschrift angegebenen Anordnung ununterbrochen fort. Sie bestanden daher auch wieder theils im Erklären einiger Schriften der Kirchenväter, theils in Unterhaltungen über verschiedene andere Gegenstände der historischen Theologie.

I. *Erklärung der Kirchenväter.*

1) 4 Homilien des Chrysostomus, nach Matthäi's Ausgabe (Jo. Chrys. Homil. IV. Misen. 1792. T. II. gr. 8.), in dieser Folge:

a) Ueber die Vernachlässigung des Gottesdienstes wegen des Besuches der Schauspiele.

b) Ueber Hiobs im Glück und Unglück bewiesene Tugend.

c) Ueber die Bekräftigung des Evangeliums durch die Leiden der Apostel.

d) Ueber Christi Worte: Die Ernte ist grofs, aber wenig sind der Arbeiter.

2) Rede des h. Basilius: *Ueber das Lesen der Griechischen Schriften.* (Ausg. von Sturz. Gera 1791. 8.)

3) Augustins Schrift *von der christlichen Lehre,* erstes Buch.

II. Andere historisch-theologische Uebungen und Beschäftigungen.

1) Die Vorlesungen, die ich hielt, und die Mittheilungen aus ältern und neuern Schriften historisch-theologischen Inhalts, worüber wir uns dann weiter besprachen, betrafen vorzüglich folgende Gegenstände:

a) Ueber Semlers theologische Wirksamkeit, gröfstentheils nach Niemeyers trefflicher Schrift: *Die Universität Halle nach ihrem Einflusse auf gelehrte und praktische*

Theologie in ihrem ersten Jahrhunderte u. s. w. Halle u. Berlin 1817. 8.

b) Ueber die gegenwärtige Vernachlässigung des historisch-theologischen Studiums, ihre Ursachen und Folgen. Eine Vorlesung, gehalten den 27. Oct. 1818. (Siehe die gegenwärtige Denkschrift.)

c) Mittheilungen aus M. Hahns eingeschickter Abhandlung: Ephräm der Syrer über die Willensfreiheit u. s. w. (Siehe die gegenw. Denkschr.)

d) Vita Pauli eremitae, nach Georg Maior (Vitae patrum. Viteb. 1560. kl. 8.)

e) *Zur Feier des Jubelfestes der Schweizerischen Reformation:*

Zwingli's Leben, Lehre u. Schriften, meistens nach: M. *Huldreich Zwingli's sämmtliche Schriften im Auszuge, herausgeg. von Usteri u. Vögelin.* Zürich 1819. 8.

f) Rede des Bischofs Epiphanius am heiligen u. großen Sabbath über das Begräbniß u. die wunderbare Höllenfahrt unsers Herrn, nach *Augusti's Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie.* 2. Bd. Leipzig 1818. 8.

g) De Maria Magdalena et de Sancto Polycarpo, nach Georg Maior.

h) Leben des Thomas a Kempis.

2) Unterhaltungen über eingeschickte Arbeiten ehemaliger Mitglieder.

a) Rede des heiligen Basilius über das Lesen der Griechischen Schriften, übersetzt von *Richter,* drittem Lehrer am Lyceum zu Schneeberg.

b) Dieselbe Rede übersetzt von M. *Uhlemann.* (Siehe die gegenw. Denkschrift.)

3) Abhandlungen von Mitgliedern seit der ersten Denkschrift:

a) von *Grimm:* Comment., in qua Pythagoreos inter et Essenos fit comparatio.

b) von *Lange:* De hodierno statu interpretationis librorum ss.

c) von M. *Käuffer:* Versuch einer Beantwortung der Frage: Warum mußte gerade Aegypten das Vaterland der anachoretischen Schwärmerei seyn?

(Umgearbeitet in gegenw. Denkschrift.)

d) von M. *Zuckschwerdt:* Ueber den Lehrbegriff des Arnobius.

e) von *Uhlich:* Godeschalci, monachi Orbacensis, vita.

f) von *Süſs:* Einiges aus dem Leben des Papstes Innocenz III., vorzüglich über seine politische Wirksamkeit.

g) von *Oertel:* De chiliasmo, crassioris, quae erat recepta in ecclesia primaeva, doctrinae de resurrectione carnis fautore.

h) von *Lange* bei einem Besuche den 4. Nov. 1818.: Expositio argumentorum, quibus patres apologetici doctrinam christianam a culpa atheismi ei obiecta defenderunt.
(Siehe die gegenw. Denkschrift.)

i) von Demselben bei einem Besuche d. 12. December 1818.: Ueber den Werth und Nutzen des Studiums der christlichen Kirchengeschichte.

k) von *Oertel:* Nicht um die protestantische Glaubensfreiheit zu unterdrücken, sondern um sein käiserliches Ansehen zu rächen, führte Kaiser Carl V. den Schmalkaldischen Krieg.

l) von *Ackermann:* Durch welche Mittel hat der Jesuitenorden seine furchtbare Macht erlangt?

4) Gegebene Theses:

a) von *Lange:* Perniciosissimum ac pestiferum non religionis solum, sed ecclesiae ac civitatis maxime saluti fuisse ius, antiquitus episcopis conciliisque concessum, excommunicandi homines haereseos crimine suspectos.

b) von *Dölling:* Spem de regno mille annorum in his terris a Christo condendo hominibus priorum saeculorum Christianis vere salutarem fuisse et ad propagandam religionem christianam multum contulisse.

c) von *Fr. Schmidt:* Ex coenobiis plura enata esse commoda, quam incommoda.

d) von M. *Zuckschwerdt:* α) Utrique, et Supranaturalistae et Rationalistae, nisi illi rationis iura, hi rationis limites agnoscunt, immodestiae accusandi sunt.

β) Talis Supranaturalismum inter et Rationalismum controversia per omnia ecclesiae christianae saecula gesta est, nominatim de utraque in Christo natura, de gratia Dei, de libero hominum arbitrio aliisque doctrinae christianae capitibus.

e) von *Grimm:* α) Baptismi ritus neque a Ioanne baptista inventus, neque ideo, quod Ioannes eo usus erat, a Jesu probatus est.

β) Quod paedobaptismum defendat, scriptura s. nihil habet, sed hic ritus, ab episcopis excogitatus, in ecclesia Africana orta esse videtur.

γ) Ad baptismi ritum illum, quo aquis immergebantur Christiani futuri, abolendum, et ad illum, quo aqua conspergebantur, sanciendum videtur plurimum fecisse baptismus, qui dicitur, clinicorum.

f) von *Ackermann:* α) Lutherum primum fuisse inter Protestantes Rationalistam.

β) Omnes ergo Rationalistas veros veros etiam Lutheranos esse censendos.

g) von *Grimm:* α) Nestorius a doctrina ecclesiae catholicae non defecit.

β) Dogma de descensu Christi ad inferos nullo nititur fundamento biblico, nec ideo inventum est a theologis, ut Apollinaristarum erroribus occurrerent, sed inde ducit originem, quod doctores veteris ecclesiae interpretatione librorum ss. historica non usi sunt, quam si adhibuissent, nunquam in tale dogma incidissent.

γ) Schwenkfeldius non modo non in haereticis numerandus, sed laudandus potius et dignus est, cuius secta, quae etiamnum floret, numero augetur.

h) von *Uhlich:* Quod ecclesia christiana inde a saeculo IV. imperatorum Romanorum aucteritate atque cura gavisa sit, religionis christianae doctrinae detrimento magis, quam commodo fuisse.

i) von *Süfs:* Temporibus, quibus Scholasticorum doctrina inprimis floruit, ipsa iam reformatio est praeparata.

k) von M. *Käuffer:* Philosophia Kantii ad ecclesiae christianae doctrinam purgandam haud parum fecit.

Im Ganzen genommen ist in Betreff der bisherigen Einrichtung der Gesellschaft und der Anordnung ih-

rer Uebungen nichts Wesentliches verändert worden. Es sind auch dieses Mal mannichfaltige, und, wie ich glaube, nicht unwichtige Gegenstände der christlichen Kirchen- und Dogmengeschichte zur Sprache gekommen, und sowohl das Unbestimmte und Schwankende, das die aufgestellten Theses und die Ueberschriften der Abhandlungen zuweilen darboten, als auch die Art und Weise der weitern Begründung der ersten (denn jeder Thesis mufs in der Kürze die Beweisführung hinzugefügt werden), so wie die Ausführung und Bearbeitung des Inhalts der letzten, gaben reichlichen Stoff zum Disputiren, und somit auch zur Weckung des Nachdenkens, zur Berichtigung der Begriffe, wie zur Auffindung der Wahrheit und zur Vervollkommnung der Darstellung.

Was endlich den Inhalt der gegenwärtigen Denkschrift anlangt, so sind die Verfasser der mitgetheilten Aufsätze insgesammt weit entfernt zu glauben, etwas Vollendetes oder den Gegenstand ihrer Bearbeitung Erschöpfendes geliefert zu haben; sie betrachten sie vielmehr als Versuche, und wünschen sie auch als solche beurtheilt zu sehen. Jedoch fürchte ich nicht, dafs man einen derselben ganz werthlos und für die Aufnahme in diese Denkschrift völlig ungeeignet finden werde. Die historische Theologie bedarf im Ganzen und in ihren einzelnen Theilen eines weit sorgfältigern Ausbaues und einer noch vollkommnern Gestaltung, als ihr bisher zu Theil geworden ist —

möge man die Gaben, die wir in aller Bescheidenheit darbieten, als Beiträge oder als Vorarbeiten dazu ansehen!

Auch diese Denkschrift eröffnet eine Vorlesung von mir. Meine Absicht bei ihrer öffentlichen Mittheilung ging hauptsächlich dahin, jüngere Freunde der Theologie nachdrücklichst aufzufordern, das historisch-theologische Studium mit Geist und Leben zu ergreifen. Ich habe aus tiefbewegtem Herzen gesprochen, das innigen Antheil nimmt am Wohl und Weh der evangelischen Kirche, und zum Besten derselben auch das Seinige nach Kräften beizutragen wünscht. Möge das gut gemeinte Wort auch eine gute Statt finden!

Der Verfasser der zweiten Abhandlung, M. August Hahn aus Groſsosterhausen bei Querfurt, ein kenntniſsreicher, für die Zukunft noch viel Gutes versprechender, wackrer, junger Theolog, ist zwar nicht eigentliches Mitglied der Gesellschaft gewesen; er hat aber an der Bildung und dem Fortgange derselben einen so lebhaften Antheil genommen, und so zuvorkommend uns auch fernerhin seine Beiträge zugesagt, daſs wir ihn mit Freuden und von ganzem Herzen als auswärtiges Mitglied zu unserm Vereine zählen. Von *Ephräms, des Syrers, vier Betrachtungen über die Willensfreiheit des Menschen* liefert er hier eine ganz treue und wörtliche Uebersetzung, theils, wie er sich schriftlich gegen mich erklärt hat, um das morgenländische Colorit nicht ganz zu verwischen,

theils auch zum Behufe der Freunde der Syrischen Sprache, welche sich von dem Lesen des Syrischen N. T. etwa an einen wirklichen Syrischen Schriftsteller wagen wollen, ohne doch des Führers noch ganz entbehren zu können. Zwar wird hier die Meinung Ephräms über die Willensfreiheit nur nach einer sehr kleinen Schrift von ihm mitgetheilt, ohne dafs uns der Zusammenhang derselben mit seinen übrigen Vorstellungen nachgewiesen würde; allein der gelehrte und ungemein thätige Uebersetzer dieser Betrachtungen, der sich mit dem Ephräm schon seit längerer Zeit beschäftigt hat, hofft ihn bald ausführlich als Redner, Dogmatiker und Moralisten characterisiren zu können. Nach neu angestellten Forschungen ist es ihm jetzt höchst wahrscheinlich, dafs Ephräm diese vier Betrachtungen gegen die Chaldäischen Philosophen und Chaldaisirenden Häretiker, wie er sie selbst nenne, als Vertheidiger des Fatalismus, vornehmlich gegen Marcion und Mani, so wie auch gegen Bardesanes geschrieben habe, den er auch eines gewissen Fatalismus beschuldige. Denn gegen diese Irrlehrer vertheidige er theils mit denselben, theils auch mit einigen andern Gründen die Freiheit des menschlichen Willens in 56 polemischen Hymnen (*Sermones polemici adversus haereses*. Opp. Syr. et Lat. T. II. p. 437—560., und was den Bardesanes betreffe, Serm. 6. pag. 452. ss.). Auch bittet der Verf. sein zu Ende der Einleitung gefälltes Urtheil zu berichtigen, als ob man in neuern Zeiten in dogmengeschichtlicher Hinsicht auf Ephräm keine Rücksicht genommen, da diefs vor Kurzem Ne-

ander in seiner *Entwicklung der gnostischen Systeme*, besonders bei Bardesanes gethan habe. Die folgenden Theorieen der frühern Väter über die Willensfreiheit wird man gewiſs mit Dank aufnehmen. Es söllte keine Beurtheilung ihrer Meinungen, sondern nur die Mittheilung derselben seyn, daher sie auch gröſstentheils sëlbst redend eingeführt werden.

Es folgt nun drittens eine Uebersetzung der Rede des h. Basilius über das Lesen der griechischen Schriftsteller von M. Uhlemann. Ein Uebersetzer des Basilius hat manche Schwierigkeiten zu überwinden, da seine Schreibart, wenn auch im Ganzen genommen klar und anschaulich, doch nicht selten auch gekünstelt und dunkel ist. Ich gab der vorliegenden Uebersetzung vor einer andern ebenfalls eingeschickten den Vorzug, weil diese, so fleiſsig sie auch gearbeitet war, und so gelungene Stellen sie enthielt, doch an Treue jener nachstand. Durch die von mir beigefügten Anmerkungen, die theils zum weitern Verständniſs des Sinnes der Rede dienen, theils nähere Nachweisungen über einzelne darin berührte Gegenstände enthalten sollen, wollte ich hauptsächlich jüngern Freunden der Theologie, welche diese treffliche, so manche, namentlich für unsere Zeiten noch sehr bemerkenswerthe Winke gebende Rede im Original zu lesen wünschen, wo möglich zu Hülfe kommen.

Die folgende lateinische Abhandlung rührt von einem noch sehr jungen (kaum 20 Jahre zählenden), aber unermüdet nach einem höhern Ziele, namentlich nach einer reinen glaubensvollen Auffassung des Chri-

stenthums strebenden, für unsre Gesellschaft ungemein thätigen Theologen her. Möge man sein edles Streben durch freundliche Aufmunterung befördern!

Von inniger Liebe für Gott und Christum, und von reinem Eifer für die Ausbreitung des Gottesreiches auf Erden ist auch der Verfasser der letzten Abhandlung beseelt. Mit Geist und Leben hat er seine nicht leichte Aufgabe ergriffen, und mit beharrlichem Fleifse durchzuführen gesucht, wiewohl er selbst es nur zu lebhaft fühlt, dafs er sie keinesweges genügend gelöset habe.

Und so übergeben wir denn auch diese Denkschrift dem nachsichtsvollen Urtheile gelehrter Männer. Da bei allen unsern Uebungen die Kenntnifs und Beförderung der Wahrheit als Hauptzweck zum Grunde liegt, so können uns belehrende Zurechtweisungen nicht anders als höchst willkommen seyn.

Leipzig den 8. April 1819.

Der Herausgeber.

I.

Ueber die gegenwärtige Vernachlässigung des historisch-theologischen Studiums, ihre Ursachen und Folgen.

Eine Vorlesung

von

dem Herausgeber.

Fast scheint es einer Entschuldigung zu bedürfen, ein Studium empfehlen zu wollen, von dessen Nothwendigkeit sowohl als Nützlichkeit man allgemein überzeugt zu seyn glaubt. Allein nichts desto weniger ist es wahr, und wer die Erscheinungen der neuern Zeit auf dem Felde der Theologie mit aufmerksamen Blicke verfolgt, wird es zugestehen müssen, daſs, während man andere Theile der Theologie mehr zu vervollkommnen, weiter auszubilden, besser zu gestalten, oder doch in der Erkenntniſs und Anwendung sich anzueignen beflissen war, gerade der historische es ist, den man im Ganzen genommen immer noch auſser Acht lieſs, wenigstens nicht mit der Gründlichkeit, Umsicht und Tiefe behandelte, deren historische Untersuchungen, wenn sie anders von bedeutendem Gewinn für die Wissenschaft und das Leben seyn sollen, am Allerwenigsten entbehren können.

Oder läſst es sich etwa leugnen, daſs gerade in unsern Tagen, wiewohl ihnen die Theologie bei dem kräf-

tigen Fortschreiten der Wissenschaften so manche Aufhellungen im Gebiete der allgemeinen Denkgesetze, der heiligen Sprachen, der Kritik, der Bibelerklärung, der Seelenkenntnifs, der Natur- Ort- und Völkerkunde, so wie der Geschichte, namentlich der Philosophie und Religion, verdankt, so dafs alte, lang genährte Vorurtheile und Irrthümer verschwunden sind, und wir die himmlische Lehre des Christenthums mit freierem, gereinigten Blicke anzuschauen vermögen, — doch noch, ohne die höchst verdienstlichen Bemühungen mehrerer würdiger Männer hierbei zu verkennen, im Allgemeinen viel zu wenig für die weitere Aufklärung historisch-theologischer Gegenstände und die tiefere Einsicht in dieselben durch sorgfältiges Forschen, besonnenes Auffassen und eine wahrhaft unbefangene Darstellung gethan wird?

Läfst es sich läugnen, dafs die christliche Dogmengeschichte, welche doch so viel Licht über die andern Zweige der Theologie verbreitet und die göttliche Lehre Jesu Christi zur ursprünglichen, evangelischen Reinheit und Lauterkeit zurückführt; welche uns einen tiefern Blick in das Innre der Menschennatur und in das wundervolle Walten der göttlichen Vorsehung thun läfst; welche endlich auch so schön und herrlich das wahre, ächt christliche Leben des Religionslehrers zu wecken und zu gestalten vermag, und bei dem Allen einen so hohen Geistesgenufs gewährt, — kaum aus ihrem Schlummer erwacht, sich schon wieder dahin zurückzuneigen scheint? Denn man wird das Wenige und Unzureichende, was etwa hier und da bei Behandlung der christlichen Kirchengeschichte und Dogmatik über das Geschichtliche der christlichen Dogmen, oft oberflächlich und dürftig genug, vorzukommen pflegt, doch nicht hoch anrechnen wollen? Die christliche Dogmengeschichte mufs als eigne Wissenschaft, der ihr gebührenden Würde gemäfs, mit ernster Gründlichkeit behandelt werden, und sie verlangt von Jedem, der ihren wahren Werth erkennen will, ein tieferes Eindringen in die Natur und den innern Zusam-

menhang aller Erscheinungen, die sie darbietet, so wie ein demüthiges Anerkennen des unsichtbar waltenden Weltengeistes, der über dem Ganzen hehr und heilig schwebt, und das Einzelne nach ewigen Planen der höchsten Weisheit nnd Güte leitet und ordnet *).

Läſst es sich leugnen, daſs das Studium der Patristik unter uns einer weit innigern Belebung und Aufregung bedarf, wenn wir nicht gestehen wollen, daſs unsere katholischen Mitbrüder uns in dieser Hinsicht jetzt weit übertreffen? Und doch ist's ja dieses Studium, welches uns in das junge, frische Leben des Christenthums einführt, wie es sich seit der Apostel Zeiten in den vornehmsten Lehrern desselben spiegelte, und uns eben deswegen über dieses Himmelslicht, je reiner und freier von menschlichen Beimischungen es dieselben — in ursprünglicher Fülle und Kraft — noch in sich aufnahmen, einen desto willkommnern Aufschluſs giebt; welche uns bald darauf das kräftige Ringen und Kämpfen des menschlichen Geistes nach Klarheit und Festigkeit der religiösen Ueberzeugung in solcher hohen Lebendigkeit schauen läſst, uns dabei durch so manchen hellen Geistesblick und wahren, goldnen Ausspruch überrascht, und mit groſser Anschaulichkeit zeigt, wie die Schwäche und Unvollkommenheit der Menschennatur, die sich auch da offenbart, doch von hohem Glaubensmuthe, einer feurigen, aus dem Innersten des Herzens strömenden Liebe für den himmlischen Vater und seinen göttlichen Sohn, Jesum Christum, und dem aufrichtigsten Streben, des Himmelreichs würdig zu seyn, überstrahlt werde.

Läſst es sich leugnen, daſs man das Zeitalter der Scholastiker immer noch hier und da für eine dürre, öde Sandwüste ansieht, deren unfruchtbarer Boden die Mühe der Bearbeitung nicht lohne? Und doch keimt

*) Man vergleiche meine Schrift: *Der Werth der christlichen Dogmengeschichte.* Leipzig 1817, worin ich ausführlicher dieses Alles zu erweisen versucht habe.

auch dort, wiewohl meistens im Verborgenen, so manches köstliche Saamenkorn der Wahrheit, entwickelt sich in der Stille so manche schöne Pflanze für den grofsen Garten Gottes, blühet und reift, selbst unter den Dornen der Spitzfindigkeit, so manche goldne Frucht des unsterblichen Geistes für die Ewigkeit!

Läfst es sich leugnen, dafs man in Betreff der christlichen Religion und Kirche auch die geschichtlichen Erscheinungen der neuern Zeit, wenn man auch im Allgemeinen, vornehmlich seit dem jüngst gefeierten dritten Jubelfeste der Reformation, dafür ein gröfseres und lebhafteres Interesse zu äufsern und auf die Untersuchung und Prüfung derselben mehr Fleifs zu wenden scheint, — doch selten mit dem scharfen Forscherblicke, einer alldurchdringenden Tiefe, einem kräftigen Ernste und dem von Wahn und Vorurtheil entfesselten, das Einzelne wie das Ganze vom höhern Standpuncte aus überschauenden Geiste zu würdigen weifs?

Läfst es sich endlich überhaupt leugnen, dafs man von Seiten der Religionslehrer an Kirchen und Schulen für ein recht eifriges, strenges und unbefangenes Studium der historischen Theologie in unserm Zeitalter ziemlich lau, ja hier und da sogar unempfänglich geworden ist?

Man betrachte nur, um sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen, die Art und Weise, wie dieses Studium gewöhnlich getrieben wird. Da schöpft man lieber aus abgeleiteten Gewässern, die doch immer, je weiter sie fliefsen, desto mehr von ihrer ursprünglichen Reinheit zu verlieren und unächte Zusätze in sich aufzunehmen pflegen, als dafs man zu der frischen, klaren Quelle selbst hingehen und deren wahren Gehalt prüfend versuchen sollte. Man findet es weit gerathener und bequemer, durch fremde, oft selbst schon getrübte Gläser zu sehen, als sich der eignen, lebendigen Gottesaugen zu bedienen. Man begnügt sich häufig nur mit einer oberflächlichen, nothdürftigen Kenntnifs der einzelnen Thatsachen, wie sie sich namentlich in den Ansichten und

Vorstellungen der Schriftsteller neuerer Zeit abspiegeln, ohne auf dem Schauplatze der Begebnisse wo möglich selbst zu verweilen, und in der höchst anschaulichen Darstellung der damaligen Zeitgenossen das eigenthümliche Leben der Vergangenheit mitzuleben. Man ist gröſstentheils schon mit einem äuſsern, kurzen und gedrängten Umrisse der Geschichte und einzelnen Merkwürdigkeiten derselben zufrieden, ohne in die innern Verborgenheiten und das geheimniſsvolle Gewebe von Ursachen und Wirkungen tiefer eingehen zu wollen, und ein höheres, geistiges Leben und Walten nur darin zu ahnen. Man forscht endlich auch so selten mit freiem, hellen, unbefangenen Geistesblicke, nur von reinem Eifer für Wahrheit und dem edlen Muthe beseelt, gegen alle Vorurtheile und Verirrungen, wie sie auch den Namen haben mögen, kräftigst anzukämpfen; sondern man leiht so oft allen geschichtlichen Erscheinungen die Farbe seiner individuellen Bildungsweise, und zieht sie in den engen Kreis seiner eignen Vorstellungen, Gefühle und Empfindungen herab, ohne sich auf den allein richtigen Standpunct einer wahren Geistesfreiheit erheben zu können.

Denn es offenbart sich entweder mehr ein bloſser, kalter Verstand, der nur nach seiner Beschränkung die einzelnen Thatsachen aufzufassen und zu würdigen weiſs, überall belachenswerthe Verirrungen erblickt, wo ein ihm fremdes Geistesleben auftritt, die innre Willenskraft, den tiefern Quell des Gemüths und das heilige, stille Fortwirken und Weiterschreiten zum höheren Ziele der Vollendung, wie es oft selbst noch in den auffallendsten Thatäuſserungen sich kund thut, kaum ahnend, und des zarten, keuschen, frommen Sinnes gewöhnlich ermangelnd, die Gegenstände seiner Behandlung nicht wenig entstellt, und dem Ganzen einen starren, todten Anstrich giebt, an dem wenigstens kein religiöses Leben erwarmen kann, — oder die Uebermacht des Gefühls, wodurch der helle Blick des Auges umnebelt und verdunkelt wird, so daſs man die einzelnen Ereignisse auch nur einseitig

ansieht und beurtheilt, das einem solchen Sinne mehr entsprechende Schwärmen und Träumen hervorhebt und in ein vortheilhaftes Licht stellt, aber das auf einem ihm mehr fremden Gebiete erzeugte Nüchterne und Klare, ja selbst einer schönen, reinen, harmonischen Vollendung näher Kommende zurücksetzt und herabwürdigt, und Alles leicht in eine verworrene, unverständliche, im geheimnifsvollen Dunkel schwebende Sprache kleidet.

Von dieser jetzigen Vernachlässigung des historisch-theologischen Studiums überhaupt und der wahren Behandlung desselben insbesondre giebt es verschiedene Ursachen; doch sind sie meistens durch die Zeitverhältnisse vorbereitet und bestimmt.

Die erste dieser Ursachen lag wohl in dem Umstande, dafs die völlige Umgestaltung der protestantischen Dogmatik seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, so wie die damit in Verbindung stehende und darauf nicht wenig hinwirkende kritische Philosophie die Geistesthätigkeit der Theologen in einen vorzüglichern Anspruch nahm. Zwar hätte man erwarten sollen, dafs eben jene Umwandlung der protestantischen Glaubenslehre, da sie ihren höchst bedeutenden Einflufs bald auch auf die gesammte Theologie ausdehnte, vorzüglich dem historisch-theologischen Studium einen recht kräftigen, lange Zeit noch forthallenden Anstofs geben würde, besonders je mehr man auf so manche neue und unerwartete Entdeckungen und Aufschlüsse gerade auf diesem Wege gekommen war. Allein man begnügte sich gröfstentheils mehr mit den Resultaten, die namentlich der unermüdet thätige Semler mit Hülfe der Geschichte aufgefunden hatte, und suchte nun danach die christliche Glaubenslehre umzubilden, das Einzelne berichtigend, anders bestimmend, ordnend und begründend, und, was unhaltbar schien, abwerfend, als dafs man mit treuem Eifer auf diesem sichern

Pfade fortgegangen wäre, um noch mehr Nichtiges in seiner Blöfse zu schauen, mehr Gehaltvolles dagegen zu Tage zu fördern. Und wiewohl späterhin mehrere geistvolle Männer mit vielem Glücke die verlassene Bahn wiederum betraten, so dafs wir ihren trefflichen Werken über so manche bisher noch dunkle Theile der historischen Theologie die willkommenste Aufklärung zu verdanken haben: so waren sie doch nicht im Stande, ihren eignen regen, unbefangenen Forschungsgeist dem Zeitalter einzuhauchen. Denn je mehrere Umstände nach und nach sich vereinigten, um immer mehrere zeither behauptete Kirchenlehren zu gefährden oder ihnen wohl gar den Sturz zu bereiten, in desto häufigere und anhaltendere Untersuchungen und Streitigkeiten wurde man gezogen, desto mehr fand man zu thun, den Schutt aufzuräumen oder auch wohl die Trümmer wieder zu einem neuen Gebäude zusammenzufügen. Als endlich durch Kant der Philosophie eine neue, glänzende Blüthe entsprofste: so wurde man, als man darauf als auf etwas ganz Aufserordentliches, noch nie Gesehenes aufmerksam gemacht ward, wie mit wunderbarer Gewalt zu ihr hingezogen; und je mehr sie rings um sich her ihren Saamen ausstreute, und dieser aus dem fruchtbaren Boden, den er gefunden, neue und immer strahlendere Blüthen erzeugte, desto stärker wurde man von ihrem Reize gefesselt, desto schwärmerischer hing man an ihr. Das daraus hervorgehende Bestreben aber, die Natur des menschlichen Geistes kritisch zu beleuchten, mufste, je stärker es namentlich jugendliche Gemüther zu tiefern speculativen Untersuchungen und spitzfindigen Grübeleien der Scholastik hin und wieder mit sich fortrifs, desto weiter von den Gegenständen der Erfahrung und mithin auch von dem ernsthaften Betreiben der geschichtlichen Theologie abziehen. Man fand nun mit der Anwendung der neuen philosophischen Ansichten und Grundsätze auf die christliche Religionslehre so viel zu thun, dafs man leicht darüber alle historische Forschungen um so eher

aus den Augen setzte. Auch wähnte man wohl über die vergangene Zeit weit erhaben zu stehen, und also, dieses höhern Standpunctes froh, nicht erst nöthig zu haben, zu ihr und ihrer vermeinten Verirrung herabzusteigen, um sie geschichtlich nach ihrem wahren Gehalte zu würdigen.

Diese Vernachlässigung des historisch-theologischen Studiums beförderten sodann auch gewiſs hier und da die unruhigen, bedrängniſsvollen und so begebenheitreichen Jahre der letztern Zeit, wiewohl sie auf der andern Seite den Sinn für das wahre Leben in der Geschichte im Allgemeinen wiederum weckten und förderten. Denn da eine solche Gegenwart, in der man Jahrhunderte verlebt zu haben glaubte, in stets wechselnden Gestalten vor die Augen trat: so muſste ja wohl der Sinn von der Vergangenheit bei minder kräftigen Theologen immer mehr abgezogen werden; und je gewaltiger jener mächtige Strom Alles mit sich fortzureiſsen drohte, und ein solcher Anblick den Geist immerwährend aufregte und in Spannung versetzte, desto weniger konnten sie geneigt seyn, sich einem Studium hinzugeben, das mehr als ein anderes stiller Ruhe und Besonnenheit bedarf.

Nicht zu übersehen hierbei ist endlich auch die theils durch jene Ereignisse, theils durch mancherlei andre Umstände herbeigeführte Hinneigung des Zeitalters zum leichten, Mühe und Anstrengung scheuenden Genusse der Gegenwart, welche einer ernsten, durch einen tiefern Blick in die Vergangenheit vornehmlich erst zu erlangenden Sammlung des Gemüths eben nicht günstig war. Ohnehin hatte sich durch die Erweiterung und Ausbildung der Wissenschaften in neuern Zeiten auch für den Theologen der Kreis des Wissens erweitert, so daſs es von selbst schon mehr in die Breite als Tiefe ging und gewöhnlich nur von der Oberfläche schöpfte. Um so geneigter war er nun, sich dem hinzugeben, was der Augenblick ihm Angenehmes

brachte, und seinen Geist sogleich beim ersten Anblick für sich einnahm; alles Andere aber, was erst in der Ferne, nach mühsamer Arbeit, Gewinn und Vortheil versprach, mufste ihm mehr fern bleiben. — Manche Wissenschaften, namentlich die Naturwissenschaften, hatten eine Höhe der Ausbildung erreicht, die man vorher kaum ahnte, und das viele Neue und Unbekannte, das dort den Blicken sich aufschlofs, und die Enträthselung so mancher bisher dunklen Erscheinungen, verbunden mit dem eigenthümlichen Reize, den dieses Studium schon beim ersten Beginne gewährt, war wohl im Stande, junge Männer auch unter den Theologen für sich zu gewinnen, wenigstens ihre Aufmerksamkeit im hohen Grade auf sich hinzulenken; denn immer war es wohl eher der Umstand, dafs die Zeit von dergleichen Gegenständen bewegt und der Genufs sogleich in der Gegenwart dargeboten wurde, was ihren Sinn dahin zog, als ein wahres, ernstes Streben, den innern Ursachen und Gründen selbst mit Anstrengung tiefer nachzuspüren. Eben so war auch die Liebe für die sogenannten schönen Künste und Wissenschaften wieder von Neuem und mehr als jemals erwacht, und hatte sich mit fast unglaublicher Schnelligkeit in allen gebildeten Ständen ausgebreitet. Je mehr aber namentlich dadurch die Phantasie und das Gefühl angesprochen wurden und Nahrung erhielten, desto natürlicher war es, dafs die Neigung zu Allem, was erst durch mühevolle Anstrengung zu erringen ist, nach und nach sich verlieren müfste. Vorzüglich aber hatte die Unterrichts- und Erziehungskunst einen neuen, lebhaftern Schwung bekommen, der das Gemüth so in Bewegung setzte, dafs man wiederum alles Heil einzig und allein von der Gegenwart erwartete, und der Vergangenheit, und was da Gutes und Herrliches schon geleistet, wenig oder gar nicht dachte. Zu diesem Allen kamen nun noch die immer mehr vervielfältigten Zeitschriften, welche des eignen, beschwerlichen Forschens und Untersuchens zu überheben schienen, und ein ungründliches, seichtes,

verderbliches Vielwissen beförderten, indem man solcher Gestalt eine Menge Kenntnisse aller Art mit großer Leichtigkeit sich verschaffen konnte; und die gefälligen, abwechselnden, bald den Verstand, bald die Phantasie, bald das Gefühl sanft ansprechenden Formen mußsten den Geist allen ernsten, anstrengenden Beschäftigungen mehr und mehr entfremden. — So geschah es denn, daſs die mancherlei beschwerlichen Vorbereitungen, Nachforschungen und Zusammenstellungen des Gefundenen, welche ein tieferes Studium der historischen Theologie mit Recht verlangt, dem verwöhnten Geschmacke, der sich schon von dem Reize des Augenblicks befriedigen lieſs, nicht mehr zusagen wollten, und man alle die Bemühungen für trocken und zwecklos hielt, die ihm nicht zu entsprechen schienen, ohne dabei ihren wahren Gehalt und den höhern, eigenthümlichen Genuſs, den sie, wenn auch erst in der Folge, darreichen, zu kennen.

Nothwendig muſsten dieselben Ursachen, welche den Sinn von dem Studium der historischen Theologie im Allgemeinen mehr und mehr abzogen, ihn auch von der wahren Behandlung derselben immer weiter entfernen. Denn wenn man auch hier und da sich noch damit beschäftigte, so konnte man doch bei der einseitigen Verstandesaufklärung, welche bald zu herrschen begann, so wie bei dem Leben in der bloſsen Gegenwart und dem Haschen nach einem mühelosen, leicht von der Oberfläche zu schöpfenden Genusse unmöglich tiefer in den wahren, eigenthümlichen Geist der geschichtlichen Ereignisse eingehen und sie ihrem wahren Werthe gemäſs würdigen. Je mehr zum Beispiel in Glaubenssachen die Herrschaft des Alles kalt berechnenden Verstandes überhand nahm, und das fromme, ächt religiöse Gemüth sich mehr in den Hintergrund zurückzog, desto weniger war es zu verwundern, wenn die Gegenstände der historischen Theologie, namentlich in Betreff des Christenthums, wahrhaft gemiſshandelt wurden. So muſste sich ja wohl der Wahn erzeugen und immer weiter sich aus-

breiten, daſs die Geschichte der christlichen Lehre und Kirche nur ein Spiegel menschlicher Thorheit und Unvernunft sey, und man wollte sogar Spuren davon in den heiligen Urkunden selbst gefunden haben. Wie konnte man auch bei einer solchen Befangenheit in Irrthümern und vorgefaſsten Meinungen, und bei einem solchen Miſsverhältnisse, in dem die höhern geistigen Kräfte unter sich selbst in Rücksicht ihrer Ausbildung standen, den erhabenen Gottesgeist, der durch die ganze Geschichte der Religion und des Christenthums hindurchgeht und in tausenderlei äuſsern Formen sich ausspricht, nur ahnen? Er kann ja wegen seines leisen Ganges nur von einem reinen, unbefangenen Geiste und einem für alles Göttliche, wie es sich auch in der Zeit und im Menschen äuſserlich gestalten möge, empfänglichen Gemüthe aufgefaſst werden. Da muſste man ja übersehen, daſs jedes Zeitalter, ja selbst jedes einzelne Ereigniſs nach seinem wahren, innern Gehalte gewürdigt werden müsse, und daſs selbst die Verirrungen des menschlichen Geistes, sobald sie nur nicht aus einem verdorbenen Sinne und aus Bösartigkeit des Herzens entspringen, mit zarter Sorgfalt und liebevoller Schonung zu behandeln seyen. — Die neuesten Zeiten haben zwar wieder durch den gewaltigen Umschwung der Dinge, den sie herbeiführten, und die wunderbaren Begebenheiten, die sie im Gefolge hatten, den Sinn für die ewigen Wahrheiten der Religion und das höhere, göttliche Leben hier und da wiederum geweckt, und auch die erhabene Himmelstochter, den Glauben an das Evangelium und die göttlichen Offenbarungen in der Geschichte, zum Daseyn gerufen; allein noch hat dieses neue, erfreulichere Leben, weil es noch nicht überall ein besonnenes, ernstes Forschen in der Geschichte der Religion aufzuregen vermochte, nur erst Wenige beseelt und durchdrungen; noch steht seiner allgemeinen Verbreitung Unglaube, Willkühr und Uebermuth entgegen. Und selbst, weil es nur selten noch rein und lauter und mit sich selbst vollkommen über-

einstimmend hervortrat, sondern vielmehr öfters, in der entgegengesetzten Verirrung, auf mancherlei wunderlichen Abwegen des Aberglaubens und der Schwärmerei sich herumtrieb: so war der Anblick davon nicht eben immer geeignet, Andere zur Nachfolge einzuladen.

So hat sich denn, wenn auch nicht eine völlige Vernachlässigung, wenigstens doch eine geistes- und lebensleere Behandlung der historischen Theologie bis jetzt im Allgemeinen noch hin und wieder forterhalten, und die neuesten Verhandlungen auf dem Felde der Religion und Theologie haben zur Genüge gezeigt, wie arg sich die Geschichte an ihren Verächtern, oder denen, welche nicht in ihren wahren Geist einzugehen und das Einzelne im innigen Zusammenhange und in Beziehung auf das Ganze aufzufassen vermögen, zu rächen weiſs.

Denn unbekannt mit den reichhaltigen Erfahrungen, welche die Geschichte der Religion überhaupt und des Christenthums insbesondere aus frühern Zeiten darbietet — wie war man wohl im Stande, neuere Erscheinungen in dieser Hinsicht, die doch gröſstentheils vermittelst vielfältiger, nach allen Seiten zurücklaufenden Fäden mit ältern in der genauesten Verbindung stehen, durch diese erst bedingt und bestimmt werden und ihre besondere Gestaltung gewinnen, gehörig zu würdigen?

Nicht tiefer eingedrungen in den eigenthümlichen Geist des jüdischen Volkes, dessen innres und äuſseres, religiöses und politisches Verhältniſs zu den andern Völkern seiner Zeit und den höchst bedeutenden Unterschied zwischen seiner und ihrer Bildungsweise, ferner in die Geschichte desselben und die darin seit seinem Entstehen bis auf die Erscheinung des göttlichen Erlösers auf Erden so sichtbaren Spuren einer die Menschen zum höhern Lichte und Leben stufenweise führenden göttlichen Vorsehung, so wie in den ganzen Charakter des Zeitalters Jesu und seiner Apostel und in die wunderbaren Wirkungen seiner

Lehre nicht nur auf das Leben ihrer ersten Bekenner, sondern auch auf die Bildung des Menschengeschlechts überhaupt, alle Jahrhunderte hindurch, die seit jener Zeit bis jetzt verflossen sind, — so dafs dadurch erst ein historischer Standpunct gewonnen würde, auf dem die frühere und spätere Offenbarung Gottes in einen nothwendigen Zusammenhang tritt, auf dem das in mannichfachen heiligen Bildern und Sagen der Völker des Alterthums sich kundgebende Leben des Menschen in Gott, sein Fall und Tod, so wie die allgemeine Trauer darüber und Erneuerung und Wiedergeburt durch einen himmlischen Erretter, auf eine gemeinschaftliche Urquelle hinweiset, auf dem endlich sich das heilige Sehnen und Ahnen, Wünschen und Hoffen wie ein goldner Faden durch die Geschichte vornehmlich eines Volkes hinzieht, in den Aussprüchen und Vorherverkündigungen mit göttlicher Kraft ausgerüsteter Männer sich zum Glauben gestaltet und zuletzt in dem Auftreten des vollendetsten Lehrers der Menschheit selbst sich zum Schauen erhebt — — wie vermochte man wohl die heiligen Schriften des alten und neuen Bundes nach ihrem wahren Gehalt und dem überall darin wohnenden himmlischen Geiste aufzufassen?

Nicht durch die Geschichte des Christenthums und seiner einzelnen Lehren zu der klaren, lebendigen Einsicht gelangt, dafs eine höhere, unsichtbare Hand in das Leben und Treiben der Menschen eingreift, die auf vielfältigen Wegen den Geist weckt und dem ewigen Weltplane gemäfs zum ewigen Leben erzieht, noch durch ein tieferes Forschen solcher Art den Blick des Auges geschärft und erhellt, um überall Wahres vom Falschen, Göttliches vom Ungöttlichen streng und treffend zu unterscheiden, so wie die innre Selbstthätigkeit, das wahre geistige Leben, das dem äufsern erst seine Bedeutung giebt, das reine Fortbilden der dem Menschen verliehenen Gotteskraft, das stille Wachsthum der heiligen Flamme des Gemüths — in der äufsern Gestaltung der Dinge unter dem gewaltigen Einflusse der Umstände, besonders des Zeit-

geistes, wieder zu finden — wie konnte man sich wohl bei der fortwährenden Wandlung der christlichen Glaubenslehre und den darüber geführten heftigen Kämpfen vor der Einwirkung des sich zum Unglauben und Aberglauben hinneigenden gegenwärtigen Zeitalters immer genugsam bewahren? wie die erhabenen, ewigen Wahrheiten der Religion Jesu Christi und sein so erhabenes Auftreten unter den Menschen mit voller, reiner Seele in sich aufnehmen, ohne daſs man in Versuchung gerieth, entweder das Unbegreifliche, einer übersinnlichen Welt Angehörige, nur dem Glauben Anheimzustellende in den beschränkten, todten Verstandeskreis, in dem alles religiöse Leben flieht und selbst der das Heilige umgebende himmlische Strahlenschimmer verlischt, herabzuziehen, oder sich einer kraft- und geistlosen, mit dem Göttlichen nur spielenden Frömmelei und krankhaften Ueberspannung der Phantasie und der religiösen Gefühle, als Folgen einer immer weiter um sich greifenden Schwärmerei, in die Arme zu werfen? wie endlich in allen den religiösen Aeuſserungen der neuern Zeit den tiefern Grund, aus dem sie entsprangen, die innre Lebenskraft, die sich selbst noch in den mancherlei traurigen Verirrungen des Verstandes und Gefühls regt, von der äuſsern Erscheinung richtig absondern, und somit auch hierin den wundervollen Gang der göttlichen Weltregierung zur Erziehung des Menschengeschlechts ahnen und verstehen?

Nicht innig vertraut mit dem, was eine frühere Zeit für einzelne Zweige der Theologie und ihre Vervollkommnung schon geleistet, was sie glücklich vorbereitet und aufgebaut, und worin sie irregangen, und welches die Quelle davon gewesen — wie wollte man die Forschungen und Bemühungen neuerer Theologen mit den der ältern in das rechte Verhältniſs setzen, ohne sie zu überschätzen, und als neu anzusehen, was es vielleicht nur in der Zeit und Form ist? wie auch der Gefahr, auf dieselben Abwege, auf denen man vormals gewandelt, allemal sicher entgehen?

Nicht in lebendiger Anschauung mitlebend alle die schönen Zeiten des Christenthums: wo die einfache, lautere Gotteslehre des Evangeliums in ursprünglicher Himmelsmacht waltete und köstliche Früchte für die Ewigkeit trug; wo man allen menschlichen Zusätzen und willkührlichen Beimischungen feind, in heiliger Begeisterung für ihre Reinheit erglühte, und die Kraft des Glaubens, die Innigkeit der Liebe und die Stärke der Hoffnung sich in feurigen, den Menschen der höhern Vollendung seines Wesens näher führenden Thaten sich aussprach und in Leiden und im Tod sich himmlisch noch verklärte; wo man die Binde, welche Irrwahn und Vorurtheil, List oder Gewalt unwürdiger Priester um die Augen gewunden, muthig und sonder Scheu und Furcht vor den Schrecknissen der Verfolgungen und des Märtyrertodes von sich reissend, und im standhaften Kampfe die schimpflichen Fesseln, welche den Geist umstrickt hielten und seinen freien Aufflug hemmten, brechend, freudigst dem hellstrahlenden Lichte der Wahrheit entgegeneilte — wie konnte man tief im Innersten des Gemüths ergriffen und zur schönen Nacheiferung solcher erhabenen Vorbilder hoch entflammt sich fühlen? wie, der eignen Empfänglichkeit für das wahre, eigenthümliche, göttliche Leben des Glaubens entbehrend, gegen Männer, welche in gegenwärtiger Zeit auf gleichem Wege wandelten, gerecht seyn? wie mit freudiger Theilnahme auf sie hinschauen? wie an ihrem religiösen und sittlichen Leben für höhere Zwecke sich erwärmen, an ihrem Lichte sich entzünden, an ihrem Muthe erstarken?

Nicht selbst geschichtlich mit anschauend die tiefe Nacht des Aberglaubens, in die das reine Evangelium gehüllt war, und die gewaltige Macht der Priestertyrannei, welche die Geister mit ehernen Banden gebunden hielt, und des Volkes heiligste, unveräusserliche Rechte zu Boden trat: als der Blick von Wahn und Irrthum umnebelt, Menschenlehre für Gotteslehre ansah, Menschensatzungen gleich göttlichen Aussprüchen verehrte; als man

im Namen und zur Ehre Gottes und Christi die wunderlichsten Dinge übte und die abgeschmacktesten Handlungen unternahm; als man Haſs, Feindschaft und Verfolgung gegen Andersdenkende predigte, und jede freiere Regung der Denkkraft und des Gewissens sogar mit Martern und dem Tode lohnte — wie konnte der heilige Feuereifer recht kräftige Nahrung bekommen, des Volkes unantastbare Rechte zu schützen und zu wahren, es herauszureiſsen aus der Tiefe des Irrwahns, und an das göttliche Licht der Wahrheit zu leiten, nur die reine Christuslehre ihm zu verkündigen und nachdrücklichst ans Herz zu legen, und somit zum Bau des herrlichen Gottesreiches das Seinige redlich beizutragen?

Nicht mit eignen Augen in der Geschichte das überaus groſse Verderben schauend, welches der Unglaube unter dem Volke verbreitet: wie er oft alle Bande der Religion und Sittlichkeit zerreiſst und die Lüste ohne Zügel frei schalten und walten läſst; wie er den seligen Frieden des Herzens untergräbt, und Zweifel, Bangigkeit, Miſsmuth und Verzweiflung erzeugt — wie hätte man vor jedem verwegenen Versuche, dem Volke den religiösen Glauben und somit alle zarte Ehrfurcht gegen das Heilige zu rauben, und dagegen seine, auf Miſshandlung der Bibel und der Geschichte gröſstentheils gegründeten Ansichten ihm zu empfehlen, zurückbeben sollen?

Ungewarnt endlich durch die höchst nachtheiligen Folgen der hartnäckigen Beharrung auf seinen Meinungen, des stolzen Wahns, vor allen Andern die Wahrheit glücklich gefunden zu haben, so wie des unbesonnenen Glaubenseifers und der Unduldsamkeit — wie war man wohl geeignet, Andrer Vorstellungen ruhig zu prüfen, das Wahre darin dankbar anzuerkennen und zu benutzen, mit brüderlicher Liebe Andersdenkenden entgegenzukommen, und ohne Haſs und Groll, die Freiheit ihrer Ueberzeugung ehrend, mit Mäſsigung ihre Gründe anzuhören, und mit gleicher Mäſsigung die Gegengründe darzulegen,

und nur gegen Unredlichkeit, Heuchelei, Hinterlist und Bosheit schonungslos anzukämpfen?

Obschon man nun, in Zeitvorurtheilen aufgewachsen und den Einwirkungen der Gegenwart hingegeben, aller, vornehmlich durch ein unbefangenes, gründliches, tiefer in das innre Leben eindringendes Studium der historischen Theologie erst zu erlangenden Erfordernisse gröſstentheils ermangelte: so wähnte man doch über die wichtigsten und heiligsten Angelegenheiten der christlichen Lehre und des religiösen Lebens eine entscheidende Stimme mit abgeben zu können, und wagte sich in die neu begonnenen theologischen Streitigkeiten mit einzulassen. Daraus läſst sich aber auch leicht schon erklären, warum so viel Unbefriedigendes, Seichtes und Unreifes und so wenig Tüchtiges und wahrhaft Geist- und Gemüthvolles von neuern Theologen gesprochen und geschrieben worden ist. Wie wäre dies Letztere auch bei der so häufig wahrgenommenen Befangenheit in vorgefaſsten Meinungen und der Hinneigung zum bloſsen Kirchenglauben oder zu Zeitirrthümern; bei dem Mangel an wahrem Glauben an das Evangelium, der ja auf dem historischen Wege erst seinen tiefern Grund findet, und an Wahrheit und Innigkeit gewinnt; bei dem Hange, das Uebersinnliche und einem höhern Gebiete Angehörende in eine irdische Form eitler Verstandesweisheit zu fassen, so wie bei dem auf keinem festen Boden fuſsenden, sondern in regellosen Phantasiegebilden und betrüglichen überreizten Gefühlen sich herumtreibenden Schwärmen und Träumen zu erwarten? wie wäre es bei dem anmaſsenden, über höchst verdiente, würdige Männer und ihre oft sehr geläuterten Ansichten hochmüthig absprechenden Wesen, womit man nicht selten den Mangel eigner Gründlichkeit zu decken sucht; bei der ungeziemenden Heftigkeit, womit man öfters mehr gegen die Person als gegen die Sache streitet, und dem dabei Statt findenden unedlen Schmähen und Verlästern Anderer; bei der Halbheit und Ober-

flächlichkeit, mit der man selbst die wichtigsten Materien zu behandeln pflegt; bei der Unbesonnenheit und Willkühr, deren man sich bei ihrer nähern Bestimmung und Entscheidung schuldig macht; bei dem Leichtsinn und Uebermuth, mit dem man sogar das Heiligste und Ehrwürdigste anzutasten sich erfrecht, und dem in den Angriffen auf den Volksglauben so sichtbaren Frevel zu hoffen? wie wäre es endlich bei dem Mangel an edlem Selbstgefühl und an Selbstständigkeit des Urtheils; bei dem trägen, eigne Untersuchungen scheuenden Nachbeten fremder Ueberzeugung; bei der unwürdigen Abhängigkeit von der Meinung Derer, welche in der Kirche einen hohen Posten bekleiden, oder sich — oft zufällig genug — einen bedeutenden Namen erworben, und es verstehen, sich wichtig zu machen, und bei dem niedrigen, heuchlerischen Anschmiegen an ihre Aussprüche; bei dem Mangel an Offenheit und Freimuth, wo es die Sache Gottes gilt und Schlechtes zu bekämpfen ist; bei dem scheuen, besorgten Umherblicken, um nicht irgendwo sein eignes Ich zu gefährden, und dem verzagten Zurücktreten, wenn demselben Gefahren drohen — auch nur möglich?

Man wird mir, glaube ich, nicht einwenden, dafs diese Schilderung übertrieben sey. Wenn man mir doch das Gegentheil davon darzuthun im Stande wäre! Von Herzen gern wollte ich, um der guten Sache selbst willen, mein Unrecht eingestehen. Allein man thue nur einen unbefangenen, aufmerksamen Blick in das jetzige Leben und Treiben der Theologen auf dem Gebiete der Religion, und man wird obige Bemerkungen leider! nur zu sehr bestätiget finden. Von dem traurigen Zustande der historischen Theologie habe ich schon oben gesprochen, und es bleibt mir nur noch übrig, dasselbe auch in anderer Hinsicht in der Kürze zu erörtern.

Man schlage nur die Bibelerklärungen auf, die in neuern Zeiten in mannichfaltiger Gestalt für Ge-

lehrte und Ungelehrte erschienen sind, und man wird eben sowohl bei den dunklen, Licht und Klarheit verschmähenden Ahnungen des Gefühls und den schwärmerischen Deutungen der Phantasie, als bei dem starren Festhalten am Buchstaben, so wie bei der falschen Anwendung der grammatisch-historischen Auslegung, die dann, wie unlängst ein geistreicher, gelehrter Theolog *) sehr treffend sich ausdrückt, „weder grammatisch ist, denn sie mifshandelt noch gar zu oft die Sprache, und kennt deren lebendige Gesetze nicht, noch historisch, denn sie forscht nicht, sie lebt nicht mit und in der Geschichte, und hat keine geschichtliche Anschauung, noch endlich den Namen Exegese verdient, denn sie ist nicht des Heiligen Dolmetscherin, sie kennt und versteht es nicht," — den geistigen Himmelshauch, der die Bibel durchdringt, entschwinden sehen. Es wird ja selbst der göttliche Ursprung der neutestamentlichen Schriften, oder die besondre göttliche Wirksamkeit bei ihrer Aufzeichnung, in Zweifel gezogen, die Zuverlässigkeit ihrer Erzähler, welche doch mit solcher Fülle, Kraft und Tiefe ihre lebendige Ueberzeugung aussprechen und Jesum in solcher göttlichen Erhabenheit und Würde, so wie die von ihm verkündigte Lehre in solcher Lauterkeit und Klarheit darstellen, wegkritisirt, das Wunderbare und Unergründliche, in das seine ganze Person gehüllt erscheint, wegerklärt oder in Mythen und Fabeln verwandelt, so dafs es fast scheint, als habe man nicht so erhaben religiöse und so rein sittliche Schriften vor sich, sondern Mährchen und Legenden, oder gewöhnliche Lesebücher.

Man nehme sodann die mancherlei gelehrten Schriften zur Hand, welche die christliche Glaubens-

---

*) *De Wette Ueber den Verfall der protestantischen Kirche in Deutschland und die Mittel, ihr wieder aufzuhelfen.* S. *Reformationsalmanach auf das J.* 1817. S. 355.

lehre betreffen, und es stellt sich unsern Augen eine nicht minder traurige Erscheinung dar. Denn da wähnt man wohl den erhabenen Gottesgeist, der im Christenthume weht, in trockne Schulgelehrsamkeit bannen, in seine feinsten Bestandtheile zerlegen und durch menschliche spitzfindige Worte und Formeln aussprechen zu können, ohne zu ahnen, daſs er schon bei dem ersten Versuche, den man damit macht, entflohen ist. Man hängt steif und fest am todten Buchstaben, an veralteten Formen, leeren menschlichen Hypothesen oder Einfällen und beschränkten Bestimmungen der Kirchenlehre, und wähnt oder heuchelt die Sache Gottes und Christi zu vertheidigen. Man betrachtet sich als Wächter und Schützer des reinen Glaubens, und erlaubt sich wohl gegen Andersdenkende die unedelsten Schmähungen, Verunglimpfungen und Verketzerungen. Man wagt sogar nach menschlicher Willkühr künstliche Lehrgebäude aufzuführen, sie sorgsam in allen einzelnen Theilen auszubauen und auszuschmücken, um das lebendige Wissen, das Christus aus der Tiefe seines göttlichen Geistes und Gemüthes oder vielmehr aus seinem innigen, vertrauten Leben in und mit dem himmlischen Vater schöpfte, zur Wissenschaft zu gestalten, und bedenkt nicht, daſs ihnen, wenn man das Positive des Christenthums, wodurch es erst ins Leben und in die Erscheinung trat, leugnet, grade die Grundpfeiler fehlen. Man entblödet sich eben so wenig, um den Schwierigkeiten, die bei einer solchen Behandlung der christlichen Religionslehre nothwendig Statt finden, wo möglich zu entgehen und seine Meinung durchzusetzen, Ansichten und Grundsätze aufzustellen und anzuwenden, die offenbar mit dem heiligen Gesetze der Wahrheit, das streng und ernst in unserm Innern herrscht und sich nicht das Geringste abhandeln läſst, streiten, als den Saamen des Unglaubens auszustreuen und die heiligsten Lehren des Christenthums und seinen göttlichen Stifter selbst in ein zweifelhaftes Dämmerlicht

zu stellen. Man scheut endlich auch wohl das Licht des Verstandes und der Gelehrsamkeit, will das Göttliche mit dem bloſsen Gefühle ergreifen, und gefällt sich im Halbdunkel, so wie in schwankenden und schwebenden Ausdrücken, unklaren Schilderungen und Beschreibungen, ja wohl gar im täuschenden Gewebe von frömmelnden Bildern, Spielen und irren Träumen.

Man betrachte ferner den Religionsunterricht, wie man ihn dem Volke in Kirchen und Schulen gewöhnlich zu ertheilen pflegt, und die in diesem Betracht erschienenen Schriften, und es tritt uns ein nicht eben erfreulicheres Bild entgegen. Aus dem Inhalt einer nicht geringen Anzahl von Predigten und Religionslehrbüchern erkennt man ja nur zu deutlich, daſs sie nicht aus dem Innersten eines frommen, gläubigen Gemüths hervorgegangen, sondern nur Erzeugnisse des bloſsen Verstandes sind. Wie oft offenbart sich da ein des göttlichen Geistes ermangelndes Menschenwerk: veraltete, dem reinen Evangelium widersprechende Ansichten, nicht selten mit allen spitzfindigen Unterscheidungen, Bestimmungen und Formeln ausgeschmückt; ein bis in das Einzelnste gehendes und in todte, leere Begriffe auflösendes Zergliedern der göttlichen Wahrheiten; verwegne Aufklärungsversuche über das Unbegreifliche in der göttlichen Offenbarung und namentlich der himmlischen Erscheinung Christi auf Erden, so daſs dieser sogar, seiner höhern göttlichen Würde ganz entblöſst, vor den Augen des Volks oder den zarten Jugendseelen dasteht nur wie ein Romanheld, oder wie ein gutmüthiger Schwärmer, der im frommen Wahne sein Leben für Andere in den Tod gab! Wie wenig ächt christlichen Geist athmen die meisten Erziehungssysteme! wie wenig sind sie auf wahrhaft evangelischen Glauben gebaut! wie sehr ist in ihnen Alles nur auf Brauchbarkeit für den Staat und das bürgerliche Leben oder doch auf irdische Wohlfahrt berechnet! Welche flache, nur Belohnung und Genuſs versprechende Moral bieten die meisten Kin-

derschriften dar! Wie kann bei dem argen Mifsbrauche, den man mit der katechetischen Lehrmethode treibt, welche dann nur den Verstand beschäftigt, und das Gemüth, die wahre Quelle des Glaubens, kalt und leer läfst, welche dann das Heiligste verflacht, und aus dem Innern der Kinderseele hervorzuziehen sucht, was doch nicht in ihr liegt — das religiöse Leben in Gott und Christo nur gedeihen? — Wie viel sind auch auf der andern Seite Bücher unter das Volk ausgegangen, welche, da sie aller hellen Begriffe entbehren, und in einer dunklen, frömmelnden, tändelnden und spielenden, auch wohl schwülstigen und durch eine Menge dunstiger Bilder und Nebelgestalten gezierten Sprache die heiligsten Wahrheiten der Christusreligion nur der Phantasie und dem Gefühl hinstellen, den Geist verfinstern, und, wie schon mehrere traurige Anzeichen hin und wieder kund gethan, auf eine verführerisch einschmeichelnde Weise Schwärmerei und Aberglauben im hohen Grade aufs Neue hervorrufen und befördern!

Man sehe endlich auf die jetzt obwaltenden theologischen Streitigkeiten und die Art und Weise, wie sie geführt werden, und man wird sich bald überzeugen, wie wenig man gewöhnlich durch ein wahres, tieferes Studium der geschichtlichen Theologie sich gebildet hat. Noch stehen die verschiedenen Parteien feindselig sich gegenüber, statt mit Ruhe und Besonnenheit sich durch Gründe zu verständigen, meistens einander schmähend und verketzernd, und in der Hitze der Leidenschaft den eigentlichen Streitpunkt immer mehr aus den Augen rückend, ohne die Stimme helldenkender Friedensvermittler vernehmen zu wollen.

Noch dauert der Kampf zwischen den sogenannten Supranaturalisten und Rationalisten um den Offenbarungsglauben fort; denn darauf kommen doch fast alle jene Streitigkeiten jetzt im Grunde zurück. Beide Denkarten, welche auch aufser Beziehung auf die bibli-

sche Offenbarung gefunden werden, führen in ihrem stärksten Gegensatze nothwendig auf Abwege: der Supranaturalismus zum Aberglauben, der Rationalismus, der offenbar hier zum Naturalismus wird, zum Unglauben. Denn jener, der dann als der Glaube an eine übernatürliche d. i. von den ewigen Gesetzen der Natur abweichende Einwirkung Gottes auf die Erscheinungswelt anzusehen ist, begreift den religiösen Aberglauben in allen nur möglichen Abstufungen bis zur unsinnigsten Schwärmerei und zum vernunftlosesten Götzendienst herab; dieser aber, der nun zum Glauben an natürliche d. h. nur nach erkennbaren Naturgesetzen erfolgende und daraus zu begreifende Wirkungen wird, umfaſst alle Arten des Unglaubens bis zum Leugnen des göttlichen Wesens selbst und zum vernunftlosen Wahne einer bloſsen Naturwaltung ohne Gott. Die Supranaturalisten nehmen in solchem Falle ein unmittelbares und doch durch die Natur zur Erscheinung kommendes Wirken der Gottheit an, was doch unmöglich ist, da Gott dem befangenen Sterblichen sich nur mittelbar kund thun kann, wiewohl er von seiner Seite überall unmittelbar handelt; sie glauben also an Ereignisse in der Natur und im Menschenleben, welche den Gesetzen der Natur gerade zuwiderlaufen, ja sie sogar aufheben. Die Naturalisten hingegen setzen das Uebersinnliche und dem beschränkten Sinne des Menschen Unbegreifliche in den Kreis des Sinnlichen und Begreiflichen, und wollen es aus den bekannten oder erkennbaren Naturgesetzen erklären.

In solcher strengen Absonderung von einander streiten nun Beide, wenn es die in den heiligen Urkunden unserer Religion enthaltene göttliche Offenbarung gilt, um Nichts, als um Menschenwerk: die Supranaturalisten, indem sie am todten Buchstaben des göttlichen Wortes hangen, ohne den darin sich aussprechenden lebendigen Gottesgeist zu fassen, und die Naturalisten, indem sie den lebendigen Gottesgeist selbst

zum todten Buchstaben herabwürdigen, um ihn als solchen im stolzen Dünkel zu verwerfen; jene, indem sie menschlichen Wahn der Kirche für göttliche Lehre ansehen, und diese, indem sie göttliche Lehre in menschlichen Wahn auflösen.

In der Mitte ruht auch hier, wie immer, die Wahrheit, nämlich im Glauben, d. i. in einem wahren, vernünftigen Glauben, der gleich weit vom Aberglauben und Unglauben entfernt ist. In diesem Glauben löset sich aller Widerstreit, und beide Parteien reichen sich friedlich die Hände, da kein Gegensatz zwischen ihnen mehr möglich ist, und der Supranaturalist nothwendig zum Rationalisten, so wie der Rationalist zum Supranaturalisten wird. Vernunft und Offenbarung stehen ja nicht im entgegengesetzten, sondern nur im untergeordneten Verhältnifs. In jener wie in dieser, in letzterer nur lauter, vernehmlicher und weit eindringender, spricht eine göttliche Stimme. Hier bekennen sowohl die Supranaturalisten als Rationalisten, wenn sie sich anders selbst verstehen, eine höhere Wirksamkeit Gottes, die nicht aus der erkennbaren Natur zu erklären ist, wiewohl sie mit Hülfe derselben sich offenbart, und eine dadurch erst mögliche Mittheilung göttlicher, von der menschlichen Erkenntnifs vorher unerforschter Wahrheiten; und diese suchen sie mit Hülfe der menschlichen Vernunft, als des Wiederklanges der göttlichen, zu vernehmen und sich zu eigen zu machen. Hier wird die Vernunft keinesweges zur Unvernunft, da sie unmöglich Etwas, was mit den von ihr gefundenen Wahrheiten oder mit ihren Gesetzen streiten sollte, als wahr annehmen kann; sie bleibt aber auch in ihren Grenzen, da sie sich nicht anmafst, in ihrer Befangenheit und Schwäche, selbst, aus eignem Vermögen, zu dieser Erkenntnifs des Göttlichen, wohin die höhere Erleuchtung sie geführt (die sie, durch eigne innre Nothwendigkeit getrieben, dankbar als solche anerkennen mufs), gelangen, oder die göttliche Wirksamkeit

dabei in den Naturgesetzen erkennbar nachweisen zu können *).

Auf diesem Standpunkte nun, auf dem der Glaube im höhern Lichte wandelt und ein schöneres Leben feiert, führt vorzüglich, wie oben schon angedeutet worden, die wahre historische Anschauung; denn nur so kann der positive Charakter der Offenbarung, nach dem sie als eine historische Erscheinung auf heiligen Thatsachen beruht, wahrhaft erkannt, und ihr eigentliches Verhältniſs zu andern Ereignissen und Begebenheiten der Weltgeschichte recht gewürdigt werden; nur bei einem Leben in diesem Himmelsglanze, der so hehr und heilig aus dem Dunkel des menschlichen Lebens und Waltens hervorstrahlt, wird auch das niedere Treiben der Menschen, welche, aus befangenem und getrübtem Blicke aufschauend, solche Erscheinungen gleich gewöhnlichen, und das Unbegreifliche darin wie das Begreifliche behandeln, oder ihre eignen irrigen Vorstellungen, mit denen sie das Göttliche gleich einem täuschenden Gewande umhüllen, für die Wahrheit selbst halten, in seiner Nichtigkeit erscheinen.

Hätte man die in der heiligen Schrift gegebene Offenbarung in den neuern Zeiten immer von dem historischen Standpunkte aus mit einem reinen, freien, von Vorurtheilen uneingenommenen Geiste aufgefaſst: so würden nicht leicht die unseligen Streitigkeiten über die Altonaer Bibelausgabe und die Harmsischen Streitsätze ausgebrochen seyn, wenigstens nicht in so schroffen Gegensätzen sich gezeigt und alle Schranken der Mäſsigung im raschen Ungestüm durchbrochen

*) Hier verdient der herrliche Ausspruch Luthers angeführt zu werden: „*Wenn unsre Vernunft Alles fassen und begreifen könnte, so hätte unser Herr Gott seinen Mund wohl können zuhalten; aber weil er redet, so ist's ein Zeichen, daſs unsre Vernunft nicht Alles wisse noch verstehe, und daſs Gottes Wort über — alle Vernunft sey.* Pred. am Sonnt. Estomihi. S. *Luthers Werke.* Leipziger Ausgabe. 15. Th. S. 133.

haben. Allein so stritt man, wiewohl man es sich nicht eingestehen wollte, von der einen Seite fast mehr um den Autoritätsglauben; um beschränkte, menschliche, wohl gar den Zeiten der Finsternifs und des Aberglaubens entstammende Ansichten und um schwärmerische Meinungen und Träume, als um die reine Gotteslehre; von der andern Seite aber für das Untergraben und Niederreifsen alles Positiven in der Offenbarung, und für die Feststellung gewisser willkührlichen Ansichten und Grundsätze, mit deren Anwendung die geoffenbarte Religion zu einer blofsen Naturreligion herabsank; und der Geist der Besonnenheit, einer wahren, christlichen Liebe und Sanftmuth ist von beiden streitenden Parteien im Ganzen genommen so weit gewichen, dafs Mifsverständnisse aller Art, Verdrehung und Verunstaltung der gegenseitigen Meinungen, so wie gehässige, verleumderische Angriffe auf den Charakter, und die feindseligsten Schmähungen fast an der Tagesordnung sind.

Auch bei der Streitigkeit über die Vereinigung der beiden protestantischen Hauptparteien, welche mit der Harmsischen gewissermafsen zusammenhängt und zum Theil daraus hervorgegangen ist, vergafs man die Hauptsache: die Abendmahlslehre in ihrem historischen Zusammenhange mit der Lehre von der Sünde, Gnade und Erlösung zu betrachten, dabei besonders die göttliche Erscheinung Christi auf Erden festzuhalten, und die geschichtlichen Winke zu benutzen. Denn fast scheint es, als ob man einmal nur an der blofsen Meinung festhange, wie sie namentlich die Stifter beider Kirchen vorgetragen, ohne die segensreiche, höchst beseligende Lehre selbst im Glauben nach ihrer höhern, himmlischen Bedeutung und Kraft: als Siegel der innigsten Gemeinschaft mit Gott und Christo, so wie der daraus hervorgehenden Vergebung der Sünden und der freudigen Hoffnung auf ein seliges Fortleben im Himmel, aufzufassen; und dann, als ob man die gegenwärtige Zeit, wie sie besonders unter der göttlichen

Leitung durch die Vergangenheit sich gebildet hat und bedingt worden ist, nicht recht begriffen habe, da gerade die jetzt herrschende Gleichgültigkeit für menschliche Meinungen, wenn ich anders die Winke der göttlichen Vorsehung richtig zu deuten verstehe, recht geeignet zu seyn scheint, die getrennten, aber doch schon einander sehr genäherten Glieder der beiden grofsen Christenfamilien im Geist und in der Wahrheit zu vereinigen. Gottes Wort und Einheit der Grundsätze in den Hauptlehren des Christenthums bleiben hier die Hauptsache, worauf zu sehen ist; Einheit der Meinungen aber, welche auch weder in der lutherischen noch reformirten Kirche gefunden wird, ist, so lange Menschen Menschen bleiben und ihre besondere Eigenthümlichkeit nicht in eine allgemeine Form sich giefsen läfst, unmöglich, und auf Einheit der Gebräuche in aufserwesentlichen Stücken kommt es nicht an. Man frage also nicht, ob wir Paulus, ob Apollo, ob Kephas angehören; denn sie sind alle nur Mitarbeiter im Weinberge Gottes. Christus aber ist unser Aller Meister, er ist der Grund- und Eckstein des ganzen göttlichen Baues. Nur wenn auf diesem Grunde gleichartig, in seinem Sinne und Geiste fortgearbeitet wird, ist eine wahre Vereinigung zu erwarten, unmöglich aber in Dem, was Menschen Menschliches darauf bauen.

Man sollte daher diese Sache mit reiner Unbefangenheit des Geistes, weiser Umsicht und ernster Gründlichkeit vornehmen; nicht aber durch lieblose Angriffe verderbliche Reibungen von Neuem aufregen und die Gemüther erbittern, und so das erhabene Gottesreich, statt zu fördern, nur hindern!

Gewährt nun wohl eine solche Zeit, wie ich sie jetzt zu schildern versucht habe; wo so selten ein wahrhaft christliches Leben bei den Religionslehrern gefunden wird; so selten bei ihnen die Geisteskräfte im schönen,

harmonischen Verhältnisse ausgebildet uns begegnen, so dafs einestheils ein heller Geist zwar nach Klarheit der Ueberzeugung strebt, aber die Vernunft das Wort der göttlichen Offenbarung gern noch vernimmt, und anderntheils das Gemüth sich in seinem schönsten Ergusse zum religiösen Glauben erhebt, aber die Vernunft auch davon sich genügende Rechenschaft zu geben vermag; wo Aberglaube und Unglaube in allen Abstufungen und Mischungen selbst unter dem Volke so verderblich sich äufsern; wo Verfinsterung des Verstandes und Schwärmerei in den schädlichsten Richtungen immer weiter um sich greifen, und das heilige, stille Walten des Göttlichen in der Schrift und der Geschichte im Irrscheine der Einbildung, im Halbdunkel des Wahns, im Blendlichte des Uebermuthes nicht wahrgenommen werden kann; wo endlich Lehrer der göttlichen Religion der Bruderliebe und des Himmelsfriedens in stolzer Anmafsung, als ob von ihnen das Heil der ganzen Kirche oder eine neue, vollkommnere Gestaltung des Christenthums abhange, ohne Scheu und Schaam, um eines eingebildeten Glaubens willen, gegenseitig sich verdammen, und in wilder Erbitterung, Hafs und Feindschaft gegen einander entbrannt sind —— sollte wohl eine solche Zeit einen erfreulichen Anblick gewähren?

Um nun solchem Unwesen kräftigst zu steuern, dazu hat sich als eins der wirksamsten, einflufsreichsten Mittel das tiefere historisch-theologische Studium, wenn es mit einem lautern, unbefangenen und vorurtheilsfreien Geiste und einem keuschen, heiligen, kindlich religiösen Gemüthe begonnen und fortgesetzt wird, von jeher bewiesen. Daher ergeht nicht nur an alle Diejenigen, welche jetzt als Lehrer der göttlichen Religion Jesu Christi der Kirche vorstehen, sondern auch an Alle, welche sich diesem erhabenen, heiligen Berufe noch widmen, die dringendste Aufforderung, jenes Studium mit Geist und Leben zu ergreifen, mit Muth und Kraft

es zu fördern, ohne sich von den dabei Statt findenden Schwierigkeiten und Hindernissen abschrecken zu lassen.

Wir nennen uns Protestanten, laſst uns daher auch mit Eifer und Nachdruck protestiren gegen Alles, was dem reinen Christenthum entgegen ist: gegen Unglauben und Aberglauben, er zeige sich auch, in welcher Gestalt er wolle! Wir nennen uns aber auch evangelische Christen, also laſst uns auch, das Evangelium als treue Richtschnur und Norm festhaltend und seinen himmlischen Geist tiefer erforschend und uns aneignend, mit ächt evangelischem Geiste, mit dem Geiste der Milde und des Friedens, wo es bloſse Verirrungen des Verstandes und des Gefühles gilt, mit dem Geiste des Ernstes und der Strenge aber, wo der Kirche Christi Gefahr droht und offenbar Schlechtes und Verworfenes zu bekämpfen ist, auftreten! Wohl uns, wenn wir, auf solche Art Wahrheit und Recht heilig haltend, als Gewinn einen vernünftigen Glauben und eine gläubige Vernunft davontragen!

II.

Ephräm der Syrer über die Willensfreiheit des Menschen, nebst den Theoricen derjenigen Kirchenlehrer bis zu seiner Zeit, welche hier besondere Berücksichtigung verdienen.

Ein Versuch

von

M. August Hahn,
Mitgliede des Prediger-Seminarium zu Wittenberg.

1) Historisch-dogmatische Stellung Ephräms, oder Abriſs der Lehre vom freien Willen des Menschen, bis zu seiner Zeit.

Origenes rechnet in der Vorrede zu seinem Werke περὶ ἀρχῶν zur allgemeinen Kirchenlehre (ecclesiastica et apostolica traditio s. praedicatio) §. 5. auch den Satz, „daſs jede vernünftige Seele freie Willkühr und Willen habe (omnem animam rationabilem esse liberi arbitrii et voluntatis), daſs wohl vielleicht einige Kräfte den Menschen zur Sünde reizen und andere ihn zur Erlangung des Heils unterstützen können (impugnare — i. e. instigare — nos fortasse possunt aliquae virtutes ad peccatum et aliae juvare ad salutem), daſs er aber von aller Nothwendigkeit,

entweder gut oder böse zu handeln, frei sey.“ — Der freie Wille und die göttliche Gnade in Verbindung führen den Menschen zu der dem Christen erreichbaren Seligkeit — dieſs ist der Hauptsatz, den die rechtgläubigen Kirchenlehrer dieser Zeit, welche sich darüber deutlich und ausführlich aussprechen, festhalten. In den hierher gehörigen Stellen der heiligen Schrift fand man keinen wirklichen Widerspruch. Man unterlieſs eben so wenig, die Schwächen und Uebel des Menschen in seinem jetzigen Zustande — den man gewöhnlich als Entfremdung, Abfall von Gott, oder als Verdorbenheit, Befleckung schildert — aufzudecken, und es fühlbar zu machen, daſs in demselben die Selbstbestimmung zum Guten nicht kräftig genug sey, und daſs er darum der Verbindung mit Gott und seiner Hülfe bedürfe, als man sich bemühte zu beweisen, daſs der Zustand des Menschen nur durch seinen freien Willen bedingt sey. Keine Zurechnung, kein gerechtes Weltgericht hielt man ohne diesen für möglich. — War man nun gleich im Allgemeinen darin einig, daſs man die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade eben sowohl, als das Daseyn der freien moralischen Selbstbestimmung zu beweisen suchte, ohne eben das Verhältniſs beider zu einander zu untersuchen: so liegen doch schon in dieser Periode starke Keime eines Gegensatzes, indem die Alexandrinisch morgenländischen Kirchenlehrer, besonders gegen die Gnostiker, vorzugsweise und auf das Stärkste die freie Willensbestimmung des Menschen zum Guten vertheidigten, und fast ängstlich alle Vorstellungen und Ausdrücke vermieden, die derselben entgegen seyn konnten, die Afrikanisch-abendländischen Lehrer hingegen vorzugsweise die menschliche Natur in ihrem Verderbnisse durch die Erbsünde und deren Fortpflanzung schilderten, und die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade hervorhoben. So standen schon Clemens der Alexandriner und Tertullianus einander gegenüber, ohne sich jedoch zu bestreiten. Dieser Ge-

gensatz pflanzte sich im Morgenlande nach Origenes besonders durch Basilius und die beiden Gregore fort, denen als ihren Freund ich den Syrer Ephräm (st. i. J. 378) beifüge, welcher bekanntlich einen ausgezeichnet starken Einfluſs auf die morgenländische Christenheit gehabt hat, so daſs er wohl eine Stelle in der Dogmengeschichte verdient. Im Abendlande pflanzten besonders Cyprianus, Hilarius und Ambrosius die Lehre von der Erbsünde und der Nothwendigkeit der göttlichen Hülfe zur Besserung und Seligkeit fort, ohne aber die Mitwirkung des Menschen durch freie Willensbestimmung gänzlich zu läugnen. So hatte das Morgenland für Pelagius, das Abendland für Augustinus allmählich seine Stimmung erhalten, so daſs im fünften Jahrhunderte durch die mit strenger Consequenz geführten Streitigkeiten dieser durch Naturell, sittliche und geistige Bildung einander selbst entgegengesetzten Hauptkämpfer jener Gegensatz in seiner Schärfe hervortreten und allgemeine Theilnahme finden konnte.

Es schien mir, als könnte es (nicht bloſs für den historischen Dogmatiker) nicht uninteressant seyn, den oft einseitig und ungerecht beurtheilten und daher von Vielen übersehenen Mönch Ephräm, dessen Predigtweise erst kürzlich Herr D. Augusti durch Mittheilung einiger Homilien bekannter gemacht hat *), in seiner Eigenthümlichkeit über die Freiheit und Kraft unsers Willens philosophiren zu hören. Ihm gestalten sich zwar die Abstractionen des Abendländers unwillkührlich durch die Einbildungskraft des Morgenländers zu lebendigen Gebilden, und weil er Alles, was er denkt, auch gern anschauen möchte, sucht er auch dem Verstande Derer, welchen er sich mittheilt, durch Bilder und Gleichnisse, die dann wohl nicht immer treffen, zu Hülfe zu kommen; auch läſst er sich's auf ein Wort mehr oder

*) Siehe *Augusti Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie.* 1. B. Leipzig 1817.

weniger nicht ankommen; aber durch den bilderreichen Himmel des Ostens drang doch auch mitunter sein Blick hindurch ins Reich der freien und reinen Gedanken. Nur wenige Wendungen hat er mit den morgenländischen Griechen gemein, sonst behandelt und begründet er seinen Gegenstand originell. Darum versuchte ich eine vollständige und möglichst treue Uebersetzung seiner vier Betrachtungen über die Freiheit des Willens, die in der Dogmengeschichte, so viel ich weiſs, bis jetzt unberücksichtigt geblieben sind. Ob auſser den allgemeinen Streitigkeiten im Morgenlande noch eine besondere Veranlassung, wie es mir scheinen will, ihr Entstehen gewirkt habe, ist mir bis jetzt wenigstens unbekannt, da ein Uebersetzer und Bearbeiter des Ephräm sich so ganz selbst überlassen ist *).

---

*) Man findet diese Schrift in der Römischen Ausgabe des *Ephräm* von Jos. Sim. und Steph. Evod. *Assemani* T. III. p. 359—366 syrisch u. lateinisch. Vergl. damit: *Περὶ τῆς αὐτεξουσιότητος ἡμῶν, καὶ ὅτι αὐτεξούσιος ἐπλάσθη ἄνθρωπος.* T. III. p. 434. S. der griechisch-lateinischen Werke, ein Fragment unsichern, wahrscheinlich spätern griechischen Ursprungs.

2) Betrachtungen *) über die Willensfreiheit von unserm heiligen Vater, Herrn Ephram, dem Syrer.

Erste Betrachtung.

Inhalt.

1) *Eingangsgebet.* a) Der sich als schuldig erkennende Mensch könnte vor der Gerechtigkeit Gottes nicht bestehen, und wendet sich darum an seine erbarmende Gnade. b) Es ist des von Gott nach seinem Bilde und ihm ähnlich geschaffenen Menschen Schuld, dafs er verkehrt und unrecht handelt. Er widerspricht sich selbst in seinen Forderungen an die göttliche Gerechtigkeit.

2) *Abhandlung.* a) Der Mensch, welcher bei eignen Vergehungen seine Ohnmacht zum Guten vorschützt, bei den Vergehungen Andrer aber Wahlkraft und Eigenmacht behauptet, läugnet die Einheit der menschlichen Natur, und gesteht dadurch sein eignes inneres Bewufstseyn von der Kraft, sich willkührlich zu bestimmen und nicht zu sündigen. b) Um die Kraft der Willensfreiheit kennen zu lernen, darf man sich nicht an den Ungerechten wenden, welcher krank und geschwächt und sie zu läugnen geneigt ist.

Wer ist der Mensch, dessen Odem so lang wäre, dafs er auserzählen könnte die Langmuth deines Geistes, welche unsere Schulden trägt? Wir sündigen und werden voll von Missethat; wir handeln schön [1]) und blähen uns im Stolz. Wir sind gegen einander erbittert ohn' Erbarmen. Erhebt sich Jemand, so beneiden wir ihn, und fällt er, so freuen wir uns darüber, und so sehr unser Leben verkürzt ist, so verlängert ist unsere

---

*) ܡܐܡܪܐ — *Untersuchung*, *Abhandlung*, ein allgemeines Wort für *rednerische*, *dichterische*, *philosophische* u. *exegetische Producte*, welches daher, wenn es *Hymnus* bedeutet, nicht, wie *Michaelis* zu Castelli will, seine Bedeutung besonders von דרש palpavit, manu tetigit, entlehnt. — *Betrachtungen* habe ich übersetzt, weil diese Abhandlungen halb philosophische, halb rednerische Form haben. *Assemani* übersetzt immer: *sermones.*

1) ܫܦܪܝܢ *sind schön;* Geistesschönheit herrschend = Tugend.

Schuld. Du hast verkürzt unsere Lebenslänge [2]) bis zu 70 Jahren, wenns viel ist; wir aber sündigen über 7 Mal 70 Mal gegen dich [3]). Aus Erbarmen hast du verkürzt [4]) unsere Tage, damit nicht verlängert werden möchte unsere Schuld [5]). Ich fliehe zu deiner Erbarmung, welche deine Gerechtigkeit verhüllt. Der unreine Mensch hasset den Unreinen, der ihm ähnlich ist; du aber, der du heilig bist, wirst nicht bewegt (erzürnt) durch unsere Schulden. Deine Gerechtigkeit ferner bewundere ich, daſs sie nicht rechtet mit deiner Gnade, daſs in gleichem Maaſse dein Erbarmen wächst, als unsere Häſslichkeiten [6]) wachsen; ferner, daſs sie es [7]) nicht anklagt darüber, daſs es nicht zürnt über den, der dich zum Zorne reizt.

Du hast uns unendlich vollkommen geschaffen, wir haben uns verschlimmert ohne Maaſs; du hast uns ge-

2) ܡܫܘܚܬܐ ermangelt im Castelli-*Michaelis* dieser Bedeutung von *Zeitbestimmung*, *Zeitraum*, kommt aber vor bei unserm *Ephräm Comm. in Genes.* T. I. p. 9, wo es einen *Zeitraum* (von 24 Stunden) bedeutet und Synonym von ܫܥܐ u. ܬܘܪܐ ist, welche ebenfalls Zeitraume anzeigen.

3) ܫܒܥܝܢ ܟܠܟ (ergänze ܙܒܢܝܢ, welches öfter ausgelassen wird) ܫܒܥ ܫܒܥ.

4) Im Texte steht ܟܪܝܘ unrichtig. Entweder muſs man, wie ich gethan habe, ܟܪܝܠ od. ܟܪܝܠ lesen, da ܘ u. ܠ wohl verwechselt werden konnten, oder auch, wie oben schon vorkam, das Partic. ܟܪܝܢ. In den Zusammenhang paſst die Anrede an Gott besser.

5) Aehnlich spricht diesen Gedanken *Tatianus* aus (*Orat. contra Graecos* §. 14 am Ende.)

6) ܣܢܝܘܬܢ = Sünden, weil sie die natürliche Schönheit des Geistes entstellen.

7) Nämlich das Erbarmen oder die Gnade.

lehrt das Rechte, wir haben gethan das Verkehrte, die Vorzüge 8) unserer Natur haben wir vertilgt; aus Staub hast du uns gebildet, wir haben abgelegt dein Bild und die Aehnlichkeit mit dir. Ja, 9) ich bewundere dies Beides: ich staune über deine Gnade und deine Gerechtigkeit. Geschieht's, daſs wir uns verschulden an ihr, so bitten wir, sie möge sich nicht rächen; und geschieht's, daſs sich ein Mensch verschuldet an uns, so fordern wir, sie möge nicht lässig seyn 10). Sie aber, deine Gerechtigkeit, wenn ein Mensch zu ihr eilt, anzuklagen seinen Schuldiger, wägt zuvor sein Pfund gegen seine Schulden ab 11), damit er bezahle, und sodann Rache fordere. Und wenn ein Mensch zu ihr eilt, Erlassung zu bitten, da eilt sie 12) und führt ihn hin 13) zu seinem Schuldiger, so daſs, wenn er diesem erlassen habe, er auch von ihr Erlassung erhalten solle. Es wird freigesprochen und verdammt von ihr unsere Bosheit; freigesprochen, wenn sie um Erlassung ihrer Schulden bittet, verdammt, wenn

---

8) ܫܡܗܝܗܘܢ die *Namen*; wie der Zusammenhang fordert = Vorzüge, Auszeichnungen, vgl. das Hebr. שֵׁם.

9) ܒܗܐ *siehe! darum.*

10) ܕܠܐ ܬܥܡܨ, sie möge *die Augen nicht zuschlieſsen*, die (rächenden) Augen nicht wegwenden.

11) In dem Schuldbuche der Menschen, welches die göttl. Gerechtigkeit führt, stehen sowohl die Pflichten, welche sie nach dem Maaſse der ihnen verliehenen Kräfte erfüllen können und sollen, und wirklich erfüllt haben — das *Pfund*, als auch die Verletzungen und Versäumungen derselben — die *Schuld*. Beide wägt nun die Gerechtigkeit gegen einander ab, wobei denn das Minus von Seiten der Menschen sichtbar wird, so daſs sie Nichts fordern können.

12) lies ܪܗܛܐ.

13) wörtlich: *bindet ihn zusammen* mit seinem Schuldner, so daſs, wenn er diesen von sich losgelassen habe, er auch von ihr losgelassen werde.

es sich findet [14]), daſs sie Rache fordert — da wird an ihr Rache genommen.

Unser freier Wille nahet sich mit seiner (ihm eigenen) List deiner Gerechtigkeit. Geschieht's, daſs er gegen dieselbe fehlt, so zeigt er auf seine Schwäche; und fehlt Jemand gegen ihn, so zeigt er auf dessen Ungerechtigkeit [15]). Es entgeht ihm, daſs beide einander aufheben, daſs, wenn ein Mensch schwach ist, und begehrt, man solle sich seiner erbarmen, auch sein Schuldner schwach ist und um Erbarmen bittet (bitten kann). Wir fehlen, und werfen die Fehler auf den, der nicht fehlt [16]). Ist unsere Natur schwach, so ist derjenige schuldlos, der gegen uns gefehlt hat; ist aber unsere Natur stark, so ist's zu viel, was wir uns erlassen [17]). Es weiſs die Gerechtigkeit uns aus uns selbst, — aus dem, was in uns ist — zu überführen: ist es Schwäche, so ist sie für uns Alle; ist es Kraft [18]), so ist sie gegen uns Alle. Wenn du weiſst, daſs dein Feind im Stande ist,

---

14) ܕܪܥܝܢܐ ܕܐܬܬܥܝܪ, nach *Assemani's* freilich oft überfreier und weitschweifiger Uebersetzung könnte man es so verstehen, auch leidet es der Zusammenhang. Vielleicht: *wenn es* (*ihr*) *in ihrer Einbildung* (Verblendung) *beigeht*, Rache zu fordern. — In den Lexicis findet man noch keinen Rath, wie in tausend Fällen, und für diese Bedeutung habe ich sonst noch keinen Beleg in andern Stellen gefunden.

15) ܥܠܘܒܝܘܬܐ, *Bedrückung*, *Gewaltthätigkeit*, wird vertauscht mit ܡܫܟܚܢܘܬܐ vgl. Anm. 18.

16) auf *Gott*, der unsere Natur ohnmächtig geschaffen — oder auf die *Natur* selbst.

17) oder: *für uns fordern* ܕܢܬܒܥܘܢ ܠܢ *Assem.*

18) *Vermögen*, *eigenmächtig zu wählen und zu handeln*, welches theils der Gegensatz lehrt, theils die Vertauschung mit ܡܨܝܐ 7 Zeilen weiter unten. Vgl. die *zweite Betrachtung* p. 565. in d. Mitte.

dich nicht zu hassen, so beschuldigst du deinen freien Willen, dafs er vermögend sey, nicht zu sündigen. Ist ihm die Macht, so ist auch dir die Kraft zu wählen. Sind wir überzeugt von dem Verderbnifs [19]) unserer Schwäche, welche gegen Gott gesündigt habe, so beweist diese uns auch das Verderbnifs der Schwäche Dessen, der gegen uns gesündigt hat. Ist nämlich ein Mensch überzeugt, er verdiene Erbarmen als ein Schwacher, so ist ihm auch der schuldlos, welcher gegen ihn gesündigt hat; und wiederum, wenn wir den anklagen, welcher gegen uns gesündigt hat, so beschuldigt uns unsere Anklage.

Die Natur des Willens ist eine in jeglichem Menschensohne. Ist seine Kraft in einem schwach (unvermögend), so ist sie es auch bei jedem Menschen; und ist sie stark in einem, so ist sie eben so in jedem Menschensohne.

Die Natur der Süfsigkeit ist süfs dem Gesunden, bitter dem Kranken: so ist auch die Willensfreiheit bitter den Sündern, süfs den Gerechten. Wenn nun Jemand erforschen will die Natur der Süfsigkeit, der sucht sie nicht zu erforschen und zu erkennen in eines Kränklichen Munde, wenn er krank ist; denn der Gesunde ist das Gefäfs, in welchem man den Geschmack erkennen kann [20]). Wiederum (eben so) wenn ein Mensch erfor-

---

19) ܫܘܚܠܦܐ, *Veränderung*, *Verkehrtheit*, *Verderbnifs*, wie andere Derivate von ܫܚܠܦ.

20) ܟܘܪܐ ܕܛܥܡܬܐ wörtl. der *Tiegel*, *das Gefäfs der Geschmäcke*, weil nur in einem reinen Gefäfse der wahre Geschmack der Speisen kann erkannt werden. — Lange entschied ich mich für: *Herr der Geschmäcke*, Geschmacksrichter, indem ich ܟܘܪܐ für das Griechische *κύριος* hielt. Ich überlasse Andern die Entscheidung. *Assemani*, dem freilich, weil er meistens nur umschreibt, nicht viel getrauet werden kann, scheint sich für die letztere Erklärung entschieden zu haben.

schen will die Kraft des freien Willens, so wird diese nicht erforscht werden können in einem Unreinen — der ist krank und befleckt —; der Reine, welcher gesund ist, wird das Gefäfs seyn, in welchem man sie erforschen kann [21]. Wenn nun ein Kranker zu dir sagen sollte, dafs der Geschmack der Süfsigkeit bitter sey, da siehe, wie sehr überhand genommen hat seine Krankheit, dafs sie unterdrückt hat die Süfsigkeit, die Quelle des lieblichen Geschmacks [22]. Ingleichen, wenn dir ein Unreiner sagen sollte, es sey schwach die Kraft seines Willens, da siehe, wie sehr er sich abgeschnitten hat seine Hoffnung (die Hoffnung des Heils), dafs er sich entäufsert der Freiheit, des Kleinods der menschlichen Natur.

---

21) wörtl. *das Gefäfs zu ihrer* (der Kraft) *Erforschung*, oder, wie vorhin: *der Herr zur Erforschung derselben* d. h. der urtheilsfähige Forscher derselben. Es entspräche dann dem Hebr. בַּעַל. *Assemani*, welcher so umschreibt: homo frugi, qui bene valet et recte sapit, sit *ignis*, quo statuas tibi explorandam voluntatis humanae vim, scheint fälschlich ܟܒܫܢܐ gelesen zu haben, oder er paraphrasirt die Bedeutung fornax von ܟܒܫܢܐ.

22) ܒܣܝܡܘ̈ܬܐ jucunditatum, suavitatum.

Zweite Betrachtung.

Inhalt.

a) Der Sieg eines einzigen Menschen über das Böse beweist, daſs alle dazu das Vermögen haben. b) Die Reue des Sünders ist ein Zeichen einer edlen, freien Natur. c) Der freie Wille kündigt sich durch seine Ungebundenheit — durch den Wechsel seiner Aeuſserungen — an. — Weitere Ausführung dieser und vorher geäuſserter Gedanken.

Alle Menschenkinder sind begriffen im Kampfe. Der Eine, welcher entfernt ist von der Milch [1]), wird bewegt durch Stolz; der Andere, welcher frei ist von Hochmuth, fröhnt dem Mammon. Wenn nun ein Mensch siegt, daſs er sich rein und schuldlos macht, so vermag er den der Schuld zu überführen, welcher untergelegen ist [2]). Hätte er nur gewollt; er hat nicht geworfen die Zügel über seine Glieder [3]). — Das Herz [4]) des Sünders ist verschlagen; indem er darin beharrt, daſs Unreinigkeit in seinem Willen ist, schmeichelt er dem Schöpfer [5]). Die Reue, welche darin verborgen liegt, ist hinreichend zu seiner Anklage. Wenn seine Natur häſslich [6]) wäre, wie wäre denn in ihr die Reue verborgen, welche schön ist, und durch welche er schön und edel erscheint und die Häſslichkeiten meidet, so daſs

---

1) wörtl. *ablactatio* — wenn er erwachsen ist, (eigentlich *entwöhnt*; d. i. wie aus dem Zusammenhange zu erhellen scheint, der Sinnlichkeit, sinnlichen Begierden nicht mehr hingegeben.
Der Herausg.)

2) ܕܡܠܪܒܐ welcher *laſs geworden ist im Kampfe.* Vgl. Hebr. 12, 3: 5.

3) er hat seiner Sinnlichkeit keine Gewalt angethan.

4) ܟܘܪܐ ist hier offenbar *κῆρ*, *cor. Assemani* — ingenium.

5) demüthigt er sich schmeichelnd vor dem Schöpfer. *Assemani* ist hier ganz irre.

6) ܣܢܝܐ d. h. von Natur böse — *φύσει φαύλη* und *κακή* bei den griechischen Vätern.

diese Schönheit, welche verborgen liegt in seinem Innern, ihn der Schuld an seiner Häfslichkeit überführt 7). Wenn ein Mensch ein wenig zum Feuer hinzunahet, so wird er von dessen Natur belehrt — in ihm liegt seine Kraft: so auch der freie Wille — in sich schliefst er seine Kraft. Die Natur des Feuers aber ist immer gebunden, die Macht des Willens immer ungebunden. Bald neidet und brennt er, bald fürchtet er und es schauert ihn, bald ruhet, bald tobt (braust) er 8). Wenn ein Mensch vermittelst der Spitze seines Fingers das Meer kostet, so weifs er, dafs es ganz bitter ist, so grofs es ist: so kann in einem Menschensohne jeder Mensch erforscht werden 9). Quäle dich nicht, alle Menschen zu mustern 10), ob sie den Bösen im Kampfe überwinden können; kann einer überwinden, so können sie alle überwinden. Denn wenn du den Noah nimmst 11), so kann dieser alle Menschen seines Zeitalters der Schuld anklagen. Hätten sie nur gewollt, sie wären glücklich gewesen. Die Kraft des freien Willens war gleich in ihnen und in Noah. Wenn du deinen Nächsten, der gegen dich gesündigt hat, beschuldigst als einen, der gegen dich gesündigt hat, so überführst du dich dadurch selbst, dafs du vermögend bist, nicht zu sündigen gegen deinen Nächsten und gegen deinen Gott. Wer gesündigt hat, verdreht nach

7) Die Reue geht nämlich aus dem Bewufstseyn eigner Willensbestimmung und also selbstbewirkter Entehrung, eigner Schuld hervor. Ein der Willenskraft beraubter reuiger Sünder ist gar nicht denkbar.

8) Dieser Wechsel der Stimmungen und Aeufserungen des Willens beweist seine Ungebundenheit, folglich die Freiheit.

9) wörtl. *gekostet werden.*

10) ܠܐ ܬܬܥܡܠܝܢ ܬܒܨܐ, du brauchst nicht mühsam alle zu erforschen.

11) ganz entsprechend: ܠܢܘܚ ܐܢ ܬܣܒ.

Willkühr [12]) seine Rede [13]). Wenn er gefallen ist und gefehlt hat, so schiebt er vor seine Schwäche, und wenn gefallen ist sein Nächster, spricht er von Gewaltthätigkeiten [14]). Wenn du auf sein Gebet horchest [15]), darin ist Zweierlei enthalten. Er zeigt, daſs seine Kraft schwach, und die Kraft des Willens seines Nächsten fest sey, stärker, als die seinige. Er vergiſst [16]) seine Schulden, und führt Klage gegen seinen Schuldiger.

Welches von Beiden will der Mensch nun annehmen? Nimmt er an [17]) die Schwäche, so bittet er ihn (Gott, den Richter) auch für seinen Nächsten; und nimmt er Thatkraft [18]) an, so erzürnt er den Richter. Wenn der Mensch Eins von Beiden annimmt, so ist dieſs

---

12) ܐܝܟ ܕܨܒܐ oder: *als hätte er den Willen*, als setzte er freie Willensbestimmung bei sich voraus.

13) ܟܠ ܡܠܘܗܝ, *seine Worte.*

14) ܡܚܝܠܬܐ nach der gewöhnlichen Ableitung von ܡܚܝܠܐ — ܡܚܝܠܘܬܐ — *Schwachheiten* — bildet keinen Gegensatz, man müſste denn mit *Assemani* die Worte fragweise nehmen, welches äuſserst hart ist. Will man keine andere Lesart wagen, so kann man es entweder von ܚܠܠ Aph. violavit, dissolvit, also = *Ausgelassenheiten*, *Zügellosigkeiten*, oder lieber, was wir 5 Zeilen weiter lesen, von ܚܝܠ = *Gewaltthätigkeiten* syn. ܚܝܠܬܢܘܬܐ ableiten. So wäre es zugleich ein orientalisches Wortspiel, und beide Worte sind dann wahrscheinlich durch den Accent unterschieden worden.

15) wörtl. *ihm dich nahest.*

16) Ich lese: ܛܥܐ ܗܘܐ, *beachtet nicht*, wie das Verbum schon p. 360 vorkam, statt des Plusqpf. im Texte.

17) ܣܐܡ *setzt er.*

18) ܗܕܪܘܬܐ, splendor, alacritas, jede *Vortrefflichkeit*, *Virtuosität.* Ich wählte ein in den Zusammenhang passenderes Wort von eingeschränkterer Bedeutung.

die Ursache der Gemeinschaft zwischen ihm und seinem Schuldiger. Gemein ist die Schwäche, gemein ist die Kraft zu wählen. Auf geradem Wege mag er einhergehen und verlassen die krummen Wege, dafs er komme zur Geradheit. Sucht Jemand (für sich) den Verzeihenden [19], so ist er es auch für seinen Nächsten; und ruft er ihn an als Rächer, so ist er auch sein Richter. Er verpfändet sich (seine Seele), was er auch für sich wünschen mag. Wenn er wünscht, dafs er barmherzig gegen ihn selbst seyn solle, so kann er nicht hart gegen seinen Nächsten [20]) seyn sollen. Es liegen in der Mitte die verschiedenen Theile [21]). Ruft Jemand an den Verzeihenden, so befreiet er seinen Schuldiger; und ruft er an den Rächer, so begräbt [22]) er seinen Verzeiher. Es ist in allen Theilen (aller Dinge) sein Nächster ihm gleich [23]). Wo die G n a d e ist, da verweilen seine S c h u l d i g e r; und wo die G e r e c h t i g k e i t ist, da liegen s e i n e S ü n d e n. Will er beten für seine Sünden, so erhebt er auch das Gebet für seinen Schuldiger. Nahet er sich der Gnade, so spricht er seinen Schuldiger los; und nahet er sich der Gerechtigkeit, so erinnert er an s e i n e Sünden [24]).

---

19) Betet Jemand zu Gott, dafs er ihm verzeihen möge, so gilt indirecte das Gebet auch für seinen Schuldiger, weil dessen Verhältnisse den seinigen gleich sind, und wenn Gott ihm verzeiht, so verzeiht er auch diesem.

20) ܠܚܒܪܗ *gegen die* (Seele) *des Nächsten.*

21) wörtl. *die Theile der Verschiedenheit* — man hat die Wahl.

22) ܟܣܐ Pa. sepelivit — so beraubt er sich selbst der Verzeihung.

23) ܒܪܢܫ ܥܡܗ, *ein Mensch seines Volks*, ihm verwandt.

24) ܩܪܐ ܐܢܘܢ ܠܣܘܪܚܢܘܗܝ, *so ruft er seine Sünden auf.* — *Sinn:* Wäre er nur ehrlich und gerade, so müfste er zu dem geraden Schlusse kommen, dafs das, was er für sich annimmt, auch von allen andern — ihm gleichen — Menschen gelten müsse, und dafs daher Gott gegen diese nicht anders handeln könne, als gegen ihn. Gott müfste sich ja eben so, wie er, widersprechen, wenn er gegen ihn blofs gnädig, gegen Andere blofs gerecht seyn wollte.

Dritte Betrachtung.

Inhalt.

1) *Gebet.* Die menschliche Natur ist zwar verderbt und schwach, aber dennoch stark genug, Gottes Gnadenthür zu öffnen (d. h. Ver- gebung und Seligkeit zu erlangen), welche er aus Weisheit bisweilen verschliefst, damit wir den uns gegebenen Schlüssel, sie zu öffnen, die Kraft des freien Willens, gebrauchen sollen.

2) *Abhandlung.* Gottes *Gnade* steht zum Wohle der Menschen in beständigem Verkehr mit der *Gerechtigkeit* (welche an sich fordert, dafs die Menschen gerecht seyn sollen). Ob sie nun zwar — um die göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen — die Menschen mit Gewalt gerecht machen könnte, so vernichtet sie doch, weil diefs der göttlichen Weisheit entgegen seyn würde, die Willkühr und eigene Thätigkeit des Menschen nicht. Wer die ihm verliehenen Kräfte absichtlich nicht gebrauchen und mit Gewalt von der göttlichen Gnade geleitet seyn will, fällt, ihrer unwürdig, mit Recht in die Hände der strafenden Gerechtigkeit.

Gott mache mich würdig, dich zu preisen, wenn es zulassen meine Schulden; auch weifst du, mein Herr, dafs die Kühnheit [1]) uns siegen macht. Durch dreimaligen Andrang wird die Thür geöffnet; besiegt siegt sie [2]); was sie zudringlich bittet, erhält sie wegen ihres Elends [3]), durch ihre Schwäche wird sie stark. Nicht ist verschlossen deine Thür [4]), und auch für uns nicht verschlossen, und wenn sie für uns verschlossen ist, so thust du es aus Weisheit, mein Herr, aus Klugheit [5]) thust du es für uns. Denn von beiden Seiten

---

1) ܚܘܨܦܐ, impudentia, pertinacia, hier *Zudringlichkeit*, *Beharrlichkeit im Bitten*, *Andrang.*

2) näml. unsere Kühnheit im Bitten.

3) ܒܘܪܗܢܐ.

4) ܬܪܥܐ — *Gnadenthür.*

5) ܢܟܠܐ — List, Verschlagenheit — hier *Klugheit*, die unser Wohl beabsichtigt.

bewundere ich deine Weisheit und deine Gnadenthür, daſs sie nämlich [6]), mein Herr, aufgebrochen werden kann, wenn sie verschlossen ist, und der Wille unserer Freiheit der Schlüssel deines Schatzes ist. Da diese Thür allein für uns da ist, so lasset uns (sie) öffnen und hineingehen, ehe sie uns entschwindet [7]).

Es findet ein besonderer und häufiger Gang der Gnade zu der Pforte der Gerechtigkeit Statt, welcher von groſsem Einfluſs ist: eine geht häufig zur andern zur Unterstützung. Die Gnade Gottes kann den Menschen mit Gewalt [8]) gerecht machen; aber sie vernichtet seine Urtheilskraft [9]) nicht, ob sie gleich weiſs, daſs sie den Menschen gerecht machen kann. Wir haben ja auch gar keinen Gefallen an Demjenigen [10]), welcher seine Augen zuschlieſst vor dem Lichte. Denn Eins von Beiden fände bei Dem Statt, welcher Den führen [11]) wollte, der seine Augen zuschlösse. Entweder wäre wohl sein Verstand knabenhaft kindisch, oder es wäre ein harter und bitterer Spott, daſs er den Sehenden die Augen verächtlich machen wollte. Schande wäre es (auch) für Den, welcher ihn als Führer trüge [12]), daſs er nicht an Dem, der sich

---

6) ܒܐܡܬܠ, praesertim, *eo quod*, *nempe*. — ܗܐ, „daſs sie nämlich, Herr, *siehe!* geöffnet wird," habe ich als einen Pleonasmus weggelassen.

7) ܦܪܚ, *entfleucht.*

8) ܒܩܛܝܪܐ, vi, violentia s. *Comm. in Gen.* T. I. p. 4. u. 20.

9) ܒܘܚܪܢܐ. Vermögen zu urtheilen, zu unterscheiden und das Vermögen, sich zu bestimmen und zu wählen, werden als antecedens und consequens verwechselt, wie auch bei den Griechen z. B. *Irenaeus Adv. haeres.* C. IV. c. 37 u. 39.

10) *Assem.* wir zwingen ja auch Denjenigen nicht, wider seinen Willen in die Sonne zu blicken.

11) ܕܒܪ, duxit, ducem se praebuit.

12) ܕܗܘ ܡܬܠܐܐ ܠܡܕܒܪܘ, der sich die Mühe nähme, ihn zu führen.

führen liefse, sähe, er habe Augen. Gott nämlich, welcher Den führt, der an seinem Gesichte gesund ist, läfst sich nicht spotten, dafs Dieser das Auge verachtet, welches er uns gegeben hat.

Sehet, dieselbe Narrheit [13]) ist es auch, wenn ein Mensch, der gesunde Hände hat, sie nicht gebrauchen will; da ist doch der Bruder ein Thor, welcher ihm eine Hand reicht [14]), dafs er damit esse oder trinke. Um wie viel mehr (wird) nun Gott [15]) (diefs nicht thun), da er dem Menschen die Freiheit gegeben hat? Wer lieber will mit Gewalt geführt werden, ist unwürdig [16]) der Gnade; und wenn ihn die Gerechtigkeit züchtiget, so zwingt [17]) er sie durch seine Schlechtheit. Siehe, der freie Wille ist gleich der Hand, welche sich nach allen Früchten ausstrecken kann, und gleichwie sie vermag, lieber [18]) eine Pflanze des Todes zu pflücken und sich zu nehmen, so kann sie sich auch die Pflanze des Lebens pflücken.

---

13) ܣܟܠܘܬܐ, insania, stultitia, wie ܣܟܠܐ.

14) oder: *für ihn erbittet.*

15) Die Stelle ist durch ihre Kürze grammatisch hart. *Assemani* umschreibt: Nae tu stultum et fatuum hunc argues, quin ergo talem habebis multo etiam potiori jure, qui similem agendi rationem Deo affingeret, postquam homini liberam potestatem dedit sonsulendi, quid velit. — Eine ähnliche Stelle findet sich bei Irenaeus l. c. c. 39. §. 3.

16) ܟܫܝܠ ܗܘ ܠܛܝܒܘܬܐ, eigentl. reprehensibilis est gratiae.

17) ܟܦܐ.

18) ܡܢ ܟܘܠܡܕܡ ܕܢܬܠܘܫ, *prae* ceteris amputare, decerpere, eligere.

Vierte Betrachtung.

Inhalt.

a) Wenn wir nicht freien Willen haben, so können wir nicht zur Rechenschaft gefordert werden, welcher nur derjenige unterworfen seyn kann, der eigenmächtig die von dem Richter bestimmten Grenzen d. h. die Gesetze überschreitet. Gott, der nicht täuschen kann, hat uns Gesetze gegeben, folglich auch freien Willen. b) Schon dafs wir danach fragen und forschen, ob uns Gott freien Willen gegeben habe, oder nicht, ist ein augenscheinlicher Beweis, dafs wir freien Willen haben. Denn Frage und Untersuchung sind Töchter des freien Willens. — Auf dem innern Bewufstseyn ruht unser Glaube an die Freiheit unsers Willens.

Wenn unsere Natur [1]) häfslich [2]) ist, so ist die Schuld bei dem Schöpfer; ist aber unser freier Wille böse, so ist der Sitz [3]) der Schuld bei uns [4]). Wenn wir keinen freien Willen haben, warum wird unser Wille zur Rechenschaft gefordert? Ist unser Wille nicht frei, so richtet er ihn unbillig; ist er es aber, so fordert er ihn mit Recht zur Strafe. Die Forderung der Rechenschaft hängt mit der Freiheit zusammen. An beide ist das Gesetz gebunden; denn zur Rechenschaft wird der freie Wille gefordert, wenn er die Grenze des Richters überschritten hat. Was wird denn der Schöpfer, der Wahrhaftige, gewinnen, wenn er uns täuscht? Hat er uns nicht Freiheit gegeben, so hat er uns auch kein Gesetz gegeben.

Ist es aber wahr, was das Gerücht sagt, so fragt

---

1) ܒܪܝܬܐ, creatura, unser Wesen, wie es aus der Hand Gottes hervorgeht.

2) *häfslich* = böse (vgl. *Zweite Betrachtung* Anm. 6.) wird hier mit ܒܝܫܐ verwechselt.

3) ܟܢܫܐ eigentl. *Versammlung*, *Sammelplatz*.

4) Aehnlich argumentirt *Irenaeus Adv. haeres.* l. IV. c. 37. §. 6. u. A.

man und wird gefragt [5]), ob unser Schöpfer uns Freiheit verliehen habe, oder nicht. Und wenn er sie uns nicht verliehen hat, so ziemt es uns, darüber nachzuforschen, warum er sie uns nicht verliehen habe. Giebt es aber keinen freien Willen, wie [6]) hat er uns verstattet, Solches zu sprechen? Denn Fragen und Untersuchungen werden aus dem freien Willen geboren. Frage und Untersuchung sind Schwestern, sie sind die Töchter des freien Willens [7]). Wir können es gleich im Voraus hinstellen [8]), daſs die Frage aus dem freien Willen kommt. Es ist nun gar nicht Recht, nachzufragen [9]), ob es einen freien Willen giebt, oder nicht. Denn entsteht in dir eine Frage über die Freiheit [10]), wer ist es da, der dich fragt? dein Wille oder eine andere Kraft? Ob die Frage von einem Andern komme und nicht aus deinem Willen hervorgehe, weiſst du, da es in dir ist [11]); und wenn du dieſs Beides nicht weiſst, da weiſst [12]) du auch nicht, daſs du bist [13]). Beraubt alles Wissens redest

5) wörtl. *Ist aber Wahrheit dem Gerücht, so fragen wir und werden gefragt.*

6) ܐܝܟܢ *wie?* oder *warum?*

7) *Clemens Strom.* l. VI. p. 808. ed. Potter. sagt: *τὴν προαιρετικὴν δὲ τὸ ἡγεμονικὸν ἔχει δύναμιν, περὶ ἣν ἡ ζήτησις καὶ ἡ μάθησις καὶ ἡ γνῶσις.*

8) ܣܦܩ ܕܢܬܒܥܘܢ ܐܦܣܢ *Assemani:* non vacat ire per ambages et ratiocinationes, — *wir können es im Voraus als ausgemacht annehmen.*

9) Man kann dieſs nun füglich gar nicht in Frage ziehen.

10) wörtl. *eine Frage, welche dich fragt über die Freiheit.*

11) wörtl. *in der Mitte ist,* ܕܐܝܬ ܒܡܨܥܬܐ, da es in deinem Innern vorgeht.

12) ܪܓܝܫܐ sentiens, sciens = ܝܕܘܥ.

13) Wer eine Frage thut, muſs doch Das wissen, ob die Frage von Auſsen her oder durch einen Andern komme, oder ob sie aus seinem Willen hervorgehe; denn wer das nicht wüſste, der könnte selbst das Bewuſstseyn seines Ichs nicht haben.

du die Verkehrtheiten, daſs das Organ eines Andern in uns komme, und daſs dieser Andere dadurch frage. Einer oder Viele — das gilt gleich —; das Urtheil [14]), das wir fällen, ist nur eines, das Urtheil, das über dich ausgesprochen worden — dasselbe geht auf Alle über.

Wenn sich nun Jemand erheben [15]) und fragen sollte über die Freiheit des Willens, ob sie da sey: so streitet er, was dir auch gesagt werde, gegen sich selbst. Aus der Frage lernen wir, daſs er eigner Herr (frei) ist von Natur. Beides, worüber gestritten wird, liegt im Innern [16]). Darin liegt die Entscheidung [17]). Wenn du vermögend bist [18]), zu fragen, so bist du auch nicht genöthigt zu fragen. Und wenn du der Frage beraubt bist, da bist du der Freiheit beraubt. Eine gefesselte Natur kann nicht fragen. Des Freien Sache ist die Frage. Eine ungebundene Natur kann fragen; denn deren Wille ist frei [19]).

Beides zeigen dir deutlich zwei Gleichnisse; denn durch das, was dir leicht ist, verstehst du das Schwere. Der Stumme kann nicht fragen; denn seine Zunge ist gefesselt. Der Sprachfähige kann fragen; denn seine Zunge ist ungebunden. An dem Stummen, dessen Zunge gefesselt ist, lerne, was eine gefesselte Natur sey; an dem Sprachfähigen, dessen Mund fessellos ist, lerne, was Freiheit sey. Wie die Rede des Mundes fessellos ist, so

---

14) ܦܝܣܐ.

15) ܪܦܦ *Assemani:* haesitat.

16) s. Anm. 11.

17) wörtlich: *daran hängt das Ende der Worte.*

18) oder: *wenn es dir freisteht.*

19) Die Frage setzt einen Zustand voraus, in welchem das Innere nicht bestimmt ist für Etwas. Eine gebundene, stets nur zu einer Annahme genöthigte Natur könnte gar nicht fragen. Die Frage und Untersuchung sind durch das Vermögen der Seele, sich selbst und verschiedentlich zu bestimmen, bedingt.

ist auch der freie Wille fessellos; und wie die Zunge des Stummen gefesselt ist, so ist auch eine gefesselte Natur; jenem ist nicht die Rede des Mundes, so auch dieser nicht der freie Wille. — So erkenne nach Dem, was ich dir gesagt habe, deinen Werth an [20]), fühle [21]) die Freiheit in deinem Wesen, erforsche in dir die Kraft deiner Seele, siehe, ob du sie hast, oder nicht. **Aus dir und in dir kannst du die Freiheit erkennen.**

---

20) wörtlich: *so. bekleide dich* — ܠܒܘܫ — *nach dem* u. s. w.

21) ܛܥܘܡ *koste.*

3) Meinungen der Kirchenlehrer *) von der freithätigen Mitwirkung des Menschen zu seiner Seligkeit und der göttlichen Gnade, bis zur Zeit Ephräm des Syrers.

Justinus der Märtyrer (st. 163 oder 165).

(Pariser Ausgabe 1742, welche zugleich *Tatian.*, *Athenagor.*, *Theoph. Ant.* und *Hermias* enthält.)

Gott hat das menschliche Geschlecht mit **Vernunft** und dem **Vermögen** begabt, das **Wahre zu wählen und gut zu handeln** (δυνάμενον αἱρεῖσθαι τἀληθῆ καὶ εὖ πράττειν), so daſs kein Mensch Entschuldigung hat bei Gott [1]). Daraus, daſs Gott das Zukünftige voraussieht und es durch den prophetischen Geist vorherverkündigt hat, folgt kein zwingendes Schicksal (nöthigende Bestimmung — εἱμαρμένης ἀνάγκη, εἱμαρμένη). welches die Freiheit (τὸ ἐφ' ἡμῖν, — προαίρεσις ἐλευθέρα) und gerechte Vergeltung aufheben würde; denn ohne freie Wahl würde der Mensch schuldlos (ἀναίτιος) an allen seinen Thaten seyn. Aber ohne dieses Vermögen würde

---

*) Es lag nicht in meinem Plane, die Theorieen aller Kirchenlehrer mitzutheilen, sondern nur der in dieser Hinsicht bemerkenswerthesten, welche absichtlich oder beiläufig sich ausführlich oder eigenthümlich über diesen Punkt ausgesprochen haben, um den in dem vorausgeschickten Abrisse **gezeichneten** Gang, den die Entwickelung dieser Lehre in der orthodoxen Kirche genommen hat, zu **zeigen**. Ich habe Alles selbst aus den Quellen geschöpft und die Aeuſserungen der meisten Väter in ein Ganzes zu verweben gesucht, wobei ich der Sicherheit wegen gewöhnlich ihre Worte und Darstellung beibehalten und Alles mit Citaten belegt habe. Nur bei einigen habe ich mich aus Gründen begnügt, bloſs einzelne Stellen abgerissen zu geben. — Die Ansichten derselben von der Verdorbenheit oder Integrität der menschlichen Natur glaubte ich nicht ausschlieſsen zu dürfen, weil sie auf jene Lehre den entschiedensten Einfluſs haben. — Eine billige Beurtheilung kann ich wohl als Anfänger hoffen.

1) *Apol.* I. §. 28. vgl. §. 10. und *Dial. c. Tryph.* §. 141. (αὐτεξουσίους πρὸς δικαιοπραξίαν).

ein und derselbe Mensch nicht bald gut, bald schlecht handeln können; ja das Schicksal selbst würde sich bekämpfen, wenn es einige bestimmte, gut, und andere böse zu seyn, oder — Tugend und Laster wären Wahn [2]). Aber das Vermögen frei zu wählen wird auch in Stellen vorausgesetzt, wie Deut. 30, 15. 19. Esai. 1, 16. — Daher geht aus der Vorhersehung Gottes und den Prophezeihungen nicht ein Beweis für ein zwingendes Schicksal, sondern vielmehr für Gottes gerechte und gütige Vorsehung hervor [3]). Dennoch muſs der Mensch, da er ohne sein Wissen durch Naturdrang (κατ᾽ ἀνάγκην) erzeugt und in schlechten Sitten und böser Erziehung aufgewachsen, ein Kind der Nothwendigkeit und Unwissenheit ist (τέκνον ἀνάγκης καὶ ἀγνοίας, nur der Natur angehört und ihren Trieben folgt), wiedergeboren werden durch die Taufe (λοῦτρον, φωτισμὸς), damit er, wenn er bereuet, Vergebung der Sünden erlange, und erleuchtet, und so ein Kind der Freiheit und Einsicht werde (τέκνον προαιρέσεως καὶ ἐπιστήμης, zu einem Leben sittlicher Freiheit und zum Bewuſstseyn seines höhern Wesens gelange) [4]). Allerdings ist durch die Sünde der ersten Menschen eine sich wie eine Krankheit fortpflanzende Unwissenheit (vorzüglich Abgötterei) entstanden [5]), und es ist auch das Geschlecht der Menschen seit Adam dem Tode und der Verführung der Schlange unterworfen, aber weil ein Jeder durch eigene Schuld böse handelte (παρὰ τὴν ἰδίαν αἰτίαν ἑκάστου αὐτῶν πονηρευσαμένου), so daſs die Freiheit des Menschen und Verantwortlichkeit für sein Handeln nicht aufgehoben wird [6]). — Das ganze Menschengeschlecht ist nach dem Ausspruche des mosaischen Gesetzes (Deut. 27, 26.) dem Fluche unterworfen, weil Niemand genau Alles befolgt hat [7]), und Christus — welcher diesen Fluch auf

---

2) *Apol.* I. §. 43. vgl. §. 28. 3) Daselbst §. 44. 4) §. 61. 5) *Cohort. ad Graec.* §. 21. 6) *Dial. c. Tryph.* §. 88. vgl. 102. u. 140. s. 7) Daselbst §. 95.

sich genommen hat — ist allein unbefleckt und sündlos (μόνος ἄσπιλος καὶ ἀναμάρτητος) [8]).

Anm. Um den Zusammenhang der Stelle Dial. §. 88. zu begreifen, muſs man §. 87. damit verbinden. Der heilige Geist kam über Christum bei der Taufe nicht seinetwegen, sondern für die Menschen, damit die Gaben desselben, welche Esa. 11, 1. (vgl. Ps. 67, 19. und Joel 2, 28.) angegeben werden, über die ausgegossen würden, welche an ihn glauben, je nachdem er einen jeden für würdig hält. — Gnadenwirkung.

8) §. 110. vgl. *Münscher Dogmengeschichte* 2. B. S. 140. f. der zweiten Ausg.

Tatianus der Assyrer, Justins Schüler (st. gegen das J. 176).

(*Oratio contra Graecos* — in der angegeb. Ausgabe.)

Der himmlische Logos (λόγος ἐπουράνιος, häufig λόγου δύναμις) schuf nach den Engeln den Menschen, ein Abbild Gottes und unsterblich, (εἰκὼν τῆς ἀθανασίας oder §. 15. εἰκὼν καὶ ὁμοίωσις τοῦ θεοῦ), indem dieser einen Theil Gottes (θεοῦ μοῖραν, nämlich das πνεῦμα) erhielt. Die Menschen, wie die Engel, erhielten nicht eine natürliche Güte (ἀγαθοῦ φύσιν), sondern das Vermögen, sich selbst dazu zu bestimmen, nämlich die freie Willkühr, (αὐτεξούσιον — ἐλευθερία τῆς προαιρέσεως) — aus Gründen, wie bei Justin — ; auch hebt die Vorhersehung und Vorherverkündigung der Zukunft die Freiheit zu wählen nicht auf (wie bei Justin. Apol. I. §. 43. f.). Da aber die Menschen (ihre Freiheit miſsbrauchend §. 11.) einen gewissen verschmitzten Erstgebornen, der sich gegen Gottes Gesetz erhob und nachher der erste der Dämonen wurde, folgten, so schloſs sie der Logos von seinem Umgange aus, der mächtigere

Geist (πνεῦμα δυνατώτερον) wich von ihnen, und sie wurden sterblich [1]). Denn es blieb ihnen nur noch die Seele (ψυχὴ oder πνεῦμα ὑλικὸν), mit welcher sie der Materie angehörend (ὑλικοὶ und von den Thieren bloſs durch die artikulirte Stimme unterschieden §. 15.) sterblich sind. Das πνεῦμα allein, welches ursprünglich zugleich mit der ψυχὴ dem Menschen inwohnte, ist das, wodurch er Gottes Ebenbild und Aehnlichkeit ist [2]). Doch kann die an sich sterbliche ψυχὴ zur Unsterblichkeit gelangen, wenn sie wieder in Verbindung mit dem göttlichen Geiste (θεῖον πνεῦμα oder §. 15. πνεῦμα ἅγιον) tritt, welcher sie über die Materie und ihre Einwirkungen erhebt. Und das kann sie; denn sie hat in ihrer Finsterniſs noch einen Funken (ἔναυσμα) seiner Kraft behalten, und es steht bei ihr, der göttlichen Weisheit in der Offenbarung zu folgen (die eigenmächtig hervorgebrachte Schlechtheit wieder zu entfernen §. 11. durch den Glauben — vgl. §. 30. —, welcher den Tod tödtet, und durch Bekehrung §. 15.) und den verwandten Geist (πνεῦμα συγγενὲς — welcher auch διάκονος τοῦ πεπονθότος θεοῦ und §. 15. πρεσβεῦον πνεῦμα heiſst) zu sich zu ziehen [3]), und so auch die Dämonen — Götter der Griechen — zu überwinden, welche die — vom πνεῦμα — verlassenen (μεμονωμένας) Seelen durch Verblendung und Täuschung (δι' ἀγνοιῶν καὶ φαντασιῶν oder §. 16. ποικίλαις καὶ ἐψευσμέναις δραματουργίαις) berücken und zur Sünde verleiten [4]).

1) §. 7. 2) §. 12. vgl. §. 15. 3) §. 13. 4) §. 14.

Athenagoras der Athener (st. gegen 180).

(Die Citat. nach der angegeb. Pariser Ausg.)

Die Menschen tragen das Bild ihres Schöpfers an sich (ἐν ἑαυτοῖς ἀγαλματοφοροῦσι τὸν ποιητὴν), indem

sie Verstand (νοῦς) und vernünftiges Urtheil (λογικὴ κρίσις) empfangen haben, damit sie ihren Schöpfer und seine Macht und Weisheit erkennen und dem Gesetze und Rechte folgen u. s. w. [1]); sie haben eine regelmäſsige Beschaffenheit der angebornen Natur nach (ἄνθρωπος εὐτάκτως ἔχει — τῇ κατὰ τὴν γένεσιν φύσει) [2]). Dabei haben sie die Wahl zwischen Tugend und Laster (αὐθαίρετον καὶ τὴν ἀρετὴν καὶ τὴν κακίαν ἔχουσι); denn schon die Menschen würden die Guten nicht belohnen und die Bösen nicht bestrafen, wenn Laster und Tugend nicht bei ihnen stünde (εἰ μὴ ἐπ' αὐτοῖς ἦν καὶ ἡ κακία καὶ ἡ ἀρετὴ [3]). Aus eigner Entschlieſsung (κατὰ τὸν ἴδιον ἑαυτοῦ λόγον) und durch Einwirkung der ungehorsamen Engel werden einige hierhin, andere dorthin getrieben [4]).

Athenag. 1) *De resurrect. mort.* §. 12. vgl. §. 24. Ende. 2) *Legat. pro Christianis* §. 25. 3) §. 24. 4) §. 25. — indem die Seele sich mit einem materiellen Geiste — ὑλικὸν πνεῦμα — verbindet d. h. sich von sinnlichen Begierden verleiten läſst. §. 27.

Theophilus der Antiochener (st. gegen 181).

(Dieselbe Ausg.)

Der Mensch, weder sterblich noch unsterblich geschaffen, aber für Beides empfänglich, wurde von Gott in das Paradies versetzt, als einen Mittelstand zwischen Welt und Himmel. Mit Anlage zur Vervollkommnung (ἀφορμὴ προκοπῆς, Veranlassung, Drang dazu) begabt, konnte er bei seinem freien Willen (ἐλεύθερος καὶ αὐτεξούσιος), durch Gehorsam und Beobachtung der göttlichen Gebote hier zunehmen in der Vollkommenheit, und endlich gar Gott mit Unsterblichkeit werden, und von da in den Himmel steigen. Aber er war ungehorsam und

verderbte sich selbst durch die Sünde [1]) — da er doch als Kind für den Genuſs der Frucht vom Baume der Erkenntniſs noch nicht geeignet war, und wurde endlich sterblich [2]). Doch war der Tod für ihn eine Wohlthat (eine Meinung fast aller Kirchenlehrer dieser Zeit, auch des Chrysostomus), damit er nicht ewig in der Sünde beharren möchte, sondern aus dem Paradiese gestoſsen, wie im Exil, Buſse thun, sich bessern und einst nach der Auferstehung und dem Gericht rein, gerecht und unsterblich wieder dahin zurückgerufen werden könnte [3]). In derselben Lage sind nun alle Menschen. Wer will, kann geheilt werden (εἰ βούλει, δύνασαι θεραπευθῆναι). Dazu muſs er vor Allem glauben und Gott fürchten, und sich dann dem Arzte übergeben, welcher die erblindeten Augen des Geistes und Herzens sticht, nämlich Gotte, welcher durch das Wort (λόγος) und die Weisheit (σοφία) ihn heilt und belebt [4]). Gleichwie der ungehorsame Mensch sich den Tod zugezogen hat, so kann der, welcher dem im Gesetze und den heiligen Vorschriften offenbarten Willen Gottes folgt, wenn er will, sich die Auferstehung und das ewige Leben erwerben [5]).

Theophil. 1) *Ad Autol.* l. II. §. 24. vgl. §. 27. 2) l. II. §. 25. vgl. §. 34. — Mit dem Menschen wurde auch die ganze Natur, namentlich die Thiere verderbt, bösartig und giftig §. 17. — nach *Philo.* 3) l. II. §. 26. 4) l. I. §. 7. 5) l. II. §. 27. vgl. §. 34 u. 49.

Irenaeus (st. nach 202).

(Pariser Ausg. des *Renat. Massuet.* 1710.)

Die Aehnlichkeit *) des Menschen mit Gott besteht in Vernunft und freien Willen, mit Wahlkraft verbunden (liber in arbitrio factus et suae potestatis). Darum hängt von ihm seine Unvergänglichkeit (ewige Seligkeit) oder Verdammnifs ab [1]), da gehorchen und glauben ihm frei und in seiner eigenen Macht steht [2]). Gott giebt dem Menschen nur seinen Rath (sententia, γνώμη, consilium bonum), welchen er nach seiner freien Selbstbestimmung annehmen kann, oder nicht; er zwingt ihn nicht. Wären die Menschen von Natur (φύσει) theils böse, theils gut geschaffen, so könnten sie mit Recht weder gelobt und belohnt, noch getadelt und bestraft werden; darum sind alle Menschen einer Natur, und haben das Vermögen, theils das Gute zu ergreifen und zu thun, theils es von sich zu werfen und nicht zu thun. Daher die Ermahnungen der Propheten an die Menschen, gerecht und gut zu handeln, als ob diefs bei uns stehe (ὡς ἐφ' ἡμῖν ὄντος τοῦ τοιούτου). So beweisen auch die ähnlichen Ermahnungen Christi, dafs der Mensch sich eigenmächtig bestimmen könne (*τὸ αὐτεξούσιον τοῦ ἀνθρ.*) und freien Urtheils sey (liberae sententiae) [3]). Und eben weil das Urtheil des Menschen frei ist, hängt aufser den Handlungen auch der Glaube von ihm ab, welches aus Stellen, wie Matth. 9, 29. 22. u. a. erhellet [4]). — Die Läugner des freien Willens behaupten im Grunde, der Schöpfer sey entweder dazu zu ohnmächtig gewesen, oder er habe nicht gewufst, was es mit von Natur Irdischen (naturâ choici) für ein Bewenden

---

Irenaeus. *) Das *Ebenbild* Gottes aber bezieht Irenaeus auf den Leib, oder das *Fleisch*, welches *nach Gottes Bilde geformt sey* — „carni, quae est plasmata secundum imaginem Dei." — *Contra haeres.* l. V. c. 6. §. 1.

1) l. IV. c. 4. §. 3. vgl. c. 37. §. 4. und c. 38. §. 4. 2) l. IV. c. 15. §. 2. 3) l. IV. c. 37. §. 1—4. 4) §. 5.

habe — dafs sie nämlich jenen Anforderungen (§. 3. 4.) nicht nachkommen können. — Ohne Wahlkraft und freie Wirksamkeit verlöre das Gute, die Gemeinschaft mit Gott u. s. w. ihre Annehmlichkeit, Werth und Wünschenswürdigkeit, und würde weder Genufs noch Ruhm gewähren [5]). Auch daraus, dafs uns, wenn wir kämpfen und siegen, der Kranz versprochen wird (Matth. 11, 12. 1 Cor. 9, 24. ff.) folgt, dafs wir frei seyn müssen, eben so gewifs, als das Erkämpfte uns werther und liebenswürdiger wird. — Doch kommt uns Gott bei unserm Kampfe und Streben zu Hülfe [6]). In der Natur des Menschen, als eines geschaffenen Wesens, ist das stufenweise Aufsteigen von der Sterblichkeit zur Unsterblichkeit — von der Menschheit zur Göttlichkeit — bedingt, welches Aufsteigen durch die aus freier Bestimmung und eigener Fähigkeit hervorgehende Verähnlichung möglich ist [7]). Um frei den Gehorsam gegen Gott, durch welchen das Leben des Menschen bedingt ist (so wie Ungehorsam den Tod bringt) [8]), wählen zu können, darum hat die menschliche Seele von Gott das Vermögen, das Gute und Böse zu unterscheiden, empfangen. Daher mufs der Mensch, als Geschöpf Gottes, welches vollkommen und seiner Herrlichkeit theilhaftig werden soll, seiner Seits das Seine thun, glauben und ihm gehorchen und die Hand seines Bildners und Vollenders erwarten [9]), im Gegentheil liegt die Schuld seiner Unvollkommenheit an ihm, da Gott den nicht zwingt, der seine bildende Hand (τέχνην — Kunst) verschmäht, indem er frei ist [10]) (ἐλεύθερα καὶ αὐτεξούσια τὴν γνώμην γεγονότα). — Von

5) §. 6. 6) §. 7. vgl. c. 39. §. 2. 7) l. IV. c. 38. — Er sagt ausdrücklich, die Menschen könnten Götter werden, wie auch *Justin. Dial. c. Tryph.* §. 124. 8) Vgl. l. III. c. 22. §. 4. u. *Justin.* M. l. c. §. 100 —, daher auch durch Adams Sündenfall die Unsterblichkeit verloren gegangen ist. S. l. V. c. 1. §. 3. c. 19. §. 1. c. 21. §. 1. u. a. 9) l. IV. c. 39. §. 1. 2. 10) §. 3. 4. vgl. c. 6. §. 5. 6.

einer geistigen Hülfe zum höhern, ewigen Leben spricht er noch besonders [11]): „Es ist ein Unterschied zwischen dem Hauche des Lebens (πνοὴ ζωῆς), welcher jeden Menschen beseelt, mit welchem er, wenn er zum Schlechten sich wendet, stirbt, und zwischen dem belebenden Geiste (πνεῦμα ζωοποιοῦν), welcher den Menschen geistig und unvergänglich macht und (nach Esa. 42, 5. vgl. 57, 16. und Stellen des N. T.) nur Denen zu Theil wird, welche die irdischen Begierden unterdrücken (καταπατοῦσι τὰς γεώδεις ἐπιθυμίας) und zum Bessern sich wenden."

11) l. V. c. 12. §. 2. ff.

Clemens der Alexandriner *) (st. vor 220).

(Ausg. von *Joh. Potter.* Oxon. 1715.)

Gott will, daſs wir durch uns selbst selig werden (ἡμᾶς ἐξ ἡμῶν αὐτῶν βούλεται σώζεσθαι) [1]); er räth (πείθει) nur Denen, welche wollen, er zwingt Den nicht, welcher von sich das Heil zu empfangen vermag [2]); denn wider Willen Jemanden selig zu machen (ἄκοντας σώζειν) wäre Gewaltsamkeit [3]). Der göttliche Logos rief Alle zusammen einladend. Ob er nun wohl Diejenigen sehr gut kannte, welche ihm nicht folgen würden, so that er doch, weil es bei uns steht, zu folgen oder nicht, sehr recht mit der Einladung, damit Niemand die Unwissenheit vorschützen könnte [4]). Die Seligkeit erlangt der Mensch, indem er alles Das wählt und erfüllt, was an

*) Mit Clemens und Tertullian gehen die morgenländischen und abendländischen Kirchenväter in dieser Lehre merklich auseinander, daher nun die Ansichten der in dieser Rücksicht wichtigsten Lehrer nicht in chronologischer Ordnung, sondern kirchlich getrennt folgen.

1) *Stromat.* l. VI. p. 788. 2) l. VII. p. 832. 3) *Quis dives salvetur.* §. 21. p. 947. 4) *Strom.* l. II. p. 443.

ihm liegt (τὰ παρ' αὐτοῦ), sie zu erlangen [5]). Weder Lob noch Tadel, weder Belohnung noch Bestrafung wären gerecht, wenn nicht die Seele das Vermögen zu begehren und zu verwerfen hätte, sondern das Böse unwillkührlich wäre [6]). Wie philosophiren und nicht philosophiren, so steht auch glauben und nicht glauben bei uns (ἐφ' ἡμῖν ἐστιν) — ja auch die Gebote können von uns befolgt und nicht befolgt werden, woraus vernünftiger Weise Lob oder Tadel folgt [7]). Nun sind wohl Alle zur Erwerbung der Tugend von Natur fähig (πρὸς ἀρετῆς κτῆσιν πεφύκασιν, vorher πρὸς τὸ ἀναδέξασθαι τὴν ἀρετὴν ἐπιτήδειος); aber der Eine kommt mehr, der Andere weniger zum Lernen und Ueben, daher sind Einige zur vollkommnen, Andere nur bis zu einiger Tugend gekommen [8]). — Es sind zwei Ursachen aller Sünde: Unwissenheit und Schwäche, beide aber hangen von uns ab (ἄμφω δὲ ἐφ' ἡμῖν), wenn wir theils nicht lernen, theils die Begierde nicht beherrschen wollen. Wegen der einen urtheilt man nicht richtig, wegen der andern führt man das richtig Geurtheilte nicht aus [9]). Niemand wählt das Böse als Böses, sondern durch die damit verbundene Lust verleitet, hält er es für gut und daher für wählenswerth. Da dem so ist, so steht es bei uns (ἀπόκειται ἐφ' ἡμῖν), befreiet zu werden von der Unwissenheit und von der bösen und angenehmen Wahl, und vor diesem Allen nicht beizustimmen jenen verführerischen Einbildungen [10]). Die Sünde ist eine freiwillige Ungerechtigkeit, Ungerechtigkeit aber eine freiwillige Uebelthat, also ist die Sünde mein eigner freier Wille (ἐμὸν ἑκούσιον). — Es wird nicht zugerechnet, was nicht aus freiem Willen entsteht [11]). Es ist daher auch

5) l. VII. p. 832. 6) *μὴ τῆς ψυχῆς ἐχούσης τὴν ἐξουσίαν τῆς ὁρμῆς καὶ ἀφορμῆς, ἀλλ' ἀκουσίου τῆς κακίας οὔσης. Strom.* I. p. 368 7) l. IV. p. 633. vgl. II. p. 462. u. VII. p. 837. (*ὅτι τὸ πιστεύειν τε καὶ πείθεσθαι ἐφ' ἡμῖν*). 8) l. VI. p. 788. 9) l. VII. p. 894. s. 10) l. I. p. 368. 11) l. II. p. 463.

falsch, daſs Jemand von Natur selig werden könne (φύσει σώζεσθαι), wie Valentin will, oder von Natur gläubig und erwählt werde, wie Basilides meint; denn da wären die Gebote im A. u. N. T. überflüssig und auch die Erscheinung des Heilandes. Vielmehr wird durch Lernen und Reinigung und Verrichtung guter Werke, nicht aber durch die Natur die Erwählung erworben [12]. Auch wäre der Glaube dann nicht mehr ein gutes Werk der freien Wahl (προαιρέσεως κατόρθωμα), und es könnte weder den Gläubigen noch den Ungläubigen eine gerechte Vergeltung u. s. w. treffen. Würden wir durch physische Einwirkungen (φυσικαῖς ἐνεργείαις), gleich den seelenlosen Geschöpfen, bewegt (νευροσπαστουμένων), so wäre Nichtwollen und Wollen [13]) und der demselben vorhergehende Entschluſs vergebens [14]). Vielmehr nimmt ein Jeder von uns an der Wohlthätigkeit Gottes Theil, so viel er will (πρὸς ὅ βούλεται), indem die würdige Wahl und Uebung der Seele den Unterschied der Erwählung macht [15]). Doch da Einige ungläubig sind, Andere irrgläubig [16]), so werden nicht Alle des höchsten Gutes (τῆς τελειότητος τοῦ ἀγαθοῦ) theilhaftig. So gewiſs es dabei ist, daſs wir nicht ohne freien Willen (ἄνευ προαιρέσεως) desselben theilhaftig werden, so liegt doch auch nicht Alles an unserm Willen (ἐπὶ τῇ γνώμῃ τῇ ἡμετέρᾳ κεῖται), wie der Erfolg; denn durch Gnade [17]) werden wir selig (χάριτι γὰρ σωζόμεθα), doch nicht ohne gute Werke, sondern, da wir zum Guten von Natur fähig sind (πεφυκότες πρὸς

---

12) l. V. p. 645. 13) lies: *τό τε ἀκούσιον καὶ τὸ ἑκούσιον παρέλκει.* 14) l. II. p. 433. s. 15) l. V. Ende, vgl. l. II. p. 487. 16) *ἐριστικοὶ* wörtlich *streitsüchtige*, weiter unten auf derselben Seite 647. l. V. mit *δοκησίσοφοι* verbunden, sind *Ketzer*, s. l. VII. p. 894. 17) Gnade ist hier und bald darauf, wo die Zahl 19 steht, wie deutlich erhellet, nicht ein höherer Beistand zur Vervollkommnung und Heiligung, sondern *Erbarmen*, *Wohlthätigkeit*, *Güte*, welche Den, welcher nach Heiligkeit und Reinheit gestrebt hat, belohnt, indem sie ihn der Seligkeit theilhaftig macht.

τὸ ἀγαθὸν), müssen wir Fleifs darauf verwenden. Wir müssen aber einen gesunden Willen haben, der sich vom Streben nach dem Guten nicht abwenden läfst, wozu wir vorzüglich der göttlichen Gnade, eines richtigen Unterrichts und einer heiligen, glücklichen Gemüthsstimmung (εὐπαθείας ἁγνῆς) und des Anziehens des Vaters zu sich (τῆς τοῦ πατρὸς πρὸς αὑτὸν ὁλκῆς) bedürfen [18]). Und wenn auch der Mensch den gröfsten Eifer beweist, ohne vorzügliche Gnade [19]) wird doch die Seele nicht beflügelt und erhoben und über die Schranken (ἄνω τῶν ὑπερκειμένων) getragen, wenn sie alles Schwere ablegt und es dem verwandten Stoffe wiedergiebt [20]). Der Mensch, welcher für sich arbeitet und Gemüthsruhe (ἀπάθεια = σωτηρία, höchstes Gut u. s. w.) erstrebt, kommt nicht dazu; wenn er aber wirklich heftig danach begehrt und strebt, so gelangt er dazu durch die hinzukommende Kraft Gottes (τῇ προςθήκῃ τῆς τοῦ θεοῦ δυνάμεως). Denn solchen Seelen, welche das rechte Streben haben (βουλομέναις), haucht Gott seinen Geist ein (συνεπιπνεῖ); wenn sie aber abstehen vom Eifer, so wird auch der von Gott gegebene Geist zurückgezogen (τὸ δοθὲν ἐκ θεοῦ πνεῦμα συνεστάλη) [21]). — Die Gedanken der tugendhaften Menschen entstehen durch göttliche Veranstaltung (κατὰ ἐπίνοιαν θείαν γίγνονται), indem die Seele

18) l. V. p. 647. Dieser Zug des Vaters zu sich ist *die Sehnsucht des Menschen* nach Vollendung und Reinheit, durch begeisternde Gedanken, regen Tugendeifer und Erkenntnifs der gottbegeisterten Schriften erregt; vgl. diese ganze Stelle mit l. IV. p. 627. u. VII. p. 894. (ἡγεῖται δὲ κατὰ τὰς θεοπνεύστας γραφάς). 19) vgl. Anm. 17. 20) l. V. p. 696. Die Ertheilung der Seligkeit nach dem Tode bleibt bei allem Streben und allem Tugendeifer des Menschen doch ein freier Act der göttlichen Güte. 21) *Quis div. salv.* §. 21. p. 947. vgl. *Strom.* l. VII. p. 860. — τούτῳ — dem wahren Gnostiker — συλλαμβάνει καὶ ὁ θεὸς προσεχεστέρᾳ τιμήσας ἐπισκοπῇ und ἰσχὺν πρὸς τὴν λοιπὴν σωτηρίαν ἐμπνεῖ, Einigen durch blofse Ermahnung, Andern, den Würdigen, durch *wirkliche Hülfe* — u. l. VI. p. 824.

irgendwie dazu gestimmt (διατιθεμένης πως τῆς ψυχῆς) und der göttliche Wille in die menschlichen Seelen gelegt wird, zu welchen Diensten die göttlichen Diener nach einander Beistand leisten. Denn nach den Völkern und Städten sind die Aemter der Engel vertheilt, vielleicht sind auch einige an einzelne (ἐνίοις einige — Menschen) abgeordnet[22]. — (Von angeborner Verderbniſs und Sünde will er Nichts wissen, er äuſsert daher sich so:) Einige (Gnostiker) nehmen an, daſs auf der Kinderzeugung der Fluch ruhe (κατάραν τὴν παιδοποιΐαν ἐκδέχονται), und sehen nicht ein, daſs die Schrift selbst gegen sie spreche. (Die Stellen derselben Jer. 20, 14. Job. 14, 4. 5. erklärt er für Nichts beweisend, und fährt fort:) Sie mögen uns sagen: wo hat das neugeborne Kind Unzucht getrieben? oder wie ist es unter den Fluch Adams gefallen, da es noch Nichts gethan hat? Es bleibt ihnen, wie es scheint, übrig, folgerecht zu sagen, die Geburt sey böse (γένεσιν εἶναι κακὴν), nicht allein die des Körpers, sondern auch die der Seele, um welcher willen der Körper da ist[23]. Und wenn David sagt: In Sünden bin ich empfangen, und in Ungerechtigkeit hat mich meine Mutter erzeugt (ἐκίσσησεν), so deutet er wohl prophetisch auf die Mutter Eva, aber Eva war die Mutter der Lebenden. Und wenn er (David) in Sünden empfangen wurde, so war er doch nicht selbst in Sünde, nicht selbst Sünde (ἀλλ' οὐκ αὐτὸς ἐν ἁμαρτίᾳ, οὐδὲ μὴν ἁμαρτία αὐτός). — Und Jeder, der sich von der Sünde zum Glauben wendet, wendet sich von der Gewohnheit des Sünders, gleichsam der Mutter, zum Leben[24]. —

---

22) l. VI. p. 822. vgl. p. 824. 23) vgl. *Quis div. salv.* §. 33.

24) l. III. p. 556. s. — so nimmt er *Mutter* für *Gewohnheit zu sündigen.* — In der scheinbar widersprechenden Stelle *Paedag.* III. p. 307. „Sündlos ist allein der Logos; denn das Sündigen ist Allen natürlich (ἔμφυτον) und gemeinschaftlich; aber nach der Sünde umzukehren (ἀναδραμεῖν, sich bessern) ist nicht die Sache eines Jeden, sondern des Lobenswürdigen" — darf nun ἔμφυτον

(Bei Gelegenheit der Stelle Eph. 2, 4. 5. sagt er:) Die noch Ungläubigen (die unwissenden, hartnäckig lasterhaften Heiden) werden Kinder des Zorns genannt, dem Zorne unterworfen (τρεφόμενα ὀργῇ). Wir aber sind nicht mehr Kinder des Zorns, die wir uns vom Irrthume losgerissen haben und nach der Wahrheit streben [25]). — (Den Ursprung der Seele durch Zeugung läugnet er:) In den körperlich gebildeten Menschen [26]) geht die Seele (ἐπεισκρίνεται ἡ ψυχὴ — von einem der Engel, welche der Zeugung vorstehen, zur rechten Zeit der Empfängnifs eingeführt —) und dazu geht ein (lies προςεισκρίνεται) das Hegemonikon, wodurch wir denken, nicht durch Einflufs des Saamens gezeugt (οὐ κατὰ τὴν τοῦ σπέρματος καταβολὴν γεννώμενον [27]).

— *angeboren*, *eingepflanzt* nicht so strenge genommen, sondern mufs, den Ansichten des *Clemens* gemäfs, wie *Münscher* thut, von der starken und allgemeinen Gewohnheit zu sündigen erklärt werden, die er irgendwo auch eine andere Natur nennt, wie in der ang. Stelle *Mutter*.

25) *Cohort. ad Gent.* p. 23. τρέφεσθαι, *bestimmt*, *unterworfen*, *ergeben seyn* — gewöhnliche Bedeutungen bei Clemens.

26) *Embryo* noch als Saamen, vgl. *Prophet. eclog.* §. 50.

27) l. VI. p. 808. vgl. *Prophet. eclog.* l. c.

Origenes *) (st. 254).

Von dem freien Verhalten in einem vorirdischen Zustande leitete Origenes bekanntlich sowohl die Versto-

*) So weitläuftig und oft sich Origenes über die Freiheit des menschlichen Willens erklärt, so kurz glaube ich seyn zu können, da er seine Meinung planmäfsig vorträgt — (*De Princ.* l. III. c. 1. dessen Ueberschrift: *Περὶ αὐτεξουσίου καὶ τῶν δοκούντων ἀναιρεῖν τοῦτο γραφικῶν ῥητῶν λύσις καὶ ἑρμήνεια*) — welche *Münscher Dogmengesch.* B. 2. S. 299. ff. (2te Ausg.) in einem vollständigen und guten Auszuge wiedergegeben hat, den ich nicht wiederholen möchte. Vgl. damit die zerstreuten Aeufserungen des Orig. bei dems. S. 89 ff. 96 ff. 148 ff.

ſsung der Seelen in diese irdischen Körper, als auch nach der Verschiedenheit des frühern sittlichen Verfalles die Verschiedenheit ihres Eintritts in diese Welt ab. Nur wenn sie sich hier reinigen, erwarte sie ein besserer Zustand in einer künftigen andern Ordnung der Dinge. Untüchtigkeit des Menschen zum Guten und Unfähigkeit, seine Reinigung — sittliche Veredlung — selbst zu bewirken, konnte er also nicht annehmen, da sein ganzes System eine strenge Vergeltungstheorie ist. Wohl ist es Gnade Gottes, daſs er dem Menschen das Vermögen zu wollen und zu wirken überlassen hat, daſs er ihm Ermunterungen zum Guten giebt, und tugendhafte Gedanken entweder unmittelbar oder durch die Engel in ihm erweckt; aber er zwingt Niemanden, es hängt vom Menschen ab, ob er diesen folgen und von jenem Vermögen Gebrauch machen will, oder nicht; auch werden nur den Würdigen, welche ernstlich nach Reinheit streben, jene göttlichen Antriebe zu Theil. Alle Menschen will Gott beglücken; es kommt aber darauf an, wie weit sie sich seiner Gnade fähig und würdig machen. — Begreiflich ist's durch die Lehre von der Präexistenz der Seele, wie Origenes von angeborner Sünde sprechen konnte, so wie von Befleckung der Seele durch die Geburt, da er den menschlichen Leib, mit welchem nach ihm die Seele zur Strafe bekleidet wird, für unrein hielt. Adamitische Erbsünde ist Dieſs nicht; denn Adam war ihm kein Individuum, sondern Sinnbild des Menschen überhaupt und seiner Geschichte, und die Ausstoſsung aus dem Paradiese Symbol der Ausstoſsung aller menschlichen Seelen aus der vorigen Geisterwelt *).

---

*) *Contr. Cels.* l. IV. §. 40. u. a. St. — Dieses Resultat ist auch im Ganzen das, welches *Münscher* aus den Aeuſserungen des Origenes gezogen hat. S. a. St. S. 312. ff.

Basilius der Große (st. 379).

(Die griechische Ausgabe vom Arzt *Janus Cornarius*. Basel 1551.)

Das Böse (die Sünde, τὸ κακὸν, ἡ πονηρία) ist nichts Wesenhaftes, nichts für sich Bestehendes, sondern nur Mangel des Guten, auch ist keine verständige Natur mit dem Bösen vermischt (ἀναμεμιγμένη τῇ πονηρίᾳ) ins Daseyn gerufen worden. Gleichwohl aber ist es da und äußert sich vielfältig. Woher nun sein Daseyn, wenn es weder ewig, noch auch geschaffen ist? Die Seele hat Gott geschaffen, aber nicht die Sünde. In ihrem ursprünglichen (natürlichen) Zustande (ehe sie durch Sünde sich verschlimmert) hat sie vorläufig das Gut, daſs sie der Pflege Gottes und der Verbindung mit ihm durch Liebe genieſst. (Τί δὲ ἦν αὐτῇ τὸ προηγούμενον ἀγαθόν; ἡ προσεδρεία τοῦ θεοῦ καὶ ἡ διὰ τῆς ἀγάπης συνάφεια.) Aber sie wendete sich von Dem, was ihr natürlich war, ab, und verschlimmerte sich durch verschiedene und vielartige Schwachheiten [1]). Denn durch die freie Willkühr (αὐτεξούσιος ὁρμή, oder οἰκεία προαίρεσις, τὸ ἐφ' ἡμῖν καὶ τὸ αὐτεξούσιον), welche einem vernünftigen Wesen höchst angemessen ist, ist sie auch für das Böse empfänglich. Sie vermag, da sie von dem Schöpfer, als nach Gottes Bild geschaffen, durch keine Nothwendigkeit beschränkt, nach freier Wahl ihr Leben führen kann, bei dem Guten, dessen Wesen und Genuſs sie wohl kennt, zu bleiben und das von Natur gewährte Leben zu bewahren (διαφυλάσσειν αὐτῆς τὴν κατὰ φύσιν ζωήν), aber auch sich davon abzuwenden; und Das widerfährt ihr, wenn

---

Basil. 1) *Homilie*: ὅτι οὐκ ἔστιν αἴτιος τῶν κακῶν ὁ θεός. Etwas früher in derselben Homilie heiſst es: „Die Uebel, welche es ihrer Natur nach sind (den andern, bloſs scheinbaren Uebeln entgegengesetzt), als Ungerechtigkeit, Schwelgerei und alle Leidenschaften (παθήματα), welche die nach dem Bilde des Schöpfers geschaffene Seele beflecken und ihre Schönheit verdunkeln, hangen von uns ab.“

sie (Gottes vergessend) [2]) von dem Höhern herabsinkt und durch schändliche Befriedigung der Lüste sich mit dem Fleische vermischt. So war es mit Adam — durch Unbesonnenheit (ἐξ ἀβουλίας) wurde er böse und sterblich [3]). So hat Gott nicht den Tod geschaffen, sondern wir haben ihn uns selbst durch bösen Willen (ἐκ πονηρᾶς γνώμης) zugezogen, und Gott liefs ihn zu, damit wir nicht ewig krank blieben. Aber warum schuf uns Gott nicht so, dafs wir nicht sündigen konnten? Weil ihm eben so, wie uns, nur die aus freier Selbstbestimmung hervorgehende Tugend lieb ist [4]). — Die Oeconomie Gottes und unsers Heilandes in Rücksicht auf den Menschen ist ein Rückruf von dem Abfalle und eine Rückkehr zur Gemeinschaft mit Gott aus der Entfremdung von ihm, welche durch den Ungehorsam entstanden ist. Daher der Wandel Christi im Fleisch — dafs der gerettete Mensch durch Nachahmung Christi jene frühere Kindschaft wieder erlangen möchte [5]). Aber weil die Menschen, wie die unsichtbaren Kräfte, freie Wahl haben, und sich zum Guten wie zum Bösen bestimmen können, so bedürfen sie der Unterstützung des heiligen Geistes, welcher die Einrichtungen Gottes und Christi zum Heile der Menschen durch seine Gnade vollendet [6]). Des heiligen Geistes aber, welcher

2) *ἀμήχανον γὰρ ἐκτραπῆναι τῆς δικαίας ὁδοῦ, μὴ λήθην θεοῦ ταῖς ψυχαῖς νοσήσαντας* — „nur die, deren Seelen an der Vergessenheit Gottes erkrankt sind, können sich von dem rechten Wege abwenden," — im Eingange *derselben Homilie.*

3) *Basilius* weifs Nichts von Erbsünde, da die Sünde als etwas Wesenloses sich nicht fortpflanzen kann. Alle Menschen sind ihm in demselben Zustande, in welchem Adam war, fallen alle, wie Adam ab. Eben so *Gregor v. Nazianz* (S. dessen *Rede auf die Geburt Christi*): „die Schwäche des ersten Vaters halte ich auch für die meinige." Dieser giebt auch dieselbe Ursache der göttlichen Zulassung des Todes an. Vergl. oben *Theophil. Antioch.* S. 56. Anm. 2.

4) *Homilie: ὅτι οὐκ ἔστιν αἴτιος κ. τ. λ.* 5) *Περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος,* an den *Amphilochius,* c. 15. 6) Daselbst c. 16.

seiner Natur nach unzugänglich ist, wird man nur theilhaftig, wenn man sich durch sittliche Güte würdig macht (χωρητὸν δι' ἀγαθότητα — μόνοις ὂν μεθεκτὸν τοῖς ἀξίοις), und er vertheilt nach dem Maaſse des Glaubens (welcher vorausgehen muſs 7) κατ' ἀναλογίαν τῆς πίστεως) seine Wirksamkeit. Denn die Gemeinschaft des Geistes mit der Seele (οἰκείωσις πνεύματος πρὸς ψυχὴν) entsteht nicht durch räumliche Annäherung, sondern durch Entfernung von den Leidenschaften, welche von der Liebe zum Fleische später in die Seele gekommen sind und sie von der Gemeinschaft mit Gott entfernt haben. Also gereinigt von der Häſslichkeit (αἴσχους), womit er sich durch die Sünde besudelt hat, und zu der natürlichen Schönheit zurückgekehrt, und nachdem er dem gleichsam königlichen Bilde (Ebenbilde Gottes) durch Reinigung die alte Gestalt wiedergegeben hat — so nur kann der Mensch dem Paraclet sich nähern. (Bis hieher ist also der Mensch sich noch selbst überlassen, und so weit kann er es nach Basilius ohne Einwirkung der Gnade des heiligen Geistes bringen.) Nun würdigt der heilige Geist ihn seiner Gemeinschaft, und führt ihn zur höchsten Vollendung. Er erhebt die Herzen, führt die Schwachen, vollendet Die, welche Fortschritte machen (διὰ τούτου καρδιῶν ἀναβάσεις, χειραγωγία τῶν ἀσθενούντων, προκοπτόντων τελείωσις), durch seine Erleuchtung macht er sie geistlich (πνευματικούς), so daſs sie nun selbst auf Andere die Gnade übertragen können. Ihr ganzes Wissen und Wollen wird vollendet, und sie können durch seine Gnade den Gipfel aller Bestrebungen, die Göttlichkeit, erreichen (τὸ ἀκρότατον τῶν ὀρεκτῶν, θεὸν γενέσθαι) 8). Ob sich

---

7) S. cap. 12: „Wir haben zwei Heilsarten (δύο τρόποι τῆς σωτηρίας), die sehr genau mit einander verbunden und unzertrennlich sind: *Glaube* und *Taufe*. Der Glaube wird durch die Taufe vollkommen (vgl. cap. 18), die Taufe aber wird durch den Glauben gegründet, und durch die Namen selbst (Vater, Sohn und heil. Geist) werden beide vollendet.“ 8) Daselbst c. 9.

nun gleich der heilige Geist mit den Unwürdigen nicht abgiebt (εἰ μὴ ἀνακέκραται τοῖς ἀναξίοις), so scheint er doch irgendwie den einmal (durch die Taufe) Besiegelten (ἐσφραγισμένοις) gegenwärtig zu seyn, ihr Heil aus ihrer Wiederkehr erwartend. Aber einst (am Ende der Tage) wird er ganz von der Seele, welche seine Gnade entweihet hat, gesondert werden 9).

9) c. 16. So haben wir nicht nöthig, uns an die in den Werken des *Basilius* befindliche Homilie: περὶ τοῦ αὐτεξουσίου (von welcher auch *Rößler* einen Auszug geliefert hat in seiner *Bibliothek* Th. 7. S. 85. ff.) zu halten, an deren Aechtheit schon *Oudin* gezweifelt hat wegen der darin herrschenden unerträglichen Declamation. Mich sprach ein anderer Geist daraus an, als der des *Basilius*, so wenig ich mir anmaßen will, diesen völlig ergriffen zu haben. Im Ganzen stimmt übrigens ihr Inhalt mit dieser Theorie überein.

Gregorius von Nazianz (st. gegen 390).

(Die griechische Ausgabe: Basel 1550).

Folgende Stellen werden hinreichen, seine Meinung kennen zu lernen. „Es sind Manche so verkehrt (διακείμενοι κακῶς), daſs sie meinen, Einige wären von Natur ganz verdorben, Andere gut und selig (τοὺς μὲν πάντῃ ἀπολλυμένης εἶναι φύσεως, τοὺς δὲ σωζομένης), Einige hätten eine heillose, Andere eine heilsame Natur); Andere hingegen wären dieſs, je nachdem sie die eigene freie Wahl (προαίρεσις) entweder zum Bösen oder zum Bessern geführt habe. Ich nehme nun wohl auch an, daſs Einige vor Andern eine gröſsere oder geringere Fähigkeit (ἐπιτηδειότητα) haben, behaupte aber, daſs zur Vollendung (πρὸς τελείωσιν) diese Fähigkeit keineswegs allein hinreiche. — Wenn du hörst: Welchen es gegeben ist (Matth. 19, 11.), so füge hinzu: Den Berufenen ist es gegeben und Denen, welche dazu sich hinnei-

gen (καλουμένοις — Andere lesen βουλομένοις — καὶ τοῖς οὕτω νεύουσι). Und wenn du Das hörst: Es hängt nicht von dem Wollenden und Laufenden ab, sondern von dem erbarmenden Gotte, so meine ich, daſs du eben Das dabei denken müssest (συμβουλεύω σοὶ ταυτὸ ὑπολαβεῖν). Denn weil es Einige giebt, welche wegen ihrer guten Thaten sich so erheben, daſs sie sich Alles selbst zuschreiben (ὥστε τὸ πᾶν ἑαυτοῖς διδόναι), und Nichts dem Schöpfer, dem Urheber ihrer Weisheit, dem Geber aller Güter: so belehrt sie diese Rede, daſs selbst das rechte Wollen der göttlichen Hülfe bedarf (ὅτι καὶ τὸ βούλεσθαι καλῶς δεῖται τῆς παρὰ θεοῦ βοηθείας), oder vielmehr das Vermögen, das Pflichtmäſsige wählen zu können, ist etwas Göttliches, ein Geschenk der Menschenliebe Gottes (μᾶλλον δὲ αὐτὸ τὸ προαιρεῖσθαι τὰ δέοντα θεῖόν τι καὶ ἐκ θεοῦ δῶρον φιλανθρωπίας). Denn es muſs sowohl der freie Wille seyn, als auch das Heil von Gott (δεῖ γὰρ καὶ τὸ ἐφ' ἡμῖν εἶναι, καὶ τὸ ἐκ θεοῦ σώζεσθαι). Darum sagt er: nicht von dem Wollenden und nicht von dem Laufenden allein, sondern auch von dem erbarmenden Gotte. So hat er, weil auch das Wollen selbst von Gott ist (in so fern er als Schöpfer dem Menschen den Willen gegeben hat), mit Recht das Ganze Gott zugeschrieben. Du magst laufen und kämpfen, wie du willst, du hast Den nöthig, der die Krone giebt" [1]). — Es sind drei Gattungen der geistig Verschnittenen. „Einige scheinen von Natur eine Neigung zum Guten zu haben (ἐκ φύσεως νεῦσιν πρὸς τὸ ἀγαθὸν) — wenn ich von Natur spreche, so schlieſse ich damit das Streben aus freiem Willen (τὴν προαίρεσιν) nicht aus, sondern nehme Beides an, nämlich sowohl eine natürliche Geneigtheit und Anlage (ἐπιτηδειότητα) zum Guten, als auch den freien Willen, welcher jene natürliche Anlage zum Guten in

1) Die *Homilie* εἰς τὸ ῥητὸν τοῦ εὐαγγελίου (*Matth.* 19, 1.): ὅτε ἐτέλησεν ὁ Ἰησοῦς τοὺς λόγους τούτους κ. τ. λ. p. 191.

Thätigkeit setzt (εἰς ἔργον ἄγουσαν) —; Andere werden durch die Rede und Lehre Anderer zur Reinheit und Tugend gebracht; Andere endlich, welche keine Lehrer haben konnten, sind sich selbst Lehrer geworden. — Der du von dieser Gattung bist — du hast, indem du dir die inwohnende Vernunft anregtest und den Funken des Guten durch freie Willenskraft anfachtest (ἀλλὰ τὸν ἐν σοὶ λόγον κινήσας, ἀλλὰ τὸν σπινθῆρα τοῦ καλοῦ διὰ τῆς προαιρέσεως ἀνάψας), dich selbst verschnitten, die Wurzel ausgeschnitten, die Organe der Sünde (ὄργανα τῆς κακίας) entfernt, und einen so grofsen Tugendsinn erworben, dafs es dir fast unmöglich ist, zum Bösen dich zu wenden" [2]. — „Die Seele ist von Gott und göttlich und der höhern Würde theilhaftig (τῆς ἄνωθεν εὐγενείας μετέχουσα), und strebt nach ihr (ἐπειγομένη), ob sie gleich (jetzt) an etwas Niedrigeres gefesselt ist. Davon kann es leicht auch andere Ursachen geben, welche Gott allein, der Urheber dieser Verbindung (der Seele mit dem Leibe) weifs, oder wer etwa von Gott über solche Geheimnisse belehrt worden ist; aber so viel ich und, die mir ähnlich sind, einsehen, ist es aus doppelter Ursache geschehen. Die eine ist, dafs sie durch den Kampf mit den niedrigern Dingen zur Erbschaft des höhern Ruhmes gelange, nachdem sie nämlich durch jene Dinge eben so, wie das Gold durch das Feuer, geprüft und bewährt worden (βασανισθεῖσα), und dafs sie die gehofften Güter nicht allein als Wohlthat Gottes, sondern auch als Preifs der Tugend empfange (ἀρετῆς ἆθλον ἔχῃ). Es ist Diefs auch ein Beweis der höchsten Güte Gottes, zu bewirken, dafs die Tugend (τὸ ἀγαθὸν) eines Theils auch unser sey und nicht allein von Natur uns eingepflanzt (κατασπειρόμενον), sondern auch aus freier Wahl geübt werde und nach den Regungen der für Zweierlei empfänglichen Willkühr (ἀλλὰ καὶ προαιρέσει

2) Daselbst gegen das Ende p. 192. s.

γεωργούμενον καὶ τοῖς ἐπ' ἄμφω τοῦ αὐτεξουσίου κινήμασιν 3).

---

3) *Ἀπολογητικὸς τῆς εἰς τὸν Πόντον φυγῆς ἕνεκεν* p. 17. Vor dieser Stelle läugnet er nicht, daſs es möglich sey, ohne Fehler zu seyn, oder sie alle abzulegen, ohne den Beistand der göttlichen Gnade nur im Mindesten zu erwähnen. — Die *Taufe* ist ihm (wegen der dabei ausgesprochenen heiligen drei Namen), auſser daſs sie von der vorigen Unreinigkeit und Sünde reiniget, Verwahrungsmittel gegen böse Einwirkungen, und er empfiehlt sie als solches auch für Kinder, um die heidnischen Amulette oder Zaubermittel, wodurch nur der Arge mit an die Menschen komme, zu verdrängen. Da aber keine zweite Wiedergeburt, keine neue Schöpfung, keine solche Wiederherstellung nach ihr mehr Statt finde, so müsse man ja die durch die Taufe erhaltene Gnade bewahren d. h. das Bündniſs mit Gott treu halten. S. *die Rede über die Taufe* (*εἰς τὸ ἅγιον βάπτισμα*) p. 238. vgl. *Röſsler* B. 7. S. 288. ff. besond. 290. u. 293. 295. „Diejenigen, welche wegen ihrer Kindheit die Taufe nicht empfangen haben, werden weder Herrlichkeit zu genieſsen, noch Strafe von dem gerechten Richter auszustehen haben, da sie, obgleich nicht durch die Taufe besiegelt, doch nicht böse waren (*ὡς ἀσφραγίστους μὲν ἀπονήρους δὲ*), sondern den Verlust mehr erlitten, als verwirkt haben." — *Gregorius von Nyssa* ist im Ganzen derselben Meinung und hat wenig Eigenthümliches. Man lese nur sein Schriftchen *wider Die, welche die Taufe aufschieben.* — Das Ansehen solcher Männer im christlichen Oriente muſste einen günstigen Empfang des Pelagius vorbereiten.

Q. Sept. Flor. Tertullianus der Afrikaner*) (st. gegen 220).

(Ausgabe von *Semler*.)

Der erste Mensch ins Paradies, schon damals aus der Welt in die Kirche (de mundo in ecclesiam) versetzt [1]), konnte im vertraulichen Verkehre mit Gott, hätte er gehorcht, alles Göttliche erkennen (familiaritas Dei, per quam omnia Dei cognovisset, si obedisset [2]). Aber seinen Sinn dem göttlichen vorziehend (per electionem suae potius, quam divinae sententiae, und daher auch schon homo animalis, non recipiens, quae sunt spiritus, nach 1 Cor. 2, 14. genannt), übertrat er das göttliche Gebot, es für Thorheit achtend, und löste also eigenmächtig [3]) jene beseligende Verbindung auf. Was Wunder, wenn er seiner Materie wiedergegeben und zur Bearbeitung der Erde, wie zur Gefängnifsstrafe verbannt, bei diesem Werke gebückt und niedergebogen zur Erde, den von ihr empfangenen Weltgeist (spiritus mundi — Weltsinn) seinem ganzen Geschlechte mittheilte, dafs es nur sinnlich und ketzerisch und für das Göttliche nicht empfänglich ist? (duntaxat animali et haeretico, non recipienti, quae sunt Dei) [4]). Der Grund dieses Unglücks liegt allein in der Freiheit und eigenen Willensbestimmung des Menschen. Für diese zeugt sowohl das damals gegebene verbietende Gesetz, mit Drohung verbunden, als die folgende ganze Gesetzgebung, wobei der Schöpfer den Menschen das Gute und Böse, Leben und Tod zur Wahl überläfst [5]). Und so verderb-

---

*) Vgl. das, was ich oben S. 59. Anm. über die Abweichung der abendländischen Väter von den morgenländischen in dieser Lehre erinnert habe. *Arnobius* und seinen Schüler *Lactantius*, welche sich den morgenländischen Vätern wiederum anschliefsen, jedoch ohne besondere Eigenthümlichkeit zu haben, glaubte ich übergehen zu können.

Tertull. 1) *Adv. Marc.* l. II. c. 4. 2) c. 2. 3) vgl. *de anima* c. 52. 4) *Adv. Marc.* c. 2. vgl. *de testimon. animae* c. 2. 5) *Adv. Marc.* l. c. c. 5.

lich auch die Freiheit dem Menschen wurde, so war doch, obgleich Gott Diefs vorauswufste, diese Einrichtung aus mehrern Gründen nöthig und Gottes würdig [6]. — Also der Mensch hat sich selbst in den Zustand des Todes versetzt, und Diefs nicht aus Schwäche, auch nicht aus Unwissenheit, damit dem Schöpfer Nichts zugerechnet würde. Er konnte vielmehr allen Verführungen widerstehen. Ja noch heute vermag dieselbe Freiheit und Macht des Willens, wenn sie geübt wird im Gehorsam gegen die Gesetze, demselben Menschen, derselben Wesenheit der Seele (eandem substantiam animae), demselben adamitischen Zustande den Sieg über denselben Teufel zu verschaffen [7]. Auch der Teufel, gut geschaffen, wurde durch seinen freien Willen zum Teufel. Gott aber zögerte mit der Unterdrückung (extinctio), des Teufels und der Wiederherstellung (restitutio) des Menschen, um diesem zum Kampfe Raum zu lassen, damit er durch dieselbe Willensfreiheit den Feind besiegen sollte (eliderct), durch welche er ihm untergelegen war, zum Beweis, es sey seine, nicht Gottes Schuld, und damit er so durch den Sieg auf würdige Weise das Heil wiedergewinnen und durch Gottes Güte ins Paradies zurückkehren möchte, den Baum des Lebens zu pflücken [8]. — Doch aber ist die menschliche Natur durch jene Sünde sehr zerrüttet und verderbt, und viele Uebel aller Art sind über die Menschen gekommen [9]. Ohne göttlichen Unterricht z. B. herrscht die traurigste Unwissenheit; daher Nichts zu wissen das Sicherste, und es besser ist, durch Gott Etwas nicht zu wissen, weil er es nicht offenbart hat, als durch einen Menschen es zu wissen, weil er es sich selbst herausgenommen hat (quia ipse praesumserit) [10]. Wir läugnen damit nicht, dafs auch die Philosophen bisweilen mit uns übereinstimmen. Mannichmal wird auch

---

6) c. 6. vgl. 7. und *de exhort. castitatis* c. 2. wo die Gründe dargelegt sind. 7) *Adv. Marc.* l. II. c. 8. 8) c. 10. 9) c. 11. vgl. c. 2. 10) *De anima* c. 1.

beim Gewittersturme, wenn die leitenden Zeichen des Himmels und Meeres verschwunden sind (confusis vestigiis coeli et freti), ein Hafen im glücklichen Irrsal gefunden, mannichmal auch in der Finsternifs ein Aus- und Eingang durch blindes Glück getroffen; aber das Meiste wird auch von der Natur dargeboten, gleichsam durch einen gemeinen Sinn, womit Gott die Seele begabt hat (natura pleraque suggeruntur quasi de publico sensu, quo animam Deus dotare dignatus est)[11]. — Alle Vermögen der menschlichen Seele[12]) verdunkelt und verdirbt (obumbrat atque depravat) Der, welcher sie im Anfange darum beneidete, noch jetzt, dafs sie ferner entweder nicht bemerkt, oder nicht gehörig gebraucht werden (quo minus aut ultro prospiciantur, aut, qua oportet, administrentur). Jede Geburt, bei den Heiden gewifs, ist unrein; denn jedem Menschen hängt ein böser Geist an (adhaeret spiritus nequam)[13]), der von der ersten Oeffnung der Geburt an die Seelen zu fangen sucht (ab ipsa etiam janua nativitatis animas aucupabundus) u. s. w. Nur von den Heiligen können, nach dem Apostel, Heilige geboren werden. — Doch würden auch sie, meint derselbe, unrein geboren, und er giebt zu verstehen, dafs die Söhne der Gläubigen zur Heiligkeit und darum auch zum Heil bestimmt seyen (designatos sanctitati, ac per hoc etiam saluti), damit die Unterpfänder dieser Hoffnung die Ehen, für deren Beibehaltung er gestimmt hatte, schützen möchten. Sonst war er eingedenk der Erklärung des Herrn: Wenn nicht Jemand geboren wird aus Wasser und Geist, wird er nicht eingehen in das Reich Gottes d. h. nicht heilig werden[14]). So wird jede Seele so lange in Adam geschätzt, bis sie in Christo wiedergeschätzt wird (eo us-

---

11) *De anim.* c. 2. vgl. c. 53. geg. d. Ende. 12) *De anim.* c. 38. geg. d. Ende, vgl. *adv. Marc.* l. II., besond. c. 9. führt er sie auf: immortalitas, rationalitas, sensualitas, intellectualitas, *arbitrii libertas.* 13) vgl. *de anim.* c. 57. S. 330. 14) c. 39.

que in Adam censetur, donec in Christo recenseatur), so lange unrein, bis sie wiedergeschätzt wird, sündig, weil sie unrein die Schmach des Fleisches theilt (peccatrix, quia immunda recipiens ignominiam ex carnis societate); denn das Fleisch kann allein ohne die Seele nicht sündigen, es ist wie ein Geräth, wie ein Werkzeug im Dienste derselben, und wegen dieses Dienstes und Reizes zur Sünde wird es in der Schrift (nur uneigentlich) angeklagt und beschuldigt [15]). Da die Seele — selbst körperlich und menschlicher Gestalt — [16]) zugleich mit dem Körper fortgepflanzt wird (propag. per traducem) [17]), so ist das Böse in der menschlichen Natur von der ersten Seele Adams auf alle menschliche Seelen durch die Zeugung übergegangen und gleichsam zur Natur geworden. „Das Uebel der Seele aufser dem, welches durch die Einkunft des bösen Geistes entsteht, geht aus dem Erbfehler hervor, und ist gleichsam natürlich. Denn die Verderbnifs der Natur ist eine andere Natur, welche ihren Gott und Vater hat, nämlich den Urheber der Verderbnifs selbst“ [18]). Doch wohnt der Seele das Gute (Bonum), jenes ursprüngliche, jenes göttliche und ächte und eigent-

---

15) c. 40. 16) c. 7—9. vgl. c. 32. ff. — vgl. *Irenaeus* l. II. c. 34. §. 1. u. c. 19. u. a. S. *Münschers Dogmengesch.* B. 2. S. 94. ff. d. 2ten Ausg. 17) *De anim.* c. 25—27. vorzügl. p. 279. f. vgl. c. 36. 18) *De an.* c. 41. „Malum animae, praeter quod ex obventu spiritus nequam superstruitur, ex originis vitio antecedit, naturale quodammodo. Nam — naturae corruptio alia natura est, habens suum Deum et patrem, ipsum scilicet corruptionis auctorem.“ Vgl. c. 16. und eine starke Stelle *de habitu muliebri* c. 1. „quo plenius id, quod de Eva trahit (ignominiam dico primi delicti et invidiam perditionis humanae) omni satisfactionis habitu expiaret“, wo, wie in andern Stellen z. B. *de jejun.* c. 3. auch eines *reatus* gedacht wird. Ferner *de testim. animae* c. 3. „per quem (Satanam) homo a primordio circumventus, ut praeceptum Dei excederet, et propterea in mortem datus, exinde totum genus de suo semine infectum, suae etiam damnationis traducem fecit.“

lich natürliche, noch innen. Denn was von Gott ist, wird wohl verdunkelt, aber nicht vertilgt. Gleichwie ein Licht, wenn es durch irgend einen Gegenstand gehindert wird, bleibt, aber nicht hervorscheint, wenn der Gegenstand zu dicht ist: so ist auch das Gute in der Seele, welches von dem Bösen unterdrückt wird, nach dessen Beschaffenheit, entweder ganz verborgen, oder strahlt bei Gelegenheit hervor, wenn es Freiheit gewinnt. Daher sind Einige sehr schlecht, Andere sehr gut, dennoch aber alle Seelen einer Art; daher auch in den Schlechtesten etwas Gutes und in den Besten etwas vom Schlechtesten. Denn Gott allein ist ohne Sünde und der einzige Mensch Christus, weil er auch Gott ist. Daher auch die Göttlichkeit der Seele wegen ihrer ursprünglichen Güte (ex bono priore) Ahnungen hat, — daher auch keine Seele ohne Schuld (sine crimine), weil keine ohne den Saamen des Guten ist. Wenn sie daher zum Glauben gelangt, so sieht sie, umgebildet (reformata) durch die zweite Geburt aus Wasser und höherer Kraft (superna virt.), nachdem der Vorhang der alten Verderbnifs weggezogen ist (detracto corruptionis pristinae aulaeo), ihr volles Licht. Sie wird auch vom heiligen Geiste aufgenommen, wie in der vormaligen Geburt vom unheiligen Geiste (a spiritu profano). Der dem Geiste sich vermählenden Seele folgt das Fleisch, als zur Ausstattung mitgegebene Sclavin (ut dotale mancipium), nun nicht mehr Dienerin der Seele, sondern des Geistes [19]. — (So ist die Mitwirkung der göttlichen Gnade nothwendig, um das Gute in dem Menschen wirksam zu machen und demselben den Sieg über das Böse zu verschaffen; aber dazu ist doch auch die Mitwirkung des freien Willens erforderlich —:) Ein schlechter Baum wird nicht gute Früchte geben, wenn er nicht gepfropft wird, und ein guter wird schlechte geben, wenn er nicht gepflegt wird. Auch die Steine werden Söhne Abra-

19) *De anim.* c. 41.

hams werden, wenn sie sich zum Glauben Abrahams bilden (si in fidem Abrahae formentur), und die Geburten der Ottern werden die Frucht der Bufse bringen, wenn sie das Gift der Bosheit ausgespieen haben. So wird die Kraft der göttlichen Gnade seyn — mächtiger allerdings, als die Natur —, der Gnade, welche unter sich hat die freie Willenskraft, αὐτεξούσιον genannt [20]). Da nun diese selbst auch zur Natur gehört und veränderlich ist, so wird die Natur, wohin jene sich wendet, mitgewendet. Dafs uns aber das αὐτεξούσιον von Natur (naturaliter) inwohne, haben wir schon dem Marcion und Hermogenes gezeigt [21]). — Darum heifst es auch: Siehe das Reich Gottes ist in euch d. h. in eurer Hand, in eurer Gewalt, wenn ihr höret, wenn ihr das Gebot Gottes befolgt [22]).

20) „Haec erit vis divinae gratiae, potentior utique natura, habens in nobis subjacentem sibi liberam arbitrii potestatem, quod αὐτεξούσιον dicitur". 21) *De anim.* c. 21. 22) *Adv. Marc.* l. IV. c. 35. vgl. c. 56. p. 339. *De anim.* c. 1. „Cui veritas comperta etc. *De poenit.* c. 4. u. 6.

Thascius Caecilius Cyprianus (st. 258).

(Pariser Ausg. v. *Steph. Baluzius* J. 1726.)

Alle Ungetaufte, worunter auch die Häretiker und Schismatiker, weil sie die wahre (katholisch-kirchliche) Taufe nicht haben, sind verloren und unter die Todten zu rechnen, weil nur in der Kirche Christi das Heil zu finden ist [1]). Denn die verderblichste Seuche [2]) hat seit

1) *De unit. eccl.* p. 195. *De op. et eleem.* p. 237. *Ep. ad Fidum* p. 98. *Ep. ad Pompon. de Virg.* p. 103. *Ep. ad Quint. de haeret. bapt.* p. 126. u. a. 2) *Ep. ad Donat. de grat. Dei* p. 2. „quod vel *genuinum* situ materiae naturalis obduruit, vel usurpatum diu senio vetustatis inolevit." *De hab. Virg.* „sordes

und durch den von der alten Schlange verführten Adam das menschliche Geschlecht ergriffen, durch die Geburt sich fortgepflanzt, und Verstand und Herz zugleich eingenommen, so dafs sie in Finsternifs und blinder Nacht liegen, und, von Wahrheit und Licht fern, ungewifs und schwach umherirren, dem Irrthume preifsgegeben und in den Tod der Laster versunken, vom Teufel und andern unreinen Geistern beherrscht 3). In der Taufe (der wahren) wird der Mensch durch göttliche Gnade sogleich von Neuem geboren und zu einem neuen Leben beseelt, das Alte wird abgelegt, und obgleich mit demselben Körper, wird er doch ein Mensch von anderm Sinn und Herzen; denn die Befleckung der frühern Zeit wird abgewaschen, die Sünden werden vergeben, und in die versöhnte, heitere und reine Brust ergiefst sich das Licht von Oben, der Täufling saugt ein den Geist vom Himmel, und wird durch diese zweite Geburt zu einem neuen Menschen umgeschaffen, dem das Zweifelhafte sich befestigt, das Verschlossene sich öffnet, das Finstere leuchtet, das zuvor Schwere möglich wird, da ihn der heilige Geist belebt 4). — (Diefs erzählt Cyprian von sich, äufsert sich

contagionis antiquae". *De op. et eleem.* l. c. „quae Adam portaverat vulnera et venena serpentis antiqui." *Ep. ad Fid.* p. 99. „recens natus nihil peccavit, nisi quod secundum Adam carnaliter natus contagium mortis antiquae prima nativitate contraxit — — illi remittuntur (baptismo) non propria, sed aliena peccata". *Schuld* aber haben die neugebornen Kinder nach Cyprian, wenn sie auch Mitleiden verdienen und daher getauft werden müssen; denn ihr Weinen ist ihm Abbitte: „plorantes ac flentes nihil aliud faciunt, quam deprecantur".

3) *Ep. ad Don.* 2. 5. u. 6. u. a.

4) Ebendaselbst und *de hab. Virg.* l. c. *De op. et eleem.* l. c. Daher auch die Taufe selbst in der letzten Stelle sanctificatio und in der ersten vita virtutum heifst, auch aqua sancta, quae oves faciat. *Ep. ad Quint. de haer. bapt.* p. 127., auch baptismi sanctificatio und regeneratio divina. *Ep. ad Jubaj.* p. 135. u. 136. u. a. Der Täufer hat daher abluendi et purificandi et sanctificandi hominis potestatem. *Ep. ad Quint.* p. 126.

aufserdem aber sehr oft eben so oder ähnlich von der Wirksamkeit der Taufe in dem verderbten Menschen:) Grofs sind die Wirkungen der Taufe, sie ist die Quelle alles Glaubens und der Hoffnung des ewigen Lebens und der göttlichen Gnade, welche die Knechte Gottes zu reinigen und zu beleben würdigt [5]). Da wird durch den Glauben der Teufel unterdrückt und ausgeschlossen, und der Gott geweihete Mensch durch göttliche Gnade befreiet, und in dem geheiligten Täuflinge beginnt der heilige Geist (und Christus) zu wohnen, und mit dem Wachsthume des Glaubens wächst täglich die himmlische Gnade, und nur wenn der Glaube abnimmt, kehrt der Teufel zurück [6]). Durch sorgfältigen Gehorsam mufs der Mensch den in die Seele eingezogenen Herrn zurückhalten, und wenn er auf dem Wege der Unschuld und Gerechtigkeit bleibt, sich mit allen Kräften und ganzem Herzen an Gott hängt, so wird sein Vermögen eben so sehr wachsen, als die geistliche Gnade sich vermehrt. — Unser Herz mufs nur dürsten und sich öffnen, wir müssen nur fleifsig im Gebet und im Lesen seyn, so dafs wir bald mit Gott sprechen, bald er mit uns (durch die heilige Schrift). Je mehr empfänglichen Glauben wir bringen, desto mehr schöpfen wir von der immer- und überströmenden Gnade. Daher empfangen wir die Kraft, selbst rein und schuldlos, auch Andere zu heilen und zu reinigen und die unreinen Geister durch Bedrohung zum Geständnifs und zum Weichen zu bringen u. s. w. [7]). —

5) *Ep. ad Jubaj. de haer. bapt.* p. 152. s. „cum inde incipiat omnis fidei origo et ad spem vitae aeternae salutaris ingressio et purificandis ac vivificandis Dei servis divina dignatio".

6) *Ep. ad Magnum de bapt. Novát.* p. 157. — Auch der *Becher des Herrn* im Abendmahl bringt grofse Wirkungen hervor. S. *Ep. ad Caecil. de sacr. dom. cal.* p. 107.

7) *Ep. ad Donat.* p. 2. 3. u. 6. — Von dieser Gewalt des durch Gottes Gnade geheiligten und gekräftigten Christen findet sich bei *Cyprian* Vieles und Crasses — nach dem Vorgange *Tertullians de anima* c. 57. p. 331.

Christus hat sich erniedriget, damit er das Volk aufrichtete, das vorher lag; ist verwundet worden, damit er unsere Wunden heilete; hat gedienet, damit er die Dienenden zur Freiheit hervorzöge; ist gestorben, damit er den Sterblichen Unsterblichkeit gäbe. Das sind viele und groſse Geschenke der göttlichen Erbarmung. Aber eben so groſs ist noch die Gnade, mit der Gott gesorgt hat, daſs der Gerettete (redemptus) ferner erhalten würde. Denn nachdem der Herr die Adamitischen Wunden und das Gift der alten Schlange geheilt hatte, gab er nun dem Geheilten das Gesetz, und befahl, er sollte ferner nicht sündigen, damit ihm nicht Schlimmeres widerführe. Durch dieses Gebot der Schuldlosigkeit waren wir beengt und bei der menschlichen Ohnmacht und Schwäche dennoch verloren, wenn uns nicht die göttliche Liebe (pietas div.) wiederum zu Hülfe kommend, in der Gutthätigkeit und den Allmosen ein Mittel, das Heil zu erhalten, gezeigt hätte. Wie durch das Bad des heilsamen Wassers die Vergebung der vorigen Sünden erlangt und das Feuer der Gehenna gelöscht wird, so wird durch fortwährende Gutthätigkeit, ähnlich der Taufe, die Flamme der (folgenden) Sünden gelöscht, und sie erwirbt die göttliche Gnade wieder [8]). — Es steht allerdings bei dem Menschen, von der Kirche und Gott abzufallen; die vielen Ketzereien sind dafür ein Beleg. Der Herr läſst sie zu, indem dem Menschen die Willkühr der eignen Freiheit bleibt (manente propriae libertatis arbitrio), damit unser Verstand und Herz geprüft werden, und der Glaube der Bewährten im hellen Lichte glänzen könne [9]). Das Vermögen zu glauben und nicht zu glauben steht in unserer Willkühr. Dafür zeugen Stellen, wie Deut. 30, 15. Jes. 1, 19. 20. und Luc. 17, 2. [10])

---

8) *De op. et eleem.* p. 237. 9) *De unit. eccles.* p. 197.

10) *Testim.* 1 III. p. 319. — wie *Tertull.* Die (nach Anm. 5.) durch die Taufe entstehende *fides* kann also wieder aufgegeben werden, wie auch schon oben bald darauf gesagt wurde. Vgl.

So zwingt auch der Herr Niemanden, die höhern Rathschläge zu befolgen, z. B. wie Verschnittene zu leben und zum Himmelreiche sich zu entmannen, indem die freie Willkühr des Willens bleibt [11]). Aber den Gläubigen fehlt auch die Hülfe Gottes in den Prüfungen, in welche er sie versetzt, nicht, — [12]) und durch religiöse Betrachtungen und festen Glauben kann die Kraft des Menschen unüberwindlich werden [13]). Doch ist es Christi Kraft, durch die wir widerstehen [14]), und man darf sich nicht rühmen, da Nichts unser ist, wie aus Joh. 3, 27. u. a. St. erhellet [15]). Wir bitten ja auch: Dein Wille geschehe u. s. w.; denn daſs der Wille Gottes in uns geschehe, dazu bedürfen wir des Willens d. h. der Hülfe und des Schutzes Gottes, weil Niemand durch seine Kräfte stark, sondern durch Gottes Gnade und Erbarmen sicher ist. — Unsere Furcht, Ergebung und Gehorsam müssen Gott zugeschrieben werden; denn die Bitte: Führe uns nicht in Versuchung — erinnert uns an unsere Schwäche und Ohnmacht, damit Niemand sich überhebe und stolz und anmaſsend sich Etwas zueigne, und den Ruhm entweder des Bekenntnisses oder des Leidens sich zuschreibe, sondern Gott Alles beigemessen werde [16]). Gottes, ja Gottes ist Alles, was wir vermögen. (Dei est, inquam, Dei est omne, quod possumus). Daher leben wir, daher erhalten wir Stärke [17]).

Ep. ad Cornel. de Fortun. et Feliciss. p. 83. „servans legem, qua homo libertati suae relictus et in arbitrio proprio constitutus sibimet ipse vel mortem appetit vel salutem — significans et ostendens eos, qui a Christo recesserint, culpa sua perire etc.“

11) *De hab. virg.* p. 180. 12) *Ep. ad Cler. de prec. Deo* p. 15.

13) *ad Fortunat. de exh. mart.* p. 273. s. 14) *De laude mart.* p. 345. 15) *Testim.* l. III. p. 305. *Ep. ad Don. de grat.* p. 2.

16) *Lib. de orat. domin.* p. 208. 212.

17) *Ep. ad Don. de gr. D.* p. 2.

Hilarius von Poitiers (st. 368).

(Basel. Ausg. seiner Werke von *Mart. Lypsius.* J. 1570.)

Die, wie in andern Lehren, so auch in dieser, eigenthümliche und verwickelte Theorie dieses Gallischen Bischofs bedarf nach Semlers *) Streben, ihn zum strengen Pelagianer zu machen, was er nicht ist, einer ausführlichern Entwickelung, als hier gestattet ist. — Hilarius behauptet eine von Adam ererbte Verdorbenheit des menschlichen Geschlechts, und das Unvermögen desselben, ohne göttlichen Beistand selig zu werden. Aber dieses Beistandes (gratia, munus, misericordia, dignatio u. a. Ausdrücke) würdigt Gott nur den Menschen, welcher zur Familie Gottes sich gesellen will und dazu den Anfang macht, indem er z. B. um Erleuchtung und Hülfe bittet [1]). — Anstatt jetzt seine Theorie aus vie-

*) S. *Semlers Histor. Einleitung zu Baumgart. Polemik* 3. B. §. 101. wo auch viele Stellen, so gern er die Pelagianisch-klingenden hervorhebt, Belege seyn werden, dafs er dem *Augustinus* näher stand, als dem *Pelagius.* Auch *Röfsler* stimmt *Semlern* bei in s. *Bibliothek der Kirchenväter* 9. Th. S. 3. f.

1) *Enarrat. in Ps.* 118. Buchst. He p. 470. s. zu den Worten: Inclina cor meum in testimonia tua et non in utilitatem. — „Prius, *quae a Deo* sunt, cum honore praeposuit, et tunc, *quae a se*, cum confessione subjecit. Orat igitur, ut Deus tribuat. Est ergo a nobis, cum oramus, exordium, ut munus ab eo sit, dehinc, quia de exordio nostro munus est ejus, ex nostro rursum est, ut exquiratur et obtineatur et maneat.“ Diese Erklärung giebt er, da er nach jenen Worten des Psalmisten den Einwurf gemacht hatte: „Sed forte per hanc prophetae religiosam modestiam quisquam impie loqui ita audebit: Si, inquit, omnia a Deo sunt, humana ergo ignorantia caret culpa, quum nihil obtinere possit, nisi quod donatum a Deo sumserit“, — und man merkt ihm die natürliche Scheu an, welche auch *Cyprian* und *Tertullian* haben (daher sie sich in ihren Aeufserungen nothwendig *widersprechen* mufsten), dem Menschen alles Vermögen abzusprechen, wozu *Augustine* oder vielmehr *Hyperaugustine* gehören.

len seiner Aeuſserungen zusammenzusetzen, theile ich nur eine aber classische Stelle mit, welche zugleich seine Art zu exegesiren characterisirt [2]). „Nur Dreierlei finden wir in dem Menschen, nämlich den Körper, die Seele und den Willen. Denn so wie dem Körper die Seele gegeben worden ist, so ist auch beiden die Macht verliehen, sich zu gebrauchen, wie sie wollten, und darum ist dem Willen ein Gesetz vorgestellt (atque ob id lex est praeposita voluntati). Aber dieſs findet sich nur bei Denen, welche zuerst von Gott gebildet worden, in welchen der Ursprung des Daseyns unmittelbar gewirkt worden ist, welches weiterhin nicht Statt fand. Seit der Sünde und dem Unglauben des ersten Vaters (ex peccato et infidelitate primi parentis) wurde bei den folgenden Geschlechtern die Sünde Vater unsers Körpers, der Unglaube Mutter der Seele. Denn von diesen haben wir durch die Uebertretung des ersten Vaters den Ursprung erhalten. Einem Jeden ist aber sein Wille zugesellet (voluntas unicuique sua adjacet). Also sind nun in einem Hause Fünf: der Vater des Körpers — die Sünde, die Mutter der Seele — der Unglaube, und die dazu kommende Willkühr des Willens (et incidens voluntatis arbitrium), welche den ganzen Menschen gleichsam ehelich mit sich verbindet (quod totum hominem quodam conjugii sibi jure adstringit). Der Unglaube ist die Schwiegermutter desselben (huic scil. voluntati), die uns, von ihm geboren (ex ea natos) und fern (peregrinantes) vom Glauben und Gottesfurcht, aufnimmt, damit sie uns von Unglauben und Sinnenlust eingenommen (inter infidelitatem voluptatemque possessos) sowohl bei der Unbekanntschaft mit Gott als bei dem Wohlgefallen an allen Lastern erhalte. Wenn wir nun also erneuert werden (innovamur)

2) *Comment. in Matth.* canon 10. (Cap. 10. v. 34—36.) p. 277 zu den Worten: Nolite arbitrari, quoniam veni pacem mittere in terram. — Veni enim, separare filium adversus patrem, et filiam adv. matrem, et nurum adv. socrum suam etc.

durch das Bad der Taufe, werden wir durch eine Kraft (per virtutem) von den Sünden und Urhebern unsers Ursprungs getrennt; und gleichsam durch einen Schnitt des Schwertes Gottes abgeschnitten, stimmen wir nicht ein in die Neigungen des Vaters und der Mutter (a patris et matris affectionibus dissidemus), und indem wir den alten Menschen mit seinen Sünden und seinem Unglauben ausziehen, und durch den Geist an Seele und Leib erneuert worden sind, müssen wir nothwendig die Sitte des angebornen und alten Werkes hassen (necesse est, ut ingeniti et vetusti operis consuetudinem oderimus). Weil nun der Körper selbst, ob er gleich noch in seiner Materie erscheint, durch den Glauben getödtet, in die Natur der aus dem Hauche Gottes gekommenen (quae ex afflatu Dei venit) Seele übergeht [3]), da durch das Wort eine wechselseitige Gemeinschaft derselben vermittelt wird: so hat er nun auch einen und denselben Willen mit der Seele, nämlich der spiritualen, empfahen; und der freie Wille (libertas voluntatis) von seiner Schwiegermutter, das ist dem Unglauben, getrennt, tritt ihnen sein ganzes Recht ab (jus suum omne concedit), so daſs, was Freiheit des Willens war, nun Kraft der (spiritualen) Seele ist."

3) Vgl. daselbst *Canon* 5. p. 261. zu den Worten (cap. 6, 22.): Lucerna corporis tui est oculus tuus. — „De oculi officio lumen cordis expressit. Quod si simplex et lucidum manebit, claritatem aeterni luminis corpori tribuet, et splendorem originis suae corruptioni carnis infundet."

Ambrosius, Bisch. von Mailand (st. 398).

(Pariser Ausg. 1686. u. 90. 2 B. fol.)

Obgleich Ambrosius der Zeit Ephräms nicht ganz angehört, da er erst einige Jahre vor dessen Tode in der christlichen Welt auftrat (374), so theile ich doch, weil er viel beitrug, die abendländische Kirche für Augustin

zu stimmen, wenigstens Einiges mit. „Es ist offenbar," sagt er [1]), „dafs in Adam Alle, gleichsam in Masse (quasi in massa) gesündigt haben. Denn da er selbst durch die Sünde verderbt worden, so sind alle seine Erzeugten (Nachkommen, quos genuit) in Sünde geboren worden (nati sunt sub peccato). Von ihm an (ex eo) sind also Alle Sünder, weil wir von ihm Alle stammen (quia ex ipso sumus omnes)." Aber das Vermögen, den wahren Gott, siue ex traduce siue judicio naturali, zu erkennen und zu verehren, und daher dem zweiten Tode in der Gehenna zu entgehen, spricht er den Nachkommen Adams nicht ganz ab, wie aus dem fortlaufenden Commentar zu dem angeführten Kapitel erhellt. Aber es kommen doch Alle, quia impossibile est non peccare, in die Unterwelt, selbst Abraham u. dergl., jedoch in einen erhöhetern Theil derselben (in inferno, sed superiori, quasi in libera, quia ad coelos adscendere non poterant), wo sie blieben in der Hoffnung der Ankunft des Heilandes, durch dessen Tod der Schuldbrief vernichtet worden ist (quod chirographum in decretis morte Christi deletum est). — Augustinus konnte sich mit Glück auf ihn berufen, ob er gleich noch nicht ganz seiner Meinung war, und hebt gegen **Pelagius**, der bei ihm auch eine Gewähr für seine Meinung gesucht hatte, eine vorzüglich starke Stelle aus: „Visum est, inquit, mihi. Potest non solum visum esse,

---

1) *Comment. in* Ep. ad Rom. c. 5, 12. vgl. c. 8, 12. und classische Stellen in der *Enarratio in Ps.* 48. (49) und 50. (51), vgl. mit *Apologia David. posterior.*, in welchen er sehr stark von der durch die Sünde Adams bewirkten menschlichen Verderbnifs spricht. Jedoch äufsert er *Enarr. in Ps.* 48. (49, v. 6.), vermuthend, dafs wohl die Sünde Adams auf uns nur Sündhaftigkeit, nicht Sündenschuld gebracht habe. Iniquitas calcanei mei circumdabit me, „h. e. iniquitas Adae, non mea. Sed ea non potest mihi esse terrori. In die enim judicii nostra in nobis, non alienae iniquitatis flagitia puniuntur. Unde reor, iniquitatem calcanei magis lubricum delinquendi, quam reatum aliquem nostri esse delicti."

quod visum sibi esse declarat." Non enim voluntate tantum humana visum est, sed sicut placuit ei, qui in me, inquit, loquitur Christus, qui, ut id, quod bonum est, nobis quoque bonum videri possit, operatur. Quem enim miseratur et vocat. Et ideo, qui Christum sequitur, potest interrogatus, cur esse voluerit Christianus, respondere: Visum est mihi. Quod cum dicit, non negat Deo visum; a Deo enim praeparatur voluntas hominum, ut enim Deus honorificetur a sancto, Dei gratia est." Ecce, fügt Augustin siegend hinzu, quid iste sapiat. Si verbis Ambrosii delectatur, quod a Deo praeparatur voluntas hominum, et nulla, vel non magna quaestio est, quis vel quando perficiatur, dum tamen, sine gratia Christi id ipsum fieri posse, minime dubitetur [2].

---

2) *Augustin. lib. de nat. et grat. ad Timas.* et *Jac.* c. 63.; auch in *Augusti Chrestomathia patristica* T. II. p. 167—240.

III.

Basilius des Grofsen Rede an die Jünglinge: Ueber die Art und Weise, die Schriften der Griechen zu benutzen.

Ins Deutsche übersetzt *)

von

M. Friedrich Gottlob Uhlemann,

aus Zeiz,

und mit Anmerkungen versehen

von dem

Herausgeber.

---

1. So Manches, ihr Jünglinge, fordert mich auf, euch über Das einen Rath zu ertheilen, was ich für das Beste halte, und wenn ihr davon Gebrauch machen wollt, euch, wie ich überzeugt bin, nützlich seyn wird. Denn sowohl mein hohes Alter, als auch die schon vielfach gemachte Erfahrung, vorzüglich aber die hinlängliche Theilnahme an dem allbelehrenden Wechsel des Schicksals haben mich mit den menschlichen Angelegenheiten so vertraut gemacht, dafs ich Denen, die eben erst ins Leben (in die Welt) treten, gleichsam den sichersten Weg dazu zeigen kann. Hierzu kommt, dafs ich in Hinsicht der Bande der Natur nach euern Eltern euch am Nächsten stehe, so dafs ich selbst euch nicht weniger Wohlwollen

---

*) Zum Grunde liegt die *Sturzische* Ausgabe dieser Rede. Gera 1791. 8. Abweichungen davon werden besonders bemerkt werden.

erzeige, als eure Väter; und ich glaube, daſs ihr, im Fall ich mich nicht etwa in der guten Meinung von euch täusche, eure Eltern keineswegs vermissen werdet, wenn ihr auf mich sehet. Wolltet ihr nun meine Worte mit Bereitwilligkeit aufnehmen, so würdet ihr unter Denen, welche Hesiod [1]) rühmt, die zweite Stelle einnehmen; wo aber nicht, so ruft euch, da ich wenigstens euch nichts Hartes sagen möchte, selbst jene Verse in das Gedächtniſs zurück, worin er versichert, daſs Derjenige der Trefflichste sey, der von sich selbst erkenne, was sich gezieme, daſs auch Der gut sey, welcher der Lehre Anderer folge; daſs aber Der, welcher weder zu Diesem, noch zu Jenem geschickt sey, gar Nichts tauge. Wundert euch aber nicht, wenn ich euch, die ihr täglich Lehrer besucht, und mit den berühmtesten Männern des Alterthums mit Hülfe ihrer hinterlassenen Schriften Umgang habt, versichere, daſs ich selbst von meiner Seite Etwas aufgefunden habe, was von gröſserem Nutzen ist. Das nun ist eben der gute Rath, mit welchem ich euch jetzt an die Hand gehen will. Ihr dürft nämlich diesen Männern nicht ganz und gar die Leitung eurer Seele, wie die Ruder eines Schiffes, anvertrauen, und ihnen dahin folgen, wohin sie euch nur führen; sondern ihr müſst auſser Dem, was ihr mit Nutzen von ihnen annehmen könnt, auch verstehen, was zu übergehen ist. Was nun dahin gehöre, und wie wir es zu sondern haben, darüber will ich euch so eben belehren, indem ich von Folgendem ausgehe.

II. Wir nehmen, ihr Jünglinge, dieses menschliche Leben nicht für so etwas ganz Bedeutendes, wir halten überhaupt weder Etwas für ein Gut, noch nennen wir es so, was uns nur für diese Erde Vortheil gewährt. Wir achten daher weder der Vorfahren Ruhm, noch Körperkraft, noch Schönheit, noch Hoheit, noch allgemeine

---

1) *Hesiod* ἔργ. v. 293. ff.

Ehrenbezeigungen, selbst nicht ein Königreich, noch was man sonst von menschlichen Dingen grofs zu nennen pflegt — einmal des Wunsches werth, noch sehen wir mit Bewunderung auf Die, welche dergleichen besitzen; sondern wir gehen mit unsern Hoffnungen weiter, und thun Alles zur Vorbereitung auf ein anderes Leben. Was uns nun dazu nützlich seyn kann, Das heifsen wir beherzigen und mit allem Eifer verfolgen, was aber nicht darauf abzweckt, wie eine Sache ohne Werth verachten.

III. Was demnach dieses Leben sey, und wo und wie wir es hinbringen sollen, Das ist zu umfassend, als dafs ich es bei Dem, was gegenwärtig mich drängt, auseinander setzen könnte [2]); auch erfodert es weit reifere Zuhörer, als ihr seyd. Nur so viel will ich anführen, was euch als Beweis vielleicht schon genügen wird. Wollte man die gesammte Glückseligkeit, welche seit der Menschen Entstehung vorhanden gewesen, in Gedanken zusammenfassen und zu einem Ganzen verbinden, so würde man finden, dafs sie auch nicht dem geringsten Theile jener Güter gleichkomme, sondern dafs zwischen allen Gütern der Erde zusammen und dem kleinsten von jenen ein gröfserer Abstand dem Werthe nach sey, als in welchem Grade Schatten und Traum der Wirklichkeit nachstehen. Oder vielmehr, um mich eines passendern Beispieles zu bedienen, so viele Vorzüge die Seele durchgängig vor dem Körper hat, ein so grofser Unterschied findet sich zwischen diesem und jenem Leben.

---

2) Sinn. Es würde mich zu sehr von meinem jetzigen Vorhaben abziehen, wenn ich weitläuftig die Beschaffenheit des gegenwärtigen Lebens untersuchen, und darthun wollte, welche Orte und Gelegenheiten wir suchen und welche wir vermeiden, so wie auf welche Weise wir leben d. i. welche Pflichten wir erfüllen sollen. Für gegenwärtigen Zweck genüge, wie der Vf. bald darauf versichert, zu zeigen, dafs das jetzige Leben dem künftigen untergeordnet sey, ihm dienen müsse.

IV. Darauf 3) führen nun die heiligen Schriften, welche auf eine geheimnifsreiche Weise unterrichten. Aber so lange wir aus Mangel an reifern Jahren die Tiefe ihres Sinnes nicht zu fassen vermögen, so lange müssen wir in andern nicht ganz und gar von ihnen abweichenden Schriften, gleich wie im Schatten und in Spiegeln, den Blick der Seele im Voraus üben, nach dem Beispiele Derer, welche Kampfübungen anstellen; denn, wenn sie sich in der Bewegung der Hände und Füfse eine Fertigkeit erworben haben, so geniefsen sie im wirklichen Kampfe den Lohn ihres Spieles. Nun ist zu glauben, dafs auch uns ein Kampf auferlegt ist, und zwar unter allen Kämpfen der schwerste, für den wir Alles thun und aufbieten müssen, was nur in unsern Kräften steht. Zu dem Ende müssen wir, um uns auf denselben vorzubereiten, mit Dichtern, Geschichtschreibern und Rednern, so wie überhaupt mit Menschen uns bekannt machen, von denen nur Etwas für die Bildung der Seele zu gewinnen ist. Darum lafst uns, den Färbern gleich, welche auf die Zurichtung der zu färbenden Sachen zuvor grofse Sorgfalt verwenden, und dann erst die Farbe, es sey nun Purpur, oder irgend eine andere, auftragen, — wenn der Werth der Tugend uns unauslöschlich bleiben soll — erst durch diesen andern 4) Unterricht vorbereiten, und dann auf den heiligen und geheimnifsvollen unsere Aufmerksamkeit richten, nicht anders, als ob wir, nach-

---

3) nämlich auf ein anderes Leben, und dafs wir Alles in solcher Beziehung thun sollen. Der Vf. geht, nachdem er im 3ten Kap. das jetzige Leben in Betracht des künftigen gewürdiget hat, zum Schlusse des 2ten Kap. zurück.

4) eigentlich: *äufserlichen*, *fremden* (τοῖς ἔξω παιδεύμασι) d. i. uns als Christen nicht angehörigen, *weltlichen*, *heidnischen*. So drücken sich bekanntlich die Kirchenväter über die Wissenschaften der Heiden öfters aus. Vgl. c. 5. (ἡ θύραθεν σοφία, und μαθήματα τὰ ἔξωθεν) und *Ducaeus* zu dieser Stelle.

dem wir im Wasser die Sonne zu sehen uns gewöhnt, die Augen dann ihrem Lichte selbst zuwenden.

V. Wenn nun die (beiderseitigen) Lehren irgend mit einander übereinstimmen, so verlohnt es sich wohl für uns der Mühe, sie kennen zu lernen; wo aber nicht, so wird doch, wenn wir bei angestellter Vergleichung die Verschiedenheit derselben wahrnehmen, Diefs nicht wenig dazu beitragen, das Bessere in uns zu begründen. Durch welches Gleichnifs liefse sich aber wohl jede der beiden Lehrweisen bildlich darstellen? Fürwahr, gleichwie es zur natürlich guten Beschaffenheit eines Gewächses gehört, von reifen Früchten voll zu hangen, die Blätter aber, welche die Zweige umsäuseln, ihm eine besondere Zierde verschaffen: so ist ja auch für die Seele die Wahrheit [5]) vorzugsweise die Frucht, nicht ohne Reiz jedoch ist der Schmuck der weltlichen Weisheit [6]), so wie einige Blätter, welche der Frucht Schutz geben, zugleich einen nicht unlieblichen Anblick gewähren. Soll doch auch Moses, jener ausgezeichnete Mann, der bei allen Menschen in dem gröfsten Rufe der Weisheit steht, durch die Wissenschaften der Aegypter seine Einsicht geübt, und so zu der Ansicht des wahren Gottes [7]) gekommen seyn. Auf ähnliche Weise, nur in spätern Zeiten, soll auch der weise Daniel in Babylon die Weisheit der Chaldäer gelernt und dann die heiligen Wissenschaften betrieben haben. Doch dafs diese weltlichen Wissenschaften für die Seele nicht ohne Nutzen sind, Das ist zur Genüge gezeigt worden. Wie ihr sie aber benutzen müfst, Das wäre zunächst noch zu erörtern.

---

5) Wahrheit d. i. nach dem Vorhergehenden und nach der allgemeinen Meinung der Kirchenväter die göttliche Offenbarung, vorzüglich das Christenthum.

6) weltliche, eigentlich äufserliche Weisheit (ἡ θύραθεν σοφία), im Gegensatze der göttlichen Offenbarung — die in den heidnischen Schriften befindliche. Vgl. Anm. 5.

7) eigentlich: Dessen, welcher (wahrhaftig) ist (τοῦ ὄντος).

VI. Zuerst nun dürft ihr nicht den Aussprüchen der Dichter (um damit den Anfang zu machen), da sie (darin) gar sehr verschieden sind, ohne alle Ausnahme eure Aufmerksamkeit widmen, sondern, wenn sie euch die Handlungen oder Reden vortrefflicher Männer schildern, so müſst ihr diese hochschätzen, ihnen nacheifern und so viel als möglich zu erreichen streben; wenn sie aber auf schlechte Männer zu reden kommen, sie nachzuahmen euch hüten, und eure Ohren nicht weniger verstopfen, als es, wie sie erzählen, Ulysses bei dem Gesange der Sirenen that [8]). Denn sich an schlechte Aussprüche gewöhnen, ist gewissermaſsen der Weg zu dergleichen Handlungen. Drum müssen wir mit aller Sorgfalt die Seele bewahren, daſs wir nicht bei der Annehmlichkeit, welche jene Aussprüche haben, unvermerkt etwas Schlimmes uns aneignen, gleich Denen, welche das Gift in Honig nehmen. Wir wollen daher die Dichter nicht loben, weder wenn sie Schmähende, noch wenn sie Spotttreibende, noch wenn sie Liebende oder Trunkene nachahmen, auch nicht, wenn sie die Glückseligkeit nach einer reich besetzten Tafel messen und in unzüchtigen Liedern preisen. Am Allerwenigsten aber wollen wir ihnen Gehör schenken, wenn sie von Göttern sprechen, besonders wenn sie dieselben so erwähnen, als ob ihrer viele und sie nicht einmal unter sich einig seyen. Denn da steht wohl bei ihnen der Bruder gegen den Bruder, und der Vater gegen die Kinder auf, und diese führen wiederum gegen die Eltern wilde Kriege. Der Götter Eheverletzungen aber und Liebeshändel und schaamlosen fleischlichen Vermischungen, vornehmlich des Zeus, des ersten und höchsten Gottes von allen, wie sie sagen, welche man nicht ohne Erröthen von dem Viehe zu erzählen im Stande ist, wollen wir der Schaubühne überlassen. Das Nämliche gilt wohl auch von den Geschicht-

---

8) S. *Homer Odyss.* μ. v. 39. ff.

schreibern, vorzüglich wenn sie erzählen, um ihre Leser zu ergötzen.

VII. Auch laſst uns nicht die Kunst der Redner nachahmen, die sie besitzen, zu täuschen. Denn weder vor Gericht, noch bei andern Verrichtungen haben wir, die wir den rechten und wahren Weg des Lebens gewählt, der Verstellung nöthig, zumal da uns der Streit gesetzlich verboten ist 9). Aber Das wollen wir vielmehr von ihnen 10) annehmen, wo sie die Tugend loben und das Laster strafen. Denn gleichwie den Menschen von den Blumen bloſs der Genuſs ihres Wohlgeruchs und Farbenschmuckes verstattet ist, den Bienen aber, auch Honig daraus zu saugen: so kann man ja auch hier, wenn man nicht bloſs dem Angenehmen und Gefallenden in solchen Schriften nachjagt, aus ihnen der Seele manchen Vortheil verschaffen. Ganz nach dem Beispiele der Bienen also müssen wir diese Schriften benutzen. Denn sie nähern sich nicht allen Blumen ohne Unterschied, noch auch haben sie im Sinn, die, auf welche sie fliegen, ganz hinwegzutragen, sondern, wenn sie so viel, als zu ihrem Bau nöthig ist, gesogen haben, so lassen sie das Uebrige unangetastet stehen. So wollen auch wir, wenn anders wir weise sind, so viel aus ihnen sammeln, als uns heilsam ist und mit der Wahrheit übereinkommt, das Uebrige aber unbeachtet lassen. Und gleichwie wir bei dem Abpflücken der Rose von dem Strauche den Dornen aus-

---

9) *Matth.* 5, 39. ff. (vergl. Luc. 6, 29. 1 Cor. 6, 7.) *Augustin* will jene Stelle nicht der Handlung, sondern der Gesinnung nach verstehen: daſs man sich nicht rächen wolle, daſs man Geduld und Wohlwollen gegen Andere nicht aufgebe, um nicht das Himmlische oder das Ewige (die der Seligkeit würdige Gesinnung) für das Irdische oder Zeitliche (für eine niedere Gesinnung) hinzugeben. S. *Ep.* 138. Opp. T. II. p. 414. ss. (Nach der Reinhartischen Ausg. der Briefe. Altd. 1668. Ep. 5. p. 18. vergl. Ep. 154. p. 737.)

10) d. i. von den Geschichtschreibern und Rednern, denn, wie der Zusammenhang lehrt, sieht hier *Basilius* auf beide.

weichen, so wollen wir auch, wenn wir in Betreff solcher Schriften Das sammeln, was nützlich ist, uns vor dem Schädlichen bewahren. — Wir müssen demnach [11]) gleich Anfangs jede Wissenschaft prüfen und sie unserm Zwecke anpassen, oder nach dem Dorischen Sprüchworte den Stein nach der Schnur richten [12]).

VIII. Und weil uns denn die Tugend den Weg unsers Lebens vorzeichnen muſs [13]), diese aber oft von Dichtern, oft von Geschichtschreibern, und noch öfter von Philosophen gepriesen worden ist, so müssen wir uns vorzüglich an solche Schriften halten. Denn es ist von keinem geringen Nutzen, wenn in den Seelen der Jünglinge sich eine genaue Bekanntschaft und ein vertrauter Umgang mit der Tugend erzeugt, zumal da Das,

---

11) Hier zieht nun der Vf. einen Schluſs fürs Allgemeine, für die Behandlung der weltlichen Wissenschaften überhaupt. Eine jede derselben darf nur in so weit berücksichtiget werden, als es dem angegebenen Zwecke gemäſs ist — als sie nämlich wahren Vortheil bringt. Danach also muſs jede gleich Anfangs, wenn man sie betreiben will, geprüft werden, darauf muſs man immer bei dem Studium derselben sein ganzes Augenmerk richten.

12) *τὸν λίθον ποτὶ τὰν σπάρταν ἄγειν.* Die richtige Lesart: *τὰν σπάρταν* für *τὸν σπάρτον* hat zuerst *Hugo Grotius* hergestellt. So führt dieſs Sprüchwort auch *Gregor von Nazianz* (*Epist.* 139.) und *Chrysostomus* (*Homil.* 35. *in priorem ad Corinthios*) an. *Erasmus* aber (*Adag.*) kehrt die Ordnung der Worte irrig um: *τὴν σπάρτην πρὸς λίθον ἄγειν.* S. *Ducaeus* und *Potter* zu dieser Stelle.

13) *Hugo Grotius* scheint unter *βίος ἡμέτερος* das künftige Leben verstanden zu haben; denn er übersetzt: „quando ad vitam illam, quam optamus, nisi per virtutem perveniri nequit," was offenbar allem Zusammenhange zuwider ist, da Basilius hier zeigen will, daſs man bei der Betreibung der weltlichen Wissenschaften zwar immer den Zweck vor Augen haben müsse, wirklichen Vortheil zu erlangen, daſs aber die *Tugend* uns den Weg zeige, wie wir diesem Zwecke gemäſs unser Leben einzurichten haben.

was man in solchem Alter lernt [14]), unauslöschlich bleibt, und wegen der Zartheit der Seelen sich tief einprägt. Oder sollen wir annehmen, daſs **Hesiod** [15]) jene Verse, die in Aller Munde sind, aus einer andern Absicht gedichtet habe, als um die Jünglinge zur Tugend zu ermuntern? Rauh und beschwerlich, sagt er, anhaltenden Schweiſses und der Mühe voll, und schroff ist Anfangs der Weg, der zur Tugend führt. Daher vermag nicht ein Jeder, wegen des steilen Zuganges, dahin zu gelangen, noch auch, wenn er ihn betreten, leicht den Gipfel zu erreichen. Ist man aber erst einmal oben, so kann man sehen, wie glatt und schön, wie er eben und gebahnt, und angenehmer ist, als der andere, der zum Laster führt, das man, wie derselbe Dichter versichert, wegen seiner Nähe im vollen Maaſse aufnehmen kann [16]). Mir wenigstens scheint er Dieſs aus keiner andern Ursache gesagt zu haben, als damit er uns zur Tugend ermuntere, und Alle auffordere, rechtschaffen zu seyn, und nicht, von den Beschwerden ermattet, noch ehe sie das Ziel erreicht, nachzulassen.

IX. Sollte jedoch auch irgend ein Anderer auf eine ähnliche Weise die Tugend gepriesen haben, so wollen

---

14) *Hugo Grotius* übersetzt die Worte: *τὰ τῶν τοιούτων μαθήματα: illa documenta*, und bezieht sie auf die heidnischen Schriften; allein ohne noch zu erwähnen, daſs das nächste Subject, worauf *τοιούτων* gehen könnte, *τῶν νέων* ist, so ist auch die oben versuchte Uebersetzung dem Zusammenhange weit angemessener.

15) *Hesiod. ἔργ.* v. 289. ff.

16) So entspricht die Uebersetzung dem Sinne des Dichters, welcher der Schwierigkeit, zur Tugend zu gelangen, die Leichtigkeit, lasterhaft zu werden, entgegenstellt. Diesen Sinn geben auch die Worte selbst (*Hesiod. ἔργ.* v. 285. f.):

Τὴν μέντοι κακότητα καὶ ἰλαδὸν ἔστιν ἑλέσθαι
Ῥηϊδίως· ὀλίγη μὲν ὁδὸς, μάλα δ' ἐγγύθι ναίει.

Zu frei übersetzt daher *Hugo Grotius:* quam (viam) eo quod propinqua sit, gregatim iniri, idem docet poëta.

wir seine Aussprüche so aufnehmen, als ob sie auf Dasselbe zielten, wonach wir streben. So habe ich einen Mann, der wohl fähig war, eines Dichters Sinn zu verstehen, sagen hören, dafs Homer seine ganze Dichtkunst zur Empfehlung der Tugend gebrauche, und ihm Alles, Nebendinge ausgenommen, dazu diene. Vorzüglich sey Diefs da der Fall, wo er erzähle [17]), dafs der Führer der Cephalenier, nackt aus dem Schiffbruche gerettet, gleich Anfangs schon durch seinen Anblick der königlichen Jungfrau Achtung abgenöthiget habe — so wenig habe er sich zu schämen Ursache gehabt, dafs er allein nackt erschienen, da ihm die Tugend statt der Kleider zum Schmucke gedient [18]) — dafs er sodann aber auch von den übrigen Phäaciern in so hohen Ehren gehalten worden sey, dafs sie die weichliche Lebensart, der sie ergeben gewesen, abgelegt, und alle auf ihn als ein Muster der Nachahmung gesehen, und kein Phäacier damals Etwas sehnlicher gewünscht hätte, als Ulysses zu seyn und zwar in dem Zustande, wie er vom Schiffbruche gerettet worden. Hierbei bemerkt nun jener Ausleger des Dichtersinnes, dafs Homer ihm hier laut auszurufen scheine: Ihr Menschen, für die Tugend müfst ihr Sorge tragen, die sich zugleich mit aus dem Schiffbruche rettet, und den nackt ans Land Geworfenen achtungswürdiger macht, als die glücklichen Phäacier. Und so verhält es sich auch wirklich. Denn die übrigen Güter gehören ihrem Besitzer nicht mehr an, als irgend einem unter den Dürftigen, indem sie wie beim Würfelspiele bald Diesem, bald Jenem zufallen. Die Tugend aber ist unter allen Gütern allein dasjenige, was uns nicht entrissen werden kann, und uns im Leben und im Tode bleibt. Aus diesem Grunde ruft wohl auch Solon [19]), wie mir däucht, den Reichen zu:

---

17) *Homer. Odyss.* ζ. 18) Vgl. vorzüglich v. 137 u. 243.

19) Auch *Plutarch in vita Solonis* (ed. Stephan. p. 146.) und in der Abhandl.: *quomodo quis suos in virtute sentiat profectus*

Aber mit ihnen allein werden vertauschen wir nicht
Reichthum, den Tugend gewährt, weil dieser ein bleibendes Gut ist,
Schätze jedoch bald Der, und bald Jener besitzt.

X. Verwandt damit ist auch des Theognis Ausspruch [20]), wenn er sagt, dafs Gott (wen er auch so nennen mag) den Menschen ihr Pfund bald so, bald anders zuwäge, so dafs sie bald reich seyen, bald Nichts besitzen. Ja sogar der Sophist aus Chios [21]) hat in einer Stelle seiner Schriften auf ähnliche Weise über Tugend und Laster sich vernehmen lassen, und auf ihn mufs man doch auch merken, denn es ist gar kein verwerflicher Mann. Er trägt, so viel ich mich der Gedanken dieses Mannes entsinne, da ich von seinen Worten nicht mehr weifs, als dafs er in ganz einfacher Prosa erzählt hat, etwa Folgendes vor. Als Herkules noch sehr jung und ungefähr in dem Alter gewesen, in welchem ihr jetzt steht, und bei sich zu Rathe gegangen sey, welchen von beiden Wegen er wählen solle, ob den, der durch Mühseligkeiten zur Tugend führe, oder den andern geebneten: so seyen zwei Frauen zu ihm getreten, die Tugend und das Laster. Obgleich sie noch geschwiegen, so sey doch der Unterschied zwischen ihnen sogleich am äufsern Ansehen

---

(*Plut. Moral.* ed. Wyttenb. ed. Oxon. in 4. T. I. p. 208.) schreibt diese Verse dem *Solon* zu. Diesem folgt *Brunck* (*Analect.* T. I. p. 70. n. XIV. u. *Gnom.* Leipz. Ausg. 1817 p. 110. n. XIII., u. zwar in ersterer Stelle so, dafs er für *αἰεὶ*, wie jener, *ἐστὶ*, hat). Mit Recht also hat er sie in der angegeb. Ausg. der *Gnomik.* beim *Theognis*, unter dessen Denksprüchen sie (v. 316. ff., wo *τούτοις* statt *αὐτοῖς* steht) bisher noch vorkamen, weggelassen. 20) *Theognis* v. 159. f.

21) *Prodikus.* Ausführlicher siehe diese Dichtung des Prodikus bei *Xenophon in den Denkwürdigkeiten des Sokrates.* II. 1, §. 21. ff. Vgl. *Maxim. Tyrius Dissert.* 4., *Cic. de offic.* I. c. 32. und *Suidas* unter *Πρόδικος*, wo er auch erwähnt, dafs dessen Schrift, woraus diese Dichtung genommen, *Ὧραι* geheifsen habe. S. *Potter.*

sichtbar gewesen; denn die eine habe durch die Kunst der Schminke sich Schönheit zu geben gesucht, in Wollust aufgelöset geschienen und eine ganze Fülle der Lust zu ihrem Gefolge gehabt; diese nun habe sie gezeigt, und, noch mehr dergleichen versprechend, sich bemüht, den Herkules an sich zu ziehen. Die andere aber, abgezehrt und ungeschmückt, und ernsten Blickes, habe ganz anders gesprochen: sie verheiſse ihm weder Weichlichkeit noch Ruhe, sondern zahllose Mühen, Beschwerden und Gefahren überall zu Wasser und zu Lande; der Lohn aber dafür sey die Vergötterung, wie Jener sich ausdrückt [22]. Dieser nun sey auch Herkules am Ende gefolgt.

XI. Ja, fast Alle, die nur in Betreff der Weisheit geschrieben, haben in ihren Werken, Jeder nach seinem Vermögen, das Lob der Tugend mehr oder weniger durchgeführt, und Diesen muſs man beistimmen, und ihre Grundsätze im Leben auszuüben suchen. Denn wer die Philosophie, die sich bei den Uebrigen bloſs in Worten zeigt, durch die That bestätiget,

Der ist verständig allein; die Andern flattern wie Schatten 23).

---

22) ὡς ὁ ἐκείνου (d. i. des *Prodikus*) λόγος. Anfänglich glaubte ich, daſs diese Worte, wenn sie nicht hier den Sinn stören sollten, erst nach ἥπερ δὴ gesetzt werden müſsten, weil doch die vorhergehenden Worte: „der Lohn aber dafür sey die Vergötterung,“ noch der Tugend in den Mund gelegt würden, und nun folgte die Bemerkung des Basilius: „Und dieser (der Tugend) soll auch Herkules, wie Jener erzählt, gefolgt seyn.“ Allein Basilius will sich als Christ vor dem Ausdruck: θεὸν γενέσθαι verwahren, und setzt also hinzu: „wie sich Prodikus ausdrückt“. Einen ähnlichen Fall siehe c. 10. gleich zu Anfange, wo er auch bei dem Ausspruche des Theognis dem Worte τὸν θεὸν sogleich hinzufügt: ὅντινα δὴ καὶ φησι.

23) *Hom. Odyss.* κ, v. 495., von Tiresias, dem Proserpina verliehen habe:

Οἴῳ πεπνύσθαι· τοὶ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσι.

Dafür setzt *Basilius* seinem Zwecke gemäſs:

Οἶος πέπνυται etc.

Damit, däucht mir, verhält es sich eben so, als wenn ein Maler einen Menschen von bewündernswürdiger Schönheit gemalt hätte, und dieser selbst [24]) in der Wirklichkeit so vorkäme, wie jener ihn auf dem Gemälde dargestellt [25]). Denn, welche öffentlich die Tugend auf eine ausgezeichnete Weise preisen und lange Reden über sie halten, im Geheimen aber das Vergnügen höher, denn die Enthaltsamkeit, und den Gewinn mehr, denn die Gerechtigkeit achten, die gleichen, wenigstens nach meiner Meinung, Denen, die auf der Bühne die Schauspiele darstellen, und oft als Könige und Herrscher auftreten, ohne Könige und Herrscher, ja vielleicht nicht einmal Freie überhaupt zu seyn. Sodann möchte es ein Tonkünstler wohl nicht ohne Widerwillen ertragen, dafs ihm die Leier verstimmt sey, noch ein Vorsänger, einen nicht mögligst zusammenstimmenden Chor zu haben. Keiner aber will mit sich selbst übereinstimmen und ein seinen Worten entsprechendes Leben führen, sondern die Zunge, wird Jeder nach Euripides [26])

---

24) nämlich der, dessen Bild der Maler gemalt hat.

25) *Hugo Grotius* übersetzt: „si quis pictor, qui eximiae pulchritudinis hominem pinxisset, talis ipse sit, qualem in tabula imaginem exhibuit. Er bezicht also ὁ δὲ αὐτὸς auf den Maler, der selbst nach ihm dem Bilde gleicht. Der Sinn liegt ganz offen da, man darf nur auf das zunächst Vorhergehende sehen. So wie die Philosophen, meint Basilius, von der Tugend ein Bild entworfen, so entwirft der Maler das Bild eines Menschen von ausgezeichneter Schönheit; Der nun, der jenes von der Tugend gezeichnete Bild im Leben verwirklichet, gleicht Dem, der dem Bilde des Malers entspricht. Im Folgenden dringt er nun besonders darauf, dafs man die Tugend nicht blofs im dem Munde führen, sondern durch die That bewähren müsse.

26) Die Stelle bei *Euripides*, welche auch *Justin der Märtyrer Apol.* I, 49., ohne jedoch den Dichter zu nennen anführt, befindet sich im *Hippol.* v. 612. Vergl. **Cicero de offic.** III. 29., der sie also übersetzt:

Juravi lingua, mentem iniuratam gero.

sagen, hat zwar geschworen, aber das Herz hat keinen Theil daran genommen, und wird lieber tugendhaft scheinen, als es wirklich seyn wollen 27). Aber Diefs gerade ist (wenn man irgendwo dem Plato 28) beipflichten mufs) der höchste Grad von Ungerechtigkeit: tugendhaft zu scheinen, ohne es zu seyn.

XII. Diejenigen Schriften nun, welche die Lehren des Guten enthalten, wollen wir auf die angegebene Weise benutzen. Da aber auch lobenswerthe Handlungen von Männern des Alterthums entweder durch mündliche Ueberlieferung sich bis auf uns fortgepflanzt haben, oder in den Werken der Dichter und Geschichtschreiber aufbewahrt worden sind: so wollen wir auch den daraus zu schöpfenden Nutzen uns nicht entgehen lassen. So schimpfte einst ein gemeiner Mensch 29) den Perikles, dieser aber merkte nicht darauf, und so dauerte es den ganzen Tag fort, dafs jener ihn ohne Schonung mit Schimpfreden überhäufte, dieser aber auf ihn nicht achtete. Hierauf leuchtete ihm, der kaum, als es schon Abend und dunkel geworden, sich entfernte, Perikles nach Hause, damit ihm keine Uebung in der Philosophie verloren ginge 30). Ein Anderer drohte im Zorne dem

27) *Hugo Grotius* nimmt diese ganze Stelle als Frage, was aber nicht nöthig ist.

28) *Plato de republ.* l. II. c. 4. „ἐσχάτη ἀδικία, δοκεῖν δίκαιον εἶναι, μὴ ὄντα. Vgl. *Cic. de off.* I. 13. *Plut. quomodo adulator ab amico internoscatur.* c. 4. (*Moral.* ed. Wyttenb. ed. Oxon. in 4. T. I. p. 136.) Einen ähnlichen Gedanken äufsert *Socrates* b. *Xenophon Mem. Socr.* I. 7, 1. Vgl. *Ernesti* zu dieser Stelle.

29) ἐξ ἀγορᾶς τις, nach *Plut. in vita Periclis* (p. 281. ed. Steph.) τις τῶν βδελυρῶν καὶ ἀκολάστων.

30) Die letzten Worte, die wohl *Basilius* hinzufügt, verstehe ich so: Euklides leuchtete jenem gemeinen Menschen sogar Abends nach Hause, damit er desto länger — auch noch unterweges — Gelegenheit hätte, sich in der Philosophie zu üben.

Euklides von Megara[31]) mit dem Tode, und bekräftigte es durch einen Schwur. Dieser aber schwor dagegen, er wolle ihn gewiſs besänftigen und ihn dahin bringen, seine Erbitterung gegen ihn aufzugeben[32]). Wie sehr verdient irgend ein solches Beispiel Dem ins Gedächtniſs zu kommen, der schon vom Zorne ergriffen wird! Denn jener Tragödie[33]) darf man nicht geradezu[34]) beipflichten, welche sagt: Gegen die Feinde waffnet der Zorn die Hand. Wir müssen vielmehr es überhaupt nicht bis zum Zorne kommen lassen; wäre aber Dieſs zu schwer, wenigstens die Vernunft ihm als einen Zügel anlegen und ihn nicht weiter ausbrechen lassen.

XIII. Doch wir wollen die Rede wieder auf die Beispiele lobenswerther Handlungen zurückführen. Es schlug Jemand den Sokrates, des Sophroniskus Sohn, so daſs er ganz schonungslos sogar über sein Gesicht herfiel. Dieser aber, anstatt sich zu widersetzen, lieſs den Wüthenden seinen Zorn ganz an ihm auslassen, so daſs sein Gesicht von den Schlägen schon aufschwoll und Beulen bekam. Als jener nun zu schlagen aufgehört, soll Sokrates weiter Nichts gethan haben, als sich, wie ein Bildner an seine Statue, an die Stirne geschrieben: „Der und Der hat es gethan!“[35]) und Dieſs seine ganze Rache

---

31) Sein Leben erzählt *Diog. Laert.* l. II. c. 10. Ein Beispiel seiner Lernbegierde *Gell. noct. Attic.* VI. 10.

32) *Plut. de cohib. ira.* c. 14. (Moral. ed. Wytt. T. II. p. 602.) et *de frat. amore* c. 18. (p. 694.) erzählt, daſs *Euklides* Dieses zu seinem Bruder gesagt habe. Vgl. *Ducaeus* zu dies. St. Mit Unrecht also sagt *Sturz: Similem* eius, quae hic narrata est, *historiam* narrat. Plut. de frat. am. — Es ist dieselbe Erzählung, wenn auch nicht mit denselben Worten.

33) *Eurip. Rhes.* v. 84. Die Stelle wird nur dem Sinne nach angeführt, denn sie heiſst eigentlich so:

Ἁπλοῦς ἐπ' ἐχθροῖς μῦθος, ὁπλίζειν χέρα.

34) Dem Sinne angemessener ist es, ἁπλῶς mit πιστευτέον zu verbinden, nicht, wie *Sturz* gethan, mit λεγούσῃ.

35) Sokrates machte also somit den Namen seines Feindes bekannt. Dieſs war aber nach Basilius, wie der folgende Satz lehrt, in-

gewesen seyn. Da Das nun mit unsern Grundsätzen beinahe übereinkommt, so halte ich dafür, es verlohne sich der Mühe, daſs Jünglinge eures Alters es nachahmen. Denn die Handlungsweise des Sokrates ist mit der Lehre verwandt, daſs wir Dem, der uns einen Streich auf den einen Backen giebt, auch den andern darreichen sollen 36) — so sehr müssen wir uns der Rache enthalten! Das Benehmen aber des Perikles und Euklides stimmt mit der Lehre überein, daſs wir Diejenigen, die uns verfolgen, dulden und ihren Zorn mit Sanftmuth ertragen 37), so wie damit, daſs wir unsre Feinde segnen, nicht aber ihnen fluchen sollen 38). Daher wird wohl Keiner, der durch solche Beispiele vorher unterrichtet worden ist, in die Lehren des Christenthums ein Miſstrauen setzen, als sey ihre Ausübung unmöglich. Auch möchte ich nicht das Verhalten Alexanders übergehen, welcher die in seine Gefangenschaft gerathenen Töchter des Darius, deren bewundernswürdige Schönheit allgemein gepriesen wurde, nicht einmal zu sehen begehrte, weil er es für schimpflich hielt, wenn er, der Männer überwunden, von Weibern besiegt werden sollte 39).

---

dem es nur mit dem Christenthume beinahe übereinkommt, noch nicht christlich edel. — Ob bei den Inschriften der Künstler ἐποίει, faciebat, wie *Cornarius* übersetzt, oder ἐποίησε, fecit, nach *Hug. Grotius* Uebersetzung, gewöhnlicher war, bleibt noch zweifelhaft. Ersteres vertheidigt *Ducaeus*, für Letzteres führt *Potter* Beispiele an. Vgl. Beider Anmerk. zu dieser Stelle.

36) *Matth.* 5, 39. 37) *Basilius* scheint hier besonders auf folgende Stelle gesehen zu haben: *Matth.* 5, 40. 41., auf die sich schon in gleicher Absicht *Justinus Mart.* (*Apol.* I. c. 20.) berufen hatte. Vgl. damit *Matth.* 5, 9. 6, 14. 15. *Röm.* 12, 19. 1 *Petr.* 3, 9. 38) *Matth.* 5, 44.

39) S. *Plut. Alex.* c. 21. 22. et *Curios.* c. 21. *Gell. noct. Attic.* VI. 8. Daſs aber Alexander des Darius Töchter gesehen habe, erzählen *Justin. Hist.* XI. 9. und *Curtius* III. 12. Vergl. *Freinsheim* zu §. 15. der Stelle des *Curtius*, wo er Dieſs verdächtig findet.

Denn auch Diefs kommt mit jener Lehre überein, dafs Der, welcher ein Weib mit lüsternem Blicke ansieht, auch wenn er nicht wirklichen Ehebruch verübt, doch schon deswegen, weil er die Begierde nach ihr in seiner Seele habe aufsteigen lassen, nicht frei von Schuld sey 40). Von Dem aber, was Klinias, ein Schüler des Pythagoras that, ist schwerlich zu glauben, dafs es durch ein blofses Ungefähr mit unsern Grundsätzen übereinkommen, dafs er es nicht vielmehr mit Fleifs nachgeahmt haben sollte. Worin bestand aber seine Handlung? Da es ihm freistand, durch einen Eid einer Geldstrafe von drei Talenten zu entgehen, so zahlte er lieber, als dafs er schwur, wiewohl er mit gutem Gewissen schwören konnte. Wahrscheinlich hatte er von der Lehre gehört, die uns den Eid untersagt 41).

XIV. Aber lafst uns wieder darauf zurückkommen, wovon ich ausgegangen bin 42). Nicht Alles ohne Ausnahme dürfen wir annehmen, sondern Das, was nützlich ist. Denn es wäre eine Schande, wenn wir zwar schäd-

---

40) *Matth.* 5, 21. 41) *Matth.* 5, 34. ff. — *Potter* führt hier zwei Stellen aus dem *Hierocles* (*Comment. in Aurea carmina*, praecept. 2.) an, in deren einer es heifst, dafs man nicht leichtsinnig und bei jeder Gelegenheit, und in der andern, dafs man lieber gar nicht schwören soll. Die Stellen selbst sind folgende: *Μελέτη δὲ ἀρίστη τοῦ τηρεῖν τὸ περὶ αὐτὸν* (näml. *ὅρκον*) *ΣΕΒΑΣ, τὸ μὴ πυκνῶς, μηδὲ ὡς ἔτυχε, χρῆσθαι ΤΩι ΟΡΚΩι, μηδὲ ἐπὶ τοῖς παρατυχοῦσι, μηδὲ εἰς ἀναπλήρωσιν λόγου* (zur Ausfüllung der Rede), *μηδὲ εἰς πίστωσιν διηγήματος.* — — *Τὸ δὴ ΣΕΒΟΥ ΟΡΚΟΝ, οὐ μόνον εὐορκεῖν, ἀλλὰ καὶ ἀπέχεσθαι ΟΡΚΟΥ, παρεγγυᾷ. Οὕτω γὰρ ἂν τηρήσαιμεν τὸ ἀεὶ εὐορκεῖν, εἰ μὴ καταχρησαίμεθα τοῖς ΟΡΚΟΙΣ. Καὶ γὰρ ἐν τῇ συνεχείᾳ τοῦ ὀμνύειν ῥᾳδίως ἂν μεταπέσοι τις εἰς ἐπιορκίαν. Φειδοῖ δὲ τήρησις ἕπεται* etc. (*Hierocl.* ed. Needham. p. 30. 32). Fürwahr, hätte *Basilius* diese Stellen schon gekannt, er würde geglaubt haben, auch Hierocles hätte hier aus dem Christenthume geschöpft.

42) S. c. 1. gegen das Ende.

liche Speisen von uns weisen, aber, ohne auf den Unterricht, welcher die Seele nähret, Rücksicht zu nehmen, gleich einem Waldstrome Alles, was uns in den Weg kommt, mit uns fortreifsen wollten. Nun aber ist Das vernünftig — da der Steuermann das Schiff nicht planlos den Winden Preis giebt, sondern nach einem Ankerplatze lenkt, und der Bogenschütze nach dem Ziele wirft, auch wohl ein Bildner in Erz oder ein Baumeister einen Zweck bei seiner Kunst vor Augen hat — dafs wir in dem Vermögen, unsere Angelegenheiten zu überblicken, sogar Männern, welche eine solche Kunst treiben, nachstehen? Es ist ja nicht möglich, dafs es nur für die Beschäftigung der Handarbeiter ein Ziel geben sollte, für das menschliche Leben aber keins, auf welches Jeder, wenn er nicht den unvernünftigen Thieren gleichen will, bei Allem, was er thut und spricht, sehen mufs? Wir würden ja sonst wie unstäte Schiffe 43), wenn sich nicht unser Verstand an die Ruder der Seele setzte, planlos im Leben auf- und abgetrieben werden 44).

XV. Es verhält sich vielmehr damit so, wie mit den körperlichen, und, wenn man will, auch musikalischen Wettkämpfen, denn nur Diejenigen werden gekrönt, welche vorher sich darin geübt haben, und Niemand wird sich wohl zuvor im Ringen und im Faustkampfe üben, und dann seine ganze Aufmerksamkeit auf Cither- und

---

43) *πλοῖα ἀνερμάτιστα*, eigentlich: Schiffe ohne Ballast. So gebraucht diesen Ausdruck auch *Chrysostomus in Psalm.* 6. und *in Jesai.* 6.; von leichtsinnigen, unbeständigen, im Guten nicht befestigten Menschen aber *Philo de vita Mosis.* l. III. (*Philon. opera* ed. Francofurt. 1691. p. 692.): *ἔνιοι τῶν πρὸς εὐσέβειαν ἀνερματίστων.* Vgl. *Ducaeus* zu dies. St.

44) *Sturz* macht hier ein Fragezeichen, und nimmt, da er die Partikel ἤ vor οὕτως nicht erst in die fragende ἦ verwandelt, den ganzen Satz von *οὐ γὰρ δὴ τῶν μὲν χειρωναχτῶν* an frageweise. Dadurch verliert aber der Zusammenhang, namentlich zwischen dem Ende dieses und dem Anfange des folgenden Kapitels.

Flötenspiel richten [45]. Wenigstens that Diefs Polydamas [46] nicht, er hielt vielmehr schon vor dem Kampfe in Olympia Wagen im Laufe an, und stärkte dadurch seine Körperkraft. Auch Milo [47] konnte von seinem (obschon) mit Oel bestrichenen Schilde nicht weggebracht werden, sondern er widerstand, wenn er gedrängt ward, nicht weniger, als die mit Blei befestigten Bildsäulen [48]. Und im Ganzen genommen waren diese Uebungen für sie eine Vorbereitung zu dem Wettkampfe. Gesetzt aber, sie hätten Staub und Kampfplatz verlassen und sich in den Tonweisen der Phrygier Marsyas und Olym-

---

45) Zusammenhang mit dem Vorhergehenden. Wie man bei solchen Wettkämpfen, wenn man es darin zu einer Vollkommenheit bringen will, unaufhörlich ein Ziel vor Augen haben mufs, das man mit aller Anstrengung zu erreichen strebt, von dem man sich nicht wieder durch etwas Anderes abbringen lassen darf: so giebt es auch ein Ziel für das menschliche Leben, das man mit unverdrossenem Eifer verfolgen mufs.

46) *Sturz* denkt hier irrig an den Trojaner *Polydamas*, Hektors Freund, dessen in *Homers* Iliade an mehrern Stellen (z. B. *μ*, 60 ff. *σ*, 251. u. a.) so wie bei *Aelian Var. hist.* 12, 25., *Ovid. Her.* V. 94. *Met.* XII. 547. Erwähnung geschieht, und glaubt, dafs die Worte: *πρὸ τοῦ ἀγῶνος τοῦ ’Ολυμπιάσι* also zu erklären seyen: noch vor der Zeit der Olympischen Spiele, ehe sie noch aufkamen. Denn er sagt: Nam bellum Troianum gestum est aliquot secula ante institutos ludos Olympicos. Allein hier ist von einem Wettkämpfer *Polydamas* die Rede, den auch schon *Plat. de republ.* I. 12. (wobei *Sturz* wieder an den Trojaner Polyd. denkt), *Pausanias* VI. 5. VII. 27. und *Valer. Max.* IX. 12. anführen. — Vgl. *Ast* in s. Ausg. des *Plato de republ.* S. 359.

47) S. *Pausanias* VI. 14. u. *Philostratus in vita Apollonii* V. 9. Vergl. *Ducaeus*.

48) Ueber die so befestigten Bildsäulen der Götter äufsert sich *Tertullian. in Apologet.* c. 12. also: — ante plumbum et glutinum et gomphos sine capite Dii vestri. Vgl. auch andre Stellen darüber b. *Ducaeus*.

pus 49) geübt, so würden sie vielleicht auch Kränze oder Ruhm erlangt haben, aber nicht in Hinsicht auf ihren Körper dem Gelächter entgangen seyn 50). Dagegen gab aber auch Timotheus 51) die Musik nicht auf und tummelte sich auf den Kampfplätzen herum. Denn sonst würde er es wohl nicht Allen in der Musik haben so zuvorthun können, da er es so weit in dieser Kunst gebracht hatte, dafs er sogar durch eine wilde und düstere Harmonie Zorn aufregen, und, wenn es ihm beliebte, durch eine sanfte ihn wiederum beruhigen und stillen konnte. So soll er auch einst den Alexander durch

49) Bekanntlich werden der von Apollo in der Tonkunst besiegte Marsyas und sein Schüler Olympus auch für die Erfinder der Phrygischen und Lydischen Tonart gehalten. — Mehreres über Beide siehe b. *Forkel Allgemeine Geschichte der Musik* 1 Th. S. 203. ff. 264. f.

50) Für ἤ διέφυγον τὸ ist wohl mit *Hugo Grotius*, dem auch *Potter*, *Garnerius* und der Leipziger Herausgeber (*Krebs?*) gefolgt sind, οὐ διέφυγον δὲ τὸ zu lesen. So ergiebt sich ein dem ganzen Zusammenhange höchst angemessener Sinn, nur darf man dann nicht mit *Garn.* nach σῶμα ein Fragezeichen setzen. *Hug. Grot.* übersetzt nach dem Sinne: „coronam forte et gloriam sic quoque reperissent, at non etiam corpore evasissent inexpugnabiles. Bei der alten Lesart kann nur höchst gezwungen ein erträglicher Sinn herauskommen, wie nach einer alten lateinischen Uebersetzung, die ohne Jahrzahl und Druckort in 4. erschienen ist (nach *Fabricii Biblioth. graec.* Vol. VIII. p. 74. von *Leonh. Aretinus*): sero coronas aut gloriam assecuti essent, aut effugissent, ne corpora sua derisui haberentur. Noch schwieriger würde die Stelle, wenn man mit *Sturz* die Partikel ἤ vor διέφυγον von einem bei τάχυ zu ergänzenden μᾶλλον abhangen lassen wollte.

51) Hier darf man keineswegs mit *Sturz* an den Milesier Timotheus, einen Zeitgenossen des Euripides, einen der berühmtesten Sänger des Alterthums, denken; denn dieser starb einige Jahre noch vor Alexander des Grofsen Geburt. (Vergl. *Forkel* S. 302.) Es wird vielmehr der berühmte Flötenspieler Timotheus aus Theben gemeint, der freilich oft genug mit jenem aus Milet verwechselt worden ist.

die Phrygische Weise [52]), die er ihm vorgeblasen, während des Mahles die Waffen zu ergreifen vermocht, und wiederum durch das Herabstimmen der Harmonie zu den Gästen zurückgeführt haben [53]). So grofse Gewalt giebt sowohl in der Musik, als auch in körperlichen Wettkämpfen die auf die Erreichung des Zieles gerichtete Uebung.

XVI. Doch weil ich einmal der Kränze und Fechter erwähnt habe, so treten diese erst dann, wenn sie zahllose Mühseligkeiten erduldet und auf vielfältige Weise ihre Körperkraft vermehrt, wenn sie bei ihren ermüdenden Leibesübungen vielen Schweifs vergossen und manchen Schlag auf dem Uebungsplatze des Lehrers [54]) und zudem nicht die lieblichste Kost, sondern die von den Fechtmeistern [55]) ihnen vorgeschriebene empfangen haben,

---

52) Dafs hier nicht eigentlich an die Phrygische Tonart, welche von unserm e bis wieder zu e ohne Versetzungszeichen ging, zu denken sey, sondern an gewisse characteristische Nationalmelodieen der Phrygier, welche sich in der angegebenen Tonart bewegten, und hauptsächlich durch etwas Wildes und Stürmisches sich auszeichneten, leuchtet von selber ein. Vergl. *Potter* zu dies. St. u. *Forkel* 1. Th. S. 341. ff.

53) Diefs erzählen auch *Suidas* v. *Τιμόϑ.*, *Dio Chrysost. Orat.* I. u. *Plut. de fort. Alex.* 2, 4. — *Forkel* S. 302. meint, dafs wohl auch eine Stelle b. *Curtius* (II, 3, 13.) darauf gehe; allein was *Freinsheim* dort als Supplement des *Curtius* aus dem *Himerius* bei *Photius* (*Eclog.* XIII. §. 1. p. 208. ed. *Wernsdorf.*) anführt, hat darauf nicht die mindeste Beziehung. Wie viel überhaupt Timoth. b. Alex. durch sein Flötenspiel auszurichten vermochte, und wie sehr er dadurch dessen Gemüthsbewegungen fast ganz in seiner Gewalt hatte, erzählen besonders *Dio Chrys. Orat.* I. und *Himerius apud Photium Eclog.* XVII. §. 3. 4. (ed. Wernsd. p. 256.)

54) *ἐν παιδοτρίβου.* *Hug. Grot.* übersetzt: a magistro (caesi).

55) *Παρὰ τῶν γυμναστῶν.* Nach der Unterscheidung, die Basilius hier zwischen *παιδοτρίβης* und *γυμναστής* macht, scheint jener der Lehrer in der Fechtkunst überhaupt zu seyn, dieser aber der Vorsteher der Fechtschule, welcher die ganze Bildung und Leitung Derer übernahm, welche sich zu Fechtern bestimmten.

und übrigens, um mich kurz zu fassen, sich so verhalten, dafs ihre Lebensweise vor dem Kampfe eine Vorbereitung zu dem Kampfe ist — in die Schranken, und bestehen jegliche Beschwerde und Gefahr, nur um einen Kranz, es sey nun von Oelzweigen oder von Eppich, oder von irgend Etwas dergleichen, zu erlangen, und als Sieger vom Herolde ausgerufen zu werden. Wir aber, denen Preise des Lebens in so bewundernswürdiger Menge und Gröfse ausgesetzt sind, dafs die Sprache sie nicht auszudrücken vermag, sollten auf beiden Ohren schlafend und ganz in Sorglosigkeit hinlebend, mit einer Hand sie ergreifen können? Von grofsem Werthe wäre dann für das Leben die Weichlichkeit, und Sardanapalus würde sie unter die allerersten Stücke 56) der Glückseligkeit rechnen, oder auch, wenn man will, Margites, von dem Homer 57) sagt, dafs er weder geackert, noch gegraben, noch irgend etwas Anderes von Dem, was uns den Lebensunterhalt verschafft, gethan habe. Wenn anders Homer Diefs wirklich gesagt hat. Enthalten aber nicht vielmehr des Pittakus Worte Wahrheit, wenn er sagt, dafs es schwer sey, ein tugendhafter Mensch zu seyn 58)? Denn haben wir auch in der That eine Menge Beschwerden überstanden, so gelangen wir dann kaum zu dem Besitze jener Güter, die, wie ich oben gesagt habe, mit

---

56) *τὰ πρῶτα πάντων.* [*Sturz* erklärt es durch *summum bonum.* Allein *εὐδαιμονία* ist das höchste Gut, die Weichlichkeit aber ist eins der vornehmsten Stücke davon.

57) Die hier aus einem verloren gegangenen Gedichte des *Homer*, wie man glaubt, angeführten Verse, an deren Aechtheit *Basilius* gleich darauf selbst zweifelt, findet man b. *Clemens von Alexandrien Strom.* I. p. 281. ed. Colon. 1688. Sie lauten also:

Τὸν δ' οὔτ' σκαπτῆρα θεοὶ θέσαν, οὔτ' ἀροτῆρα,
Οὔτ' ἄλλως τι σοφόν· πάσης δ' ἥμαρτανε τέχνης.

58) Vgl. *Plato* im *Protagoras*, *Plut. Sept. sap. conviv.* c. 2. (Moral. ed. Wytt. T. I. p. 408.) und *Diog. Laert.* I. 4, 4.

nichts Menschlichem zu vergleichen sind. Daher dürfen wir uns nicht einer weichlichen Lebensart hingeben, noch auch für einen kurzen Genuſs groſse Hoffnungen aufopfern, wollen wir nicht der Schande ausgesetzt seyn und uns Strafen zuziehen, wenn auch nicht hier bei den Menschen (wiewohl auch Dieses für den Verständigen nichts Geringes ist), doch an den Gerichtsorten 59), die sich unter der Erde, oder wo nur sonst im Weltall befinden 60). Denn Der, welcher unvorsätzlich seiner Pflicht zuwidergehandelt, wird vielleicht noch Verzeihung bei Gott erlangen, Demjenigen aber, welcher absichtlich das Schlechtere vorgezogen, hilft keine Entschuldigung, daſs er nicht vielfältige 61) Strafen erleide.

---

59) Unter den Gerichtsorten (δικαστηρίοις) sind wohl hier die Straforte zu verstehen, d. i. Orte, wo das Gericht — Vergeltung, Strafe — die Menschen erwartet.

60) Den Ort der Strafe läſst *Basilius* hier unbestimmt, aber in einem alten, jedoch mit Unrecht ihm beigelegten *Commentar in Jes.* (Opp. T. I. p. 497.) wird er in die Mitte der Erde gesetzt, womit auch *Augustin* (*Retract.* II. 24.), wiewohl er früherhin (*de civit. Dei* XX. 16.) darüber noch Nichts zu entscheiden wagt, und *Gregor der Groſse* (*Dialog.* IV. 42.) übereinstimmen. Nur *Chrysostomus* (*in ep. ad Rom. Homil.* XXXI. Opp. T. X. p. 596.) meint, daſs die Hölle auſserhalb dieser Welt liege. Vgl. *Münscher Christl. Dogmengeschichte* 4. B. S. 458. In früherer Zeit scheinen die Kirchenväter nach dem Orte der Verdammniſs noch nicht gefragt zu haben, wenigstens kommt nicht leicht eine Stelle bei ihnen darüber vor.

61) Basilius erwähnt vielfältige Strafen. Dazu rechnet er (*Homil. in Ps.* XXIII. Opp. T. I. p. 251.) auſser der Gemeinschaft mit furchtbaren, feuerhauchenden Engeln, ferner auſser dem Schrecken der dicken, den Sünder dann umgebenden Finsterniſs, der Quaal des nicht leuchtenden, aber brennenden Feuers und den äuſserst schmerzhaften Bissen der giftigen, fleischfressenden Würmer — auch als die härteste Strafe ewige Schmach und Schande. — Doch dürfte es wohl noch nicht für so ausgemacht gewiſs gehalten werden, daſs er dieses Alles eigentlich und nicht bildlich genommen habe; denn

XVII. Was ist nun zu thun? dürfte Mancher fragen. Was wohl anders, als mit Beseitigung alles Uebrigen für die Seele Sorge zu tragen? Man muſs also nicht dem Körper dienen, auſser wo es die höchste Nothwendigkeit erfordert, sondern der Seele das Beste darreichen, dadurch, daſs man sie, wie aus einem Kerker, von der Gemeinschaft mit den sinnlichen Begierden [62]), mit Hülfe der Philosophie erlöset [63]), zugleich aber auch den Körper

man muſs bedenken, daſs er es in einer Homilie sagt, wo er sich leicht, der Anschaulichkeit wegen, ganz nach Jesu Vorgange, zu der Fassungskraft seiner Zuhörer herablassen konnte. Auch läſst er ja selbst in derselben Homilie (p. 147.) nicht unerwähnt, daſs diese innere Schaam noch furchtbarer sey, als Feuer und Dunkelheit.

62) τῆς πρὸς τὰ τοῦ σώματος πάθη κοινωνίας.

63) Daſs die Seele in dem Körper wie in einem Gefängnisse eingeschlossen sey, dessen Gemeinschaft sie sich durch Enthaltsamkeit von sinnlichen Genüssen immer mehr entziehen müsse, ist bekanntlich eine platonische Meinung, die auch einen Grundbestandtheil der neuplatonischen Philosophie ausmacht. Doch finden wir sie auch bei den Christen, und nicht nur bei den Gnostikern und Manichäern, sondern bei allen, welche durch ein strenges Leben Gottes Wohlgefallen sich zu erwerben hofften. Daraus folgt aber keinesweges, daſs diese sie aus der platonischen Philosophie entlehnt haben müssen, vielmehr läſst sich der Ursprung derselben bei ihnen auch auf andere Art erklären. Denn je mehr man wahrnimmt, daſs das Streben nach Sinnengenuſs die Quelle groſser Sünden ist, für desto verdienstlicher kann leicht einem feurig religiösen Gemüthe in seiner Verirrung die gänzliche Ertödtung des Fleisches seyn, besonders wenn einzelne Aussprüche Jesu und der Apostel von der Selbstverleugnung, Kreuzigung des Fleisches u. s. w. damit übereinzukommen scheinen, und manche Umstände, wie Klima, Verfolgungen, schwärmerische Hoffnungen, z. B. auf die baldige Eröffnung des tausendjährigen Reiches, moralische Verdorbenheit des Zeitalters u. s. w. noch hinzukommen. Bei *Basilius* namentlich kann eine solche Meinung um so weniger auffallen, je gröſsern Werth er schon als Mönch in die Abgeschiedenheit des Lebens von der menschlichen Gesellschaft setzen muſste. Kommen doch ähnliche Aeuſserungen schon bei den

über die Begierden zu erheben suchen. Man muſs also dem Magen zwar die Nothdurft reichen, nicht aber das Angenehmste, wie Diejenigen thun, welche für Leute besorgt, die sie über Tafel und Küche setzen, überall Land und Meer durchsuchen, indem sie gleichsam einem strengen Herrn Steuern abtragen. Sie sind ihrer Bemühung halber höchst beklagenswerth, denn sie haben kein erträglicheres Loos, als Diejenigen, welche in der Unterwelt bestraft werden, indem auch sie Feuer theilen, in einem Siebe Wasser tragen, in ein durchlöchertes Faſs schöpfen, ohne ein Ende ihrer Mühseligkeiten zu sehen [64]. Für Haare und Kleider aber, auſser, was nothwendig ist, sorgen, das können nach des Diogenes Ausspruche nur Unglückliche oder Ungerechte [65]. Daher muſs ge-

---

sonst so freidenkenden Alexandrinern, *Clemens* und *Origenes*, vor! — Doch läſst sich nicht aller Einfluſs der neuplatonischen Philosophie auf die Weckung und Gestaltung dieser christlichen Vorstellung leugnen.

64) Feuer theilen (*Hugo Grotius:* lanam in ignem carpere), in einem Siebe Wasser tragen, und in ein durchlöchertes Faſs schöpfen — diese Redensarten, von den Strafen der Verdammten in der Unterwelt hergenommen und sprüchwörtlich gebraucht, werden hier auf die kurz vorher erwähnten genuſssüchtigen Menschen angewendet, welche sich vergebliche Sorge und Mühe machen. S. *Erasmus Adag.* I. 4, 55. und 60. Vgl. *Ducaeus* (welcher nachweiset, wie sehr hier Erasmus in der ersten Stelle das Sprüchwort: Feuer theilen mit einer Regel des Pythagoras, welche verbietet, das Feuer mit dem Schwerte zu stören — πῦρ μαχαίρῃ μὴ σκάλευε — vgl. *Jambl. Protrept.* c. 25. Symb. 8. *Diog. La.* VIII. 1, 17. — verwechselt habe) u. *Potter* zu d. St.

65) Basilius scheint, wenn man auf Das, was er sogleich hinzufügt, sieht, durch den Ausspruch des Diogenes Dieſs haben sagen wollen: «Nach solchen nichtigen Dingen können entweder nur unglückliche, verblendete Menschen trachten, welche den wahren Zweck des Lebens verfehlen, oder ungerechte, schlechte, welche nur dem Eitlen fröhnen, ihren Leidenschaften dienen, niedrige Zwecke (durch solchen äuſsern Putz) zu erreichen suchen. Es ist also entweder ein Unglück oder ein Ver-

schmückt seyn oder dafür gelten, Personen eures Alters, wie ich glaube, eben so schändlich dünken, als Unzucht treiben oder fremde Ehen stören. Denn was liegt dem Verständigen daran, ob er in ein feines Purpurgewand gehüllt sey, oder ein grobes Kleid trage, wenn nur Nichts daran fehlt, um ihn vor Kälte und Wärme zu schützen? Eben so muſs man auch in andern Dingen sich nicht mehr anschaffen, als nothwendig, noch für den Körper gröſsere Sorge tragen, als es der Seele heilsam ist. Denn Schmuck und Körperpflege gereichen einem Manne, der in der That dieses Namens würdig ist, nicht weniger zur Schande, als irgend einer andern Leidenschaft unedler Weise sich hingeben. Denn seinen ganzen Eifer darauf verwenden, daſs sich der Körper aufs Beste befinde, das zeigt von einem Manne, der sich selbst nicht kennt, noch jene weise Mahnung versteht, daſs nicht Das, was in die Augen fällt, den Menschen ausmache, daſs es vielmehr einer vorzüglichern Weisheit bedürfe, wenn sich ein Jeder von uns, wer er sey, kennen lernen will [66]). Das ist jedoch Denjenigen, welche ihren Verstand nicht geläutert haben, weit weniger möglich, als einem Triefäugigen, in die Sonne zu sehen. Die Reinigung der Seele aber, um es auf einmal und euch zur Genüge auszusprechen, besteht darin, daſs man die sinnlichen Freuden verachtet, das Auge nicht weidet an abgeschmackten Kunststücken der Gaukler oder an dem Anblicke von Gestalten, die zur Wollust reizen, und daſs man nicht verführerische Töne vermittelst des Ohres sich der Seele bemächtigen

brechen. Etwas anders verhält sich dieser Ausspruch b. *Diogenes Laertius* (VI. 2, 6.), wo von Diogenes erzählt wird *Μειράκιον ἰδὼν καλλωπιζόμενον, ἔφη· Εἰ μὲν πρὸς ἄνδρας, ἀτυχεῖς, εἰ δὲ πρὸς γυναῖκας, ἀδικεῖς.*

66) Diesen Gedanken des *Platò* (*Phaedon.* T. I. p. 260. s. ed. Bip. und *Alciab.* I. T. V. p. 59. ss.) haben spätere Schriftsteller öfters wiederholt; ausführlich erörtert findet man ihn bei *Macrob.* (*in Somn. Scip.* 2, 12). — Vgl. *Fischer* zu *Aesch. dial.* 3, 5. not. 2. p. 125.

lasse [67]. Denn durch solche Art der Musik pflegen sich gemeine und niedrige Gemüthsbeschaffenheiten zu erzeugen.

XVIII. Lafst uns vielmehr nach der andern Art der Musik, die nicht nur besser ist, sondern auch zu dem Bessern hinführt, streben, deren sich auch David, jener heilige Sänger, bediente, als er, wie man ersählt, den König von der Raserei wieder zu sich selbst brachte [68]. Auch soll Pythagoras [69]), als er auf berauschte

67) Vgl. über diese ganze Stelle Anm. 63. Was namentlich die Schädlichkeit des Schauspielbesuchs betrifft, worauf Basilius durch die Worte: σωμάτων θέαις ἡδονῆς κέντρον ἐναφιέντων, angespielt zu haben scheint, so stimmt damit *Chrysostomus* in s. *Homilie: advers. eos, qui ecclesia relicta ad circenses ludos et theatra adierant*, vorzüglich c. 2. u. 3. ed. *Matthaei* vollkommen überein. Und diese Strenge kann man den Kirchenvätern um so weniger verdenken, je unzüchtiger und schaamloser es in manchen Gattungen der Schauspiele der damaligen Zeit zuging. Vgl. hierüber in *Wachsmuths* und *Günthers Athenäum* 3. B. 2. St. eine Abhandlung von *Gust. Köpke: Von den Mimen der Römer*, vorzügl. S. 178. ff., wo es heifst, dafs man sich sogar nicht entblödet habe, die Schandthaten der Götter auf die unverschämteste Weise darzustellen. Dadurch erhält eine frühere Stelle des *Basilius* c. 6. (S. 93) Licht, wo er sagt, dafs er von dergleichen Schändlichkeiten Nichts erzählen, sondern sie der Schaubühne überlassen wolle.

68) 1 *Sam.* 16, 23. 69) Diese Erzählung führen (jedoch in einigen Puncten verändert) zuerst *Cic. de suis consiliis* (im Fragment bei *Boeth. de musica* I. 1.) und *Quintil. Instit. orat.* I. 10. an, wobei sie erwähnen, dafs diese berauschten Jünglinge das Haus eines ehrbaren Frauenzimmers hätten stürmen wollen. Anders erzählen diefs *Jamblich. de vita Pythagorica* c. 25., *Sopater in Hermogenem* p. 383. ed. Ald., und *Boeth. de musica* I. 1., indem sie nur von einem und zwar Tauromenischen Jünglinge sprechen, welcher in der Trunkenheit das Haus, in welchem sich sein Nebenbuhler befunden, habe in Brand stecken wollen. *Jambl.* und *Sop.* setzen noch hinzu, dafs gerade zu dieser Zeit Pythagoras die Sterne beobachtet habe. — Von dem Musiker *Damon* aber erzählen

nächtliche Schwärmer [70]) getroffen, dem Flötenspieler, welcher dem schwärmenden Zuge voranging [71]), befohlen haben, die Harmonie zu ändern und die Dorische Weise [72]) ihnen vorzublasen, und durch solche Melodie sollen diese so weit zur Besinnung gekommen seyn, dafs sie die Kränze weggeworfen und beschämt nach Hause gegangen. Andre dagegen benehmen sich beim Flötenspiel wie Corybanten und Bacchantinnen. So wesentlich verschieden ist die Wirkung von einer edlen und niedrigen Musik. Daher dürft ihr euch eben so wenig an die jetzt gebräuchliche Musik, als an irgend Etwas des Schändlichsten halten. — Mancherlei Düfte aber, welche dem Geruche wohlthun, mit der Luft zu vermischen, oder mit Salben sich einzureiben, schon das zu untersagen schäme ich mich. Aus welchem andern Grunde aber könnte man vor den Vergnügungen warnen, welche im

---

diese Geschichte *Galen.* *περὶ τῶν καθ᾽ Ἱπποκράτην καὶ Πλάτωνα δογμάτων.* IX. 5. und *Martianus Capella de nuptiis Philol.* lib. IX.

70) *κωμασταῖς.* 71) *τὸν τοῦ κώμου κατάρχοντα.*

72) Die Dorische Weise, d. i. nicht die Dorische Tonart, welche von unserm d bis wieder zu d ohne Versetzungszeichen ging, deren Erfinder Thamyris gewesen seyn soll (vgl. *Forkel* S. 258.), sondern es sind gewisse characteristische Nationalmelodieen der Dorier (*μέλος*, wie gleich darauf Basilius sich ausdrückt), welche sich, wie *Heraklides von Pontus* b. *Athenäus* (lib. 14. p. 624. D.) sagt, vorzüglich durch etwas Feierliches, Prächtiges und Ernsthaftes auszeichneten. (Vergl. *Ducaeus.*) Diefs wird noch dadurch bestätiget, dafs fast alle Schriftsteller, welche diese Erzählung von Pythagoras mittheilen (S. die Anm. 69.), statt der Dorischen Weise eine spondäische Melodie, ein spondäisches Lied (*σπονδειακὸν μέλος*, *spondaeum*) erwähnen, das sich ja eben langsam, ernst und feierlich fortbewegte, und einige hinzusetzen, dafs vorher die Phrygische Tonweise zur Wildheit entflammt habe, worunter also auch nicht wohl die Phrygische Tonart verstanden werden kann. Vgl. Anm. 52.

Gefühle oder Geschmacke beruhen, als, weil [73] sie Die, welche ihnen nachjagen, zwingen, nach Art der Thiere dem Magen und Dem, was unter ihm liegt, zu dienen [74]? Mit einem Worte: den Körper muſs durchaus ein Jeder verachten, der sich nicht in dessen Lüsten, gleichwie im Schlamme, versenken will [75], oder nur in so weit für ihn sorgen, als er, wie Plato sagt [76], der Philosophie einen Dienst leisten kann; worin er beinahe mit Paulus [77] übereinstimmt, welcher erinnert, daſs man für den Körper keine Sorge tragen dürfe, sobald dadurch Begierden erregt werden.

XIX. Oder wodurch unterscheiden sich Die, welche zwar ihren Körper pflegen, daſs es ihm recht wohl gehe, die Seele aber, die sich desselben bedienen soll, als eine

---

73) Wenn man nach ἡδονάς statt des Fragezeichens ein Comma setzt, und den vorhergehenden Satz mit dem folgenden, wie es in der Uebersetzung geschehen ist, genau verbindet, so daſs die Partikel ἤ von dem zu supplirenden ἄλλο abhängt, so gewinnt der Sinn ungemein. Dieſs aber ist nicht der Fall nach der Uebersetzung des *Hugo Grotius:* Quid iam dicere attinet, non quaerendas — delicias, aut ut eae cogant etc.

74) Die Worte: τὰ ὑπὸ τὴν γαστέρα, bezeichnen hier die Geschlechtstheile. Vgl. *Ducaeus*, welcher für diese Bedeutung mehrere Stellen aus den Schriften des *Basilius*, so wie der beiden *Gregore* (von *Nazianz* und von *Nyssa*) aufführt.

75) Vgl. Anm. 63.

76) Die eigentliche Stelle b. *Plato*, worauf diese Worte gehen, habe ich nicht auffinden können. Von einem richtigen und harmonischen Verhältnisse aber, in dem die Seele und der Körper gegenseitig stehen sollen, so daſs nicht nur die Seele auf die Gesundheit und das Wohlseyn des Körpers, sondern auch der Körper, durch Unterordnung seiner Gefühle und Begierden unter die Herrschaft der Vernunft, auf das Wohl und die Bildung der Seele hinwirke, ist bei *Plato* öfters die Rede, wie im *Phädo*, *Philebus*, *Charmides*, *Gorgias*, besonders aber im *Timäus* (T. IX. p. 425 — 427, 430 — 433. u. a. St.). Vgl. *Tennemanns Geschichte der Philosophie* 2. B. S. 451. ff.

77) *Röm.* 13, 14.

Sache ohne Werth vernachlässigen, von Denen, welche zwar die musikalischen Instrumente sehr sorgfältig behandeln, sich aber nicht um die durch sie wirkende Kunst bekümmern? Man mufs ihn also im Gegentheil ganz bändigen und zügeln, wie die Triebe eines Thieres, und die von ihm der Seele verursachten Bewegungen mit der Vernunft wie mit einer Geifsel beherrschen und zur Ruhe bringen; aber nicht dem Vergnügen allen Zügel lassen, und gestatten, dafs der Verstand wie ein Wagenlenker von zügellosen, im Uebermuth durchgehenden Rossen fortgerissen werde. Man mufs sich des Pythagoras 78) erinnern, welcher einen seiner Schüler, von dem er erfahren, dafs er durch körperliche Uebungen und durch Schmausen sich sehr gut genährt habe, fragte: Wirst du nicht aufhören, dir einen immer lästigern Kerker zu bereiten? Und aus eben diesem Grunde, sagt man, habe Plato 79), weil er vorausgesehen, was für Unheil aus dem Körper entspringe, mit Fleifs die Akademie, einen ungesunden Ort Attikas gewählt, um das allzugrofse Wohlbefinden des Körpers, gleich der allzugrofsen Ueppigkeit der Rebe, zu hintertreiben. Auch habe ich von Aerzten gehört, dafs das höchste Wohlseyn gefährlich sey. Da nun eine übertriebene Sorge für den Körper schon an sich ihm nicht zuträglich und auch für die Seele ein Hindernifs ist, so ist es ein offenbarer Wahnsinn, sich demselben zu unterwerfen und zu dienen.

XX. Wenn wir aber darauf bedacht wären, ihn zu verachten, so würden wir kaum auf etwas Anderes von

---

78) *Sturz* führt hierbei an, dafs *Stobäus Serm.* 77. p. 456. diefs von *Plato* erzähle; allein er hat offenbar eine andre daselbst (auf derselben Seite der Leidner Ausg., deren er sich wahrscheinlich bedient) befindliche Erzählung von Plato, durch den gleichen Anfang der Frage: *οὐ παύσῃ* — verleitet, damit verwechselt. Wir verdanken diese Erzählung nur dem Basilius.

79) Diese Erzählung theilen auch Andre mit, wie *Porphyrius* περὶ ἀποχῆς, lib. I. *Ael. Var. hist.* 9, 10. *Hieron. adv. Jovinian.* lib. II. Vgl. *Meurs. Ceramic.* c. 27.

den menschlichen Dingen einen hohen Werth legen. Denn was wir noch mit dem Reichthum anfangen sollten, wenn wir die Vergnügungen des Körpers nicht achteten, sehe ich nicht ein; es müſste uns denn, wie den Drachen in der Fabel, einiges Vergnügen gewähren, über vergrabene Schätze zu wachen. Doch wer sich gegen dergleichen Dinge, wie es einem edlen Manne zukommt, zu verhalten gelernt hat, der wird weit entfernt seyn, je etwas Niedriges und Schlechtes in Wort oder That sich anzueignen. Denn was über das Bedürfniſs geht, sey es Lydischer Goldsand 80) oder ein Werk der goldführenden Ameisen 81), das wird er um desto geringer achten, je weniger er desselben benöthiget ist. Selbst das Bedürfniſs ist durch die Nothwendigkeit der Natur, nicht aber durch das Vergnügen zu bestimmen. Denn welche aus den Grenzen des Nothwendigen heraustreten, die können, da sie gleich Denen, die vorwärts stürzen, zu keinem festen Stande zu kommen vermögen, nirgends in ihrem Sturze nach vorn hin Fuſs fassen, sondern, je mehr sie sich nur dazu erwerben, so viel oder um so mehr bedürfen sie zur Stillung ihrer Begierden, wie der Sohn des Exekestides, Solon 82), durch folgende Worte versichert:

Nicht ist gesetzet ein Ziel dem Hange der Menschen nach Reichthum.

---

80) Goldsand führte der Fluſs Pactolus in Lydien mit sich.

81) Es werden hier Indische Ameisen verstanden, von denen *Herodot* 3, 102., *Strabo* lib. 15. p. 706, ed. Cas., *Plinius Hist. nat.* 11, 31. (36.) *Pomp. Mela* 3, 7. *Clemens Paedag.* lib. 2. p. 207. (ed. Colon.) und Andre erzählen, daſs sie Goldsand hervorgraben. *Pausanias* 3, 26, erwähnt, daſs einige von ihnen beflügelt seyen. Vgl. *Potter* zu dies. St.

82) Dieser Ausspruch (*Solon*, *Carm.* v. 71.) kam bisher auch noch unter den Denksprüchen des *Theognis* vor (v. 227.); allein b. *Brunck* (*Gnomic.*) wird er nur dem *Solon* zugeeignet, doch so, daſs die Lesart ἀνθρώποισι der andern ἀνδράσι κεῖται vorgezogen wird.

Hier sey Theognis[83]) unser Lehrer, wenn er sagt:

Schätze nicht liebe noch wünsch' ich, von Wenigem sey nur
Mir zu leben vergönnt; treffe nur Unglück mich nicht!

Auch bewundere ich die Verachtung aller menschlichen Güter von Seiten des Diogenes[84]), welcher an Reichthum sogar jenen grofsen König[85]) zu übertreffen meinte, weil er weniger als dieser zu seinem Lebensunterhalte brauche. Wir aber begnügen uns nicht, wenn wir nicht des Mysiers Pythius[86]) Geld (Talente); so und so viel Morgen Landes und zahllose Viehheerden besitzen. Doch ich bin der Meinung, es sey billig, den Reichthum nicht zu begehren, wenn er uns fehlt, und, wenn er uns zu Theil geworden, uns nicht sowohl darüber Glück zu wünschen, dafs wir ihn besitzen, als vielmehr, dafs wir

83) *Theognis* v. 1151. s., b. *Brunck* (Gnom.) v. 1111. s.

84) Diese Erzählung theilt aufser Basilius nur noch *Dio Chrysost.* (*Orat.* VI.) mit, jedoch etwas verändert, indem es heifst, dafs Diogenes geäufsert habe, der König von Persien sey mit ihm an Glückseligkeit (εὐδαιμονίᾳ) nicht zu vergleichen, und weiter ausgeführt.

85) Unter βασιλεὺς ὁ μέγας versteht *Garnerius* hier den König von Macedonien, Alexander; allein *Dio Chryst.* a. a. St. erwähnt ausdrücklich den König von Persien, welcher bekanntlich κατ' ἐξοχὴν so genannt wurde.

86) Basilius scheint hier den reichen Pythius zu meinen, von dem man erzählt, dafs er dem Könige Darius kostbare Geschenke gemacht, und die ganze grofse Armee des Xerxes bewirthet habe. Nach *Plutarch Mulierum virtutes* c. 27. (Moral. ed. Wytt. in 4. T. II. p. 49. ss.), der ihn *Pythes* nennt, scheint er ein König oder Fürst gewesen zu seyn, denn es werden dessen ἀρχή, πόλις und πολῖται erwähnt. *Plinius* aber *Hist. nat.* 33, 10. (47.) leugnet es. — Uebrigens nennt ihn Basil. *Μύσος*, Plin. Bithynus, Herodot (7, 27.) *Λυδὸς*, womit auch Eustathius in Iliad. *β*. p. 366., Tzetzes Chiliad. 1, 923. 3, 35. 4, 543. und Suidas in *ἀπαρτίαν* übereinkommen. Entweder waren damals die Grenzen dieser Länder noch nicht fest bestimmt, oder sein Vaterland war nicht genau bekannt.

verstehen, ihn gut anzuwenden. Trefflich ist hier der Ausspruch des Sokrates 87), welcher einem Reichen, der auf seine Schätze stolz war, versicherte, er würde ihn nicht eher bewundern, als bis er erfahren, daſs er dieselben zu gebrauchen wisse. Hätten Phidias und Polykletus auf das Gold und Elfenbein, woraus jener den Einwohnern von Elis den Zeus 88), und dieser den Argivern die Juno 89) verfertiget, sich Etwas eingebildet, sie würden sich lächerlich gemacht haben, weil sie, mit Verläugnung ihrer Kunst, mit deren Hülfe doch das Gold einen höhern Reiz und Werth erhielt, sich mit fremdem Reichthum hätten brüsten wollen.

XXI. Wir aber, wenn wir annehmen, daſs die menschliche Tugend sich selbst nicht 90) zum Schmucke genug sey, können glauben, Etwas zu thun, was geringern Tadel verdiene 91)? Oder wollen wir zwar Reich-

87) Diese Erzählung findet man nur bei Basilius.

88) Den Olympischen Jupiter als ein bewundernswürdiges Werk des Phidias erwähnen besonders *Plin. Hist. nat.* 34, 8. (19.), *Pausanias* 5, 11. *Strabo* lib. 8. p. 353. ed. Casaub., *Eustath.* ad Iliad. α, p. 145., *Himerius ap. Phot. Ecl.* 32, 10. und ein Epigramm (Anthol. gr. 4, 6.). Vgl. *Junius Catal. artific.* p. 154. et *Gedoyn* in *diss. de Phidia* (in Memoir. — de Paris T. 8. p. 189.)

89) Das Bildniſs der Juno in einem Tempel nahe bei Mycenä führt als ein Werk des Polycletus ebenfalls *Pausanias* 2, 17. und *Strabo* lib. 8. p. 372. an.

90) Ich ziehe hier die Lesart ἑαυτῇ einer andern der Pariser Handschrift, καθ᾽ ἑαυτήν, schon deswegen vor, weil alle alte Handschriften sie haben.

91) Sinn und Zusammenhang mit dem Vorhergehenden. Die Tugend bedarf keines Schmuckes, sie ist sich selbst Schmuckes genug, sie hat ihre Würde in sich. Reichthum aber giebt seinen Besitzern keinen Werth, sondern nur die weise Anwendung desselben, welche eben ein Werk der Tugend ist. Es wäre ja eben so lächerlich und tadelnswürdig, wenn wir uns mit äuſsern Glücksgütern, die uns zu Theil geworden, brüsten wollten, ohne zu verstehen, von ihnen einen guten Gebrauch zu

thum verachten, und Sinnenlust als uns entehrend verwerfen, Schmeicheleien aber und glatten Worten nachjagen, und in der Schlauheit und Verschmitztheit dem Fuchse des **Archilochus** 92) nacheifern? Allein Nichts ist für den Weisen mehr zu vermeiden, als um Beifall zu buhlen und der Menge gefallen zu wollen, ohne die richtige Denkweise 93) zur Führerin seines Lebens zu machen, so daſs, wenn er auch allen Menschen widersprechen, wenn er unberühmt bleiben und für die Tugend sich in Gefahr begeben müſste, er dennoch durch Nichts von Dem, was er für recht erkannt, sich abbringen läſst. Oder worin unterscheidet sich wohl Der, welcher nicht so beschaffen ist, von jenem Aegyptischen Sophisten 94), welcher sich nach Belieben zur Pflanze, wie zum Thiere, zu Feuer und Wasser und in allerlei Gestalten umwandeln konnte? Denn gerade ein Solcher wird bald die Gerechtigkeit loben in Gegenwart Derer,

---

machen, als wenn ein Künstler den Stoff, woraus er sein Kunstwerk verfertiget, höher, als seine Kunst achten wollte.

92) Der Ausdruck: der Fuchs des Archilochus wurde sprüchwörtlich von Menschen gebraucht, die sich um ihres eignen Vortheils willen verstellen. Man findet ihn b. *Plato de republ.* 2, 8., *Dio Chrysost. Orat.* 55. *Philostratus de imaginibus* und in mehrern andern Stellen des *Basilius.* Vgl. *Erasm. Adag.* IV. 2, 25. — Zwei hieher gehörige Fragmente des Archilochus s. in *Brunck Analect.* T. I. p. 46.

93) ὁ ὀρθὸς λόγος ist hier nicht sowohl die gesunde Vernunft, als vielmehr die richtige Einsicht, Erkenntniſs. Dieſs ergiebt sich aus den Worten: τῶν ὀρθῶς ἐγνωσμένων.

94) Den König Aegyptens, Proteus, von den Griechen Κήτης genannt, der zur Zeit des Trojanischen Krieges gelebt haben soll, erwähnen *Herodot* 2, 112. und *Diod. Sic.* 1, 62. — Die Fabel, daſs er — ein Meergott und Wahrsager — die Fähigkeit gehabt habe, sich in alle Gestalten zu verwandeln, erzählen vorzüglich *Homer Odyss.* δ, 456. ss., *Lucian.* Dial. mar. 4, 1. *Ovid. Metam.* 8, 734. ss. *Silius Ital.* 7, 420. ss. und viele Andere. Vgl. *Wernsdorf* z. *Himerius ap. Phot.* p. 745. — *Basilius* nennt ihn, so wie *Plato im Euthyd.* (Opp. T. III.

welche sie ehren, bald aber das Gegentheil behaupten, wenn er merkt, dafs die Ungerechtigkeit gepriesen wird. Diefs ist Sitte der Schmeichler 95), und gleichwie der Polyp 96), wie man sagt, nach der Erde, die unter ihm liegt, die Farbe ändert, so ändert auch ein Solcher nach den Meinungen Derer, in deren Gesellschaft er sich befindet, seine Meinungen.

XXII. Doch über dieses Alles werden wir in unsern (heiligen) Schriften 97) weit vollkommner belehrt. Allein wir wollen wenigstens für jetzt nach dem Unterrichte des heidnischen Alterthums 98) von der Tugend einen Schattenrifs entwerfen. Denn wer sich aus jeder Sache

p. 39. ed. Bip.) einen Sophisten, womit auch *Himerius ap. Phot. Orat.* 21, 9. übereinstimmt, welcher vermuthet, dafs er ein gewaltiger Redner gewesen sey, dessen Fähigkeit, einer Rede mannichfaltige Gestalten zu verleihen, oder darin auf vielfältige Art abzuwechseln, Homer in der Dichtung so vorstelle, als könne er sich in alle Gestalten verwandeln. Vgl. *Wernsdorf* zu dies. St. p. 744. s.

95) Für ὅπερ (δίκη ἐστὶ κολάκων) will *Grotius* lieber ἥπερ — lesen, worin ihm der Leipziger Herausgeber gefolgt ist. Damit stimmen auch die zweite und dritte Colbertinische Handschrift überein. Vgl. *Garnerius*.

96) Von den **Polypen** erzählen die Alten, dafs sie, um sich zu retten, oder auch, um ihren Raub zu täuschen, die Farbe des Ortes annehmen, wohin sie sich verbergen. S. *Athenaeus* lib. 7. p. 317. s. ed. Cas., welcher dafür Stellen aus *Aristoteles* (Hist. anim. 9, 37.) *Theophrast* (in fragm. περὶ τῶν μεταβαλλόντων τὰς χροάς, dem Tragiker *Ion* in den Phönissen u. a. anführt; *Ovid. Halieut.* v. 30. ss. *Plin. Hist. nat.* 9, 29. (46.) *Ael. Var. Hist.* I, 1. *Oppian. Halieut.* lib. II. v. 232. ss. *Phocylid.* v. 44. (*Brunck* Gnom.). — Eine Vergleichung eines Schmeichlers mit einem Polypen siehe b. *Plutarch quomodo adulator ab amico internoscatur* c. 8. (Moral. ed. Wytt. in 4. T. I. p. 141.) *de amicor. multitudine* c. 9. (p. 259. s.) wo er eine Stelle des *Theognis* anführt. (v. 215. s.) Vgl. *Erasm. Adag.* II. 3, 91.

97) *Grotius* übersetzt hier nicht im Sinne des Basilius: Sed ista alibi, et eo, qui nostrae aetatis est, sermone, perfectius discentur.

98) ἐκ τῶν ἔξωθεν παιδευμάτων. Vgl. Anm. 4. u. 6.

sorgfältig das Nützliche sammelt, der erhält, wie große Flüsse, von vielen Seiten her großen Zufluß. Denn was die Regel des Hesiod 99) betrifft: auch Kleines zu Kleinem zu legen, so ist wohl zu glauben, daß sie der Dichter mit Recht, wie auf die Vermehrung des Geldes, so auch auf jede Kenntniß, sie sey auch, welche sie wolle, bezogen habe [100]. Daher auch Bias [101]) seinem Sohne, der bei seiner Abreise nach Aegypten fragte, womit er ihm die größte Freude machen könnte, antwortete: Durch Erwerbung eines Zehrpfennigs für das Alter. Die Tugend nämlich nannte er den Zehrpfennig, und schränkte sie dadurch, daß er ihren Nutzen nach dem menschlichen Leben bestimmte, in enge Grenzen ein. Ich aber würde, wenn Einer das Alter des Tithonus [102]), oder des Arganthonius [103]), oder selbst des

---

99) *κατὰ τὸν Ἡσίοδον.* Diese Worte, welche *Garnerius* für unächt hält, und welche auch in der Baseler Ausgabe fehlen, setzt *Grotius*, wie die Pariser und Leipziger Ausgabe, nach *τῶν ποταμῶν.* Allein besser stehen sie nach den Worten des Hesiod selbst.

100) Die Stelle des Hesiod (ἔργ. v. 359. s.):

Εἰ γάρ κεν καὶ σμικρὸν ἐπὶ σμικρὸν καταθεῖο,
Καὶ θαμὰ τοῦθ' ἔρδοις, τάχα κεν μέγα καὶ τὸ γένοιτο.

erklärt *Plutarch Quomodo quis suos in virtute sentiat profectus* c. 3. (Moral. ed. Wytt. in 4. T. I. p. 203.) ganz wie Basilius.

101) Auch diese Erzählung theilt nur Basilius mit.

102) Das Alter des Tithonus, für den Aurora nach der Dichtung der Alten vom Jupiter Unsterblichkeit erbat, aber ewige Jugend zu erflehen vergaß, wurde zum Sprüchworte. Vergl. *Erasm. Adag.* I. 6, 65.

103) Arganthonius, König von Tartessus od. von Carteja in Spanien, lebte nach *Herodot* 1, 163. *Cic. de senect.* c. 19. *Asin. Pollio* b. *Valer. Max.* 8, 13. und And. 120, nach *Anacr.* b. *Strabo* lib. 3. p. 151. ed. Casaub. und *Plinius Hist. nat.* 7, 48. (49.), nach *Lucian in Macrobiis* und Andern 150, nach *Silius Ital.* 3, 398. aber 300 Jahre.

Methusalah [104]), der das höchste Alter unter uns [105]) erreichte, und tausend weniger dreifsig Jahre gelebt haben soll, oder gar die ganze Zeit, seitdem Menschen gewesen sind, zurückzulegen [106]) wünschte, wie über einen kindischen Einfall lachen bei dem Hinblicke auf die lange und nicht alternde Ewigkeit, deren Grenze kein Verstand erreichen und eben so wenig als ein Aufhören der unsterblichen Seele bestimmen kann. Um nun zu ihr den Zehrpfennig zu erwerben, möchte ich euch ermahnen, jeden Stein zu bewegen [107]). wie das Sprüchwort sagt, der [108]) euch nur förderlich dazu seyn dürfte. Aber lafst uns deshalb, weil Diefs schwer ist und Mühe verlangt, nicht ermatten, sondern, eingedenk Dessen [109]), der einen Jeden von uns auffordert, die beste Lebensweise zu wählen, und zu erwarten, dafs sie uns durch die Gewohnheit werde angenehm werden, das Beste ergreifen. Denn Schande ist es, die Gegenwart zu verlieren und in der Folge einmal die Vergangenheit sich zurückzuwünschen, von der uns Nichts weiter als die Reue übrig bleiben wird.

---

104) Nach 1 *Mos.* 5, 27. ward Methusalem 969 Jahr, Basilius nimmt dafür die runde Zahl 970.

105) παρ᾽ ἡμῖν, bei uns, d. i. die wir uns der göttlichen Offenbarung zu erfreuen haben, — nach den heiligen Schriften, die wir annehmen. So mufs nothwendig mit *Ducaeus* gelesen werden, und so haben auch einige Handschriften (vergl. *Garner.*), denn παρ᾽ ὑμῖν oder παρ᾽ ἡμῶν ist offenbar falsch.

106) *ἀναμετρῇ.* Da λέγη nach Ἀργανθωνίου davon eine Erklärung zu seyn scheint, so hat es *Sturz* mit Recht als höchst verdächtig eingeschlossen.

107) Vgl. *Erasm. Adag.* I, 4, 30.

108) ὅθεν bezieht sich nothwendig auf λίθον; nicht aber, wie *Sturz* will, auf ἐφόδια.

109) *Plutarch de exilio* c. 8. (Mor. ed. Wytt. 4. T. III. p. 293.) nennt *Pythagoras* als Urheber dieses Ausspruchs. Denn er sagt: *Τὸ γὰρ καλὸν ἐκεῖνο παράγγελμα τῶν Πυθαγορείων· Ἑλοῦ βίον ἄριστον, ἡδὺν δὲ αὐτὸν ἡ συνήθεια ποιήσει.* Damit stimmt auch *Stobaeus Serm.* 1. p. 9. ed. Tigur. überein.

XXIII. Somit habe ich euch denn Das, was ich für das Beste halte, theils jetzt gesagt, theils will ich es euch noch in der Folge meines Lebens rathen. Ihr aber nehmt euch in Acht, von den drei Krankheiten, die es giebt, derjenigen gleichen zu wollen, welche unheilbar ist, oder die Krankheit der Seele zu zeigen, welche der ähnlich ist, wovon Unglückliche an ihrem Körper heimgesucht werden. Denn Diejenigen, welche an unbedeutenden Uebeln leiden, begeben sich selbst zu dem Arzte; Diejenigen aber, welche von schwerern Krankheiten ergriffen werden, lassen sich Die rufen, welche sie heilen sollen; doch Diejenigen, welche in einen ganz unheilbaren Wahnsinn verfallen sind, weisen selbst Die zurück, welche sie besuchen wollen. Möge Das euch nicht so eben begegnen, daſs ihr Die meidet, welche richtige Ansichten haben!

Schluſsbemerkung.

Daſs Basilius von seinem Standpuncte aus über das Studium der Schriften des klassischen Alterthums (denn, was er von den Griechen sagt, gilt auch von den Römern) nur einseitig urtheile, ist in einer Abhandlung, die ich aber nicht habe erhalten können, zu zeigen versucht worden. Sie führt folgende Aufschrift:

> *Jo. Frid. Zeyſs Diss. de perverso Basilii Magni iudicio, quod in oratione sua de modo, e literis graecis utilitatem percipiendi proprosuit.* Göttingae 1806. 29 S. 4.

Dem Christen muſs nach Basilius, wie auch schon

> *Joh. Tob. Krebs Prolus., qua lectio auctorum veterum e Basilii M. disciplina commendatur.* Lips. 1772. 4. (wieder abgedruckt in s. opusc. acad. et schol. denuo recognitis. Lips. 1778. 8. und in der Sturzischen Ausgabe der Rede des Basilius.)

nachgewiesen hat, die Wahrheit d. i. das Christenthum die Hauptsache, und jedes Studium ihr unterworfen seyn und in ihrem Dienste stehen. Das Studium der griechischen Schriftsteller gewährt also in dieser Hinsicht, wenn man mit der nöthigen Sorgfalt und Auswahl liest, den doppelten Nutzen, daſs es einmal, wiewohl noch unvollkommen, Lehren und Beispiele der Tugend darreicht, und vor dem

Laster Abscheu einflöfst, und dann zur Vorbereitung auf den göttlichen, in der heiligen Schrift enthaltenen Unterricht dient, um ihren geheimnifsvollen Sinn zu fassen. Man sieht leicht ein, dafs Basilius hier Alles übergeht, was nicht unmittelbar auf den angegebenen höhern Zweck hinführt, wie, was das Studium der alten Classiker zur Weckung und Ausbildung der Seelenkräfte überhaupt, namentlich des Verstandes, der Urtheilskraft und der Phantasie beiträgt, mit welchen herrlichen Kenntnissen und Erfahrungen es uns für das Leben und zum fernern glücklichen Anbau der Wissenschaften, ja selbst zum richtigen Verständnifs des Christenthums und der heiligen Urkunden, bereichert, und endlich welche hohe Muster der Nachahmung in der Darstellung (was ja für den christlichen Religionslehrer besonders wichtig seyn mufs) sie für uns seyen. — Doch es ist hier nicht der Ort, diese Andeutungen weiter auszuführen.

IV.

Expositio argumentorum, quibus patres apologetici religionem christianam a culpa atheismi ei objecta defenderunt.

Auctore
Joanne Lobegott Ferdin. Lange,
Colmuitio-Montano, Theol. cultore.

Inter multa alia fata, quibus religionis christianae salus ac prospera propagatio primis ecclesiae temporibus vehementer fuit impedita et concussa, id etiam constat multum contulisse ad miseram et iniquam christianorum primorum sortem et ad religionis ipsius divinae contemtum, quod cum ipsa nova illa religio gravissimorum errorum, tum asseclae ejus nefandorum et inauditorum criminum a malignis callidisque veritatis christianae obtrectatoribus apud plebem accusabantur. Ad alterum, quod modo commemoravimus, falsarum ejusmodi calumniarum genus quod attinet, de epulis Thyesteis etc. res est satis nota et trita. De fictis autem falsoque objectis erroribus, quibus multi doctrinam christianorum apud plebem superstitiosam et male credulam in contemtum perducere hisque fraudibus et insidiis eam evertere et destruere conabantur, quamquam accuratiore studio dignum videtur argumentum, desiderari tamen adhuc, nescio, an jure dixerim, ampliorem et diligentiorem disputationem. Ingenue equidem profiteor, ad studium religionis ipsius historiaeque ecclesiasticae cognitionem non tantum inde posse exspectari

utilitatis neque historiam dogmatum multum lucis accepturam esse; id tamen commodi nos ex uberiore hujus argumenti, in historia dogmatum haud jure hactenus neglecti, tractatione assecuturos confidentissime sperabamus esse, ut non solum, enarratis breviter illis falsis criminibus et calumniis, quibus christianos homines pagani, si palam fieri non posset, clam persequi studebant, statuere recte discamus de misera conditione illorum hominum, nequitiae injuriaeque adversariorum omnimodo expositorum, sed (quod mihi maxime videbatur tenendum) ut ingenium etiam et indolem primorum patrum, qui religionis patrocinium susceperunt, eorumque disputandi rationem, in refutandis adversariorum argumentis miram saepenumero et prorsus singularem, clare illustremus, luculenter perspiciamus ac recte judicemus.

Quod quidem consilium ut exsequerer, aggressus sum

expositionem argumentorum, quibus patres apologetici doctrinam christianam a culpa atheismi, cujus accusabatur, vindicarunt.

Atheismi scilicet nomine omnia illa temere in christianos conjecta crimina commode et breviter licet comprehendere. Etenim ut de notione vocabuli ἄθεος, ἀθεότης, pauca moneam, vehementer is falleretur, qui eundem sensum, quem nos vulgo solemus ei tribuere, apud patres apologeticos locum etiam habere putet. Postea quidem, ubi disputatum erit, quo jure ac sensu primi christiani athei fuerint a paganis appellati, clarius elucebit, quem dici voluerint pagani ἄθεον. Nunc sat erit, monuisse, ἄθεον dictum fuisse eum, qui Deos esse omnino negaret iisque cultum divinum, quem vulgus sequebatur, non exhiberet, imo ita ageret, ut Deos plures colere non videretur (etiamsi forte, summum aliquod numen religiose ac pie venerari eum, constabat). Deinde omnes errores circa religionem cultumque Deorum crimine ἀθεότητος significabantur, ita ut is ἄθεος appellaretur a paganis, qui sacrificia Diis ex more solemni offerre, statuas

colere, oracula consulere, spectacula frequentare, imperatores divino cultu prosequi aliaque id genus facere recusaret, Deosque daemonum tantum loco atque honore haberet. Denique is etiam atheus dicebatur, qui res maxime ineptas et impias pro sacris haberet et nefanda adeo scelera patraret. A christianis vero idem crimen jure meritoque in adversarios poterat retorqueri, quippe qui plures Deos colendo summum numen, quod unum est, negligerent, pessimisque moribus, ritibus saepe vilissimis et abjectis, superstitione et temeritate legem paternam pie et sancte imitantes, nullos revera Deos neque agnoscere neque venerari viderentur. Unde factum, ut iidem illi, qui christianos atheismi accusarent, ab his pari jure athei, impii, irreligiosi dicerentur. Nonnulla patrum loca afferam.

Justinus Martyr in *Apol.* I. c. 6. (Opp. ed. Paris. 1742. p. 47.) concedit quidem adversariis, christianos *τῶν τοιούτων νομιζομένων θεῶν ἀθέους εἶναι, ἀλλ' οὐχὶ τοῦ ἀληθεστάτου, καὶ πατρὸς δικαιοσύνης καὶ σωφροσύνης καὶ τῶν ἄλλων ἀρετῶν, ἀνεπιμίκτου τε κακίας Θεοῦ.* Idem c. 75. (p. 78.) *ἄθεα δόγματα* eorum appellat sententias, qui non rectum verumque Deum, *τὸν δημιουργὸν τῶν πάντων θεόν*, colant, (quemadmodum Marcion). Cap. 36. (p. 60.) autem *paganos* reos agit criminum *ἀθέων, ἀσεβῶν, ἀκρατῶν.* Simili modo *Tatianus* in *Orat. ad Graec.* p. 264. (eiusd. Justini edit.) ludos paganorum publicos *ἔργα πονηρὰ, ἄθεα, μιαρά* vocat. *Athenagoras* in *deprecat. pro christ.* c. 17. (p. 297. eiusd. edit.): *τίς οὐκ ἂν τοὺς ἐπὶ τοῖς τοιούτοις μύθοις φιλοθέους, μᾶλλον δὲ ἀθέους, τῆς ἀμαθίας καταμέμψοιτο;*

Clemens Alexandrinus in *Protrept.* pag. 14. edit. Colon. 1688. hunc in modum definit notionem *τοῦ ἀθέου*:

Ταῦτα τῶν ἀθέων τὰ μυστήρια. ἀθέους δὲ εἰκότως ἀποκαλῶ τούτους, οἳ τὸν μὲν ὄντως ὄντα Θεὸν ἠγνοήκασι, παιδίον δὲ ὑπὸ Τιτάνων διασπώμενον κ. τ. λ. —

ἀναισχύντως σέβουσι, διττῇ ἐνεσχημένοι τῇ ἀθεότητι· προτέρᾳ μὲν, καθ' ἣν ἀγνοοῦσι τὸν Θεὸν, τὸν ὄντως ὄντα μὴ γνωρίζοντες Θεόν· ἑτέρᾳ καὶ δευτέρᾳ, ταύτῃ πλάνῃ τοὺς οὐκ ὄντας ὡς ὄντας νομίζοντες, καὶ Θεοὺς τούτους ὀνομάζοντες τοὺς οὐκ ὄντως ὄντας· μᾶλλον δὲ οὐδὲ ὄντας, μόνου δὲ τοῦ ὀνόματος τετυχηκότας. Idem pag. 24. de paganis dicit:

Ὦ δείλαιοι, τὸν πάντα ὑμῶν ἀβίωτον ὄντως βίον ἀθέου χλεύης ἐμπεπληκότες! Cf. pag. 42. sq. Apponam locum pag. 57., in quo paganos ita ad meliorem vitam adhortatur: ἐπὶ δὲ τοῦ βίου, οὐχὶ τὸ ἔθος καταλείποντες τὸ πονηρὸν καὶ ἐμπαθὲς καὶ ἄθεον, κἂν οἱ πατέρες χαλεπαίνωσιν, οὐκ ἐπὶ τὴν ἀλήθειαν ἐκκλινοῦμεν;

Arnobius etiam *ad gentes* libr. V. c. 30. ed. Orell. haec habet: *Jam dudum me fateor reputantem mecum in animo rerum hujuscemodi monstra, solitum esse mirari, audere vos dicere quemquam ex his atheum, irreligiosum, sacrilegum* (cf. lib. IV. c. 30.), *qui Deos esse omnino aut negent aut dubitent; aut qui eos homines fuisse contendant, et potestatis alicujus et meriti causa Deorum in numerum relatos.* Idem libr. VI., c. 27.: *De sacrificiis, de caedibus atque immolationibus hostiarum etc. poscit ordo dicere. In hac enim consuestis parte invidias nobis tumultuosissimas concitare, appellare nos atheos; et quod minime attribuamus Diis, poenas etiam capitis belluarum crudelitatibus irrogare.*

Jam vero ex paucis, quae allata sunt, locis*) intelligetur etiam, quomodo a paganis omnis a sua religione et cultu aberratio et nova doctrina impietatis, irreligiositatis, ἀθεότητος crimine poterat animadverti, a christianis vero inanis illa gentilium ac nimia circa cultum Deorum sanctimonia eodem nomine reprehendi. Consilium ergo meum, quod supra indicavi, ut assequar, omnia ea puto observanda et explicanda esse, quae patres ad defendendam

*) Plura loca citat Christi. Kortholt in *Pagano obtrect.* p. 406. ss.

et excusandam religionem contra varios errores, atheismi nomine ei objectos, disputarunt. Quae quidem ut justo aliquo ordine reique convenienti exposita melius perspicerentur et clariora fierent, gravissima rei momenta s. capita singulatim commemorare atque in ordinem redigere aptissimum videbatur.

Prius autem, quam ipsa argumenta, quibus defenderunt religionem suam patres apologetici, proferam, id non erit praetermittendum docere, quas ob causas accusatos fuisse christianos atheismi, apud singulos patres apologeticos perhibeatur. Qua re breviter tantum pro argumenti ratione exposita, recte poterimus ad ipsius rei tractationem accedere.

Caput I.

Quas causas atheismi, christianis a gentilibus objecti, ipsi patres apologetici commemoraverint.

Lectis patribus apologeticis singulorumque locorum, quibus adversariorum suorum criminationes et querelas de nova christianorum religione referunt *), facta collatione, omnes singulas causas, ob quas pagani christianam doctrinam tamquam impiam, irreligiosam, ἄθεον et infaustam reprobarunt, in duas maxime redigi posse putabam.

Quarum *una* ac praecipua in eo posita videtur, quod *christiani Deos gentilium patrios neque agnoscere*

*) De his calumniis paganorum cf. *Ad. Rechenberg de atheismo, christianis olim a gentilibus obiecto.* In eius exercitationibus in N. T., hist. eccles. et literariam. p. 287. ss., *Christi. Kortholt Tres diss. de calumn. paganorum in veteres christianos sparsis.* Kiloni 1664., denuo recensitae in *Pagano obtrectatore.* Kiloni 1698., et *Tzschirner Geschichte der Apologetik.* 1. Th. S. 189. ff. De singulis autem calumniis qui scripserunt praeterea, v. *Jo. Georg. Walchii Biblioth. patristica.* p. 425.

utilitatis neque historiam dogmatum multum lucis accepturam esse; id tamen commodi nos ex uberiore hujus argumenti, in historia dogmatum haud jure hactenus neglecti, tractatione assecuturos confidentissime sperabamus esse, ut non solum, enarratis breviter illis falsis criminibus et calumniis, quibus christianos homines pagani, si palam fieri non posset, clam persequi studebant, statuere recte discamus de misera conditione illorum hominum, nequitiae injuriaeque adversariorum omnimodo expositorum, sed (quod mihi maxime videbatur tenendum) ut ingenium etiam et indolem primorum patrum, qui religionis patrocinium susceperunt, eorumque disputandi rationem, in refutandis adversariorum argumentis miram saepenumero et prorsus singularem, clare illustremus, luculenter perspiciamus ac recte judicemus.

Quod quidem consilium ut exsequerer, aggressus sum

expositionem argumentorum, quibus patres apologetici doctrinam christianam a culpa atheismi, cujus accusabatur, vindicarunt.

Atheismi scilicet nomine omnia illa temere in christianos conjecta crimina commode et breviter licet comprehendere. Etenim ut de notione vocabuli ἄθεος, ἀθεότης, pauca moneam, vehementer is falleretur, qui eundem sensum, quem nos vulgo solemus ei tribuere, apud patres apologeticos locum etiam habere putet. Postea quidem, ubi disputatum erit, quo jure ac sensu primi christiani athei fuerint a paganis appellati, clarius elucebit, quem dici voluerint pagani ἄθεον. Nunc sat erit, monuisse, ἄθεον dictum fuisse eum, qui Deos esse omnino negaret iisque cultum divinum, quem vulgus sequebatur, non exhiberet, imo ita ageret, ut Deos plures colere non videretur (etiamsi forte, summum aliquod numen religiose ac pie venerari eum, constabat). Deinde omnes errores circa religionem cultumque Deorum crimine ἀθεότητος significabantur, ita ut is ἄθεος appellaretur a paganis, qui sacrificia Diis ex more solemni offerre, statuas

colere, oracula consulere, spectacula frequentare, imperatores divino cultu prosequi aliaque id genus facere recusaret, Deosque daemonum tantum loco atque honore haberet. Denique is etiam atheus dicebatur, qui res maxime ineptas et impias pro sacris haberet et nefanda adeo scelera patraret. A christianis vero idem crimen jure meritoque in adversarios poterat retorqueri, quippe qui plures Deos colendo summum numen, quod unum est, negligerent, pessimisque moribus, ritibus saepe vilissimis et abjectis, superstitione et temeritate legem paternam pie et sancte imitantes, nullos revera Deos neque agnoscere neque venerari viderentur. Unde factum, ut iidem illi, qui christianos atheismi accusarent, ab his pari jure athei, impii, irreligiosi dicerentur. Nonnulla patrum loca afferam.

Justinus Martyr in *Apol.* I. c. 6. (Opp. ed. Paris. 1742. p. 47.) concedit quidem adversariis, christianos τῶν τοιούτων νομιζομένων θεῶν ἀθέους εἶναι, ἀλλ' οὐχὶ τοῦ ἀληθεστάτου, καὶ πατρὸς δικαιοσύνης καὶ σωφροσύνης καὶ τῶν ἄλλων ἀρετῶν, ἀνεπιμίκτου τε κακίας Θεοῦ. Idem c. 75. (p. 78.) ἄθεα δόγματα eorum appellat sententias, qui non rectum verumque Deum, τὸν δημιουργὸν τῶν πάντων θεόν, colant, (quemadmodum Marcion). Cap. 36. (p. 60.) autem *paganos* reos agit criminum ἀθέων, ἀσεβῶν, ἀκρατῶν. Simili modo *Tatianus* in *Orat. ad Graec.* p. 264. (eiusd. Justini edit.) ludos paganorum publicos ἔργα πονηρὰ, ἄθεα, μιαρά vocat. *Athenagoras* in *deprecat. pro christ.* c. 17. (p. 297. eiusd. edit.): τίς οὐκ ἂν τοὺς ἐπὶ τοῖς τοιούτοις μύθοις φιλοθέους, μᾶλλον δὲ ἀθέους, τῆς ἀμαθίας καταμέμψοιτο;

Clemens Alexandrinus in *Protrept.* pag. 14. edit. Colon. 1688. hunc in modum definit notionem τοῦ ἀθέου:

Ταῦτα τῶν ἀθέων τὰ μυστήρια. ἀθέους δὲ εἰκότως ἀποκαλῶ τούτους, οἳ τὸν μὲν ὄντως ὄντα Θεὸν ἠγνοήκασι, παιδίον δὲ ὑπὸ Τιτάνων διασπώμενον κ. τ. λ. —

ἀναισχύντως σέβουσι, διττῇ ἐνεσχημένοι τῇ ἀθεότητι· προτέρᾳ μὲν, καθ' ἣν ἀγνοοῦσι τὸν Θεὸν, τὸν ὄντως ὄντα μὴ γνωρίζοντες Θεόν· ἑτέρᾳ καὶ δευτέρᾳ, ταύτῃ πλάνῃ τοὺς οὐκ ὄντας ὡς ὄντας νομίζοντες, καὶ Θεοὺς τούτους ὀνομάζοντες τοὺς οὐκ ὄντως ὄντας· μᾶλλον δὲ οὐδὲ ὄντας, μόνου δὲ τοῦ ὀνόματος τετυχηκότας. Idem pag. 24. de paganis dicit:

Ὦ δείλαιοι, τὸν πάντα ὑμῶν ἀβίωτον ὄντως βίον ἀθέου χλεύης ἐμπεπληκότες! Cf. pag. 42. sq. Apponam locum pag. 57., in quo paganos ita ad meliorem vitam adhortatur: ἐπὶ δὲ τοῦ βίου, οὐχὶ τὸ ἔθος καταλείποντες τὸ πονηρὸν καὶ ἐμπαθὲς καὶ ἄθεον, κἂν οἱ πατέρες χαλεπαίνωσιν, οὐκ ἐπὶ τὴν ἀλήθειαν ἐκκλινοῦμεν;

Arnobius etiam *ad gentes* libr. V. c. 30. ed. Orell. haec habet: *Jam dudum me fateor reputantem mecum in animo rerum hujuscemodi monstra, solitum esse mirari, audere vos dicere quemquam ex his atheum, irreligiosum, sacrilegum* (cf. lib. IV. c. 30.), *qui Deos esse omnino aut negent aut dubitent; aut qui eos homines fuisse contendant, et potestatis alicujus et meriti causa Deorum in numerum relatos.* Idem libr. VI., c. 27.: *De sacrificiis, de caedibus atque immolationibus hostiarum etc. poscit ordo dicere. In hac enim consuestis parte invidias nobis tumultuosissimas concitare, appellare nos atheos; et quod minime attribuamus Diis, poenas etiam capitis belluarum crudelitatibus irrogare.*

Jam vero ex paucis, quae allata sunt, locis*) intelligetur etiam, quomodo a paganis omnis a sua religione et cultu aberratio et nova doctrina impietatis, irreligiositatis, ἀθεότητος crimine poterat animadverti, a christianis vero inanis illa gentilium ac nimia circa cultum Deorum sanctimonia eodem nomine reprehendi. Consilium ergo meum, quod supra indicavi, ut assequar, omnia ea puto observanda et explicanda esse, quae patres ad defendendam

*) Plura loca citat *Christi. Korthol t* in *Pagano obtrect.* p. 406. ss.

et excusandam religionem contra varios errores, atheismi nomine ei objectos, disputarunt. Quae quidem ut justo aliquo ordine reique convenienti exposita melius perspicerentur et clariora fierent, gravissima rei momenta s. capita singulatim commemorare atque in ordinem redigere aptissimum videbatur.

Prius autem, quam ipsa argumenta, quibus defenderunt religionem suam patres apologetici, proferam, id non erit praetermittendum docere, quas ob causas accusatos fuisse christianos atheismi, apud singulos patres apologeticos perhibeatur. Qua re breviter tantum pro argumenti ratione exposita, recte poterimus ad ipsius rei tractationem accedere.

Caput I.

Quas causas atheismi, christianis a gentilibus objecti, ipsi patres apologetici commemoraverint.

Lectis patribus apologeticis singulorumque locorum, quibus adversariorum suorum criminationes et querelas de nova christianorum religione referunt *), facta collatione, omnes singulas causas, ob quas pagani christianam doctrinam tamquam impiam, irreligiosam, *ἄθεον* et infaustam reprobarunt, in duas maxime redigi posse putabam.

Quarum *una* ac praecipua in eo posita videtur, quod *christiani Deos gentilium patrios neque agnoscere*

*) De his calumniis paganorum cf. *Ad. Rechenberg de atheismo, christianis olim a gentilibus obiecto.* In eius exercitatiobus in N. T., hist. eccles. et literariam. p. 287. ss., *Christi. Kortholt Tres diss. de calumn. paganorum in veteres christianos sparsis.* Kiloni 1664., denuo recensitae in *Pagano obtrectatore.* Kiloni 1698., et *Tzschirner Geschichte der Apologetik.* 1. Th. S. 189. ff. De singulis autem calumniis qui scripserunt praeterea, v. *Jo. Georg. Walchii Biblioth. patristica.* p. 425.

neque legitimo, i. e. *publica autoritate vetustoque more sancito, cultu venerari putabantur.* Quam quidem paganorum sententiam inde quoque enatam esse, quod christiani oracula non consulerent, imperatoribus justum i. e. ex mente gentilium *divinum* cultum denegarent*), per eorum genios non iurarent, nulla sacrificia iis offerrent, neque Dominos Deosque eos salutarent, nec publicis ludis, in honorem Deorum habitis, interesse solerent etc. supra (p. 129.) iam a me indicatum est. Neque vero est, cur mirum ac novum id, cujus christiani accusabantur, videri possit crimen. Constat enim, plures antiquorum philosophorum, qui secus atque vulgus de rebus divinis statuebant, eodem fuisse damnatos crimine, licet ipsi longe alieni erant ab omni cultu divino rejiciendo et reprehendendo. Unde id etiam haud improbabile, neque ex mera calumniandi lubidine, neque injuria ac temere crimini hoc christianis fuisse datum, quod nullos omnino viderentur colere Deos, neque dubitandum, quin eo, qui apud paganos solebat obtinere, sensu veri dici potuerint athei. Summum atque gravissimum totius paganae religionis caput et lex sanctissima erat, plures colere Deos, et eos quidem, quorum cultus in quaque terra sancitus erat et propagatus vetusta consuetudine: quos quidem patrios s. indigetes Deos qui non agnoscere et colere videbatur, atheismi reus fiebat. Atque id ipsum christiani neutiquam negant, immo probe confitentur, se recte posse ac velle adeo talium Deorum ἀθέους dici.

Excitemus ad id probandum aliquot loca, in quibus adversariorum suorum objectiones commemorantur.

Justinus Martyr in *Apol.* I. c. 5. (ed. Paris. p. 47.) ita refert:

> Ἡμεῖς, τοὺς ταῦτα (quae narrata sunt) πράξαντας δαίμονας οὐ μόνον μὴ ὀρθοὺς εἶναι φαμὲν, ἀλλὰ κακοὺς καὶ ἀνοσίους δαίμονας, ὃ οὐδὲ τοῖς ἀρετὴν ποθοῦσιν ἀνθρώποις τὰς πράξεις ὁμοίας ἔχουσιν· ἐν-

*) cf. *Kortholt* l. c. lib. II. c. 7. p. 525. ss.

θένδε καὶ ἄθεοι κεκλήμεθα. — Idem c. 32. (p. 58.): ὅπερ μόνον ἐγκαλεῖν ἡμῖν ἔχετε, ὅτι μὴ τοὺς αὐτοὺς ὑμῖν σέβομεν Θεοὺς, μηδὲ τοῖς ἀποθανοῦσι χοὰς καὶ κνίσας, καὶ ἐν γραφαῖς *) στεφάνους καὶ θυσίας φέρομεν.

Athenagoras singulas quidem gentilium objectiones non commemoravit diserte, ex ratione tamen, qua inde a c. 5. (p. 282.) rem suam persequitur, apparet, respicere eum ad illam maxime atheismi christianis objecti causam, quod Deos gentilium spernant cultumque iis exhibendum. Primum enim docet, unum esse Deum credendum atque colendum, nec posse ac debere plures coli, qua in re nonnullos jam gentilium poetas et philosophos cum christianis quodammodo consentire. Disertis autem verbis c. 12. (p. 289.) monet:

Ἐπεὶ δὲ οἱ πολλοὶ τῶν ἐπικαλούντων ἡμῖν τὴν ἀθεότητα, οὐδ᾽ ὄναρ τί ἐστι, Θεὸν ἐγνωκότες (ἀμαθεῖς καὶ ἀθεώρητοι ὄντες τοῦ φυσικοῦ καὶ τοῦ θεολογικοῦ λόγου), μετροῦντες τὴν εὐσέβειαν θυσιῶν νόμῳ, ἐπικαλοῦσι τὸ μὴ καὶ τοὺς αὐτοὺς ταῖς πόλεσι θεοὺς ἄγειν· σκέψασθέ μοι κ. τ. λ.

Cap. 17. (p. 297.) de stulto absurdoque cultu gentili dicit:

τίς οὐκ ἂν τοὺς ἐπὶ τοῖς τοιούτοις μύθοις φιλοθέους, μᾶλλον δὲ ἀθέους, τῆς ἀμαθίας καταμέμψοιτο;

Postquam vana illa sibique contraria gentilium philosophorum commenta et ineptas adeo vulgi superstitiosasque opiniones partim argumentis ex philosophia repetitis et rationis legibus convenienter defensis, partim historicis

*) Pro ἐν γραφαῖς *Meursius*, *Clericus* et *Fabricius* habent ἐν ταφαῖς, in *sepulcris*. (v. Min. Fel. 12, 6.: *coronas etiam sepulcris denegatis*); *Salmasius* conjicit ἐν ῥαφαῖς pro ῥαπτοὺς (στεφάνους), *sutiles coronas*; *Maranus* autem, censens, Justinum innuere coronas, mortuorum statuis apponi solitas, servat ἐν γραφαῖς; hac vero voce statuas quoque significari, pluribus exemplis probare studet. I — n.

etiam multorum scriptorum testimoniis acerbe perstrinxit, atque jus in rebus sacris libere cogitandi et agendi necessarium, omnibus hominibus tanquam innatum, suis etiam sodalibus vindicavit, concludit c. 22. (p. 302.):

Εἰ καὶ μὴ *) ποιηταὶ καὶ φιλόσοφοι ἕνα μὲν εἶναι ἐπεγίνωσκον Θεὸν, περὶ δὲ τούτων (Deorum), οἱ μὲν ὡς περὶ δαιμόνων, οἱ δὲ ὡς περὶ ὕλης, οἱ δὲ ὡς περὶ ἀνθρώπων γενομένων ἐφρόνουν· ἡμεῖς τε ἂν εἰκότως ξενηλατούμεθα, διαιρετικῷ λόγῳ καὶ περὶ Θεοῦ καὶ ὕλης καὶ περὶ τῆς τούτων αὐτῶν οὐσίας κεχρημένοι.

Atque c. 26. (p. 308.) totam hanc defensionem his verbis concludit:

Ὡς μὲν οὖν οὐκ ἐσμὲν ἄθεοι, Θεὸν ἄγοντες τὸν ποιητὴν τοῦδε τοῦ παντὸς, καὶ τὸν παρ' αὐτοῦ λόγον· κατὰ δύναμιν τὴν ἐμὴν, εἰ καὶ μὴ πρὸς ἀξίαν, ἐλήλεγκται.

Tertullianus in *Apologet.* c. 10. haec affert:

Deos, inquitis, non colitis, et pro imperatoribus sacrificia non impenditis. Sequitur, ut eadem ratione pro aliis non sacrificemus, quia nec pro nobis ipsis, semel Deos non colendo. Itaque sacrilegii et majestatis rei convenimur. Et c. 24.: *Laedimus Romanos, nec Romani habemur, quia non Romanorum Deum colimus.*

Simili modo ad *nationes* lib. I. c. 17.:

Prima obstinatio est, inquit, *quae secunda ab eis* (gentilibus) *religio constituitur Caesarianae majestatis, quod irreligiosi dicamur in Caesares, neque imagines eorum repropitiando, neque genios deierando.*

Clarissime autem querelas illas paganorum de religione christiana descripsit *Arnobius adv. gentes* pluribus locis. Sic lib. I. c. 28. ait:

Nobis solis sunt inimici, nobis asperrimi Dii hostes, quia patrem veneramur illorum, per quem, si sunt,

---

*) *Gesnerus:* εἰ μὴ καὶ

**) *Gesnerus* coniicit: περὶ δὲ τῶν ἄλλων.

esse et habere substantiam sui numinis majestatisque coeperunt etc. c. 29.: *Ergone impiae religionis sumus apud vos rei, et, quod caput rerum et columen venerabilibus adimus obsequiis, ut convitio utamur vestro, infausti et athei nuncupamur? Et quis magis rectius horum feret invidiam nominum, quam qui alium prae hoc Deum aut novit, aut sciscitatur, aut credit? etc.*

Praeter locum deinde supra (p. 130.) jam allatum (libr. V. c. 30.) aliosque verba huc pertinent, quae libr. IV. c. 34. leguntur:

Et incuriam nobis intendere tam infamium non erubescitis numinum, cum sit rectius multo, Deos esse non credere, quam esse illos tales talique existimatione sentire.

Negari tamen non potest, christianorum multorum imprudentiam et pertinaciam in justo honore, quem omnibus rebus pro sacris habitis, vanis etiam absurdisque, quodammodo debemus, recusando ansam multarum praebere potuisse calumniarum. Nam non omnia illa, quae adversarii christianis maxime in culpam verterunt, ficta esse, historia docet. Quare apud *Minucium Felicem* c. 8. haec occurrunt:

Quid homines deploratae, inlicitae et desperatae factionis grassari in Deos, non ingemiscendum est? — Deinde: *templa ut busta despiciunt, Deos despuunt, rident sacra, miserentur miseri (si fas est) sacerdotum honores et purpuras despiciunt, ipsi seminudi.* Ibidem c. 12.: *Sic reformidatis Deos, quos negatis* (nempe rebus sacris spernendis) —; *coronas etiam sepulcris denegatis, pallidi, trepidi, misericordia digni sed nostrorum Deorum.*

Fuisse etiam jam tum, qui ob novitatem in suspicionem conarentur impietatis inducere religionem christianam *), cum in aliquibus locis jam est ostensum, tum ab *Arnobio*

*) Egit de hac re *Kortholt* in *Pagan. obtrect.* p. 1. ss.

peculiariter et *Minucio* commemoratur. Ille enim libr. II. c. 66. haec habet:

> *Quod nobis objectare consuestis, novellam esse religionem nostram et ante dies natam propemodum paucos, aeque vos potuisse antiquam et patriam linquere, et in barbaros ritus peregrinosque traduci, ratione istud intenditur nulla. L. I. c.* 24. gentiles ita inducit querentes: *Jacent antiquae derisui caerimoniae, et sacrorum quondam veterrimi ritus religionum novarum superstitionibus occiderunt*; et c. 25: *Religiones impias atque inauditos cultus terrarum in orbe tractatis.*

Apud *Minucium* Caecilius, defenso cultu Deorum, haec disputat cap. 8.:

> *Itaque, cum omnium gentium de Diis immortalibus, quamvis incerta sit vel ratio vel origo, maneat tamen firma consensio; neminem fero tanta audacia tamque irreligiosa, nescio, qua prudentia tumescentem, qui hanc religionem tam vetustam, tam utilem, tam salubrem dissolvere aut infirmare nitatur. etc.*

Ad veram autem harum criminationum rationem ac consilium penitus perspiciendum ea adhuc merentur conferri, quae apud *Origenem* in libr. *contra Celsum* V. 35. leguntur. Celsus enim ut christianam fidem reprehenderet atque apud suos in invidiam traheret, contenderat, civem quemque cultum divinum legibus ac moribus civitatis, in qua vivat, convenienter oportere sequi.

Sed non tantum ea de causa, quod Deos gentilium patrios eorumque cultum spernerent, christiani in suspicionem atheismi vocabantur, verum accessit etiam *altera*, quod nempe *nullos plane Deos adorare viderentur*. Id quod adversarii eorum concludebant partim ex ipsa, quam profiterentur, religionis indole, partim ex nefandis, quae committerent, sceleribus, partim denique ex misera, qua premerentur, externa sorte. Quae crimina licet non ab omnibus patribus apologeticis disertis adversariorum verbis sint commemorata, alii tamen in defendenda fide sua

aperte rationem falsarum ejusmodi causarum videntur habuisse, alii sententiam eorum obiter exposuerunt, ita ut illi lucem inde accipiant.

Primum quod ipsam eorum religionem attinet, jam ex eo, quod christiani Deum suum ejusque cultum occultare quasi et abscondere viderentur *), neque templa omnino, altaria, statuas, nihil igitur, quod ad cultum aliquem sacrum pagani omni modo arbitrabantur requiri, habere putarentur, argumentum ab illis repetitum fuisse, quo christiani atheismi rei agerentur, passim in libris apologeticis legitur. Huc pertinet locus apud *Minucium Felicem* c. 10.:

> *Haec omnia, aut pleraque omnium vera declarat ipsius pravae religionis obscuritas. Cur etenim occultare et abscondere, quidquid illud colunt, magnopere nituntur, quum honesta semper publico gaudeant, scelera secreta sint? cur nullas aras habent, templa nulla, nulla nota simulacra? numquam palam loqui, numquam libere congregari (sustinent **), nisi illud, quod colunt et interprimunt; aut puniendum est, aut pudendum? Unde autem, vel quis ille, aut ubi Deus unicus, solitarius, destitutus, quem non gens libera, non regna, non saltem Romana superstitio noverunt? Judaeorum sola et misera gentilitas unum et ipsi Deum, sed palam, sed templis, aris, victimis caerimoniisque coluerunt; cujus adeo nulla vis nec potestas est, ut sit Romanis numinibus cum sua sibi natione captivus. At etiam christiani quanta monstra, quae portenta confingunt? Deum illum suum, quem nec ostendere possunt, nec videre, in omnium mores, actus omnium, verba denique et occultas cogitationes diligenter inquirere? etc.*

---

*) De sacris christianorum clandestinis v. *Kortholt* pag. obtr. libr. II. c. 9. p. 378. ss.

**) Inseruit hoc verbum *Cellarius*.

Eadem refert *Arnobius* pluribus locis, e quibus pauca tantum afferre jam sufficiat, quum non solum verba quaedam huc spectantia ex libr. VI. c. 27. jam supra (p. 130.) commemoraverimus, sed infra etiam (Cap. II.) plura addendi occasio nobis non defutura sit. Dicit autem libr. IV. c. 30.:

Illud nobis propositum est, ut, quoniam nos impios et irreligiosos vocatis, vos contra pios et Deorum contenditis esse cultores, demonstrare atque in medio ponere, ab hominibus magis nullis ignominiosius eos tractari, quam a vobis. — Non qui sollicite relegit, et immaculatas hostias caedit, qui acervos thuris dat concremandos igni, numina consentiendus est colere, aut officia solus religionis implere. Cultus verus in pectore est, atque opinatio de Diis digna, etc. Idem libr. VI. c. 1.: *In hac consuestis parte crimen nobis maximum impietatis affingere: quod neque aedes sacras venerationis ad officia construamus, non Deorum alicujus simulacrum constituamus aut formam, non altaria fabricemus, non aras, non caesorum sangvinem animantium demus, non thura neque fruges salsas, non denique vinum liquens paterarum effusionibus inferamus.*

Huc accessit, quod christiani Deos colere dicebantur, hoc nomine prorsus indignos, ut hominem quendam eumque crucifixum *), crucem **), coelum et solem ***), caput asininum ****), genitalia sacerdotis †) etc. Afferamus ad id probandum aliquot loca.

Jam *Justinus Apol.* I. c. 30. (p. 57.) refert, gentiles christianis objecisse, quod filius Dei crucifixus esset, et *Tatianus contr. graecos* (p. 262.): Οὐ μωραίνομεν,

*) cf. *Kortholt* l. c. lib. II. c. 7. p. 341. ss.
**) lib. II. c. 6. p. 329. ss.
***) lib. II. c. 2. et 3. p. 273. et 287. ss.
****) lib. II. c. 1. p. 255. ss.
†) lib. II. c. 4. p. 318. ss.

ἄνδρες Ἕλληνες, οὐδὲ λήρους ἀπαγγέλλομεν, Θεὸν ἐν ἀνθρώπου μορφῇ γεγονέναι, καταγγέλλοντες. Celsus deinde apud *Origenem* pluribus locis invectus est in christianos, quod hominem in cruce mortuum et humo sepultum colerent. cf. III. 34. 41. VI. 10. VII. 14. Cum his consentiunt *Minutius* et *Arnobius*. Ille enim c. 29. (cf. c. 9.) ita dicit:

> *Quod religioni nostrae hominem noxium et crucem ejus adscribitis, longe de vicinia veritatis erratis, qui putatis, Deum credi aut meruisse noxium aut potuisse terrenum.*

Hic vero libr. I. c. 36:

> *Non*, inquit, *iccirco Dii vobis infesti sunt, quod omnipotentem colatis Deum, sed, quod hominem natum, et, quod personis infame est vilibus, crucis supplicio interemptum, et Deum fuisse contenditis, et superesse adhuc creditis, et quotidianis supplicationibus adoratis.* — Ibidem c. 60.: *Si Deus, inquiunt, fuit Christus, cur forma est in hominis visus? et cur more est interemptus humano?*

Obscure etiam id indicasse videtur *Athenagoras Deprec.* c. 10. (p. 287.): Τίς οὖν οὐκ ἂν ἀπορήσαι, λέγοντας Θεὸν πατέρα καὶ υἱὸν Θεὸν καὶ πνεῦμα ἅγιον, δεικνύντας αὐτῶν καὶ τὴν ἐν τῇ ἑνώσει δύναμιν, καὶ τὴν ἐν τῇ τάξει διαίρεσιν, ἀκούσας ἀθέους καλουμένους; neque vero dubitandum, quin eandem objectionem *Tertullianus* in expositione sua celeberrima doctrinae de Deo uno, patre, filio et spiritu (*Apolog.* c. 17. ss.), *Minutius* 18, §. 5. ss. 27, 8. eorumque epitomator *Cyprianus* in libello *de vanitate idolorum* c. 5. s. habuerint in mente.

Tertullianus praeterea c. 16. scribit: Si quis dicat, christianos caput asininum tanquam Deum colere, idem fieri a paganis; si quis eos crucis religiosos putet esse, idem fieri in statuis signisque militum consecratis crucisque formam habentibus; vel si solem eos colere dicat, idem apud alios fieri.

Plura loca hic afferre non juvat, cum ea, quae de veneratione capitis asinini etc. narrantur, satis nota sint et a pluribus jam tractata *).

Deinde id quoque suspicionem movere poterat atheismi, quod christiani nefanda prorsus scelera in conventibus nocturnis a plebe dicebantur patrare. Huc autem gentiles retulisse Thyesteas epulas, Oedipodeos concubitus et alia ejusmodi horrenda flagitia, satis constat **). Causam autem id praebuisse, cur atheismi christiani accusarentur, probant loca quaedam patrum. Nam *Athenagoras*, postquam c. 27. (p. 308.) crimina illa ita commemoravit: Ἔτι δὲ καὶ τροφὰς καὶ μίξεις λογοποιοῦσιν ἀθέους καθ' ἡμῶν, ἵνα τε μισεῖν νομίζοιεν μετὰ λόγου, καὶ οἰόμενοι τῷ δεδίττεσθαι ἢ τῆς ἐνστάσεως ἀπάξειν ἡμᾶς τοῦ βίου, ἢ πικροὺς καὶ ἀπαραιτήτους, τῇ τῶν αἰτίων ὑπερβολῇ, τοὺς ἄρχοντας παρασκευάσειν· falsitatem eorum probat ex christianorum doctrina de Deo omnipraesente omniumque actionum humanarum justo judice futuro. Sic quoque *Theophilus ad Autolyc.* libr. III. p. 389. ed. Paris. ex praestantia praeceptorum, quae christianis sunt observanda, probat, eos non posse ἀδιαφόρως ζῆν, καὶ συμφύρεσθαι ταῖς ἀθεμίτοις μίξεσιν, ἢ τὸ ἀθεώτατον πάντων, σαρκῶν ἀνθρωπείων ἐφάπτεσθαι. Adde *Justin. Apol.* I. c. 35. (p. 59.), ubi judicat, talia facinora a *christianis*, vere hoc nomine dignis, qui veram Jesu Christi doctrinam sequantur, non posse patrari.

Denique miseram etiam christianorum sortem ac vitam vilem ***) haud paucis paganorum, qui omnem suam fortunam et felicitatem, ob splendida sacrificia et cultum Deorum patriorum ac domesticorum pium et superstitiosum, a Diis putabant curari, visam esse poenam impietatis neglectique cultus divini, nonnulla loca ostendunt. Sic *Justinus Apol.* II. 5. (p. 91.) jam refert:

---

*) cf. *Korth.* l. c. (v. p. 138.) et *Tzschirner* l. c. p. 210. ss.
**) cf. *Korth.* lib. III. c. 9. p. 544. ss. et *Tzschirner* p. 215. ss.
***) cf. *Korth.* lib. III. c. 14. p. 654. ss. et *Tzschirn.* p. 223. ss.

Εἰ δέ τινα ὑπέλθοι καὶ ἡ ἔννοια αὕτη, ὅτι, εἰ Θεὸν ὡμολογοῦμεν βοηθὸν, οὐκ ἂν, ὡς λέγομεν, ὑπὸ ἀδίκων ἐκρατούμεθα καὶ ἐτιμωρούμεθα, καὶ τοῦτο διαλύσω.

Ita apud *Minucium* c. 12. Caecilius ob miseriam et calamitates, quibus ubique locorum christiani obnoxii maxime videbantur, dubitat de Deo eorum, quem sese profiteantur colere:

Egetis, inquit, *algetis, ope, re, fame laboratis; et Deus patitur, dissimulat, non vult, aut non potest opitulari suis. Ita aut invalidus, aut iniquus est. Tu, qui immortalitatem postumam somnias, quum querquero quateris, quum febribus ureris, quum dolore laceraris, non tum conditionem tuam sentis? non tum agnoscis fragilitatem? invitus, miser, infirmitatis argueris, nec fateris? Sed omitto communia. Ecce vobis minae, supplicia, tormenta, et jam non adorandae, sed subeundae cruces; ignes etiam, quos et praedicitis et timetis: ubi Deus ille, qui subvenire reviviscentibus potest, viventibus non potest? Nonne Romani sine vestro Deo imperant, regnant, fruuntur orbe toto vestrique dominantur?* etc.

Porro *Arnobius* lib. II. c. 76.:

Cum ergo, inquitis, omnipotenti serviatis Deo, et eum habere confidatis salutis atque incolumitatis vestrae curam, cur persecutiones patitur perpeti vos tantas, atque omnia genera poenarum et suppliciorum subire?

Omnes fere, quas hucusque commemoravimus, atheismi christianis afficti causas, *Tertullianus* in *Apologet.* c. 2. paucis verbis ita refert:

Christianum hominem omnium scelerum reum, Deorum, imperatorum, legum, morum, naturae totius inimicum existimas.

Negari tamen non poterit, calumniationes gentilium habuisse aliquam saltem interdum speciem multumque ad plebem superstitiosam et impiam contra christianos irri-

tandam potuisse conferre, praesertim cum non verisimile sit, fuisse jam tum inter christianos, qui propter improbos et impios mores poena digni reique atheismi jure meritoque viderentur *). Eo autem magis eos, qui suam causam adversus obtrectatores volebant defendere, operam dare oportebat, ut causas harum objectionum tanquam falsas et fictitias refutarent veritatemque, repercussis falsis opinionibus (ut *Tertullianus Apologet.* c. 15. ait) demonstrarent.

Aliae quidem, praeter hactenus allatas, supersunt causae, ob quas impietatis et atheismi crimen christianis imputabatur. Quas tamen ut singulatim recenseamus, hic opus esse non videtur, quoniam in altera hujus commentationis parte plurima loca erunt transscribenda ipsis patrum apologeticorum verbis.

Caput II.

Quibus argumentis patres apologetici religionem christianam a crimine atheismi vindicare studuerint.

Expositis igitur causis potissimis, quibus suspicio atheismi in religione christiana penes paganos erat suborta, in altera parte dissertationis meae eo erit progrediendum, ut argumenta atque rationes, quibus patres apologetici religionem suam ab ejusmodi fictis et maligno satis animo excogitatis criminibus vindicare injuriisque adversariorum suorum atque insidiis callidis plerumque et clandestinis obviam ire studuerunt, ex ipsorum libris colligamus, conferamus ac exponamus ordine. Quoniam vero omnes fere patres apologetici unam methodum ac normam videbantur disputandi esse secuti, neque multum inter se discre-

*) cf. *Justin. Mart. Apol.* I. c. 35. s. (p. 59.), v. *Korth.* lib. I. c. 6. p. 92. ss. et lib. III. c. 2. p. 457. ss. ejusdemque observationes in Just. M. p. 19. et 20.

pare quoad numerum, diversitatem, gravitatem singulorum argumentorum; praeter peculiarem ac propriam cuique rationem ac ordinem in exornandis varie iis, exponendis ac collocandis, non abs re putabam fore, quo indoles uniuscujusque ac ratio argumentandi et disputandi melius perspiciatur, si brevem ac succinctam eorum defensionum epitomen e libris singulis concinnatam constituerimus. Cui deinde conspectum etiam argumentorum, ordine digestorum ac locorum probantium auctoritate illustratorum, adjungere visum est. Hoc autem negotium ea ratione absolutum iri optime sperabam, ut ab iis patribus, qui studiose et accurate prae ceteris in defendenda religione sua versati sunt, initium faciamus, atque ad eos deinde pergamus, quibus non defendendi solum religionem, sed rectius etiam veritatique convenientius tractandi atque hoc modo eam excusandi erat consilium.

Ex Graecis vero patribus apologeticis afferendi potissimum erunt *Justinus Martyr*, *Athenagoras*, *Tatianus*, *Theophilus* et *Hermias*, quorum quidem priores consulto causam religionis ad crimen atheismi profligandum susceperunt, reliqui in transitu modo mentionem harum rerum injecerunt, ita ut in transitu etiam a nobis commemorandi viderentur.

Primo loco considerandus hic est *Justinus Martyr.* Apologiae vero illae, etiamsi vehementer dubitaverim, quin eo fine ab ipso Justino fuerint conscriptae, ut Caesaribus, populo senatuique Romano traderentur, ejusmodi tamen sunt, ut causae, ob quas christiani odium invidiamque paganorum sibi contraxerunt, felicissime dilutae et refutatae ab eo videantur fuisse. Multa quidem ter quaterque repetit, neque justum sequitur in argumentis et collocandis et exponendis ordinem ac modum, in quo omnes fere apologetae peccasse videntur, tamen paganorum calumniis tales opponit rationes, quibus, quantum ad hos meliora docendos et refellendos opus erat, optime videtur praestitisse. Pleraque enim, quae disputat, κατ' ἄνθρωπον tantummodo esse disputata, non mirum est.

In *majori apologia*, quae primo loco vulgo solet collocari, postquam statim ab initio iniquitatis ac negligentiae accusavit paganos, qui ob solum nomen punirent christianos, neque ex dictis factisque, ut par erat, judicarent, c. 4. s. (p. 46. ed. Paris.) ipsos jam paganorum philosophos, qui auctores omnium fabularum, morum adeo impiorum sententiarumque perversarum fuerint, reos dicit esse impietatis, injustitiae et atheismi:

> Καὶ τούτων (τῶν φιλοσόφων) τινὲς ἀθεότητα ἐδίδαξαν, καὶ τὸν Δία ἀσελγῆ ἅμα τοῖς αὐτοῦ παισὶν οἱ γενόμενοι ποιηταὶ καταγγέλλουσι· κἀκείνων τὰ διδάγματα οἱ μετερχόμενοι, οὐκ εἴργονται πρὸς ὑμῶν· ἆθλα δὲ καὶ τιμὰς τοῖς εὐφώνως ὑβρίζουσι τούτους τίθετε. Τί δὴ οὖν τοῦτ' ἂν εἴη ἐφ' ἡμῶν, ὑπισχνουμένων μηδὲν ἀδικεῖν, μηδὲ τὰ ἄθεα ταῦτα δοξάζειν; οὐ κρίσεις ἐξετάζετε, ἀλλὰ ἀλόγῳ πάθει καὶ μάστιγι δαιμόνων φαύλων ἐξελαυνόμενοι, ἀκρίτως κολάζετε μὴ φροντίζοντες. εἰρήσεται γὰρ τἀληθές· ἐπεὶ τὸ παλαιὸν δαίμονες φαῦλοι, ἐπιφανείας ποιησάμενοι, καὶ γυναῖκας ἐμοίχευσαν, καὶ παῖδας διέφθειραν, καὶ φόβητρα ἀνθρώποις ἔδειξαν, ὡς καταπλαγῆναι τοὺς, οἳ λόγῳ τὰς γινομένας πράξεις οὐκ ἔκρινον, ἀλλὰ δέει συνηρπασμένοι, καὶ μὴ ἐπιστάμενοι, δαίμονας εἶναι φαύλους, θεοὺς προσωνόμαζον, καὶ ὀνόματι ἕκαστον προσηγόρευον, ὅπερ ἕκαστος αὐτῷ τῶν δαιμόνων ἐτίθετο.

Paganos igitur daemones habuisse pro Diis et hoc nomine appellasse. Eosdem vero daemones, quemadmodum Socratem jam fuerint persecuti, ita nunc contra christianos operari:

> καὶ αὐτοὶ οἱ δαίμονες διὰ τῶν χαιρόντων τῇ κακίᾳ ἀνθρώπων ἐνήργησαν, ὡς ἄθεον καὶ ἀσεβῆ ἀποκτεῖναι, λέγοντες, καινὰ εἰσφέρειν αὐτὸν δαιμόνια. καὶ ὁμοίως ἐφ' ἡμῶν τὸ αὐτὸ ἐνεργοῦσιν.

Addenda sunt, quae c. 10. (p. 40.) leguntur:

> ὅπερ οὐκ ἠδυνήθησαν οἱ ἀνθρώπειοι νόμοι πρᾶξαι, ταῦτα ὁ λόγος θεῖος ὢν εἰργάσατο, εἰ μὴ οἱ φαῦλοι

δαίμονες κατεσκέδασαν πολλὰ ψευδῆ καὶ ἄθεα κατηγορήματα, σύμμαχον λαβόντες τὴν ἐν ἑκάστῳ κακὴν πρὸς πάντα καὶ ποικίλην φύσει ἐπιθυμίαν, ὧν οὐδὲν πρόσεστιν ἡμῖν. (Confer praeterea, quae c. 17. (pag. 51.) et c. 31. (p. 58.) disputat, in quo quidem loco neque testem neque documentum ad crimina illa δύσφημα καὶ ἀσεβῆ adesse contendit probanda.)

Atque ipsorum illorum daemonum, qui, ut Socrates, rationem (τὸν λόγον) in philosophia secutus, atheus tamen et impius haberetur, effecerint, studio atque opera factum etiam esse, ut christiani, eandem rationem, in homine Christo conspicuam, sequentes, athei dicerentur. C. 5. et 6. (p. 47.):

οὐ γὰρ μόνον Ἕλλησι διὰ Σωκράτους ὑπὸ λόγου ἠλέγχθη ταῦτα, ἀλλὰ καὶ ἐν βαρβάροις ὑπ' αὐτοῦ τοῦ λόγου μορφωθέντος καὶ ἀνθρώπου γενομένου, καὶ Ἰησοῦ Χριστοῦ κληθέντος. ᾧ πεισθέντες ἡμεῖς, τοὺς ταῦτα πράξαντας δαίμονας οὐ μόνον μὴ ὀρθοὺς εἶναι φαμὲν, ἀλλὰ κακοὺς καὶ ἀνοσίους δαίμονας, οἳ οὐδὲ τοῖς ἀρετὴν ποθοῦσιν ἀνθρώποις τὰς πράξεις ὁμοίας ἔχουσι. Ἐνθένδε καὶ ἄθεοι κεκλήμεθα. καὶ ὁμολογοῦμεν τῶν τοιούτων νομιζομένων θεῶν ἄθεοι εἶναι, ἀλλ' οὐχὶ τοῦ ἀληθεστάτου, καὶ πατρὸς δικαιοσύνης καὶ σωφροσύνης καὶ τῶν ἄλλων ἀρετῶν, ἀνεπιμίκτου τε κακίας Θεοῦ.

Ingenue igitur ipse Justinus profitetur l. c., christianos posse ac velle jure meritoque talium Deorum atheos haberi; attamen ideo vere atheos sese dici non posse, his gravissime probat argumentis:

1. Quod Dii a paganis culti δαίμονες sint φαυλοὶ, κακοὶ, ἀνόσιοι. Hanc sententiam copiosius exornatam videbis in *minore Apolog*. c. 6. (pag. 92.), ubi daemonas illos non alios docet fuisse, quam angelos a Deo post creatum mundum rejectos, et ordinem suum atque munus transgressos.

2. Quod ipsi Deum colant verissimum, patrem justitiae, castitatis, omniumque virtutum, ab omni labe purissimum; deinde filium ejus, Christum, et reliquorum bonorum angelorum exercitum, spiritumque propheticum. ἀλλ' ἐκεῖνόν τε, (pergit c. 6. pag. 47.) καὶ τὸν παρ' αὐτοῦ υἱὸν ἐλθόντα καὶ διδάξαντα ἡμᾶς ταῦτα, καὶ τὸν τῶν ἄλλων ἑπομένων καὶ ἐξομοιουμένων ἀγαθῶν ἀγγέλων στρατὸν *), πνεῦμα τε τὸ προφητικὸν σεβόμεθα καὶ προσκυνοῦμεν, λόγῳ καὶ ἀληθείᾳ τιμῶντες, καὶ παντὶ βουλομένῳ μαθεῖν, ὡς ἐδιδάχθημεν, ἀφθόνως παραδιδόντες.

---

*) Haud pauci inter protestantium theologos, imo, quod mihi constat, qui hunc locum tractarunt, omnes, in eo offendunt, quod primi jam christiani adorasse dicantur angelos. Quare commate post ταῦτα deleto, aut, ut *Scultetus* in *medulla patrum* (in synthesi doctrinae Just. M. c. 18.), et *Georgius Bullus* in *defensione fidei Nicaenae*, verba: διδάξαντα ἡμᾶς ταῦτα etc. sic intelligunt: *qui nos haec*, i. e. quae de malis geniis antea dicta erant, *simulque reliquorum, qui eum assectantur, eique similes facti sunt, bonorum angelorum exercitum edocuit*, aut, ut *Grabius* in edit. sua Justini apol. maj. ad hunc locum, ita explicant: *qui ista*, quae praecesserant de Deo etc. *tam nobis, quam angelis bonis patefecit.* At vero, ut taceam, doctrinam de angelis jam ante Christum natum Judaeis fuisse satis cognitam, ita ut non recte dici possit, per Christum demum hominibus esse revelatam, et miram sane esse sententiam neque Justini doctrinae congruam, qua Christus angelis quoque bonis ista tradiderit, quae de Deo, justitiae et sapientiae aliarumque virtutum patre, paulo ante leguntur — utraque interpretatio nimis impedita mihi esse videtur ipsisque verbis vim inferre. Nam utraque verborum constructio, et διδάξαντα ταῦτα καὶ ἀγγέλων στρατόν, et διδάξαντα ἡμᾶς καὶ στρατόν, voce ταῦτα interposita, haud parum habet, quo offendamur. *Münscheri* vero coniectura: στρατηγόν pro στρατόν (*Handbuch der christlichen Dogmengeschichte* T. I. p. 395.) quamvis habeat, quo commendetur, tamen nullo confirmatur codice. Quare explicationem vulgarem retinendam esse duco, ita tamen, ut cultum angelorum recte defendi inde posse negem. Etenim verba σέβεσθαι et προσκυνεῖν apud Justinum, singula doctrinae christianae capita non accurate et philosophice distinguentem, sed satis simpliciter exponentem, non anxie premenda sunt. Hinc nihil fere aliud verbis illis in-

His verbis objectionem singularem quandam adjungit, ad eamque respondet. Quodsi nempe quis objiciat, multos tamen christianos κακούργους fuisse compertos, neminem tamen propter id fuisse condemnatum, licet, qui puniendi videantur, non quod christiani, sed quod ἐλεγχθέντες ὡς ἄδικοι sint puniendi.

3. Quod Dii originem debeant hominibus, a quibus e vilibus rebus facti, in templis collocati, sacrificiis aliisque sacris colantur, Diique credantur, licet materies sit anima carens, mortua, formae divinae dissimillima. c. 9. (p. 48.):

> Ἀλλ' οὐδὲ θυσίαις πολλαῖς καὶ πλοκαῖς ἀνθῶν τιμῶμεν, οὓς ἄνθρωποι μορφώσαντες, καὶ ἐν ναοῖς ἱδρύσαντες, θεοὺς προσωνόμασαν· ἐπεὶ ἄψυχα καὶ νεκρὰ ταῦτα γινώσκομεν, καὶ Θεοῦ μορφὴν μὴ ἔχοντα (οὐ γὰρ τοιαύτην ἡγούμεθα τὸν Θεὸν ἔχειν τὴν μορφὴν, ἥν φασί τινες εἰς τιμὴν μεμιμῆσθαι), ἀλλ' ἐκείνων τῶν φανέντων κακῶν δαιμόνων καὶ ὀνόματα καὶ σχήματα ἔχειν.

Cui quidem loco subjungamus alium ei simillimum ex *Tatiani orat. contra Graecos*, pag. 262., qui pater

---

dicasse videtur, nisi hoc: credimus, profitemur, docemus. Sed cultus et adorationis significatio servari etiam potest, dummodo concedas, Justinum, qui Christi divinam dignitatem eo, quod adderet, angelos ei ministrare, naturas superiores eique (i. e. Christo, non ut *Grabius* vult, Deo) similes, magis illustrare vellet, negligentius scribendo neque in angelis commemorandis alio verbo, ut *Athenagoras* in simillimo loco (*Deprec.* c. 10. p. 287.) fecit, usurpando, ipsa verba, quibus id exprimeret, ita posuisse, ut adoratio, ex ejus sententia soli Deo patri, filio spirituique s. competens, ad angelos quoque referri possit. Quam conjecturam si secutus fueris, difficultas illa, quam *Scultetus* et recentiori tempore *Münscherus* l. c. afferunt, quod nempe Justinus spiritum sanctum, quasi angelis inferiorem, quarto loco posuerit, facile evanescet. Ceterum si in hac, quam tentavi, explicatione erraverim, etiam atque etiam opto rogoque, ut meliora edocear. I — n.

totus ibi in hoc argumento tractando versatur. Nos pauca tantum afferamus:

Ἡμεῖς μὲν οὐκ ἀφραίνομεν, φλήναφα δὲ τὰ ὑμέτερα. γένεσιν ἂν λέγητε θεῶν, καὶ θνητοὺς αὐτοὺς ἀποφανεῖσθε. διὰ τί γὰρ οὐ κύει νῦν ἡ Ἥρα; πότερον γεγήρακεν; ἢ τοῦ μηνύσαντος ὑμῖν ἀπορεῖτε; πείσθητέ μοι νῦν, ὦ ἄνδρες Ἕλληνες, μηδὲ τοὺς μύθους, μηδὲ τοὺς θεοὺς ὑμῶν ἀλληγορήσητε. κἂν γὰρ τοῦτο πράττειν ἐπιχειρήσητε, θεότης ἡ καθ' ὑμᾶς ἀνήρηται καὶ ὑφ' ὑμῶν. οἱ γὰρ τοιοῦτοι παρ' ὑμῖν ὄντες οἱ δαίμονες, ὁποῖοι καὶ λέγονται, φαῦλοι τὸν τρόπον εἰσίν· ἢ μεταγενόμενοι πρὸς τὸ φυσικώτερον, οὐκ εἰσὶν, οἷοι καὶ λέγονται. σέβειν δὲ τῶν στοιχείων τὴν ὑπόστασιν, οὔτ' ἂν πεισθείην, οὔτ' ἂν πείσαιμι τὸν πλησίον. κ. τ. λ.

Id, porro docet *Justinus*, rationi minime convenire, talemque Deorum ejusmodi cultum cum contumelia veri Dei atque injuria esse conjunctum. c. 9. (p. 48.):

ὅπερ οὐ μόνον ἄλογον ἡγούμεθα, ἀλλὰ καὶ ἐφ' ὕβρει τοῦ Θεοῦ γίνεσθαι, ὃς ἄῤῥητον δόξαν καὶ μορφὴν ἔχων, ἐπὶ φθαρτοῖς καὶ δεομένοις θεραπείας πράγμασιν ἐπονομάζεται. καὶ ὅτι οἱ τούτων τεχνῖται ἀσελγεῖς τε, καὶ πᾶσαν κακίαν, ἵνα μὴ καταριθμῶμεν, ἔχουσιν, ἀκριβῶς ἐπίστασθε.

Et pessimos quidem homines cum fingere ac transformare Deos, tum custodire eos adeo, qui nulla custodia humana opus habeant. Ideo exclamat:

Ὢ τῆς ἐμβροντησίας, ἀνθρώπους ἀκολάστους, θεοὺς εἰς τὸ προσκυνεῖσθαι πλάσσειν λέγεσθαι καὶ μεταποιεῖν· καὶ τῶν ἱερῶν, ἔνθα ἀνατίθενται, φύλακας τοιούτους καθιστάναι; μὴ συνορῶντας ἀθέμιτον καὶ τὸ νοεῖν ἢ λέγειν ἀνθρώπους θεῶν εἶναι φύλακας.

4. Quod sacrificia ad colendum summum numen non requirantur. c. 10. (p. 48.):

Ἀλλ' οὐ δέεσθαι τῆς παρὰ ἀνθρώπων ὑλικῆς προσφορᾶς προσειλήφαμεν τὸν Θεὸν, αὐτὸν παρέχοντα πάντα ὁρῶντες.

Eum etenim omnibus omnia praebere, mundumque hominum causa creasse, ideoque et ab hominibus virtutes ejus, quantum potest fieri, imitandas, justitiam, castitatem et humanitatem per totam vitam sequendam esse; atque eos, qui voluntati divinae obsecuti fuerint, immortales beatosque in aeternum redditum iri; qui contra peccaverint, aeternae poenae obnoxios fore. Homines igitur, ita et cogitantes et viventes, tantum abesse, ut regnum humanum affectent, ut ad salutem ac pacem restituendam sint promptissimi et utilissimi. Praeterea sacrificia a daemonibus maxime exigi. c. 13. (p. 50.):

πεπείσμεθα δ' ἐκ δαιμόνων φαύλων, οἳ καὶ παρὰ τῶν ἀλόγως βιοῦντων αἰτοῦσι θύματα καὶ θεραπείας, καὶ ταῦτα ἐνεργεῖσθαι.

His igitur argumentis ad errores paganorum discutiendos expositis, satis superque videbatur sibi demonstrasse, christianos pro hominibus impiis, atheis non esse habendos. Tamen ut omni, quo fieri poterat, modo inscitiam atque errorem paganorum profligaret, veritatem doctrinae christianae atque summam ejus accuratius enarrare, atque pauca superioribus argumentis, ad homines veritatis studiosos potissimum meliora docendos, adjicere aggreditur. Quemadmodum etenim antea christianos defenderat, maxime propter temeritatem et perversitatem cultus gentilis, ita nunc ex veritate, praestantia, dignitate religionis christianae evincere studet, eos pro hominibus nequam, scelerosis, impiis, atheis non posse haberi. Id qua ratione fecerit, jam videbimus. Docet nimirum, atheos non esse christianos,

1. quod verum Deum, mundi creatorem, neque sacrificiis neque libationibus indigentem, colant. Addit jam egregiam cultus divini descriptionem, ut, hunc gentili multum praeferendum atque laudabilem et sapientem judicandum, appareat. Haec ipsius sunt verba c. 16. (p. 50. s.):

Ἄθεοι μὲν οὖν ὡς οὐκ ἐσμὲν, τὸν δημιουργὸν τοῦδε τοῦ παντὸς σεβόμενοι, ἀνενδεῆ αἱμάτων καὶ σπον-

δῶν καὶ θυμιαμάτων, ὡς ἐδιδάχθημεν, λέγοντες, λόγῳ εὐχῆς καὶ εὐχαριστίας, ἐφ' οἷς προσφερόμεθα πᾶσιν, ὅση δύναμις αἰνοῦντες (μόνην ἀξίαν αὐτοῦ τιμὴν ταύτην παραλαβόντες, τὸ τὰ ὑπ' ἐκείνου εἰς διατροφὴν γενόμενα, οὐ πυρὶ δαπανᾷν, ἀλλ' ἑαυτοῖς καὶ τοῖς δεομένοις προσφέρειν, ἐκείνῳ δὲ εὐχαρίστους ὄντας, διὰ λόγου πομπὰς καὶ ὕμνους πέμπειν) ὑπέρ τε τοῦ γεγονέναι, καὶ τῶν εἰς εὐρωστίαν πόρων πάντων, ποιοτήτων μὲν γενῶν, καὶ μεταβολῶν ὡρῶν, καὶ τοῦ πάλιν ἐν ἀφθαρσίᾳ γενέσθαι διὰ πίστιν τὴν ἐν αὐτῷ αἰτήσεις πέμποντες, τίς σωφρονῶν οὐχ ὁμολογήσει;

Cui loco adjungam similem ex *Tatiani orat. contr. Graec.* pag. 247., qui, postquam docuit, quid sit Deus, et quo modo colendus, addit:

δημιουργίαν τὴν ὑπ' αὐτοῦ γεγεννημένην χάριν ἡμῶν προσκυνεῖν οὐ θέλω. γέγονεν ἥλιος καὶ σελήνη δι' ἡμᾶς. εἶτα πῶς τοὺς ἐμοὺς ὑπηρέτας προσκυνήσω; πῶς δὲ ξύλα καὶ λίθους θεοὺς ἀποφανοῦμαι; πνεῦμα γὰρ τὸ διὰ τῆς ὕλης διῆκον, ἔλαττον ὑπάρχει τοῦ θειοτέρου πνεύματος· ὅπερ δὲ ψυχῇ παρωμοιωμένον, οὐ τιμητέον ἐπίσης τῷ τελείῳ Θεῷ. ἀλλ' οὐδὲ τὸν ἀνωνόμαστον Θεὸν δωροδοκητέον. ὁ γὰρ πάντων ἀνενδεὴς, οὐ διαβλητέος ὑφ' ἡμῶν ὡς ἐνδεής. φανερώτερον δὲ ἐκθήσομαι τὰ ἡμέτερα. κ. τ. λ.

2. quod Jesum Christum, filium Dei, spiritumque propheticum tertio loco rationi convenienter colant. c. 16. (p. 51.):

τὸν διδάσκαλόν τε τούτων γενόμενον ἡμῖν, καὶ εἰς τοῦτο γεννηθέντα Ἰησοῦν Χριστὸν, τὸν σταυρωθέντα ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου, — υἱὸν αὐτοῦ τοῦ ὄντως Θεοῦ μαθόντες, καὶ ἐν δευτέρᾳ χώρᾳ ἔχοντες, πνεῦμά τε προφητικὸν ἐν τρίτῃ τάξει, ὅτι μετὰ λόγου τιμῶμεν, ἀποδείξομεν.

His jam praemissis, quod apud omnes paene patres apologeticos factum esse observamus, accuratam et vere dogmaticam, quae dici meretur, doctrinae de Deo patre et

de Christo filio expositionem instituit. Id scilicet omnes recte videntur intellexisse, veritatem sese sua vi optime tueri; quamquam mihi, consideranti ac comparanti loca ejusmodi inter se simillima, haud a vero videbatur abhorrere, eos forte ex communi aliquo fonte hausisse, aut exemplum quoddam imitatos esse. At vero, ut ad nostrum redeamus, ideo, pergit, non esse christianis insaniam objiciendam, quod Jesum, filium Dei hominemque eundem cruci affixum, colant (uti soleant pagani iisdem malis daemonibus seducti et occaecati facere); id ipsorum tum vivendi rationem, ex quo christiani fuerint facti, tum praeceptorum, quae religio doceat, praestantiam reprobare. c. 16. (p. 51.):

> Ἐνταῦθα γὰρ μανίαν ἡμῶν καταφαίνονται, δευτέραν χώραν μετὰ τὸν ἄτρεπτον καὶ ἀεὶ ὄντα Θεὸν, καὶ γεννήτορα τὸν ἁπάντων, ἀνθρώπῳ σταυρωθέντι διδόναι ἡμᾶς λέγοντες· ἀγνοοῦντες τὸ ἐν τούτῳ μυστήριον, ᾧ προσέχειν ὑμᾶς ἐξηγουμένων ἡμῶν προτρεπόμεθα.

Christum autem, cujus doctrinam ex ipsis libris sacris cognoscere, si libuerit, possent, non esse σοφίστην, sed δύναμιν, τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ, qui homines ad amorem erga omnes, ad modestiam, pietatem, clementiam, fidem, ad obedientiam magistratui praestandam adhortatus sit, qui unum Deum colendum esse, τὸν θεὸν μόνον δεῖν προσκυνεῖν, docuerit. Ita ut, si qui forte reperiantur, qui his praeceptis non convenienter vivant, pro christianis non sint habendi. c. 22. (p. 53.):

> οἳ δ' ἂν μὴ εὑρίσκωνται βιοῦντες, ὡς ἐδίδαξε, γνωριζέσθωσαν μὴ ὄντες χριστιανοὶ, κἂν λέγωσιν διὰ γλώττης τὰ τοῦ Χριστοῦ διδάγματα.

Etenim christianos non immortalitatem et remunerationem solum post mortem futuram, sed resurrectionem etiam corporum credere; neque rem adeo miram hanc esse omnemque fidem superantem, quod pariter atque e seminis gutta corpora humana gignantur, credi etiam possit, ex dissoluta ac seminum instar in terram disjecta Dei

jussu in vitam esse reditura. — Praeterea vero etiam similia Sibyllam ac Hystaspem de futura rerum corruptibilium exustione et Stoicos de mundi per ignem mutatione, Platonem de creatione mundi, poetas et philosophos de statu post mortem felici et infelici, Menandrum aliosque poetas de cultus rerum humanarum temeritate, tradidisse. Christianos igitur, cum eadem et gravius et divino numine dignius doceant, inique et injuste odio esse hominum expositos. c. 28. (p. 55.):

εἰ οὖν καὶ ὁμοίως τινὰ τοῖς παρ' ὑμῖν τιμωμένοις ποιηταῖς καὶ φιλοσόφοις λέγομεν, ἔνια δὲ καὶ μειζόνως καὶ θείως, καὶ μόνοι μετὰ ἀποδείξεως, τί παρὰ πάντας ἀδίκως μισούμεθα;

Neque id, quod Verbum ac Rationem (λόγον) tamquam primum Dei genimen, absque mixtione genitum, Jesum Christum, praeceptorem suum eundemque crucifixum, mortuum ac redivivum, in coelum ascendisse ferant, multum a fabulis paganorum abhorrere, qui multos Jovi filios tribuant, multos ad Superos post mortem evectos ferant, imperatores imo defunctos honore divino dignentur, qui homines pessimis moribus praeditos Deos faciant. Christum contra, etiamsi homo tantum fuerit, tamen ob sapientiam dignum esse, qui filius habeatur Dei. c. 30. (p. 57.):

υἱὸς δὲ Θεοῦ ὁ Ἰησοῦς λεγόμενος, εἰ καὶ κοινῶς μόνον ἄνθρωπος, διὰ σοφίαν ἄξιος υἱὸς Θεοῦ λέγεσθαι.

Atque eodem jure, quo Mercurius nuncupetur Verbum, a Deo internuncium, Christum dici posse λόγον παρὰ τὴν κοινὴν γένεσιν ἐκ Θεοῦ γεγεννημένον. Idem argumentum vide etiam a *Tatiano* pluribus tractatum pag. 262., cujus pauca tantum verba hic adjiciamus:

Οὐ γὰρ μωραίνομεν, ἄνδρες Ἕλληνες, οὐδὲ λήρους ἀπαγγέλλομεν, Θεὸν ἐν ἀνθρώπου μορφῇ γεγονέναι καταγγέλλοντες. οἱ λοιδοροῦντες ἡμᾶς συγκρίνατε τοὺς μύθους ὑμῶν τοῖς ἡμετέροις διηγήμασι.

Si vero, quod cruci fuerit affixus, reprehendant, idem filios Jovis et graviora passos; sin id, quod a virgine

natus, idem de Perseo perhiberi; sin, quod miracula ediderit, idem de Aesculapio narrari. Unde postremo concludit, christianos ob solum christianum nomen vexari et puniri. c. 32. (p. 58):

> πρῶτον μὲν ὅτι τὰ ὅμοια τοῖς Ἕλλησι λέγοντες, μόνοι μισούμεθα δι' ὄνομα τοῦ Χριστοῦ.

Nam propterea, quod aliud colant numen aliosque ritus sequantur, eos non posse impios dici,

a. quia tum omnes homines ob diversitatem cultus ritusque impii forent dicendi:

> καὶ μηδὲν ἀδικοῦντες, ὡς ἁμαρτωλοὶ ἀναιρούμεθα, ἄλλων ἀλλαχοῦ καὶ δένδρα σεβομένων, καὶ ποταμοὺς, καὶ μῦς, καὶ αἰλούρους, καὶ κροκοδείλους, καὶ τῶν ἀλόγων ζώων τὰ πολλά· καὶ οὐ τῶν αὐτῶν ὑπὸ πάντων τιμωμένων, ἀλλὰ ἄλλων ἀλλαχόσε, ὥστ' εἶναι ἀσεβεῖς ἀλλήλοις πάντας, διὰ τὸ μὴ τὰ αὐτὰ σέβειν. ὅπερ μόνον ἐγκαλεῖν ἡμῖν ἔχετε, ὅτι μὴ τοὺς αὐτοὺς ὑμῖν σέβομεν θεοὺς, μηδὲ τοῖς ἀποθανοῦσι χοὰς καὶ κνίσας, καὶ ἐν γραφαῖς *) στεφάνους καὶ θυσίας φέρομεν.

b. quia verum Deum, contemptis falsis, colant pie et sancte;

c. quia pagani homines, qui, daemonibus acti, se ipsos Deos dixerint, jam Christo in coelum evecto, non punierint, imo honore affecerint, uti Simonem Magum, Menandrum.

Christianis ne liberos quidem exponere esse licitum, cum tamen pagani cum pueris puellisque turpissimam habeant consuetudinem, ita ut nihil pudorem iis injiciat, imo ad Matrem Deorum hunc detestabilem morem symbolice referunt. c. 36. (p. 60.):

> καὶ τῶν τούτοις χρωμένων τὶς, πρὸς τῇ ἀθέῳ καὶ ἀσεβεῖ καὶ ἀκρατεῖ μίξει, εἰ τύχοι, τέκνῳ ἢ συγγενεῖ ἢ ἀδελφῷ μίγνυται.

---

*) v. p. 133.

Unde fieri, ut, in quibus ipsi maxime peccent, ea christianis, licet pie, moderate, continenter viventibus, adscribant:

καὶ τὰ φανερῶς ὑμῖν πραττόμενα καὶ τιμώμενα, ὡς ἀνατετραμμένου καὶ οὐ παρόντος φωτὸς θείου, ἡμῖν προσγράφετε. ὅπερ ἀπηλλαγμένοις ἡμῖν τοῦ πράττειν τὶ τούτων οὐ βλάβην φέρει, ἀλλὰ τοῖς πράττουσι καὶ ψευδομαρτυροῦσι μᾶλλον.

Addamus his locum *Tatiani* pag. 265., gravius hanc rem tractantis:

Τί βλάπτομεν ὑμᾶς, ὦ ἄνδρες Ἕλληνες; τί δὲ τοὺς λόγῳ Θεοῦ κατακολουθοῦντας, καθάπερ μιαρωτάτους μεμισήκατε; παρ' ἡμῖν οὐκ ἔστιν ἀνθρωποφαγία· ψευδομάρτυρες, οἱ πεπαιδευμένοι γεγόνατε. παρ' ὑμῖν δὲ ὁ Πέλοψ δεῖπνον τῶν θεῶν γίνεται, κ. τ. λ. — Lege etiam, quae pag. 271. disputat.

Neque mysterium esse talem promiscuam ac propatulam mixtionem, christianis falso objectam, ex iis, quae multi fecerint, satis apparere. c. 37. (p. 61.):

καὶ ἤδη τὶς τῶν ἡμετέρων, ὑπὲρ τοῦ πεῖσαι ὑμᾶς, ὅτι οὐκ ἔστιν ἡμῖν μυστήριον ἡ ἀνέδην μίξις, βιβλίδιον ἀνέδωκεν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Φίληκι ἡγεμονεύοντι, ἀξιῶν ἐπιτρέψαι ἰατρῷ τοὺς διδύμους αὐτοῦ ἀφελεῖν.

Christum porro verum esse filium Dei, haud vero hominem ex hominibus natum, et ob magicas artes filium Dei visum ac habitum temere, id testari oracula prophetarum, qui prius, quam res evenerit, de iis verissime vaticinati sint. c. 37. (p. 61.):

Ὅπως δὲ μή τις ἀντιτιθεὶς ἡμῖν, τί κωλύει καὶ τὸν παρ' ἡμῖν λεγόμενον Χριστὸν, ἄνθρωπον ἐξ ἀνθρώπων ὄντα, μαγικῇ τέχνῃ, ἃς λέγομεν δυνάμεις πεποιηκέναι, καὶ δόξαι διὰ τοῦτο υἱὸν Θεοῦ εἶναι, τὴν ἀπόδειξιν ἤδη ποιησόμεθα, οὐ τοῖς λέγουσι πιστεύοντες, ἀλλὰ τοῖς προφητεύουσι πρὶν ἢ γενέσθαι, κατ' ἀνάγκην πειθόμενοι, διὰ τὸ καὶ ὄψει, ὡς προεφητεύθη, ὁρᾶν γενόμενα καὶ γινόμενα· ἥπερ μεγίστη

καὶ ἀληθεστάτη ἀπόδειξις καὶ ὑμῖν, ὡς νομίζομεν, φανήσεται.

Omnia autem illa a prophetis pridem praedicta in Christo revera eventum habuisse, atque etiamnum multa oracula ita confirmari. c. 39. (p. 62.):

Ἐν δὴ ταῖς τῶν προφητῶν βίβλοις εὕρομεν προκηρυσσόμενον παραγινόμενον, γεννώμενον διὰ παρθένου, καὶ ἀνδρούμενον, καὶ θεραπεύοντα πᾶσαν νόσον καὶ πᾶσαν μαλακίαν, καὶ νεκροὺς ἀνεγείροντα, καὶ φθονούμενον καὶ ἀγνοούμενον καὶ σταυρούμενον Ἰησοῦν τὸν ἡμέτερον Χριστὸν καὶ ἀποθνήσκοντα, καὶ ἀνεγειρόμενον, καὶ εἰς οὐρανοὺς ἀνερχόμενον, καὶ υἱὸν Θεοῦ ὄντα καὶ κεκλημένον, καί τινας πεμπομένους ὑπ' αὐτοῦ εἰς πᾶν γένος ἀνθρώπων κηρύξοντας ταῦτα, καὶ τοὺς ἐξ ἐθνῶν ἀνθρώπους μᾶλλον αὐτῷ πιστεύειν. προεφητεύθη δὲ, πρὶν ἢ φανῆναι αὐτόν. Adde loc. c. 68. pag. 74.: οὐχ ὁμοίως τοῖς μυθοποιηθεῖσι περὶ τῶν νομισθέντων υἱῶν τοῦ Διὸς, καὶ ἡμεῖς μόνον λέγομεν, ἀλλ' οὐκ ἀποδεῖξαι ἔχομεν. τίνι γὰρ ἂν λόγῳ ἀνθρώπῳ σταυρωθέντι ἐπειθόμεθα, ὅτι πρωτότοκος τῷ ἀγεννήτῳ Θεῷ ἐστι, καὶ αὐτὸς τὴν κρίσιν τοῦ παντὸς ἀνθρωπείου γένους ποιήσεται, εἰ μὴ μαρτύρια, πρὶν ἢ ἐλθεῖν αὐτὸν ἄνθρωπον γενόμενον, κεκηρυγμένα περὶ αὐτοῦ εὕρομεν, καὶ οὕτως γενόμενα ὁρῶμεν; κ. τ. λ.

Hos vero prophetas ore ac spiritu divino esse locutos, adeo ut christiani, vel morte imminente, hanc tamen doctrinam amplectantur atque ubique propagent. — Quicunque igitur secundum Verbum ac Rationem (τὸν λόγον) unquam vixerint et etiamnum vivant, eos esse christianos, etsi athei fuerint appellati. c. 61. (pag. 71.):

Τὸν Χριστὸν πρωτότοκον τοῦ Θεοῦ εἶναι ἐδιδάχθημεν, καὶ προεμηνύσαμεν λόγον ὄντα, οὗ πᾶν γένος ἀνθρώπων μετέσχε· καὶ οἱ μετὰ λόγου βιώσαντες, χριστιανοί εἰσι, κἂν ἄθεοι ἐνομίσθησαν· οἷον ἐν Ἕλλησι μὲν Σωκράτης καὶ Ἡράκλειτος, καὶ οἱ ὅμοιοι αὐτοῖς· ἐν βαρβάροις δὲ Ἀβραάμ, κ. τ. λ.

Quemadmodum vero, quae a prophetis erant olim praedicta, maximam partem jam eventu fuerint comprobata, ita et reliqua, quae praesignificata sunt, eventura adhuc esse, Christum nempe in mundum denuo rediturum, mortuos in vitam revocaturum ac judicaturum. c. 66. s. (pag. 73. s.) Quae quidem oracula, quibus filius Dei promittebatur, male paganos homines antiquitus interpretatos, culpa maxime operaque malorum daemonum, multos Jovis filios finxisse ac mira de iis fabulatos esse. c. 70. ss. (pag. 75. ss.); eorumdem daemonum fraudibus insidiisque seductos multos adhuc haereticos reperiri, qui, alium docentes Deum mundi esse creatorem, negantesque, Christum esse illius Dei filium, auctores sint et esca quasi impiorum (ἀθέων) dogmatum daemonumque. — Ex iisdem vero etiam sacris libris philosophos multa hausisse. Ex his omnibus denique, quae de prophetis disputaverat, c. 78. (p. 79.) concludit, penes christianos veritatis fontem reperiri:

> Οὐ τὰ αὐτὰ οὖν ἡμεῖς ἄλλοις δοξάζομεν, ἀλλ' οἱ πάντες τὰ ἡμέτερα μιμούμενοι λέγουσι. παρ' ἡμῖν οὖν ἔστι ταῦτα ἀκοῦσαι καὶ μαθεῖν παρὰ τῶν οὐδὲ τοὺς χαρακτῆρας τῶν στοιχείων ἐπισταμένων, ἰδιωτῶν μὲν καὶ βαρβάρων τὸ φθέγμα, σοφῶν δὲ καὶ πιστῶν τὸν νοῦν ὄντων, καὶ πηρῶν καὶ χήρων τινῶν τὰς ὄψεις· ὡς συνεῖναι οὐ σοφίᾳ ἀνθρωπείᾳ ταῦτα γεγονέναι, ἀλλὰ δυνάμει Θεοῦ λέγεσθαι.

Postremo, ut, quae propria atque vera sit cultus christiani ratio, quo modo, quibus caeremoniis Deum colant, institutisque ecclesiasticis ad religionem docendam, exercendam, propagandam utantur, studiose describat, atque hac via ostendat, homines, sic et viventes et docentes, non fas esse persequi et vexare tamquam hostes, c. 90. (p. 84.) hunc in modum paganos alloquitur:

> Καὶ εἰ μὲν δοκεῖ ὑμῖν λόγου καὶ ἀληθείας ἔχεσθαι, τιμήσατε αὐτά· εἰ δὲ λῆρος ὑμῖν δοκεῖ, ὡς ληρωδῶν πραγμάτων καταφρονήσατε, καὶ μὴ ὡς κατ' ἐχ-

θρῶν, κατὰ τῶν μηδὲν ἀδικούντων θάνατον ὁρίζετε. προλέγομεν γὰρ ὑμῖν, ὅτι οὐκ ἐκφεύξεσθε τὴν ἐσομένην τοῦ Θεοῦ κρίσιν, ἐὰν ἐπιμένητε τῇ ἀδικίᾳ, καὶ ἡμεῖς ἐπιβοήσομεν· ὃ φίλον τῷ Θεῷ, τοῦτο γενέσθω.

Ex his, quae ex *majore Justini apologia* collecta sunt, argumentis apparet, patrem hunc, ut christianos a suspicione atheismi et a crimine laesae desertaeque religionis purgaret, id maxime operam dedisse, ut demonstraret, Deos ethnicos pro daemonibus tantum malis habendos, auctoresque cum omnium errorum ac flagitiorum, tum persecutionum et injuriarum, quibus erant obnoxii christiani, censendos, ita ut, qui tales divino honore dubitaverit afficere, pius potius ac probus videretur esse. Ipsos contra Deum verum, aeternum, ingenitum colere, et Christum, verum ejus filium, ac sanctum spiritum, per quem doctrinam prophetae patefecerint veram, oraculis miraculisque satis confirmatam; atque huic doctrinae sese convenienter vivere adeo, ut vel ob spem salutis aeternae metumque diuturnae poenae ab omni scelere, impietate, crimine abstinendum putent esse. Quae vero nova, mira, inaudita in illa doctrina viderentur deprehendi, ea omnia jam in fabulis paganorum ipsis simili modo narrata extare. Homines igitur, cum pie et vere docentes, tum pie et sancte viventes, omni modo excusandos, nullius criminis reos neque atheos esse posse.

In *minori Apologia* *Justinus Martyr*, postquam, Deos nil nisi daemones esse, argumentis variis demonstraverat eosdemque angelos a Deo rejectos post creationem mundi, qui nunc homines malos ad prava et impia facinora instigarent, bonos vero malis injuriisque persequerentur, crimina talia, christianis objecta, falsa fictaque docet esse. Etenim

1. id fieri ob ignorantiam veritatis atque invidiam, uti a *Crescente*, quem a semet ipso ignorantiae convictum ait c. 8. (p. 90.):

οὐ γὰρ φιλόσοφον εἰπεῖν ἄξιον τὸν ἄνδρα, ὅς γε περὶ ἡμῶν, ἃ μὴ ἐπίσταται, δημοσίᾳ καταμαρτυρεῖ, ὡς

ἀθέων καὶ ἀσεβῶν χριστιανῶν ὄντων, πρὸς χάριν καὶ ἡδονὴν τῶν πολλῶν τῶν πεπλανημένων ταῦτα πράττων. εἴτε γὰρ μὴ ἐντυχὼν τοῖς τοῦ Χριστοῦ διδάγμασι, κατατρέχει ἡμῶν, παμπόνηρός ἐστι καὶ ἰδιωτῶν πολλῷ χείρων *).

2. philosophos perperam de plerisque rebus statuisse, ita ut cuique in oculos incurrat, quantopere religionis christianae doctrina rationi conveniat, saluti publicae conducat, reliquorumque sententiis praestet, quorum nempe plurimi *τὸν λόγον*, Rationem, Verbum, qui sit *ὁ Χριστός*, non recte fuerint secuti. c. 10. (p. 95.):

Μεγαλειότερα μὲν οὖν πάσης ἀνθρωπείου διδασκαλίας φαίνεται τὰ ἡμέτερα· διὰ τοῦτο λογικὸν τὸ ὅλον τὸν φανέντα δι' ἡμᾶς Χριστὸν γεγονέναι, καὶ σῶμα, καὶ λόγον, καὶ ψυχήν.

Adde statim, quae c. 13. (p. 97.) scripta sunt ea de re:

ἕκαστος γάρ τις ἀπὸ μέρους τοῦ σπερματικοῦ θείου λόγου τὸ συγγενὲς ὁρῶν, καλῶς ἐφθέγξατο· οἱ δὲ τἀναντία αὐτοῖς ἐν κυριωτέροις εἰρηκότες, οὐκ ἐπιστήμην τὴν ἄποπτον. καὶ γνῶσιν τὴν ἀνέλεγκτον φαίνονται ἐσχηκέναι. ὅσα οὖν παρὰ πᾶσι καλῶς εἴρηται, ἡμῶν τῶν χριστιανῶν ἐστί.

Digna etiam, quae hic commemorentur, sunt ea, quae c. 11. (p. 95.) leguntur:

Χριστῷ δὲ τῷ καὶ ὑπὸ Σωκράτους ἀπὸ μέρους γνωσθέντι (λόγος γὰρ ἦν καί ἐστιν ὁ ἐν παντὶ ὤν, καὶ διὰ τῶν προφητῶν προειπὼν τὰ μέλλοντα γίνεσθαι, καὶ δι' ἑαυτοῦ ὁμοιοπαθοῦς γενομένου, καὶ διδάξαντος ταῦτα), οὐ φιλόσοφοι οὐδὲ φιλολόγοι μόνον ἐπείσθησαν, ἀλλὰ καὶ χειροτέχναι καὶ παντελῶς ἰδιῶται, καὶ δόξης καὶ φόβου καὶ θανάτου καταφρονήσαντες· ἐπειδὴ δύναμίς ἐστι τοῦ ἀῤῥήτου πατρὸς, καὶ οὐχὶ ἀνθρωπείου λόγου τὰ σκεύη.

---

*) Totum illum locum, in quo haec verba occurrunt, inde a *κἀγὼ οὖν προσδοκῶ* usque ad *πλὴν ἀδιαφορίας*, qui plerumque c. 8. inseritur, *Maranus* aliique recte huc transtulerunt. I—n.

3. Christianos virtutem sequi, honesta et utilia agere, mortem quieto animo, ad pravitatem vitandam, subire, voluptates nihili facere, ita ut incredibile prorsus sit, quomodo tales homines ejusmodi sceleribus, voluptatibus, vitiis, quorum accusari temere soleant, possint se tradere. c. 12. (p. 96.):

> Τίς γὰρ φιλήδονος, ἢ ἀκρατὴς, καὶ ἀνθρωπίνων σαρκῶν βορὰν ἀγαθὸν ἡγούμενος, δύναιτο ἂν θάνατον ἀσπάζεσθαι, ὅπως τῶν αὐτοῦ ἀγαθῶν στερηθῇ· ἀλλ' οὐκ ἐκ παντὸς ζῆν μὲν ἀεὶ τὴν ἐνθάδε βιοτὴν, καὶ λανθάνειν τοὺς ἄρχοντας ἐπειρᾶτο· οὐχ ὅτι γε ἑαυτὸν κατήγγειλε φονευθησόμενον;

Quodsi nonnulli, tormentis acti ac fraude decepti, reos se talium rerum confiteantur, id reliquis non esse imputandum, qui Deum omnium cogitationum et actionum testem habeant, atque crimina illa μυθολογούμενα maxime improbent ac fugiant, quamquam in cultu ethnico ea et admittantur et publice fiant. c. 12. (p. 97.). Ideo sic paganos alloquitur:

> Αἰδέσθητε, αἰδέσθητε, ἃ φανερῶς πράττετε, εἰς ἀναιτίους ἀναφέροντες, καὶ τὰ προσόντα καὶ ἑαυτοῖς καὶ τοῖς ὑμετέροις θεοῖς, περιβάλλοντες τούτοις, ὧν οὐδὲν οὐδ' ἐπὶ ποσὸν μετουσία ἐστί. μετάθεσθε, σωφρονίσθητε.

Sub finem tandem libelli sui se ideo hanc scriptionem suscepisse dicit, ut possint τῆς ψευδοδοξίας καὶ ἀγνοίας τῶν καλῶν ἀπαλλαγῆναι, οἳ παρὰ τὴν ἑαυτῶν αἰτίαν ὑπεύθυνοι ταῖς τιμωρίαις γίνονται, εἰς τὸ γνωσθῆναι τοῖς ἀνθρώποις ταῦτα.

Justinus igitur hac apologia demonstrare conatur, christianos ab ethnicis ex ignorantia et invidia vexari; eos etenim veram, honestam, divinitus ortam, rationi convenientem omnique philosophia meliorem sequi doctrinam, Deum testem actionum et cogitationum credere suarum ideoque ab omni voluptate, impietate, vitiositate, licet ethnicorum ipsorum exemplo possit excusari, valde abhorrere.

Sequitur nunc e Graecis patribus *Athenagoras*, qui rem suam in *deprecatione ad Imperatores* optime mihi videtur gessisse, licet inter argumenta, apte ac recte pertractata, nonnulla etiam occurrunt, quibus vereor, ne multum apud imperatores, ad quos scripsit, effecerit; ea tamen, quae tractat, accurate et plene exposuit. Tria igitur illa ἐγκλήματα in christianos prolata, ἀθεότητα, Θυέστεια δεῖπνα, Οἰδιποδείους μίξεις (cf. c. 4. ed. Lindneri, p. 282. ed. Marani) his fere rationibus refutavit. Atheos nempe christianos jure dici non posse, probat

1. quoniam non, quemadmodum Diagoras, omni omnino numen negent, sed discernant ἀπὸ τῆς ὕλης τὸν Θεὸν, et doceant, ἕτερον μέν τι εἶναι τὴν ὕλην, ἄλλο δὲ τὸν Θεὸν, καὶ τὸ διὰ μέσου πολὺ, ita ut ἀλόγως τὸ τῆς ἀθεότητος ὄνομα gentiles iis objicerent. Doctrinam enim ipsorum ἕνα ἄγειν Θεὸν, τὸν τοῦδε τοῦ παντὸς ποιητὴν, αὐτὸν μὲν οὐ γενόμενον, πάντα δὲ διὰ τοῦ παρ' αὐτοῦ λόγου πεποιηκότα: unde se temere accusari et persecutionibus vexari. c. 5. (p. 282. s.)

2. multos paganos, etiamsi de Diis dubitaverint, tamen non atheos fuisse habitos; permultos unum Deum jam credidisse. c. 6. (p. 283. s.) Atque eodem jure, quo Plato ἕνα τὸν δημιουργὸν τῶν ὅλων νοῶν ἀγέννητον Θεὸν, ἄθεος non sit, οὐδὲ ἡμεῖς ἄθεοι, ὑφ' οὗ λόγῳ δεδημιούργηται, καὶ τῷ παρ' αὐτοῦ πνεύματι συνέχεται τὰ πάντα, τοῦτον εἰδότες καὶ κρατοῦντες Θεόν. Nam cum illi, velint ac nolint, revera unum tantummodo Deum docuerint,

> ἡμεῖς δὲ (inquit) κρατύνωμεν τὸν διακοσμήσαντα τὸ πᾶν τοῦτο, τοῦτον εἶναι τὸν Θεόν· τίς ἡ αἰτία, τοῖς μὲν ἐπ' ἀδείας ἐξεῖναι καὶ λέγειν καὶ γράφειν περὶ τοῦ θείου, ἃ θέλουσιν· ἐφ' ἡμῖν δὲ κεῖσθαι νόμον, οἳ ἔχομεν ὅ τι καὶ νοοῦμεν καὶ ὀρθῶς πεπιστεύκαμεν, ἕνα Θεὸν εἶναι, ἀληθείας σημείοις καὶ λόγοις παραστῆσαι;

Quin imo sese spiritu divino doctos per prophetas, quibus ideo neutiquam stultum sit fidem habere.

3. unum Deum nonnisi et esse et cogitari posse rationi quidem convenienter, idque ipsum se ex ore prophetarum divina institutione adjutorum scire. c. 7. et 8. (p. 285. s.)

Ex his postremo concludit c. 9. (p. 286.):

Τὸ μὲν οὖν ἄθεοι μὴ εἶναι, ἕνα τὸν ἀγέννητον καὶ ἀΐδιον καὶ ἀόρατον καὶ ἀπαθῆ καὶ ἀκατάληπτον καὶ ἀχώρητον, νῷ μόνῳ καὶ λόγῳ καταλαμβανόμενον, φωτὶ καὶ κάλλει καὶ πνεύματι καὶ δυνάμει ἀνεκδιηγήτῳ περιεχόμενον, ὑφ' οὗ γεγέννηται τὸ πᾶν διὰ τοῦ αὐτοῦ λόγου καὶ διακεκόσμηται καὶ συγκρατεῖται, Θεὸν ἄγοντες· ἱκανῶς μοι δέδεικται.

Porro vero etiam christianos ab omni culpa atheismi esse liberandos

4. quod esse filium Dei et spiritum s. credant. c. 9, 2. ss. (p. 286. s.): *νοοῦμεν γὰρ καὶ υἱὸν τοῦ Θεοῦ· καὶ μή μοι γελοῖόν τις νομίσῃ τὸ υἱὸν εἶναι τῷ Θεῷ*, hunc scilicet filium *λόγον τοῦ πατρὸς ἐν ἰδέᾳ καὶ ἐν ἐνεργείᾳ, ὄντα ἐν τῷ πατρὶ ἑνότητι καὶ δυνάμει πνεύματος*, porro sese credere *ἅγιον, ἀπόῤῥοιαν τοῦ Θεοῦ, ἀποῤῥέον καὶ ἐπαναφερόμενον, ὡς ἀκτῖνα ἡλίου.*

τίς οὖν οὐκ ἂν (inquit) *ἀπορήσαι, λέγοντας Θεὸν πατέρα καὶ υἱὸν Θεὸν καὶ πνεῦμα ἅγιον, δεικνύντας αὐτῶν καὶ τὴν ἐν τῇ ἑνώσει δύναμιν, καὶ τὴν ἐν τῇ τάξει διαίρεσιν, ἀκούσας ἀθέους καλουμένους;*

5. se angelos etiam atque ministros Dei statuere, et talem quidem doctrinam, talia dogmata habere, quae *οὐκ ἀνθρωπικὰ, ἀλλὰ θεόφατα καὶ θεοδίδακτα* sint, ita ut ex iis etiam persuaderi possit imperatoribus, *μὴ ὡς περὶ ἀθέων ἔχειν.* Laudat jam praecepta religionis christianae praestantissima c. 11. (p. 287. s.); ea autem a christianis ita observari, ut perspicuum satis fiat, eos *οὕτως ἑαυτοὺς ἐκκαθαίρειν, ὅτι νομίζουσι, ἐφεστηκέναι Θεὸν τῷ τῶν ἀνθρώπων γένει*, propterea sese posse ac debere jam *ἀπιστοῦσθαι ἀσεβεῖν.*

Cap. 12. (p. 289. s.) de sacrificiis disserit, ob quae christianos etiam atheismi fuisse accusatos dicit. Id autem injuria esse factum, nam

1. Deos opus iis non habere;

2. calumniam vero περὶ τοῦ μὴ προσιέναι καὶ τοὺς αὐτοὺς ταῖς πόλεσι θεοὺς ἄγειν, πάνυ εὐήθην εἶναι. Nam ne illos quidem, qui hanc ob causam christianis atheismum obtendant, σφίσιν αὐτοῖς συμφωνεῖν περὶ θεῶν, alios nimirum alios Deos colere, alios imo animalibus divinum honorem exhibere, ita ut: ἂν ἡμεῖς, ὅτι μὴ κοινῶς ἐκείνοις θεοσεβοῦμεν, ἀσεβῶμεν, πᾶσαι μὲν πόλεις, πάντα δὲ ἔθνη ἀσεβοῦσιν· οὐ γὰρ τοὺς αὐτοὺς πάντες ἄγουσι θεούς. Etiamsi vero (c. 13. p. 291. s.) omnes unum cultum sequerentur, tamen christianos cogi non posse, ut eadem sacra, easdem imagines colerent, quippe qui materiam creatam a Deo creatore discernant, atque huic soli tamquam gubernatori et auctori materiae, τὴν δόξαν καὶ τὴν τιμὴν δικαίαν esse tribuendam doceant; quodsi formas materiae vellent colere, Deum se esse ignoraturos. Concludit inde:

> εἰ τοίνυν θαυμάζων τὸν οὐρανὸν καὶ τὰ στοιχεῖα τῆς τέχνης, οὐ προσκυνῶ αὐτὰ ὡς θεούς, εἰδὼς τὸν ἐπ' αὐτοῖς τῆς λύσεως λόγον· ὧν οἶδα ἀνθρώπους δημιουργούς, πῶς ταῦτα προσείπω θεούς;

3. tum nomina Deorum recentiora, tum imagines eorum heri ac nudius tertius fuisse inventas, id probatur documentis historicis c. 14. (p. 292. s.), tunc haec leguntur:

> εἰ τοίνυν θεοὶ, τί οὐκ ἦσαν ἐξ ἀρχῆς; τί δαὶ εἰσι νεώτεροι τῶν πεποιηκότων; τί δαὶ ἔδει αὐτοῖς πρὸς τὸ γενέσθαι ἀνθρώπων καὶ τέχνης; γῆ ταῦτα καὶ λίθοι καὶ ὕλη καὶ περίεργος τέχνη.

Dicentibus vero paganis, Athenagoras c. 15. (p. 293—295.) pergit, illas quidem imagines esse, Deos vero, quorum causa exstructae fuerint, iisque supplicationes et sacrificia offerri, esse autem Deos quemadmodum homines ortos, obverti posse, tales Deos, qui, quum

non essent, ortum aliquando habuerint, revera non existere, non esse Deos, ἢ γὰρ ἀγέννητόν τι καὶ ἔστιν ἀΐδιον, ἢ γεννητὸν καὶ φθαρτόν ἐστι. Deinde id, quod ex materia sit procreatum (ut de Diis pagani θεολογοῦσι), ea ipsa esse inferius: τὸ γὰρ ποιητικὸν αἴτιον προκατάρχειν τῶν γιγνομένων ἀνάγκη. Deos vero etiam haud multum origine, vita, moribus, forma a brutis differre, adeo ut pro Diis nullo modo possint haberi, c. 16. (p. 295. s.) eos omnimodo hominibus pares, imo pejores ac miseriores longe describi, c. 17. (p. 296 — 298.) et infra c. 24 — 26. s. (p. 305 — 308.) probatur. Quodsi quis dicat, φυσικόν τινα ἐπ' αὐτοῖς καὶ τοιοῦτον λόγον εἶναι, ut Jupiter sit ignis, Juno aer etc., Deos tales iterum fieri φθαρτοὺς καὶ γεννητούς, c. 18. (p. 298. s.); si quis vero asseveret, statuas tamen efficaciam quandam ostendere, cujus auctores non possint non Dii esse, id potius daemonibus esse tribuendum, qui iidem homines etiam ad sacrificia instigent iisque valde delectentur, c. 21. 23. (p. 300 — 305.) demonstratur.

Cap. 27. ss. (p. 308. ss.) se defendit etiam contra accusationes τῶν τροφῶν καὶ μίξεων ἀθέους. Id autem dicit doctrinae ipsorum ac moribus repugnare: οὐδ' ἡμῖν οὐθὲν *) ἐπισκοτεῖ πρὸς ὀρθότητα **) βίου ἡ παρά τινων ἄκριτος βλασφημία. εὐδοξοῦμεν γὰρ παρὰ τῷ Θεῷ. — ὑμεῖς μὲν οὖν, — οἷς ὁ βίος ὡς πρὸς στάθμην τὸν Θεὸν κανονίζεται, ὅπως ἀνυπαίτιος καὶ ἀνεπίληπτος ἑκάστου ἡμῶν ἄνθρωπος αὐτῷ γένοιτο, ἴστε τούτους μηδ' εἰς ἔννοιάν ποτε τοῦ βραχυτάτου ἐλευσομένους ἁμαρτήματος, neque omnino per religionis suae doctrinam et de vita maxime futura sententiam posse fieri. Ipsorum adeo paganorum Deos talia perhiberi scelera patrasse; christianos contra praeceptis suis convenienter et continentissime vivere, ab omni prava concupiscentia et voluptate alienos, imo omnia haec vitia a paganis committi. Neque posse has

*) Tres Anglicani οὐδέν.

**) *Maranus* ὁσιότητα.

accusationes ullis testimoniis confirmari, c. 30. (p. 311. s.); neminem enim unquam tale quid vidisse; imo insani esse hominis et dementis, devorare carnem humanam, qui, fore aliquando omnium hominum resurrectionem, sciat. Mirum illud, quod ex hac re repetiit, argumentum meretur afferri:

> Τίς ἂν οὖν ἀνάστασιν πεπιστευκὼς, ἐπὶ σώμασιν ἀναστησομένοις ἑαυτὸν παράσχοι τάφον; οὐ γὰρ τῶν αὐτῶν καὶ ἀναστήσεσθαι ἡμῶν πεπεῖσθαι τὰ σώματα, καὶ ἐσθίειν αὐτὰ ὡς οὐκ ἀναστησόμενα· καὶ ἀποδώσειν μὲν νομίζειν τὴν γῆν τοὺς ἰδίους νεκροὺς, οὓς δέ τις αὐτὸς ἐγκατέθαψεν αὐτῷ, μήτε ἀπαιτηθήσεσθαι.

Finita igitur defensione sua, precibus se ad imperatores convertit c. 31. (p. 313.), e quibus, quid suo sibi libello voluerit, quem finem fuerit secutus, optime intelligitur.

> Ὑμεῖς δὲ (inquit), ὦ πάντα ἐν πᾶσι φύσει καὶ παιδείᾳ χρηστοὶ καὶ μέτριοι καὶ φιλάνθρωποι καὶ τῆς βασιλείας ἄξιοι, διαλελυμένῳ μὲν τὰ ἐγκλήματα, ἐπιδεδειχότι δὲ, ὅτι καὶ θεοσεβεῖς καὶ ἐπιεικεῖς καὶ τὰς ψυχὰς κεκολασμένοι, τὴν βασιλικὴν κεφαλὴν ἐπινεύσατε.

His igitur argumentis *Athenagoras*, vir sane in philosophica disputandi ratione haud mediocri subtilitate et solertia, in historicis autem traditionibus ad suum finem accommodandis perquam ingeniosus et acutus, objecta christianis crimina egregie (paucis modo exceptis sententiis et locis) refellit. Eum autem cum in ipsorum argumentorum delectu tum in eorum tractatione a reliquorum apologetarum methodo non multum recessisse, ex brevi eorum comparatione cuique statim elucebit. Tota nempe ejus apologia his fere nititur momentis: Christianis idem jus competere, quod olim paganis philosophis fuerit concessum, imo, cum et summum Deum, mundi creatorem ac gubernatorem, et Christum, filium Dei, et Spiritum sanctum, emanantem ex Deo, praeterea angelos etiam et daemonas credant, idque ipsum ex divina

prophetarum institutione docti fuerint, dici non posse christianos ἀσεβεῖν, qui praeterea ita et doceant et vivant, ut apertum sit, eos Deum, humani generis inspectorem, colere. Deos vero tales, quales pagani sibi fingant ac colant, ne cogitari quidem posse ex rationis necessitate ac lege, neque vero sacrificiis cultum esse imaginibus tribuendum, quod vel Dii opus iis non habeant, vel a daemonibus ea fuerint inventa. Scelera autem, christianis falso objecta, et ipsorum doctrinae et moribus omnino repugnare, nec vero ullius testis auctoritate argui posse. Eos igitur ex nulla parte debere atheos dici.

Progrediamur nunc ad *Theophilum*, qui in *libris* III., quos ad *Autolycum* scripsit, non id quidem videtur maxime secutus esse consilium, ut crimen atheismi profligaret, sed eo potissimum animum intendisse, ut amico suo de perversitate ac vanitate cultus ethnici persuaderet, et eum ad meliorem mentem, ad saniorem rationem adduceret. Nonnulla tamen in ejus libris passim occurrunt, quae, ad rationem, qua patres gentilem superstitionem solebant debellare, rectius intelligendam ac judicandam, digna, quae hic a nobis transscriberentur, videbantur esse.

Irritatus ad pugnam ab amico, statim ab initio graviter invehitur in gentiles Deos, idola ea atque opera manuum humanarum dicens esse; nomen vero christianum quam insigne et praeclarum, quam Deo sit acceptum et gratum, lib. I. c. 1. ss. ed. Wolfii, (p. 338. ed. Marani) monet:

Ἐπειδὴ οὖν, ὦ ἑταῖρε, κατέπληξάς με λόγοις κενοῖς καυχησάμενος ἐν τοῖς θεοῖς σου τοῖς λιθίνοις καὶ ξυλίνοις, ἐλατοῖς τε καὶ χωνευτοῖς καὶ πλαστοῖς καὶ γραπτοῖς· οἳ οὔτε βλέπουσιν, οὔτε ἀκούουσιν· εἰσὶ γὰρ εἴδωλα καὶ ἔργα χειρῶν ἀνθρώπων· ἔτι δὲ φῄς με καὶ χριστιανὸν, ὡς κακὸν τοὔνομα φοροῦντα· ἐγὼ μὲν οὖν ὁμολογῶ εἶναι χριστιανὸς, καὶ φορῶ τὸ θεοφιλὲς ὄνομα τοῦτο, ἐλπίζων εὔχρηστος εἶναι τῷ Θεῷ. οὐ γὰρ ὡς σὺ ὑπολαμ-

βάνεις, χαλεπὸν εἶναι τοὔνομα τοῦ Θεοῦ, οὕτως ἔχει. ἴσως δὲ ἔτι αὐτὸς σὺ ἄχρηστος ὢν τῷ Θεῷ, περὶ τοῦ Θεοῦ οὕτω φρονεῖς. Ἀλλὰ καὶ ἐὰν φῇς· δεῖξόν μοι τὸν Θεόν σου, κἀγώ σοι εἴποιμι ἄν· δεῖξόν μοι τὸν ἄνθρωπόν σου, κἀγώ σοι δείξω τὸν Θεόν μου.

E quibus verbis colligi posse videtur, Autolycum de Deo christianorum dubitasse. Nam in sequenti disputatione doctrinam de vero Deo ejusque existentia accurate tractat. Causam vero, qua Autolycus aliique ejus sectae homines impediantur, quo minus, sive ex rerum naturae contemplatione, sive ex rationis internae necessitate, verum Deum agnoscant ac credant, impietatem eorum esse, qua occaecati mundum libere considerare nequeant. c. 3. (p. 339.):

Βλέπεται γὰρ Θεὸς τοῖς δυναμένοις αὐτὸν ὁρᾷν, ἐπὰν ἔχωσι τοὺς ὀφθαλμοὺς ἀνεωγμένους τῆς ψυχῆς. Et paulo post c. 4.: οὕτω καὶ σοὶ, ὦ ἄνθρωπε, ἐπισκοτοῦσιν αἱ ἀσέβειαι πρὸς τὸ μὴ δύνασθαί σε ὁρᾷν τὸν Θεόν.

Sequitur deinde lectu dignissima illa de Deo ejusque virtutibus expositio argumentorumque existentiam ejus probantium illustratio. — Doctrina igitur de vero Deo proposita, quam vana sit religio ethnicorum, quantopere et sibimet ipsi et rationi humanae repugnet, docet. c. 14. (p. 343.):

Εἶτα πιστεύεις τὰ ὑπὸ ἀνθρώπων γινόμενα ἀγάλματα θεοὺς εἶναι, καὶ ἀρετὰς ποιεῖν· τῷ δὲ ποιήσαντί σε Θεῷ ἀπιστεῖς δύνασθαί σε καὶ μεταξὺ ποιῆσαι; καὶ τὰ μὲν ὀνόματα, ὧν φῇς σέβεσθαι θεῶν, ὀνόματά ἐστι νεκρῶν ἀνθρώπων· καὶ τούτων τίνων καὶ ποταπῶν;

Atque ejusmodi multa, quae de Diis illis vulgo narrentur, in eorumque honorem agantur, esse, ut nominare ea ne permissum quidem sit christianis. c. 15. (p. 344.)

Εἰ δὲ καὶ εἴποις τὴν μητέρα τῶν λεγομένων θεῶν μή μοι γένοιτο διὰ στόματος τὰς πράξεις αὐτῆ

ἐξειπεῖν· ἀθέμιτον γὰρ ἡμῖν τὰ τοιαῦτα καὶ ὀνομάζειν· ἡ τῶν θεραπόντων αὐτῆς τὰς πράξεις, ὑφ' ὧν θεραπεύεται, ὁπόσα τε τέλη καὶ εἰσφορὰς παρέχει τῷ βασιλεῖ αὐτή τε καὶ οἱ υἱοὶ αὐτῆς· οὐ γάρ εἰσι θεοὶ, ἀλλὰ εἴδωλα, καθὼς προειρήκαμεν, ἔργα χειρῶν ἀνθρώπων, καὶ δαιμόνια ἀκάθαρτα· γένοιντο δὲ τοιοῦτοι οἱ ποιοῦντες αὐτὰ, καὶ οἱ ἐλπίζοντες ἐπ' αὐτοῖς.

Eandemque ob causam ne principem quidem esse adorandum, ne eum honorem, qui soli Deo, a quo et princeps creatus et constitutus sit, competat, hominibus praestare videantur; imo potius pro salute ejus preces esse ad Deum mittendas eumque solum adorandum, c. 16. (p. 344.):

Τοιγαροῦν μᾶλλον τιμήσω τὸν βασιλέα, οὐ προσκυνῶν αὐτῷ, ἀλλὰ εὐχόμενος ὑπὲρ αὐτοῦ. Θεῷ δὲ, τῷ ὄντως Θεῷ καὶ ἀληθεῖ προσκυνῶ, εἰδὼς, ὅτι ὁ βασιλεὺς ὑπ' αὐτοῦ γέγονεν. ἐρεῖς οὖν μοι· διὰ τί οὐ προσκυνεῖς τὸν βασιλέα; ὅτι οὐκ εἰς τὸ προσκυνεῖσθαι γέγονεν, ἀλλὰ εἰς τὸ τιμᾶσθαι τῇ νομίμῳ τιμῇ, Θεὸς γὰρ οὐκ ἔστιν, ἀλλὰ ἄνθρωπος ὑπὸ Θεοῦ τεταγμένος, οὐκ εἰς τὸ προσκυνεῖσθαι, ἀλλὰ εἰς τὸ δικαίως κρίνειν. — οὕτως οὐδὲ προσκυνεῖσθαι (ἐξόν ἐστιν), ἀλλ' ἢ μόνῳ Θεῷ· ὥστε κατὰ πάντα πλανᾶσαι, ὦ ἄνθρωπε. τὸν δὲ βασιλέα τίμα εὐνοῶν αὐτῷ, ὑποτασσόμενος αὐτῷ, εὐχόμενος ὑπὲρ αὐτοῦ. τοῦτο γὰρ ποιῶν, ποιεῖς τὸ θέλημα τοῦ Θεοῦ. κ. τ. λ.

Addam hic locum *Tatiani* in *orat. contra Graecos*, (p. 246.), ubi eadem de re sic agit:

Καὶ εἰ μὴ τοῖς ὑμῶν *) νομίμοις συγχρῆσθαι βούλομαι, τίνος χάριν καθάπερ μιαρώτατος μεμίσημαι; προστάττει φόρους τελεῖν ὁ βασιλεύς; ἕτοιμος παρέχειν. δουλεύειν ὁ δεσπότης καὶ ὑπηρετεῖν; τὴν δουλείαν γινώσκων. τὸν μὲν γὰρ ἄνθρωπον ἀνθρωπίνως τιμητέον. φοβητέον δὲ μόνον τὸν Θεόν·

---

*) *Maranus* τινων.

ὅστις ἀνθρωπίνοις οὐκ ἔστιν ὁρατὸς ὀφθαλμοῖς, οὐ τέχνῃ περίληπτος. τοῦτον μόνον ἀρνεῖσθαι κελευόμενος, οὐ πεισθήσομαι, τεθνήξομαι δὲ μᾶλλον, ἵνα μὴ ψεύστης καὶ ἀχάριστος ἀποδειχθῶ.

Neque nomen, pergit *Theophilus*, christianum tale esse, ut risum mereatur; cujus causam hanc dicit esse c. 17. (p. 345.),

ὅτι τὸ χριστὸν ἡδὺ καὶ εὔχρηστον καὶ ἀκαταγέλαστόν ἐστι. ποῖον γὰρ πλοῖον δύναται εὔχρηστον εἶναι καὶ σώζεσθαι, ἐὰν μὴ πρῶτον χρισθῇ; ἢ ποῖος πύργος ἢ οἰκία εὔμορφος καὶ εὔχρηστός ἐστιν, ἐπὰν οὐ κέχρισται; τίς δὲ ἄνθρωπος εἰσελθὼν εἰς τόνδε τὸν βίον, ἢ ἄθλων οὐ χρίεται ἐλαίῳ; ποῖον δὲ ἔργον ἢ κόσμιον δύναται εὐμορφίαν ἔχειν, ἐὰν μὴ χρισθῇ καὶ στιλβωσθῇ; εἶτα ἀὴρ μὲν, καὶ πᾶσα ἡ ὑπ' οὐρανὸν, τρόπῳ τινὶ χρίεται φωτὶ καὶ πνεύματι. σὺ δὲ οὐ βούλει χρισθῆναι ἔλαιον Θεοῦ; τοιγαροῦν ἡμεῖς τούτου εἵνεκεν καλούμεθα χριστιανοὶ, ὅτι χριόμεθα ἔλαιον Θεοῦ.

Neque ridendos esse christianos, quod miracula olim facta et futura adhuc, quemadmodum resurrectionem mortuorum, et credant et narrent; talia enim non in fabulis tantum paganorum occurrere, sed in rerum natura quotidie observari. c. 18. (p. 345.):

Ἀλλὰ καὶ τὸ ἀρνεῖσθαί σε νεκροὺς ἐγείρεσθαι· φὴς γὰρ, δεῖξόν μοι κἂν ἕνα ἐγερθέντα ἐκ νεκρῶν, ἵνα ἰδὼν πιστεύσω. πρῶτον μὲν, τί μέγα, εἰ θεασάμενος τὸ γεγονὸς πιστεύσεις; εἶτα πιστεύεις μὲν, Ἡρακλέα καύσαντα ἑαυτὸν ζῆν· καὶ Ἀσκληπιὸν κεραυνωθέντα ἐγηγέρθαι· τὰ δὲ ὑπὸ τοῦ Θεοῦ σοι λεγόμενα ἀπιστεῖς; ἴσως καὶ ἐπιδείξω σοι νεκρὸν ἐγερθέντα καὶ ζῶντα, καὶ τοῦτο ἀπιστήσεις. ὁ μὲν οὖν Θεός σοι πολλὰ τεκμήρια ἐπιδείκνυσιν εἰς τὸ πιστεύειν αὐτῷ. εἰ γὰρ βούλει, κατάνοησον τὴν τῶν καιρῶν καὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν τελευτὴν, πῶς καὶ αὐτὰ τελευτᾷ καὶ ἀνίσταται. κ. τ. λ.

Eadem etiam miracula a prophetis pridem praedicta, atque quum ab his viris, divino spiritu afflatis, multa alia, quae vaticinati erant, eventu jam sint confirmata tamquam vera oracula, ea, quae olim adhuc eventura instent, eventum etiam esse habitura. Atque hanc ob rationem imminere ethnicis judicium extremum poenamque aeternam in eos decernendam, neque dubitandum, quin id vere sit eventurum. Unde hortatur ethnicos c. 20. (p. 346.):

Τοῖς δὲ ἀπίστοις καὶ καταφρονηταῖς καὶ ἀπειθοῦσι τῇ ἀληθείᾳ, πειθομένοις δὲ τῇ ἀδικίᾳ, ἐπὰν ἐμφύρωνται μοιχείαις, καὶ πορνείαις, καὶ ἀρσενοκοιτίαις, καὶ πλεονεξίαις, καὶ ταῖς ἀθεμίτοις εἰδωλολατρείαις, ἔσται ὀργὴ καὶ θυμὸς, θλίψις καὶ στενοχωρίαι· καὶ τὸ τέλος τοὺς τοιούτους καθέξει πῦρ αἰώνιον. ἐπειδὴ προσέθηκας, ὦ ἑταῖρε, δεῖξόν μοι τὸν Θεόν σου, οὗτός μου ὁ Θεὸς, καὶ συμβουλεύω σοι φοβεῖσθαι αὐτὸν καὶ πιστεύειν αὐτῷ.

Primo jam *libro* postquam et de christianorum θεοσεβείᾳ exposuerat, quae et qualis sit, et a stultitia ac superstitione, quam Autolycus amico suo objecerat, religionem esse alienissimam docuerat, *secundo libro* hanc sententiam de cultu ethnico jure meritoque valere, argumentis demonstrare aggreditur. Vanum ergo, ridiculum sanaeque rationi contrarium eum esse, probat

1. quod Dii ex vilibus rebus constent, hominumque manibus vitam atque existentiam debeant. Quod si quis consideret historiamque eorum legat, non posse non Deos pro hominibus habere. c. 1. (p. 348.):

καὶ ἡγοῦνται θεοὺς αὐτοὺς, οὐκ εἰδότες, ὅτι τοιοῦτοί εἰσιν, ὁποῖοι καὶ ὅτε ἐγένοντο ὑπ' αὐτῶν, ἤτοι λίθος, ἢ χαλκὸς, ἢ ξύλον, ἢ χρῶμα, ἢ καὶ ἑτέρα τις ὕλη. — c. 2.: ὕστερον δὲ θεοὺς προσαγορεύετε καὶ θρησκεύετε αὐτοῖς, οὐκ ἐφιστάνοντες οὐδὲ συνιέντες, ὅτι οἵους αὐτοὺς ἀνέγνωτε γεγονέναι (ἀνθρώπους nempe), τοιοῦτοι καὶ ἐγεννήθησαν.

2. quod, si Dii vere fuerint, etiamnum existere, si vero geniti illi unquam fuerint Dii, gigni adhuc Dii de-

beant. Eos igitur vel homines vel daemones fuisse, quod ipsum homines daemoniaci aperte confiteantur. c. 10. (p. 354.):

Ἐκ τούτου δὲ σαφῶς δείκνυται, εἰ καὶ οἱ δαιμονῶντες ἐνίοτε καὶ μέχρι τοῦ δεῦρο ἐξορκίζονται κατὰ τοῦ ὀνόματος τοῦ ὄντος Θεοῦ, καὶ ὁμολογεῖ αὐτὰ τὰ πλάνα πνεύματα, εἶναι δαίμονες, οἱ καὶ τότε εἰς ἐκείνους ἐνεργήσαντες· πλὴν ἐνίοτέ τινες τῇ ψυχῇ ἐκνήψαντες ἐξ αὐτῶν, εἶπον ἀκόλουθα τοῖς προφήταις, ὅπως εἰς μαρτύριον αὐτοῖς τε καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις, περί τε Θεοῦ, μοναρχίας καὶ κρίσεως, καὶ τῶν λοιπῶν, ὧν ἔφασαν.

His potius prophetis, spiritu divino actis a Deoque institutis, fidem esse habendam; eaque, quae hi docuerint, credenda et pro veris habenda; quae vero poetae et philosophi perverse ac perperam tradiderint de rebus divinis, ea erroribus, mendaciis, deliramentis plena neque probabilia esse. c. 16. (p. 357.):

Δοκεῖ δὲ τὰ ὑπὸ τῶν φιλοσόφων ἢ συγγραφέων καὶ ποιητῶν εἰρημένα ἀξιόπιστα μὲν εἶναι, παρὰ τὸ φράσει κεκαλλωπίσθαι· μωρὸς δὲ καὶ κενὸς ὁ λόγος αὐτῶν δείκνυται, ὅτι πολλὴ μὲν πληθὺς τῆς φλυαρίας αὐτῶν ἐστι· τὸ τυχὸν δὲ τῆς ἀληθείας ἐν αὐτοῖς οὐχ εὑρίσκεται. καὶ γὰρ εἴ τι δοκεῖ ἀληθὲς δι' αὐτῶν ἐκπεφωνῆσθαι, σύγκρασιν ἔχει τῇ πλάνῃ.

Praeterea in expositione, quam inseruit secundo libro, Hexaëmeri obiter monet etiam, omnes esse impios et a religione alienos, qui ferarum instar homines injuste persequantur, neque posse eos ad cognitionem veri Dei rerumque divinarum adspirare. c. 26. (p. 361. s.):

Οἱ δὲ τὸν Θεὸν ἀγνοοῦντες καὶ ἀσεβοῦντες ὅμοιοί εἰσιν ὀρνέοις, τοῖς πτερὰ μὲν ἔχουσιν, μὴ δυναμένοις δὲ ἀνιπτᾶσθαι καὶ τὰ ἄνω τρέχειν τῆς θειότητος. οὕτω καὶ οἱ τοιοῦτοι ἄνθρωποι μὲν λέγονται, τὰ δὲ χαμαιφερῆ καὶ τὰ ἐπίγεια φρονοῦσι, καταβαρούμενοι ὑπὸ τῶν ἁμαρτιῶν. θηρία δὲ ὠνόμασται τὰ ζῶα

ἀπὸ τοῦ θηρεύεσθαι, οὐχ ὡς κακὰ ἀρχῆθεν γεγενημένα ἢ ἰοβόλα. κ. τ. λ.

Quin imo omnes, qui doctrinam scripturae sacrae, solam illam veram ac divinitus per prophetas traditam, respuant, eos et in errore versari et esse mansuros, neque gratiae divinae, qua Deus hominum saluti succurrere benignissime decreverit, fore participes. c. 48. (p. 373.):

Τὰ μὲν οὖν ὀνόματα τῶν καλουμένων θεῶν, ὅτι παρ' αὐτοῖς ὀνόματα ἀνθρώπων εὑρίσκεται, καθὼς ἐν τοῖς ἐπάνω ἐδηλώσαμεν, ἐξ αὐτῶν τῶν ἱστοριῶν, ὧν συνέγραψαν, ἀπεδείξαμεν. αἱ δὲ εἰκόνες αὐτῶν τὸ καθ' ἡμέραν ἕως τοῦ δεῦρο ἐκτυποῦνται, εἴδωλα, ἔργα χειρῶν ἀνθρώπων. καὶ τούτοις μὲν λατρεύει τὸ πλῆθος τῶν ματαίων ἀνθρώπων· τὸν δὲ ποιητὴν καὶ δημιουργὸν τῶν ὅλων, καὶ τροφέα πάσης πνοῆς ἀθετοῦσι, πειθόμενοι δόγμασι ματαίοις, διὰ πλάνης πατροπαραδότου γνώμης ἀσυνέτου.

Iis autem, qui veritatem legemque divinam credant pie sancteque sequendam esse, neque idola neque elementa licere colere, imo solum Deum, omnium creatorem, adorandum esse sancto animo et mente pura. c. 50. (p. 373.):

Ὁ μὲν οὖν θεῖος νόμος οὐ μόνον κωλύει τὸ εἰδώλοις προσκυνεῖν, ἀλλὰ καὶ τοῖς στοιχείοις, ἡλίῳ, σελήνῃ ἢ τοῖς λοιποῖς ἄστροις· ἀλλ' οὔτε τῷ οὐρανῷ, οὔτε γῇ, οὔτε θαλάσσῃ, ἢ πηγαῖς, ἢ ποταμοῖς θρησκεύειν, ἀλλ' ἢ μόνῳ τῷ ὄντως Θεῷ καὶ ποιητῇ τῶν ὅλων χρὴ λατρεύειν ἐν ὁσιότητι καρδίας, καὶ εἰλικρινεῖ γνώμῃ.

Tertio tandem *libro* c. 2. s. (p. 382.) erroris ipsos philosophos *Theophilus* arguit propter sententiarum diversitatem, aliis, Deos esse, negantibus, aliis affirmantibus, et impietatem:

Ταῦτα δὲ φαμὲν εἰς τὸ ἐπιδεῖξαι τὴν ἀνωφελῆ καὶ ἄθεον διάνοιαν αὐτῶν. δόξης γὰρ κενῆς καὶ ματαίου πάντες οὗτοι ἐρασθέντες, οὔτε αὐτοὶ τὸ ἀληθὲς ἔγνωσαν, οὔτε μὴν ἄλλους ἐπὶ τὴν ἀλήθειαν προε-

τρέψαντο. καὶ γὰρ, ἃ ἔφασαν, αὐτὰ ἐλέγχει αὐτοὺς, ἢ ἀσύμφωνα εἰρήκασι· καὶ τὰ ἴδια δόγματα οἱ πλείους αὐτῶν κατέλυσαν. οὐ γὰρ ἀλλήλους μόνον ἀνέτρεψαν, ἀλλ' ἤδη τινὲς καὶ τὰ ἑαυτῶν δόγματα ἄκυρα ἐποίησαν. ὥστε ἡ δόξα αὐτῶν εἰς ἀτιμίαν καὶ μωρίαν ἐχώρησεν. ὑπὸ γὰρ τῶν συνετῶν καταγινώσκονται. — τί δ' οὐχὶ καὶ περὶ σεμνότητος πειρώμενοι γράφειν, ἀσελγείας καὶ πορνείας καὶ μοιχείας ἐδίδαξαν ἐπιτελεῖσθαι, ἔτι μὴν καὶ τὰς στυγητὰς ἀῤῥητοποιΐας εἰσηγήσαντο. κ. τ. λ.

Christianos autem facinorum nefandorum et crudelissimorum (ἀθέων πραγμάτων) falso accusari, eorumque doctrinam pro nugis meris stultisque fabulis haberi, inde a c. 3. (p. 382. ss.) probat.

φρόνιμος γὰρ ὢν, inquit, ἡδέως μωρῶν ἀνέχῃ. ἐπείτοι *) οὐκ ἂν ἐκινήθης ὑπὸ ἀνοήτων ἀνθρώπων κενοῖς λόγοις ἀπάγεσθαι, καὶ φήμῃ πείθεσθαι προκατεσχηκυίῃ, στομάτων ἀθέων ψευδῶς συκοφαντούντων ἡμᾶς, τοὺς θεοσεβεῖς καὶ χριστιανοὺς καλουμένους, φασκόντων, ὡς κοινὰς ἁπάντων οὔσας τὰς γυναῖκας ἡμῶν, καὶ διαφόρῳ μίξει ξυνόντας, ἔτι μὴν καὶ ταῖς ἰδίαις ἀδελφαῖς συμμίγνυσθαι, καὶ τὸ ἀθεώτατον καὶ ὠμότατον, πασῶν σαρκῶν ἀνθρωπίνων ἐφάπτεσθαι ἡμᾶς. ἀλλὰ καὶ ὡς προσφάτου ὁδεύοντες τοῦ καθ' ἡμᾶς λόγου, καὶ μηδὲν ἔχειν ἡμᾶς λέγειν εἰς ἀπόδειξιν ἀληθείας, τῆς καθ' ἡμᾶς, καὶ διδασκαλίας· μωρίαν δὲ εἶναι τὸν λόγον ἡμῶν φασίν.

Has deinde objectiones sic refutat, ut doceat

1. ea, quae de Diis ethnicis vulgo narrentur, longe esse ἀθεώτερα, longe turpiora. c. 4. (p. 383.):

Πρὸς τούτοις ἀθεωτέρα τις φωνὴ εὑρίσκεται, ἡ τοῦ Διογένους, διδάσκοντος τὰ τέκνα τοὺς ἑαυτῶν γονεῖς εἰς θυσίαν ἄγειν, καὶ τούτους κατεσθίειν. — ὦ τῆς ἀθέου διδασκαλίας τῶν τὰ τοιαῦτα ἀναγραψάντων, μᾶλλον δὲ διδαξάντων· ὦ τῆς ἀσεβείας καὶ

*) Sic *Maranus* pro vulg. ἔπειτα.

ἀθεότητος αὐτῶν! ὢ τῆς διανοίας τῶν οὕτως ἀκριβῶς φιλοσοφησάντων, καὶ φιλοσοφίαν ἐπαγγελλομένων! οἱ *) γὰρ ταῦτα δογματίσαντες τὸν κόσμον ἀσεβείας ἐνέπλησαν.

neque a nugis fabulisque tantopere discrepare ea, quae philosophi haud pauci de rebus divinis docuerint, quemadmodum Plato omnium uxores communes esse debere praeceperit, Epicurus vero non τὴν ἀθεότητα tantum docuerit, sed incestos etiam concubitus suaserit; de Evemero denique c. 5. (p. 384.) haec monet:

Τὰ γὰρ περὶ Εὐημέρου, τοῦ ἀθεωτάτου, περισσὸν ἡμῖν καὶ λέγειν. πολλὰ γὰρ περὶ θεῶν τολμήσας φθέγξασθαι, ἔσχατον καὶ τὸ ἐξόλου μὴ εἶναι θεούς, ἀλλὰ τὰ πάντα αὐτοματισμῷ διοικεῖσθαι βούλεται.

His Theophili verbis ea statim subnectam, quae *Tatianus* ea de re p. 266. disserit:

Διαγόρας Ἀθηναῖος ἦν, ἀλλὰ τοῦτον ἐξορχησάμενον τὰ παρ' Ἀθηναίοις μυστήρια τετιμωρήκατε· καὶ τοῖς Φρυγίοις αὐτοῦ λόγοις ἐντυγχάνοντες, ἡμᾶς μεμισήκατε. Λέοντος κεκτημένοι τὰ ὑπομνήματα, πρὸς τοὺς ἀφ' ἡμῶν ἐλέγχους δυσχεραίνετε, καὶ τὰς περὶ τῶν κατ' Αἴγυπτον θεῶν δόξας Ἀππίωνος ἔχοντες παρ' ἑαυτοῖς, ὡς ἀθεωτάτους ἡμᾶς ἐκκηρύσσετε.

Ipsos igitur philosophos, Theophilus pergit, ex dogmatibus, quae proposuerunt, atheismi jure meritoque posse accusari. c. 6. (p. 386.):

Καὶ γὰρ ἱστορούμενα τοῖς συνετοῖς καταγέλωτα φέρει. ἤτοι οὖν περὶ ἀθεότητος αὐτοὶ ὑπὸ τῶν ἰδίων δογμάτων ἐλέγχονται οἱ τὰ τοιαῦτα φιλοσοφήσαντες, ἢ καὶ περὶ πολυμιξίας καὶ ἀθέσμου κοινωνίας. ἔτι μὴν καὶ ἀνθρωποβορία παρ' αὐτοῖς εὑρίσκεται, δι' ὧν συνέγραψαν γραφῶν, καὶ πρώτους γε, οὓς τετιμήκασι θεούς, ταῦτα πεπραχότας ἀναγράφουσιν.

---

*) Sic *Maranus* pro vulg. οὐ, signo interrogationis post ἐνέπλησαν deleto.

2. Christianos vero, statim nunc addit, unum Deum, creatorem rerum omnium et sanctissimum legislatorem, adorare, neque alios Deos praeter verum illum ipsis licitum esse colere:

Ἡμεῖς δὲ καὶ Θεὸν ὁμολογοῦμεν, ἀλλ᾽ ἕνα, τὸν κτίστην καὶ ποιητὴν καὶ δημιουργὸν τοῦδε τοῦ παντὸς, καὶ προνοίᾳ τὰ πάντα διοικεῖσθαι ἐπιστάμεθα, ἀλλ᾽ ὑπὸ αὐτοῦ μόνου. καὶ νόμον ἅγιον μεμαθήκαμεν· ἀλλὰ νομοθέτην ἔχομεν τὸν ὄντως Θεὸν, ὃς διδάσκει ἡμᾶς δικαιοπραγεῖν καὶ εὐσεβεῖν καὶ καλοποιεῖν. κ. τ. λ.

Id enim docuisse Mosen et reliquos spiritu divino ductos prophetas, doctrinamque eorum optima morum praecepta continere, atque veritate sua interna pariter atque antiquitate omnium philosophorum et historicorum scriptorum traditiones praecellere. c. 8. ss. (p. 387. ss.)

Egregie id probat etiam *Tatianus* virtutesque scr. s. optime describit p. 267. s.:

Περινοοῦντι δέ μοι τὰ σπουδαῖα, συνέβη γραφαῖς τισὶν ἐντυχεῖν βαρβαρικαῖς, πρεσβυτέραις μὲν, ὡς πρὸς τὰ Ἑλλήνων δόγματα, θειοτέραις δὲ ὡς πρὸς τὴν ἐκείνων πλάνην. καί μοι πεισθῆναι ταύταις συνέβη διά τε τῶν λέξεων τὸ ἄτυφον, καὶ τῶν εἰπόντων τὸ ἀνεπιτήδευτον, καὶ τῆς τοῦ παντὸς ποιήσεως τὸ εὐκατάληπτον, καὶ τῶν μελλόντων τὸ προγνωστικὸν, καὶ τῶν παραγγελμάτων τὸ ἐξαίσιον, καὶ τῶν ὅλων τὸ μοναρχικόν. θεοδιδάκτου δέ μου γενομένης τῆς ψυχῆς, συνῆκα, ὅτι τὰ μὲν καταδίκης ἔχει τρόπον, τὰ δὲ ὅτι λύει τὴν ἐν κόσμῳ δουλείαν, καὶ ἀρχόντων μὲν πολλῶν, καὶ μυρίων ἡμᾶς ἀποσπᾷ τυράννων, δίδωσι δὲ ἡμῖν οὐχ᾽ ὅπερ μὴ ἐλάβομεν, ἀλλ᾽ ὅπερ λαβόντες ὑπὸ τῆς πλάνης ἔχειν ἐκωλύθημεν. κ. τ. λ.

E quibus postremo argumentis *Theophilus* c. 15. (p. 389.) concludit, homines, qui perfectissima hac ac praestantissima instructi sint religione, eamque vitam per totam

suam religiose sequi studeant, talium criminum ac scelerum nullo modo reos esse posse:

> Σκόπει τοίνυν, εἰ οἱ τὰ τοιαῦτα μανθάνοντες δύνανται ἀδιαφόρως ζῆν, καὶ συμφύρεσθαι ταῖς ἀθεμίτοις μίξεσιν, ἢ τὸ ἀθεώτατον πάντων, σαρκῶν ἀνθρωπείων ἐφάπτεσθαι· ὅπου γε καὶ τὰς θέας τῶν μονομάχων ἡμῖν ἀπείρηται ὁρᾷν, ἵνα μὴ κοινωνοὶ καὶ συνίστορες φόνων γενώμεθα. ἀλλ᾽ οὐδὲ τὰς λοιπὰς θεωρίας ὁρᾷν χρὴ, ἵνα μὴ μολύνωνται ἡμῶν οἱ ὀφθαλμοὶ, καὶ τὰ ὦτα, γινόμενα συμμέτοχα τῶν ἐκεῖ φωνῶν ᾀδομένων. εἰ γὰρ εἴποι τις περὶ ἀνθρωποβορίας, ἐκεῖ τὰ Θυέστου καὶ Τηρέως τέκνα ἐσθιόμενα. ἃ δὲ περὶ μοιχείας, οὐ μόνον περὶ ἀνθρώπων, ἀλλὰ καὶ περὶ θεῶν, ὧν καταγγέλλουσιν εὐφώνως μετὰ τιμῶν καὶ ἄθλων, παρ᾽ αὐτοῖς τραγῳθεῖται. μακρὰν δὲ ἀπείη χριστιανοῖς ἐνθυμηθῆναί τι τοιοῦτο πρᾶξαι, παρ᾽ οἷς σωφροσύνη πάρεστιν, ἐγκράτεια ἀσκεῖται, μονογαμία τηρεῖται, ἁγνεία φυλάσσεται, ἀδικία ἐκπορθεῖται, ἁμαρτία ἐκριζοῦται, δικαιοσύνη μελετᾶται, νόμος πολιτεύεται, θεοσέβεια πράσσεται, θεὸς ὁμολογεῖται, ἀλήθεια βραβεύει, χάρις συντηρεῖ, εἰρήνη περισκέπει, λόγος ἅγιος ὁδηγεῖ, σοφία διδάσκει, ζωὴ βραβεύει, Θεὸς βασιλεύει. κ. τ. λ.

Satis igitur elucere profitetur c. 31. (p. 400.), christianos a veritatis hostibus ex inscitia ac temeritate vexari et accusari:

> τῆς τοῦ ἀφθάρτου καὶ μόνου Θεοῦ δόξης οὐ μόνον ἐπελάθοντο, ἀλλὰ καὶ κατελάλησαν· ἔτι μὴν καὶ τοὺς σεβομένους αὐτὸν ἐδίωξαν, καὶ τὸ καθ᾽ ἡμέραν διώκουσιν.

Gravissima Theophili argumenta, quibus, scientiam studiumque religionis et pietatis penes christianos revera reperiri, evincit, repetita sunt primum ex vanitate ac stultitia cultus ethnici, quippe qui Deos jubeat adorare non existentes, quique omnia, quae christianis solebant objici, facinora multoque pejora et narret et permittat;

deinde ex praestantia, antiquitate, divina origine cultus christiani, et ex ipsorum hominum hanc doctrinam profitentium vita proba et pia. Unde concludit, christianos neque persequendos neque accusandos esse.

Haec fere sunt, quae e patribus Graecorum apologeticis excerpta ac in ordinem quendam redacta sufficere arbitrabar ad intelligendam rationem, qua religionem adversus calumnias objectionesque paganorum, falsas illas plerumque ac fictas, speciosas tamen et callidas, conati sunt defendere; neque plura putabam desiderari, ut de argumentorum, quibus usi sunt, pondere et auctoritate atque de indole uniuscujusque ipse possis judicare.

Supersunt quidem *Tatianus* et *Hermias*. Illius vero *ad Graecos oratio* quum non eum ad finem, quem solum hic spectamus, apolegeticum nimirum, scripta videatur, sed ut Graecos potius de vera religionis ac doctrinae christianae ratione, praestantia et cum ratione humana convenientia melius instrueret et ad studium barbarae hujus, quae vulgo dicebatur, doctrinae alliceret: haud opus videbatur commentarium argumentorum omnium, quibus Graecis de veritate, antiquitate, praestantia, dignitate barbarae hujus philosophiae voluit persuadere, ex copiosis amplisque ejus disputationibus contexere, praesertim cum ea, quae ad nostram rem spectant, partim inter loca reliquorum patrum jam allata, partim eadem prorsus sint, quae jam apud ceteros millies legimus.

Hermias autem ne verbum quidem de criminibus illis commemorat, idque solum in *irrisione gentilium philosophorum*, ut ait sub finem (p. 406. ed. Maran.) ipse, consilium persecutus est, ut ostenderet τὴν ἐν τοῖς δόγμασιν οὖσαν αὐτῶν ἐναντιότητα, καὶ, ὡς εἰς ἄπειρον αὐτοῖς καὶ ἀόριστον πρόεισιν ἡ ζήτησις τῶν πραγμάτων. Duo tamen loca excitasse, quae rem nostram attingunt, sat erit, quorum in uno (p. 402.) philosophorum discordiam in universum carpit:

Ταῦτα οὖν τί χρὴ καλεῖν, ὡς μὲν ἐμοὶ δοκεῖ, τερατείαν, ἢ ἄνοιαν, ἢ μανίαν, ἢ στάσιν, ἢ ὁμοῦ πάντα;

εἰ μέν τι ἀληθὲς εὑρήκασιν, ὁμονοησάτωσαν, ἢ συγκατατιθέσθωσαν, κἀγὼ τότε ἄσμενος αὐτοῖς πεισθήσομαι.

In altero loco (p. 403.) paganos reprehendit philosophos, qui, quum ne de anima quidem humana recte atque concorditer statuant, multo minus veritatem adsequi potuerint in quaestione de rebus divinis:

"Οπου τοίνυν τὴν ἀνθρώπου ψυχὴν ὁμογνωμόνως εὑρεῖν οὐχ οἷόν τε τοῖς Φιλοσοφοῦσι, σχολῇ γ' ἂν περὶ τῶν θεῶν ἢ περὶ κόσμου δύναιντο τἀληθὲς ἀποφήνασθαι. καὶ γὰρ ταύτην ἀνδρείαν ἔχουσιν, ἵνα μὴ τὴν ἐμπληξίαν εἴπω. οἱ γὰρ τὴν ἰδίαν ψυχὴν εὑρεῖν οὐ δυνάμενοι *), ζητοῦσι τὴν Φύσιν **) τῶν θεῶν αὐτῶν. καὶ οἱ τὸ ἴδιον σῶμα οὐκ εἰδότες, τὴν τοῦ κόσμου Φύσιν περιεργάζονται. πάνυ γοῦν περὶ τὰς ἀρχὰς τῆς Φύσεως ἀνθίστανται ἀλλήλοις.

His vero, quae e libris patrum, qui proprio sensu dici solent apologetae, attulimus, pauca adhuc ex eorumdem aliorumque libris, in quibus simile aliquod auctores tractarunt argumentum, quamquam aliud secuti consilium, addere non abs re videbatur esse. Exinde enim optime arbitrabar perspici posse, quae christianorum de cultu gentili vera fuerit sententia, et cur tantopere ad eum redire reluctati, et quam ob rem illis, quibus omnes contra paganorum objectiones usi sunt, argumentis tantum ponderis non potuerint non tribuere.

Primus est auctor *epistolae Antonini ad commune Asiae*, spuriae illius et, ut videtur, pia ex fraude a christiano quodam suppositae, quae adjecta est *apologiae Justini Martyris majori*; ibi enim (p. 85.) atheismi etiam mentio iniicitur. Putat nempe auctor harum lite-

*) Negationem οὐ ante ζητοῦσι esse delendam, et sensus et verba seqq. τὴν τοῦ κόσμου etc., ubi similis ratio locum habet, docent. I—n.

**) Hanc vocem φύσιν *Maranus* recte, ut mihi videtur, ex codd. Angl. et Vat. addidit. I—n.

rarum, christianos non esse injuste puniendos, quod Deos non colant; id Diis ipsis, quos latere ejusmodi homines non possint, esse committendum; eos, si quidem possint, sese esse ulturos. — Christianos autem criminum illorum non posse convinci, atque multo diligentiores et fidentiores in cultu divino esse, quam paganos, qui obliti sint sacrorum, cultumque Dei prorsus non teneant.

Οἷς (christianis), inquit, *ταραχὴν ὑμεῖς ἐμβάλλετε, καὶ τὴν γνώμην αὐτῶν, ἥνπερ ἔχουσιν, ὡς ἀθέων κατηγορεῖτε, καὶ ἕτερά τινα ἐμβάλλετε, ἅτινα οὐ δυνάμεθα ἀποδεῖξαι. — καὶ ὑμεῖς μὲν ἀγνοεῖν δοκεῖτε παρ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον τοὺς θεοὺς, καὶ τῶν ἱερῶν ἀμελεῖτε, θρησκείαν δὲ τὴν περὶ τὸν Θεὸν οὐκ ἐπίστασθε. ὅθεν καὶ τοὺς θρησκεύοντας ἐζηλώκατε καὶ διώκετε ἕως θανάτου.*

Honorificentissimum quidem id foret testimonium de innocentia christianorum atque de sanctitate doctrinae, quam sequebantur; attamen, quum epistola illa suppositítia videatur ideoque nihil contra ethnicos possit probare, locum hunc in analecta, ut ita dicam, retulimus.

Ex *Justini Mart. cohortatione ad gentes* tantum etiam huc transscribere visum est, quantum sufficere putabam ad mentem ejus sententiamque de ethnica religione ejusque doctrina, atque de discrimine, quod christianam inter et gentilem intercedat eruditionem, judicandam. Docet nimirum (p. 8.), et poetarum et philosophorum doctrinam, qua omnis ethnica religio innitatur, ita comparatam esse, ut ab homine veritatis studioso et de origine illarum sententiarum historica recte instituto probari nequeat. Tales igitur Deos, quales poetae fingant, esse omnino non posse:

ὥστε εἰ μὲν πιστεύετε τοῖς κορυφαιοτάτοις ὑμῶν ποιηταῖς, τοῖς γενεαλογήσασι τοὺς θεοὺς ὑμῶν, ἀνάγκη, ὑμᾶς ἢ τοιούτους αὐτοὺς εἶναι νομίζειν, ἢ μηθ' ὅλως θεοὺς αὐτοὺς εἶναι πιστεύειν.

Neque (p. 10.) a philosophis veram concordemque de his rebus doctrinam tradi:

πῶς οὖν ἀσφαλὲς, ὦ ἄνδρες Ἕλληνες, τοῖς σώζεσθαι βουλομένοις *), παρὰ τούτων οἴεσθαι δύνασθαι τὴν ἀληθῆ θεοσέβειαν μανθάνειν, τῶν μηδὲ αὐτοὺς **) πεῖσαι δυνηθέντων τὸ μὴ πρὸς ἀλλήλους στασιάζειν, μηδ᾽ ἐναντίοι τῆς ἀλλήλων φαίνεσθαι δόξης;

Veritatem igitur, p. 13. ss. dicit, a solis viris sanctis esse exspectandam ab iisque repetendam, quemadmodum a Mose, quem omnium magistrorum antiquissimum esse, variis rationibus possit probari; hunc enim primum spiritus divini auxilio esse usum, ut et reliquos deinceps omnes prophetas usque ad Christum., e quorum virorum libris viros doctos inter ethnicos, qui rectius veriusque de rebus divinis statuerint, unum docendo Deum, hanc meliorem sententiam hauserint. Colligit postremo inde p. 35., e solis prophetis veritatem ac pietatem posse cognosci:

Πανταχόθεν τοίνυν εἰδέναι προσήκει, ὅτι οὐδαμῶς ἑτέρως περὶ Θεοῦ ἢ τῆς ὀρθῆς θεοσεβείας μανθάνειν οἷόν τε, ἢ παρὰ τῶν προφητῶν μόνον, τῶν διὰ τῆς θείας ἐπιπνοίας διδασκόντων ἡμᾶς ***).

Superest unus locus, qui ad rem nostram pertinet; legitur ille in *epistola ad Diognetum*, Justino adscripta, in qua auctor virum hunc veritatis cognoscendae cupidissimum docere vult accurate, cur christiani Deos, quos Graeci credant et colant, pro Diis non habeant, neque Judaeorum superstitionem sequantur. Prius ut probet, p. 234. sic de Diis disputat:

ἴδε μὴ μόνον τοῖς ὀφθαλμοῖς, ἀλλὰ καὶ τῇ φρονήσει, τίνος ὑποστάσεως ἢ τίνος εἴδους τυγχάνουσιν, οὓς ἐρεῖτε καὶ νομίζετε θεούς· οὐχ ὁ μέν τις λίθος ἐστὶν, ὅμοιος τῷ πατουμένῳ; ὁ δ᾽ ἐστὶ χαλκὸς, οὐ

---

*) Sic *Maranus* ob auctoritatem codd. pro τοὺς — βουλομένους.

**) Eadem de causa hanc lectionem praefert *Maranus* vulgari: μηδ᾽ ἑαυτούς.

***) Sic quoque ἡμᾶς ap. Maran. pro ὑμᾶς.

κρείσσων τῶν εἰς τὴν χρῆσιν ἡμῖν κεχαλκευμένων σκευῶν; ὁ δὲ ξύλον, ἤδη καὶ σεσηπός; ὁ δὲ ἄργυρος, χρήζων ἀνθρώπου τοῦ φυλάξοντος, ἵνα μὴ κλαπῇ; — οὐ φθαρτῆς ὕλης ταῦτα πάντα; — οὐ τὰ νῦν ἐκ τῆς αὐτῆς ὕλης ὄντα σκεύη γένοιτ' ἄν, εἰ τύχοι τῶν αὐτῶν τεχνιτῶν, ὅμοια τοιούτοις; οὐ ταῦτα πάλιν τὰ νῦν ὑφ' ὑμῶν προσκυνούμενα, δύναιτ' ἂν ὑπὸ ἀνθρώπων σκεύη ὅμοια γενέσθαι τοῖς λοιποῖς; οὐ κωφὰ πάντα; οὐ τυφλά; οὐκ ἄψυχα; οὐκ ἀναίσθητα; — ταῦτα θεοὺς καλεῖτε; τούτοις δουλεύετε; τούτοις προσκυνεῖτε; τέλεόν τε (τούτοις) ἐξομοιοῦσθε.

Tales igitur Deos quum christiani nolint colere, eos odio paganis esse, qui tamen Deos ejusmodi fingendo atque ita tractando injuriam iis faciant, contemptuique habeant eos:

Διὰ τοῦτο μισεῖτε χριστιανούς, ὅτι τούτους οὐχ ἡγοῦνται θεούς. ὑμεῖς γὰρ οἱ νῦν νομίζοντες καὶ οἰόμενοι, οὐ πολὺ πλέον αὐτῶν καταφρονεῖτε; οὐ πολὺ μᾶλλον αὐτοὺς χλευάζετε καὶ ὑβρίζετε; — αἷς δὲ δοκεῖτε τιμαῖς προσφέρειν, εἰ μὲν αἰσθάνονται, κολάζετε μᾶλλον αὐτούς· εἰ δὲ ἀναισθητοῦσιν, ἐλέγχοντες, αἵματι καὶ κνίσαις αὐτοὺς θρησκεύετε. κ. τ. λ.

Quorum quidem patrum hactenus a nobis commemoratorum disputationes quum legenti mihi libros *Origenis contra Celsum* acerbus ille religionis nostrae adversarius videretur in mente habuisse in multis, quibus veritatem fidei christianae oppugnare conatus est, argumentis: ad rem nostram putabam consultissimum fore, pauca loca, quae argumentum nostrum attingunt, hic adjicere atque brevibus simul monere, quo modo Origenes contra objectiones adversarii se defenderit. *Primo* statim *libro* c. 5. ed. Paris. p. 323. (ed. Spenceri p. 6.) Celsus, ut doceat christianos, argumentum illud, ob quod Deos gentiles pro Diis habere nolint, non ab ipsis esse primum inventum, ab Heraclito jam usurpatum id fuisse monet, aperte, ut videtur, patres apologetas respiciens:

Τὰ δὲ περὶ τῆς εἰδωλολατρίας, ὡς ἴδια τῶν ἀπὸ τοῦ λόγου ἐκτιθέμενος, καὶ ὑποκατασκευάζει, λέγων, αὐτοὺς διὰ τοῦτο μὴ νομίζειν αὐτοὺς χειροποιήτους θεοὺς, ἐπεὶ μὴ εὔλογόν ἐστι, τὰ ὑπὸ φαυλοτάτων δημιουργῶν καὶ μοχθηρῶν τὸ ἦθος εἰργασμένα εἶναι θεοὺς, πολλάκις καὶ ὑπὸ ἀδίκων ἀνθρώπων κατασκευασθέντα. ἐν τοῖς ἑξῆς οὖν θέλων αὐτὸ κοινοποιῆσαι, ὡς οὐ πρῶτον ὑπὸ τούτων εὑρεθὲν, ἐκτίθεται Ἡρακλείτου λέξιν, τοῦ λεγομένου, ὅμοια, ὡς εἴ τις τοῖς δόμοις λεσχηνεύοιτο, ποιεῖν τοὺς προσιόντας ὡς θεοῖς τοῖς ἀψύχοις.

Unde Origenes deinde colligit, non propter hanc unam Heracliti, sed multorum adhuc philosophorum, qui sensum internum moralem secuti fuerint, similem sententiam, de hujus dogmatis veritate ex lege divinitus animo humano inscripta, deque eo, quod huic legi convenienter homines debent vivere, judicandum esse.

In *libro* deinde *secundo* c. 31. p. 413. (edit. Spencer. p. 79.), incusat Celsus christianos, quod Christum, quem Verbum divinum dicant, describant tamquam hominem ignominiosissimo supplicio affectum et in crucem actum:

Μετὰ ταῦτα χριστιανοῖς ἐγκαλεῖ, ὡς σοφιζομένοις ἐν τῷ λέγειν, τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ εἶναι αὐτόλογον. καὶ οἴεταί γε κρατύνειν τὸ ἔγκλημα· ἐπεὶ λόγον ἐπαγγελλόμενοι, υἱὸν εἶναι τοῦ Θεοῦ, ἀποδείκνυμεν οὐ λόγον καθαρὸν καὶ ἅγιον, ἀλλὰ ἄνθρωπον ἀτιμότατον ἀπαχθέντα καὶ ἀποτυμπανισθέντα.

Jam antea Origenes observaverat, omnia illa ad beandos homines necessario ita, uti facta sint, fieri debuisse.

Porro Celsus doctrinam de resurrectione corporis graviter perstringit libr. V. c. 14. p. 587. s. (p. 240.), impurum, abominandum, atque rationi contrarium dogma id jam ipsis christianis esse visum atque ab iis stultissime defendi eo, quod Deo omnia possibilia credant esse. Unde conjicio, Celsum doctrinam nonnullorum patrum crassam illam nec scripturae sacrae convenientem (uti Athe-

nagorae) de resurrectione carnis habuisse in mente eosque acerbe ita castigare voluisse:

Ἠλίθιον δ' αὐτῶν καὶ τὸ νομίζειν, ἐπειδὰν ὁ Θεὸς, ὥσπερ μάγειρος, ἐπενέγκῃ τὸ πῦρ, τὸ μὲν ἄλλο πᾶν ἐξοπτηθήσεσθαι γένος· αὐτοὺς δὲ μόνους διαμένειν, οὐ μόνον τοὺς ζῶντας, ἀλλὰ καὶ τοὺς πάλαι ποτὲ ἀποθανόντας αὐταῖς σαρξὶν ἐκείναις ἀπὸ τῆς γῆς ἀναδύντας, ἀτεχνῶς σκωλήκων ἡ ἐλπίς. — ὁπότε μηδ' ὑμῶν τοῦτο τὸ δόγμα καὶ τῶν χριστιανῶν ἐνίοις κοινόν ἐστι· καὶ τὸ σφόδρα μιαρὸν αὐτοῦ καὶ ἀπόπτυστον ἅμα καὶ ἀδύνατον ἀποφαίνουσι· ποῖον γὰρ σῶμα πάντῃ διαφθαρὲν οἷόν τε ἐπανελθεῖν εἰς τὴν ἐξ ἀρχῆς φύσιν, καὶ αὐτὴν ἐκείνην, ἐξ ἧς ἐλύθη, τὴν πρώτην σύστασιν; οὐδὲν ἔχοντες ἀποκρίνασθαι, καταφεύγουσιν εἰς ἀτοπωτάτην ἀναχώρησιν, ὅτι πᾶν δυνατὸν τῷ Θεῷ. ἀλλ' οὔτι γε τὰ αἰσχρὰ ὁ Θεὸς δύναται, οὐδὲ τὰ παρὰ φύσιν βούλεται. κ. τ. λ.

Ad haec respondet Origenes, primum Graecos philosophos dogmata similia proposuisse; deinde vero doctrinam scripturae sacrae genuinam ac veram hac in re esse inquirendam et tenendam, in qua de resurrectione corporum cum ipsis hisce carnibus nil mutatis in melius nihil legatur; neque ideo esse ad absurdissimum argumentum illud confugiendum; Deum enim neque, quae turpia, neque quae praeter naturam sint, posse ac velle. At vero, c. 23. p. 595. (p. 246.) pergit,

εἰ δὲ τὰ κατὰ λόγον Θεοῦ καὶ βούλησιν αὐτοῦ γινόμενα, ἀναγκαίως εὐθέως εἶναι μὴ παρὰ φύσιν· οὐ παρὰ φύσιν τὰ πραττόμενα ὑπὸ τοῦ Θεοῦ, κἂν παράδοξα ᾖ, ἢ δοκοῦντά τισι παράδοξα. εἰ δὲ χρὴ βεβιασμένως ὀνομάσαι· ἐροῦμεν, ὅτι ὡς πρὸς τὴν κοινοτέραν νοουμένην φύσιν ἐστί τινα ὑπὲρ τὴν φύσιν, ἃ ποιήσαι ἄν ποτε Θεὸς, ὑπὲρ τὴν ἀνθρωπίνην φύσιν ἀναβιβάζων τὸν ἄνθρωπον, καὶ ποιῶν αὐτὸν μεταβάλλειν ἐπὶ φύσιν κρείττονα καὶ θειοτέραν· καὶ τηρῶν τοιοῦτον, ὅσον καὶ ὁ τηρούμενος, δι' ὧν πράττει, περίστησιν, ὅτι βούλεται.

(Velim equidem vehementerque optarim, ut id opportuno loco breviter observem, ut ii, qui recentioribus maxime temporibus religionis nostrae doctrinam emendare, purgare et ad sanam rationem reducere decreverunt, in quaestionibus illis de eo, quod Deus in rerum natura efficere possit, praeclaram hanc legibusque rationis communis humanae sanctis accommodatissimam sententiam Origenis caute et modeste, uti decet viros criticae philosophiae addictos, secundum praeceptum egregiumque exemplum Kantii, fuerint secuti. Utinam cogitarint semper, omnia, ut ait Origenes (qui, etiamsi forte non critica illa ac pura ratione philosophica, ratione tamen ea, qua omnes gaudemus homines, communi utebatur), quae Deus secundum rationem ac voluntatem suam fecerit, non posse praeter naturam facta esse nec rationi contraria videri, imo, sive sint παράδοξα, sive cui videantur esse, secundum communem, quae ita dicatur et intelligatur, naturam (naturam igitur tamquam objectum experientiae nostrae atque intelligentiae consideratam) spectata, supra naturam esse facta.)

Porro vero etiam Celsus vituperat christianos, quod reliquerint et violaverint patria instituta legesque publice receptas: eas enim non esse deserendas, imo patria cujusque terrae instituta conservare ac sequi, saluti publicae maxime conducere. Dicit nempe c. 25. p. 596. (p. 247.):

*ἕκαστοι τὰ πάτρια, ὁποῖά**) *ποτ᾽ ἂν τύχῃ κατεστηκότα περιέπουσι. δοκεῖ δ᾽ οὕτω καὶ συμφέρειν, οὐ μόνον καθότι ἐπὶ νοῦν ἦλθεν ἄλλοις ἄλλως νομίσαι, καὶ δεῖ φυλάττειν τὰ εἰς κοινὸν κεκυρωμένα· ἀλλὰ καὶ ὅτι, ὡς εἰκὸς, τὰ μέρη τῆς γῆς ἐξ ἀρχῆς, ἄλλα ἄλλοις ἐπόπταις νενεμημένα καὶ κατά τινας ἐπικρατείας δειλημμένα, ταύτῃ καὶ διοικεῖται. καὶ δὴ τὰ παρ᾽ ἑκάστοις ὀρθῶς ἂν πράττοιτο ταύτῃ δρώμενα,*

---

*) Sic recte ex Philocalia *Delarue*; apud *Hoeschelium* vero et *Spencerum*: ὅπῃ ποτ᾽ ἂν τύχῃ, περιέπουσι. I—n.

ὅπῃ ἐκείνοις φίλον· παραλύειν δὲ οὐχ ὅσιον εἶναι τὰ ἐξ ἀρχῆς κατὰ τόπους νενομισμένα.

Monet contra haec Origenes, mores ac leges in civitate aliqua introductas malas et inutiles deserendas esse aut emendandas. Quod nisi fiat, jus et nefas, pia et impia juxta leges diversas perinde haberi. Necessitatem vero patrios mores servandi ex ipsa historia oppugnari et refelli posse. c. 35. p. 604. (255.)

Postremo Celsus libr. VII. c. 36. p. 719. (355.) objurgans christianos, quod Deum humana specie aliquando visum esse narrent, id σαρκὸς φωνήν i. e. hominum talium sententiam esse, qui Deum sensibus percipi et oculis videri opinentur, dicit:

ὅμως δ' οὖν ἀκουσάτωσάν, εἴ τι καὶ ἐπαΐειν δύνανται ὡς δειλὸν καὶ φιλοσώματον γένος· ἐὰν αἰσθήσει μύσαντες ἀναβλέψητε νῷ, καὶ σαρκὸς ἀποστραφέντες ὀφθαλμὸν τὸν τῆς ψυχῆς ἐγείρητε, μόνως οὕτως τὸν Θεὸν ὄψεσθε.

Ridiculum autem esse, statim addit, quod christiani ceteros Deos tamquam idola despicientes, ipsi illum (Christum) idolo tamen longe inferiorem, mortuum colant eique similem patrem quaerant:

Κἂν ἡγεμόνα ταύτης τῆς ὁδοῦ ζητῆτε, φευκτέοι μὲν ὑμῖν οἱ πλάνοι καὶ γόητες, καὶ τὰ εἴδωλα προμνώμενοι· ἵνα μὴ παντάπασιν ἦτε καταγέλαστοι, τοὺς μὲν ἄλλους, τοὺς δεικνυμένους θεοὺς, ὡς εἴδωλα βλασφημοῦντες, τὸν δὲ καὶ αὐτῶν ὡς ἀληθῶς εἰδώλων ἀθλιώτερον, καὶ μηδὲ εἴδωλον ἔτι, ἀλλ' ὡς νεκρὸν σέβοντες, καὶ πατέρα ὅμοιον αὐτῷ ζητοῦντες.

Ad haec Origenes respondet, eadem christianos de Deo animi tantum sensu percipiendo docere; ea autem, quae de haereticis, falso christianum nomen profitentibus, narrentur, non ipsis Christi genuinis discipulis esse tribuenda; sibi Mosen ac prophetas solos esse sequendos, qui meliora verioraque docuerint, quam philosophi; in doctrina de Christo, filio Dei et humana specie viso, scri-

pturae sententiam unice audiendam eamque recte probari atque pro vera posse haberi.

Neque vero praetermittenda est ea calumnia Celsi, qua c. 62. p. 738. (373.) christianos ideo gravissime vituperat, quod imagines Deorum omnino despuant, neque tamquam formam Deorum repraesentantes, adorandas putent eas, ipsi tamen docentes, Deum secundum suam imaginem sibique similem hominem creasse. Id autem pejus multo ac stultius, quam Scytharum aliarumque impiarum nationum de iis sententiam:

Οὐκ ἀνέχονται νεὼς ὁρῶντες, καὶ βωμοὺς, καὶ ἀγάλματα. οὐδὲ γὰρ Σκύθαι τοῦτο, οὐδὲ Λιβύων οἱ Νομάδες, οὐδὲ Σῆρες οἱ ἄθεοι, οὐδ' ἄλλα ἔθνη τὰ δυσαγέστατα καὶ ἀνομώτατα. ὅτι δὲ καὶ Πέρσαι οὕτως νομίζουσιν, Ἡρόδοτος ἐν τοῖςδε ἱστορεῖ. — Τί γοῦν σοφώτερον τοῦ Ἡρακλείτου ἡμᾶς διδάσκουσιν; ὁ μέν γε μάλα ἀποῤῥήτως ὑποσημαίνει, ἠλίθιον τὸ τοῖς ἀγάλμασιν εὔχεσθαι, ἐὰν μὴ γιγνώσκῃ τις θεοὺς καὶ ἥρωας, οἵ τινές εἰσιν. Ἡράκλειτος μὲν οὕτως· οἱ δὲ ἄντικρυς τὰ ἀγάλματα ἀτιμάζουσιν. εἰ μὲν, ὅτι λίθος, ἢ ξύλον, ἢ χαλκὸς, ἢ χρυσὸς, ὃν ὁ δεῖνα ἢ ὁ δεῖνα εἰργάσατο, οὐκ ἂν εἴη Θεὸς, γελοία ἡ σοφία. τίς γὰρ καὶ ἄλλος, εἰ μὴ πάντῃ νήπιος, ταῦτα ἡγεῖται θεοὺς, ἀλλὰ θεῶν ἀναθήματα, καὶ ἀγάλματα; εἰ δ' ὅτι μηδὲ θείας εἰκόνας ὑποληπτέον, ἄλλην γὰρ εἶναι Θεοῦ μορφὴν, ὥσπερ καὶ Πέρσαις δοκεῖ· λελήθασιν αὑτοὶ σφᾶς αὐτοὺς ἐλέγχοντες, ὅταν φῶσιν, ὅτι ὁ Θεὸς ἐποίησε τὸν ἄνθρωπον ἰδίαν εἰκόνα, τὸ δὲ εἶδος ὅμοιον ἑαυτῷ. ἀλλὰ συνθήσονται μὲν, εἶναι ταῦτα ἐπὶ τιμῇ τινων, ἢ ὁμοίων ἢ ἀνομοίων τὸ εἶδος· οὔτε δὲ θεοὺς εἶναι, οἷς ταῦτα ἀνάκειται, ἀλλὰ δαίμονας· οὐδὲ χρῆναι θεραπεύειν δαίμονας, ὅστις σέβει Θεόν.

Vides hic rationem, qua acerbus ille et malignus obtrectator ob neglectum Deorum gentilium imaginumque iis consecratarum cultum christianos risui exponere studet, quippe qui nihil novi neque sapientius quidquam doceant,

cum jam impiae et immanes nationes (ἄθεοι), et ipse Heraclitus in eadem fuerint sententia. Quo autem speciosior atque probabilior haec irrisio poterat videri, eo gravius subtiliusque Origenes eam castigat et refutat. Primum igitur observat, Christianos et Judaeos longe aliis rationibus ductos statuarum, templorum et altarium cultum abominari; christianos enim nihil, quod sit creatione productum, nihil, quod vanitati, quod corruptioni sit obnoxium (unde ne solem quidem aliasve res creatas, quas tamen barbarae illae gentes adorent), secundum divinam sanctamque legem adorare debere, loco nimirum Dei τοῦ ἀνενδεοῦς, et filii ejus, τοῦ πρωτοτόκου πάσης κτίσεως. c. 65. p. 740. (375.). Etiamsi vero quis sibi persuasum habeat, simulacra, imagines aliaque id genus non revera Deos esse, tamen ei abstinendum esse ab omni honore iis praestando, cum quod ipse facile in errorem incidere, tum quod alios minus sapientes in eum trahere possit. Imaginem porro Dei, ad quam homo a Deo dicatur creatus, in anima rationali quaerendam eamque per virtutem solam conservari. Daemonas vero a pio veri Dei cultore, qui sciat, quantum damnum periculumque hominibus operationibus suis afferant, neutiquam posse adorari. c. 68. ss. p. 742. ss. (377. ss.)

Sufficere haec videntur, quae ex *Origene* contra Celsum attulimus. Quamquam in libro VIII. plura adhuc reperiuntur, quae ad nostram rem illustrandam et judicandam commode possunt adhiberi, ea tamen omnia singulatim recensere, scriptionis hujus consilium vix permittit.

Sed ad *Latinos* quoque patres apologeticos progrediendum nobis est, atque videndum, qua ratione et arte paganorum atheismi criminationes repulerint. Multorum quidem patrum scripta, qui simile pertractarunt argumentum, hic conferri atque in hunc usum adhiberi posse, non nego equidem, tamen, quum alii et seriorum maxime temporum patres aut ea, quae ab aliis jam disputata fuerant, repetierunt, aut accuratius ampliusque explicarunt, alii non apologeticum in finem, quem unice hic spectandum nobis proposuimus et persequendum, de ejusmodi rebus locuti sunt, eorum tantum libros inspexi, qui religionem christianam contra iniquas adversariorum obtrectationes defendere et ab omni convitio et macula liberare consilio ac studio fuerunt conati. Ex Latinorum vero patrum numero, quorum libros et disputationes paucis, ut par est, delineavimus, huc maxime referri merentur *Tertullianus*, *Minutius Felix*, *Cyprianus* et *Arnobius*.

Primum hic locum obtinet sane *Tertullianus*, qui quidem vir religionis suae causam gessit maxima cum solertia in argumentis adversariorum explicandis et describendis, eximia judicii subtilitate in veris a falsis discernendis, acri et ingenua acerbitate in deridendis, illustrandis et diluendis prorsus gentilium de rebus divinis opinionibus, atque haud exigua sagacitate in erroribus eorum historica atque philosophica via detegendis, ita ut, qui ejus apologiam diligenter legerit, ratione ubique habita argumentorum, quibus rem suam gerere aggressus est, facile possit supersedere lectione reliquorum apologetarum. Operae igitur pretium erit, librum ejus in compendium tamquam redigere, ut, et quibus argumentis fuerit usus ad calumnias adversariorum reprimendas, et quo modo ac ordine ea pertractaverit, fiat manifestum. Injuriam igitur illam et accusationem, cui pagani plurimum videntur tribuisse auctoritatis, christianos nempe neque Deos colere, neque pro imperatoribus sacrificia impendere, ita a suis avertit Tertullianus, ut doceat:

1. christianos Deos gentilium colere desiisse, ex quo illos non esse cognoverint — c. 10.; propterea igitur eos omnino puniendos non esse, exigendum potius ab iis, ut probent, non esse illos Deos ideoque ne colendos quidem, *quia tunc demum debuissent coli, si Dii fuissent.* Appellare se ac provocare ad ipsorum conscientiam. Hanc enim

a. nos judicare tantum, hanc damnare posse, si potuerit negare, omnes istos Deos homines fuisse. Omnes vero Deos homines fuisse, certo constare. Hoc probat testimoniis historicis.

b. concedentibus paganis, fuisse Deos primum in vita homines, post mortem tamen Deos factos asseverantibus, id obstare: adesse scilicet debere aliquem sublimiorem Deum et mancipem quendam divinitatis, qui ex hominibus Deos fecerit — c. 11.; hunc autem magnum Deum propter suam auctoritatem et potentiam neminis indigere opera. Porro autem terram tunc prius adfuisse, quam Deos. Omnem v. c. frugem, ante Liberum et Cererem et Minervam de terra exuberasse, quia nihil sustinendo et continendo homini prospectum post hominem potuerit inferri. — Mundum igitur (recte exinde poterat concludere) s. universitatem ab initio et instructam et certis exercendorum officiorum suorum rationibus dispensatam constitisse, ita ut vacet ex hac parte causa allegendae humanitatis in divinitatem.

c. concesso vero etiam hoc (ob merita iis fuisse collatam divinitatem), tamen concedetis hinc, inquit, illum Deum deificum justitia praecellere, licet neque merita illi vera habuerint, imo criminosissimi fuerint, injuste egerint; eodem modo tunc Socratem aliosque honorandos et a summo Deo in divinitatem recipiendos fuisse. — Sibi ideo de hoc Deo ita videri: *Properavit, opinor, et coelum semel clusit, et nunc utique melioribus apud inferos mussitantibus erubescit.*

2. Deos ex materia esse fabricatos, eademque ac christianos pati, ut fiant, statuas ergo non esse adorandas,

nec imagines. Unde concludit: *nonne laudem magis, quam poenam merebatur repudium agniti erroris? Possumus enim videri laedere eos, quos certi sumus omnino non esse?* c. 12.

3. cultum Deorum impium, sacrilegum, irreligiosum esse. Alios enim alios colere, ergo, quos non colant, offendere, reprobare videri; eos male tractari et publice et privatim; eundem iis honorem tribui, quem mortuis; imperatores non solum, sed pessimos etiam homines fieri divinitatis participes. c. 13. In literis gentilium summa inveniri Deorum ludibria. c. 14. Fieri adeo, ut Dii in theatris ludisque per homines pessimos repraesentati videantur, quum ipsi summis flagitiis sint polluti. c. 15. Atque propter haec omnia: *nescio*, inquit, *plus ne de vobis Dii vestri, quam de christianis querantur. Jam quidem*, addit, *intelligi subjacet veritatis esse cultores, qui mendacii non sint.* Idcirco etiam c. 16. veritatem demonstrare aggreditur, repercussis, ut ait c. 15. ex. ante falsis opinionibus. Egregie igitur inde a c. 17. doctrinam veram, qua gaudeat christiana religio, exponit de Deo, de Christo, (quem spiritum de spiritu, Deum de Deo fuisse, atque miraculis declaratum maxime inter Judaeos tamquam τὸν λόγον i. e. *illud primordiale primogenitum, virtute et ratione comitatum et spiritu fultum; eundem, qui verbo omnia faceret et fecisset*, uberius docet) et de daemonibus (quos, ut omnium malorum inter homines sint auctores, causas etiam magiae, superstitionis, vanorum Deorum esse, sese ipsos Deos profiteri, qui etiam sint — c. 23.; christianos persequi, tamen in extremo die ab eodem Christo judicatum iri; eosdem paganos stimulare, ut cogant christianos ad sacrificandum iisque varia suadeant ad effugienda mala). Atque eo ipso in loco, ubi de daemonibus variisque eorum operibus agit, docet etiam, Deos gentiles non posse non pro daemonibus haberi. c. 23. Porro c. 24. ad crimen laesae maxime Romanae religionis depellendum, id etiam affert, quod daemones praesente christiano et objurgante negent,

se Deos esse (cf. c. 23. extr.), cum tamen sint, neque alium Deum respondeant, praeter unum sc. eum, cui christiani mancipentur. Argumentatur deinde sic:

Si non sunt Dei pro certo, nec religio pro certo est; si religio non est, quia nec Dei pro certo, nec nos pro certo rei sumus laesae religionis. At e contrario in vos exprobratio resultabit, qui mendacium colentes, veram religionem veri Dei non modo negligendo, quin insuper expugnando in verum (Deum), committitis crimen verae irreligiositatis.

Illud autem, porro docet, irreligiosum esse, quod *adimere* velint pagani *libertatem religionis, et interdicere optionem divinitatis; ut non liceat mihi colere, quem velim, sed cogar colere, quem nolim;* neque quisquam *se ab invito coli volet, ne homo quidem.* Omnibus suos licere Deos colere.

Sed nos soli arcemur a religionis proprietate. Laedimus Romanos, nec Romani habemur, quia non Romanorum Deum colimus. Bene, quod omnium Deus est, cujus, velimus aut nolimus, omnes sumus. Sed apud vos quodvis colere, jus est, praeter verum Deum, quasi non hic magis omnium sit Deus, cujus omnes sumus.

Jactatoribus autem Romanis, quod Dii soli propter religiositatem Romae tantum imperium ipsis concesserint, obvertit, tunc Deos aliis terris oppressos injustos fuisse, dein post imperium et regnum religionem demum profecisse, imo ob irreligiositatem esse eos magnos factos. c. 25. (Id brevius quidem, sed multo gravius *Minucius* repetit c. 25.: *Romani non ideo tanti, quod religiosi, sed quod impune sacrilegi.*) Concludit jam hanc suam defensionem adversus intentionem laesae divinitatis c. 27., se non videri laedere divinitatem, quam ostenderit non esse. Eandem etiam ob causam sacrificare sese non posse — c. 27.; multo minus pro imperatorum salute, cum in eorum potestate Deorum sors posita sit — c. 28.; se potius verum Deum precibus rogare salutem imperatorum. c. 30. Im-

peratorem enim non esse Deum. c. 33. Ob cultum igitur imperatoribus debitum hostes publicos haberi non posse christianos; dies enim festos in honorem principum constitutos ab iis conscientia potius, quam lascivia, lubidine, luxuria celebrari — c. 35. *). Neque posse christianos simul et non Romanos et hostes dici, cum multi Romani dicti sint, qui imperatorum adeo fuerint hostes. c. 36.

Summa ergo omnium argumentorum, quibus *Tertullianus* adversus objectiones paganorum usus est, eo redit, ut demonstret, christianos ne posse quidem in crimen atheismi incurrere, quoniam illi Dii a paganis culti nomine Deorum digni non sint, ita ut, qui talia numina divino honore ac cultu venerari recusaverit, et, quaecunque ad pium animum erga eos significandum ex religione gentili desiderari putabantur, neglexerint, sanam potius rationem ac veritatem videatur secutus; christianos contra, quum unum Deum colant, qui totam molem istam cum omni instrumento elementorum, corporum, spirituum, verbo, quo jussit, ratione, qua disposuit, virtute, qua potuit, de nihilo expresserit in ornamentum majestatis suae, et Christum gratiae disciplinae arbitrum et magistrum, ad reformandam et illuminandam disciplinam a Deo missum, ex Deo prolatum et prolatione generatum et idcirco filium et Deum dictum ex unitate substantiae, sequantur, veritatis potius esse cultores, quum mendacii non sint.

Perveniendum jam est ad *Minucium Felicem*, apud quem duo quidam viri, Caecilius et Octavius, mutuo decertant colloquio, ita tamen, ut causam quasi suam in foro gessisse videantur; alter enim alterum sermone ac disputatione excipit. Caecilius igitur, postquam ea, quae supra passim fuerint commemorata, argumenta contra religionem christianam proposuerat, inde a c. 17.

---

*) cf. *Justin. Orat. ad Graecos* p. 4.: *καὶ τὰς πανηγύρεις ἡμῶν κ. τ. λ.*, et *Tatian. contr. Graecos* p. 263.: *οἷα γάρ ἐστιν ὑμῶν. κ. τ. λ.*

ab Octavio refutatur: ex cujus quidem defensione, prudenter sane et modeste instituta, gravissima momenta afferamus. Primum igitur, quod recte fecit, existentiam Dei probat c. 17. et 18., deinde ejus unitatem c. 18, §. 7. ss., quod etiam gentilium confirmat assensu. Sese ergo dicit Deum mentem, rationem et spiritum praedicare, quod idem fecerint philosophi. c. 19, 4. ss. Unde haec concludit:

> *Nam et Deum novimus, et parentem omnium dicimus.* Et c. 20.: *Exposui opiniones omnium ferme philosophorum, quibus illustrior gloria est, Deum unum multis licet designasse nominibus, ut quivis arbitretur, aut nunc christianos philosophos esse, aut philosophos fuisse jam tunc christianos.*

Refutat deinde ac perstringit eorum in rebus divinis temeritatem iisdem argumentis, quibus reliqui; ridet Deorum imbecillitatem; dicit, eos esse non posse, quod non amplius agant et vivant. Nam *divinum id est*, ait c. 23. §. 4. *quod nec ortum habet, nec occasum. — Unde manifestum est* (§. 6.), *homines illos fuisse.* Atque sic dein (§. 7. ss.) pergit argumentari:

> *Quis ergo dubitat, horum imagines consecratas vulgus orare et publice colere? — Deus enim ligneus, rogi fortasse vel infelicis stipitis portio, suspenditur, caeditur, dolatur, runcinatur; et Deus aureus vel argenteus de immundo vasculo saepius, ut factum Aegyptio regi, conflatur, tunditur malleis, et incudibus figuratur; et lapideus caeditur, scalpitur, et ab impurato homine laevigatur, nec sentit suae nativitatis injuriam etc.*

Cujus quidem communis furoris defensionem hic esse furentium multitudinem. c. 24. • Si quis tamen asseveret, Romam non tam virtute, quam religione et pietate crevisse et pollere, eum vehementissime falli ac mentiri, cum universa historia et antiquior et recentior contrarium aperte doceat. c. 25.

Nonne in ortu suo et scelere collecti, et muniti immanitatis suae terrore creverunt? Nam asylo prima plebs congregata est: confluxerant perditi, facinorosi, incesti, sicarii, proditores. — Haec prima sunt auspicia religiosae civitatis. — Quid irreligiosius, quid audacius, quid ipsa sceleris confidentia tutius? — Ita, quidquid Romani tenent, colunt, possident, audaciae praeda est; templa omnia de manubiis, id est de ruinis urbium, de spoliis Deorum, de caedibus sacerdotum. Hoc insultare et illudere est, victis religionibus servire, et captivas eas post victorias adorare; nam adorare, quae manu ceperis, sacrilegium est consecrare, non numina. — Igitur Romani non ideo tanti, quod religiosi, sed quod impune sacrilegi. Neque enim potuerunt in ipsis bellis Deos adjutores habere, adversus quos arma rapuerunt, et quos postulaverant, triumphatos colere coeperunt.

Horum vero omnium errorum auctores fuisse daemonas, a quibus homines seducti fuerint. c. 26, §. 6. s.:

Quamquam inter multa mendaria videri possit industriam casus imitatus, adgrediar tamen fontem ipsum erroris et pravitatis, unde omnis caligo ista manavit, et altius eruere, et aperire manifestius. Spiritus sunt insinceri, vagi, a coelesti vigore terrenis labibus et cupiditatibus degravati. Isti igitur spiritus, posteaquam simplicitatem substantiae suae, onusti et immersi vitiis, perdiderunt, ad solatium calamitatis suae non desinunt perditi jam perdere, et depravati errorem pravitatis infundere, et alienati a Deo, inductis pravis religionibus, a Deo segregare. Eos spiritus daemonas esse, poetae sciunt, philosophi disserunt, Socrates novit, qui ad nutum et arbitrium adsidentis sibi daemonis vel declinabat negotia, vel petebat.

Eosdem sacrificia, oracula, auspicia omnemque superstitionem conservare ac dirigere. c. 27.:

N

Isti igitur impuri spiritus, daemones, ut ostensum a magis, a philosophis et a Platone, sub statuis et imaginibus consecrati delitescunt, et adflatu suo auctoritatem quasi praesentis numinis consequuntur, dum inspirantur interim vatibus, dum fanis immorantur, dum nonnunquam extorum fibras animant, avium volatus gubernant, sortes regunt, oracula efficiunt falsis pluribus involuta. Nam et falluntur et fallunt, et ut nescientes sinceram veritatem, et quam sciunt, in perditionem sui non confitentes. etc.

Idque ipsum daemonas de semet confiteri, adjuratos a christianis per summum numen; ideoque maxime eos efficere, ut christiani nec auditi nec convicti damnentur. Nam eorum potissimum opera fieri, ut non ad confessionem criminum objectorum, sed nominis tantum sui cogantur, ab iisque rumores illos ac mendacia sparsa primum fuisse per vulgum. c. 28, §. 6. 8.:

Quum, si ratio, non instigatio daemonis judicaret, urgendi magis, non ut diffiterentur se christianos, sed, ut de incestis stupris, de impiatis sacris, de infantibus immolatis faterentur. His enim et hujusmodi fabulis iidem daemones ad exsecrationis horrorem imperitorum aures adversus nos referserunt. Nec tamen mirum, quum hominum fama, quae semper insparsis mendaciis alitur, ostensa veritate, consumitur, si est negotium daemonum; ab ipsis enim rumor falsus et seritur et fovetur.

Eorum etiam culpa se dici asini caput colere: quod quamquam per se stultissimum sit vel credere, tamen in ethnica religione ipsa similes ritus occurrere; quemadmodum ii quoque, qui christianos virilia sacerdotis adorare convitientur, tentent in alios conferre, quae sua sint; pariter de iis judicandum, qui crucem a christianis adorari fabulentur. c. 29. §. 7.:

Cruces etiam nec colimus, nec horremus. Vos plane, qui ligneos Deos consecratis, cruces ligneas, ut Deorum vestrorum partes, forsitan adoratis. Nam

et signa ipsa, et cantabra, et vexilla castrorum, quid aliud, quam inauratae cruces sunt, et ornatae? tropaea vestra victricia non tantum simplicis crucis faciem, verum et adfixi hominis imitantur.

Ita et illos mentiri, qui initiari christianos dicant aut credant caede infantis et sanguine, eosque incesta convivia instituere. Quod licet per se incredibile omnino, exemplo tamen ethnicorum eorumque fabulis posse excusari. c. 30. §. 7.:

Nobis homicidium nec videre fas, nec audire, tantumque ab humano sangvine cavemus; ut nec edulium pecorum in cibis sanguinem noverimus.

Omnibus autem illis, quod christiani neque sacrificia, neque templa, neque aras etc. habeant, ideoque ne Deum quidem habere videantur, obviam it c. 32., egregie quidem. Hunc enim in modum se defendit:

Putatis autem, nos occultare, quod colimus, si delubra et aras non habemus? Quod enim simulacrum Deo fingam, quum, si recte existimes, sit Dei homo ipse simulacrum? templum, quod ei exstruam, quum totus hic mundus, ejus opere fabricatus, eum capere non possit? et, quum homo latius maneam, intra unam aediculam vim tantae majestatis includam? nonne melius in nostra dedicandus est mente? in nostro imo consecrandus est pectore? Hostias et victimas Domino offeram, quas in usum mei protulit, ut rejiciam ei suum munus? ingratum est, quum sit litabilis hostia bonus animus, et pura mens et sincera conscientia. Igitur qui innocentiam colit, Domino supplicat; qui justitiam, Deo libat; qui fraudibus abstinet, propitiat Deum; qui hominem periculo subripit, opimam victimam caedit. Haec nostra sacrificia, haec Dei sacra sunt; sic apud nos religiosior est ille, qui justior. At enim, quem colimus Deum, nec ostendimus, nec videmus. Immo ex hoc Deum credimus, quod eum sentire possumus, videre non possumus. etc.

Similiter alias etiam christianorum sententias: de incendio mundi, de judicio extremo, de resurrectione mortuorum, et per se spectatas nihil habere, quod rationi repugnet, et philosophorum auctoritate posse confirmari: eos scilicet ipsos imitatos esse de divinis praedicationibus prophetarum umbram interpolatae veritatis. Unde concludit, se ob hanc ipsam scientiam meliores adeo ethnicis deprehendi, etsi pauperes videantur atque calamitate pressi. Omnes enim pari sorte nasci, sola virtute distingui. c. 37. §. 11.:

Nos igitur, qui moribus et pudore, censemur, merito, malis voluptatibus et pompis vestris et spectaculis abstinemus, quorum et de sacris originem novimus et noxia blandimenta damnamus.

(Eadem repetit, ut pleraque, *Cyprianus de vanitate idolorum.*) — Est quidem brevis illa et pressa refutatio, sed apta tamen et valde concinna, quam non mirum et incredibile foret eum habuisse eventum, ut Caecilius, de veritate fidei christianae meliora edoctus, statim huic religioni se addixerit.

Jam vero videamus, qualem sese *Arnobius* veritatis defensorem ac vindicem gesserit. Apud quem licet eadem fere, quae apud Tertullianum jam adfuerunt, legantur, alia tamen gravius et uberius, alia majore cum vehementia et acerbitate (quamvis vanis plerumque otiosisque delectari soleat declamationibus) tractavit. *Primo* igitur *libro,* in quo calumniam ethnicorum illam, Deos nempe christianis esse inimicos et hostes eorumque causa genus humanum nunc tot tantaque mala pati, accurate refutat, originem hujus querelae c. 22. ss. ed. Orell. ita describit:

Si verum vobis permittitis ac sine ullis assentationibus dici: verba sunt haec, verba sunt, res immo per calumnias creditae, non cognitionis alicujus testimonio comprobatae. — 1 Puerile, pusillum et exile, vix et illis conveniens, quos jamdudum experientia doctorum daemonas appellat et heroas, non nosse

coelestia, et in hac rerum materia crassiore conditionis suae exortes versari. Vestra sunt haec, vestra sunt irreligiose opinata et irreligiosius credita. Quinimo, ut verius proloquar, haruspices has fabulas, conjectores, arioli, vates, et numquam non vani concinnavere fanatici: qui, ne suae artes intereant, ac ne stipes exiguas consultoribus excutiant jam raris, si quando vos velle rem venire in invidiam compererunt, negliguntur Dii, clamitant, atque in templis jam raritas summa est: jacent antiquae derisui caerimoniae, et sacrorum quondam veterrimi ritus religionum novarum superstitionibus occiderunt; merito humanum genus tot miseriarum angustiis premitur, tot laborum excruciatur aerumnis.

Contra id respondet noster, quodsi Dii ullam ob causam saeviant in christianos, et asperati homines inardescant, id ideo solummodo fieri, quod verum colant Deum. c. 25. s.:

Deum principem, rerum cunctarum, quaecunque sunt, dominum, summitatem omnium summorum obtinentem, adorare, obsequio venerabili invocare, in rebus fessis totis, ut ita dixerim, sensibus amplexari, amare, suspicere, execrabilis religio est et infausta, impietatis et sacrilegii plena, caerimonias antiquitus institutas novitatis suae superstitione contaminans? Hoccine est quaeso audax illud facinus et immane, propter quod maximi coelites aculeos in nos intendunt irarum atque indignationum suarum? propter quod vos ipsi, cum libido incesserit saeva, exuitis nos bonis, exterminatis patriis sedibus, irrogatis supplicia capitalia, torquetis, dilaceratis, exuritis, et ad extremum nos feris et belluarum laniatibus objectatis?

Docet ibidem, quid religio christiana vere sibi velit; seque dicit nihil aliud esse, nisi magistro Christo summi regis ac principis veneratores, atque:

nihil, si consideres, addit c. 27., *aliud invenies in ista religione versari. Haec totius summa est actionis, hic propositus terminus divinorum officiorum,*

hic finis. Huic omnes ex more prosternimur, hunc collatis precibus adoramus, ab hoc justa et honesta et auditu ejus condigna deposcimus. Et c. 28.: *Et illi cati, sapientes, prudentissimi vobis videntur, nec reprehensionis ullius, qui Faunos, qui Fatuas civitatumque genios, qui Pausos reverentur atque Bellonas. Nos hebetes, stolidi, fatui, obtusi pronunciamur et bruti, qui dedidimus nos Deo, cujus nutu et arbitrio omne, quod est, constat, et in sententiae suae perpetuitate defixum est.*

Arnobius deinde reprehendit cultum Deorum, ut qui maxima vitia admittere non erubescant; addit etiam c. 28., ejusmodi Deos hostes esse revera sibi non posse:

Nobis solis sunt inimici, nobis asperrimi Dii hostes, quia patrem veneramur illorum, per quem, si sunt, esse et habere substantiam sui numinis majestatisque coeperunt? Et c. 29.: *Ergone impiae religionis sumus apud vos rei, et quod caput rerum et columen venerabilibus adimus obsequiis, ut convitio utamur vestro, infausti et athei nuncupamur? Et quis magis rectius horum feret invidiam nominum, quam qui alium prae hoc Deum aut novit, aut sciscitatur, aut credit?*

Atheos igitur, infaustos, impiae religionis reos non esse censendos christianos, eodem argumento Arnobius probat, quo reliqui, nempe quod summum Deum, patrem mundique creatorem colant. Quod ut vere evincat, eodem postea modo, quo Tertullianus, docet, unum tantum Deum et existere et cogitari posse, regem eundem et dominum, fontem rerum omnium, non genitum; paganorum vero Deos genitos esse, ita ut notio Dei ac nomen iis non conveniat. c. 34.:

Nam Deus omnipotens mente una omnium et communi mortalitatis assensu neque genitus scitur, neque novam in lucem aliquando esse probatus, nec ex aliquo tempore coepisse esse, vel saeculo. Ipse est enim fons rerum, sator saeculorum ac temporum. Non enim ipsa per se sunt, sed ex ejus perpetuitate per-

petua, et infinita semper continuatione procedunt. At vero Jupiter, ut vos fertis, et patrem habet et matrem, avos, avias, fratres; nunc nuper in utero matris suae formatus, absolutus mensibus et consummatus decem, ignotam sibi in lucem sensu irruit se vitali. Ergo si haec ita sunt, Jupiter esse Deus qui potest?

Calumniam porro istam, quod christiani Jesum, natum hominem, crucis supplicio interemptum, Deum tamen fuisse contendant, et superesse adhuc credant, et quotidianis supplicationibus advocent, ideoque Diis maxime facti fuerint invisi, hanc ob rationem nihil valere probat,

1. quod dignus sane Christus fuerit, qui Deus haberetur, ob maxima sua beneficia et merita, eodem saltem jure, quo Dii gentiles hunc honorem assecuti fuerint. c. 37.:

Quid enim, vos hominem nullum colitis natum? non unum et alium? non innumeros alios? quinimo non omnes, quos jam templis habetis vestris, mortalium sustulistis ex numero, et coelo sideribusque donastis? — Sin autem scientes, uteris esse gestatos, et frugibus eos victitasse terrenis, nihilominus tamen nati nobis hominis objectatis cultum: res agitis satis injustas, ut id in nobis constituatis esse damnabile, quod et ipsi vos factitatis, aut, quae vobis licere permittitis, consimiliter aliis licitum esse nolitis.

2. quod Christus res maxime miras egerit, miracula prorsus nova, quae ne Dii quidem potuerint facere, ediderit, c. 42. s.:

Nulla major est comprobatio, quam gestarum ab eo fides rerum, quam virtutum novitas, quam omnia victa decreta dissolutaque fatalia, quae populi gentesque suo geri sub lumine nullo dissentiente videre. — Occursurus forsitan rursus est cum aliis multis calumniosis illis et puerilibus vocibus: magus fuit, clandestinis artibus omnia illa perfecit, Aegyptiorum ex adytis angelorum potentium nomina et remotas furatus est disciplinas.

Eum vero neque magum neque praestigiatorem fuisse, inde apparere, quod nemo adhuc talia miracula arte ac facultate humana valuerit edere. c. 48.:

Sed frustra, inquit, nescio, quis, tantum arrogas Christo, cum saepe alios sciamus et scierimus Deos, et laborantibus plurimis dedisse medicinas, et multorum hominum morbos valetudinesque curasse. Non inquiro, non exigo, quis Deus, aut quo tempore, cui fuerit auxiliatus, aut quem fractum restituerit sanitati: illud solum audire desidero, an sine ullius adjunctione materiae, id est medicaminis alicujus, ad tactum morbos jusserit ab hominibus revolare.

Imo etiam, quo magis facultas ac majestas divina Christi fieret conspicua, eum facultatem ejusmodi miracula patrandi discipulis quoque suis concessisse. Unde haec colligit c. 53.:

Deus ille sublimis fuit, Deus radice ab intima, Deus ab incognitis regnis, et ab omnium principe Deus sospitator est missus: quem neque sol ipse, neque ulla, si sentiunt, sidera, non rectores, non principes mundi, non denique Dii magni, aut, qui fingentes se Deos genus omne mortalium territant, unde aut qui fuerit, potuerunt noscere vel suspicari.

Quoniam vero fidem pagani negabant his narrationibus, vera esse docet omnia, quae de Christo narrentur, ac fide satis digna — c. 54. ss.; saltem veritatem eorum, quae de Diis tradantur, longe pluribus laborare difficultatibus. c. 57.:

Non creditis scriptis nostris: et nos vestris non credimus scriptis. Falsa de Christo compingimus: et vos de Diis vestris inania et falsa jactatis. Neque enim coelo Deus aliquis lapsus, aut suis res vestras commentatus est manibus, aut ratione consimili nostris rebus et religionibus derogavit. Ab hominibus haec scripta: et illa sunt ab hominibus scripta, mortalibus edissertata sermonibus; et quidquid dicere de

nostris conscriptoribus intenderitis, et de vestris haec dicta paribus sumite atque habetote momentis.

Hunc autem Christum Deum humana specie visum et hominem mortuum esse, non adeo incredibile ac mirum, Jesum nimirum hominem, ut inter homines posset versari, apparuisse, eumqne sic hominem, utpote quem induerat et secum ipse portabat, esse mortuum. c. 60.:

Assumpsit igitur hominis formam, et sub nostri generis similitudine potentiam suam clausit, ut videri posset et conspici, verba faceret et doceret, atque omnes exequeretur res eas, propter quas in mundum venerat faciendas, summi regis imperio et dispositione servatis.

3. quod ab ethnicis homines saepe pessimi, reges, imperatores, divino honore afficiantur divique appellentur. Quidni et Christum, hominem sanctissimum et sapientissimum, pro Deo habeant? c. 64.:

Quid ergo vos subigit, quid hortatur maledicere, convitiari, inexpiabiles cum eo conserere simultates, quem redarguere, quem tenere nemo hominum possit ullius facinoris in reatu? Tyrannos ac reges vestros, qui postposito Deorum metu donaria spoliant populanturque templorum — appellatis indigetes atque divos; et quos odiis acrioribus conveniebat a vobis carpi, pulvinaribus, aris, templis atque alio mactatis cultu, ludorum et celebritate natalium. — c. 65.: *O ingratum et impium saeculum! o in privatam perniciem incredibili pectoris obstinatione paratum!*

Christum igitur necessario hominem, ad salutem hominibus restituendam, veramque de natura, fine, immortalitate animarum humanarum doctrinam iis tradendam, in terris fuisse visum, *libro II.* accuratius demonstrat, atque praeter alia c. 60. haec observat:

Et ideo Christus, licet vobis invitis, Deus, Deus inquam Christus; hoc enim saepe dicendum est, ut infidelium dissiliat et dirumpatur auditus, Dei principis

jussione loquens sub hominis forma, cum mortalium sciret caecam esse naturam, neque ullam posse comprehendere veritatem, positarum nec ante oculos rerum, pro comperto habere et cognito, quidquid sibi esse suasisset, et prorsus suspicionibus haesitare, litigiosas serere et intendere quaestiones; omnia ista nos linquere et posthabere praecepit etc.

Quod vero objectare consueverint christianis (c. 66.), novam esse eorum religionem et ante dies natam propemodum paucos, neque ipsos potuisse antiquam et patriam linquere et in barbaros ritus traduci, id nulla intendi ratione, tribus maxime causis docet;

1. licet novam religionem, meliorem tamen ideo et esse posse et esse. Melius vero omni in re esse sequendum et deteriori praeferendum.
2. Deos etiam aliquando ortos novosque fuisse. c. 70. ss.
3. Deum principem sapientissime hoc ita instituisse, ut non alio tempore religio christiana hominibus revelaretur. Neque in operibus divinis, in infinitis perpetuis saeculis serum quidquam esse dicendum. *Ubi enim finis et initium nullum est* (ait c. 75.), *nihil praematurum est, nihil tardum.*

Tertio libro, ut avertat a suis suspicionem, quasi res divina cordi iis non sit, vanum et absurdum plurium Deorum cultum esse demonstrat. c. 2.;

Subjiciunt haec: Si vobis divina res cordi est, cur alios nobiscum neque Deos colitis, neque adoratis, nec cum vestris gentibus communia sacra miscetis, et religionum conjungitis ritus? Possumus interim dicere, ad cultum divinitatis obeundum satis est nobis Deus primus: Deus, inquam, primus, pater rerum ac dominus, constitutor moderatorque cunctorum; in hoc omne, quid colendum est, colimus; quod adorari convenit, adoramus; quod obsequium venerationis exposcit, venerationibus promeremur.

Ob hunc unius verique Dei cultum non requiri ad pieta-

tem, ut universam Deorum plebem, qui, num vere existant, jure ipsi dubitant, colant. c. 3.:

Et cum de re loquimur divina vobiscum, hoc ut ostendatis, exposcimus, esse Deos alios natura, vi, nomine; non in simulacris propositos, quos videmus, sed in ea substantia, in qua conveniat aestimari tanti esse nominis oportere virtutem.

Quoniam vero Dii dicantur corporibus instructi, forma humana induti, hominumque moribus convenienter viventes, negotia humana tractantes, artibus humanis excellentes, animique similibus virtutibus, affectionibus, vitiis praediti, de talibus Diis, c. 28. docet, sic judicandum esse:

Quantumlibet nos impios, irreligiosos vocetis, aut atheos, nunquam fidem facietis, esse amorum Deos, esse bellorum, esse, qui discordias conserant, qui furialibus stimulis animos inquietent. Aut enim verissime Dii sunt, et ea, quae commemorastis, non faciunt, aut, si ea, quae dicitis, faciunt, sine ulla dubitatione Dii non sunt.

Libro IV. eandem persequitur materiem, ineptumque cultum Deorum ex ipsorum ethnicorum fabulis et narrationibus magna cum acerbitate acrique irrisione describit. Lectu praecipue digna est narratio illa ridicula de rixantibus ob sacrificium quinque Minervis c. 16. Hanc autem ob impiam, numineque omni divino prorsus indignam superstitionem Deos, si qui sint, non posse non hominibus irasci. c. 24.:

Si aperire oculos mentis, et veritatem propriam intueri sine ulla vultis gratificatione privata, miseriarum omnium causas, quibus genus, ut dicitis, jamdudum afflictatur humanum, ex hujusmodi reperietis opinationibus fluere, quas habebatis antiquitus de Diis vestris, et quas in melius reformare ante oculos posita veritate renuistis.

Ejusmodi Deos non posse nisi humanos cogitari; sin vero cui videantur Dii, is videat, ne violet majestatem divi-

nam, quod tales credat et colat Deos. Id tamen fieri ab ethnicis. c. 28. s.:

Atquin omnia vos ista et fuisse et inesse in Diis asseveratis vestris, neque ullam praetermittitis speciem vitiositatis, maleficii, lapsus, quam non in convitium numinum opinionum petulantia conferatis. Aut igitur vobis quaerendi sunt Dii alii, in quos omnia ista non cadant (in quos enim haec cadunt, humani sunt generis atque terreni), aut, si hi sunt tantummodo, quorum nomina publicastis et mores, opinionibus tollitis vestris. Mortalia sunt enim, quaecunque narratis. Et possumus quidem hoc in loco omnes istos, nobis quos inducitis atque appellatis Deos, homines fuisse monstrare etc.

Quodsi tamen quis dicat, haec tantum figmenta poetarum esse et ad voluptatem compositas lusiones, ea sive emendanda sive legibus sapienter moderanda, quod cum neque factum sit neque fiat, male Deos etiamnum tractari, idque maxime spectaculis ludisque publicis. c. 32.:

Sed concedamus, ut dicitis, deformitatum tantarum concinnatores esse atque inventores poetas: immunes tamen a Deorum maletractatione nec sic estis, qui aut talia cessatis maleficia vindicare, aut non legibus latis, et severitate poenarum tantae iistis obviam temeritati, constitutumque a vobis est, ne quis posthac hominum id, quod esset turpitudini proximum, aut Deorum indignum majestatibus, loqueretur.

Unde sese valde mirari dicit, quo jure, qua fronte tales Deorum cultores se pios, christianos impios audeant appellare. c. 27.:

Cum talia igitur vos probra et flagitiosa prodigia non in unum aliquem nominatim, sed in omnem pariter superorum gentem, quam esse vos remini, sine ullius exceptione jaciatis, audetis salva verecundia dicere, aut esse nos impios, aut vos pios? — c. 30.: *Illud nobis propositum est, ut, quoniam nos impios et irreligiosos vocatis, vos contra pios et Deorum con-*

tenditis esse cultores, demonstrare atque in medio ponere, ab hominibus magis nullis ignominiosius eos tractari, quam a vobis. — c. 34.: *Et incuriam nobis intendere tam infamium non erubescitis numinum, cum sit rectius multo, Deos esse non credere, quam esse illos tales talique existimatione sentire.*

Nimius tamen hic videtur pater fuisse in exornando hoc argumento, cum quavis paene pagella ad idem recurrat; quemadmodum enim legitimus et necessarius in argumentis explicandis ordo ac modus desideratur, ita ea, quae paucis optime poterant verbis absolvi multoque gravius tractari, otiosa plerumque et inani verborum copia et loquacitate ad fastidium usque enucleavit.

Ex toto *libro V.* verba tantum, quae sub fine leguntur, alicujus momenti sunt. c. 30.:

Jamdudum me fateor reputantem mecum in animo rerum hujuscemodi monstra, solitum esse mirari, audere vos dicere quemquam ex his atheum, irreligiosum, sacrilegum, qui Deos esse omnino aut negent aut dubitent; aut qui eos homines fuisse contendant et potestatis alicujus et meriti causa Deorum in numerum relatos: cum, si verum fiat atque habeatur examen, nullos, quam vos magis hujusmodi par sit appellationibus nuncupari, qui sub specie cultionis plus in eos ingeratis maledictionum et criminum, quam si aperte hoc facere confessis maledictionibus combibissetis? Deos esse qui dubitat, aut esse omnino qui negat, quamvis sequi sententias immanes opinionum videatur audacia, sine ullius tamen insectatione personae fidem rebus non accommodat involutis; et qui generis asseverat eos fuisse terreni, quamvis eos privet sublimitate coelitum, subsicivis tamen accumulat laudibus: siquidem illos divinitatis ad meritum beneficiis autumat et virtutum admirationibus sublevatos.

Sexto deinde *libro* calumniam refutat, quod christiani

neque templa neque statuas habere, ideoque in summa impietate versari dicebantur. c. 1.:

In hac enim consuestis parte crimen nobis maximum impietatis affingere, quod neque aedes sacras venerationis ad officia construamus, non Deorum alicujus simulacrum constituamus aut formam, non altaria fabricemus, non aras, non caesorum sangvinem animantium demus, non thura, neque fruges salsas, non denique vinum liquens paterarum effusionibus inferamus.

Contra vero monet Arnobius, omnia haec, quocunque nomine veniant, Diis esse indigna, qui talibus rebus ob beatitudinem summam non habeant opus:

Quae quidem nos cessamus non ideo vel exaedificare vel facere, tamquam impias geramus ac scelerosas mentes, aut aliquem sumpserimus temeraria in Deos desperatione contemptum, sed quod eos arbitramur et credimus, si modo Dii certi sunt et nominis hujus eminentia praediti, honorum haec genera aut risui habere, si rideant, aut indigne perpeti, si motibus exasperentur irarum. — c. 3.: *Etenim plena dementia est, necessitatibus tuis potentiora metiri, et quae tibi sunt usui, datoribus Diis dare, et honorem istum non contumeliam ducere.*

Templis primum non esse opus, etiamsi quis objiciat, ideo ea exstrui, ut Deos possimus coram et cominus contueri, affari de proximo et cum praesentibus quodammodo venerationum miscere colloquia (c. 4.), Deum enim ubique esse praesentem; neque *signis simulacrisve*: habere enim eos, qui colant Deos in summis regionibus degentes, jam certas res, nempe Deos ipsos, quibus preces possint effundere et auxilium rebus in exigentibus postulare; Deos vero non humana specie, multo minus forma animalium esse repraesentandos, neque ex rebus fragilibus vilibusque fabricandos; nemini enim signis ejusmodi timorem praesentis numinis incuti, imo pessimas cogitationes, cupiditates in animo posse excitari. c. 8. ss.

Libro denique *VII.* de temeritate ac superstitione gentili in sacrificiis, caedibus, immolationibus, ob quas maxime christianos dicere atheos consueverint, disserit: quae quidem paucis comprehendamus. Necessitati scilicet illorum rituum has opponit rationes: Deos veros neque desiderare neque deposcere ea; ex aere autem factos, testa, gypso vel marmore multo minus haec curare. *Voluptatis ergo*, ait c. 4., (qua delectentur Dii,) *nulla est in sacrificiis causa, nec, cur fiant, ratio est: quoniam nec voluptas est ulla, ac si forte est aliqua, in Deos eam cadere nulla posse ratione, monstratum est.* — Neque vero etiam sacrificia fieri debere ad iram Deorum placandam. Nam *ob hanc causam*, inquit c. 9., *inaniter fieri sacrificia constitit, cum docuerit nos ratio, neque Deos irasci aliquando, neque alterum velle pro altero confici, caedi, nec innoxii sanguine abolitionem dissignationibus comparari.* — Porro nec ad favorem Deorum impetrandum debere ea institui, *aut enim fato fiunt, quaecunque fiunt, et ambitionis et gratiae nullus locus in Diis est; aut, si excluditur et ejicitur fatum, non est superae dignitatis, boni operis favorem et collatas munificentias venditare.* c. 12. Pari modo vanitatem in offerendis thuribus, libaminibus, in ludis in honorem Deorum institutis, in sertis, coronis etc., quibus affici soleant, arguit; res illas divino numine prorsus indignas, ludos vero ob lasciviam, infamiam, lubidinem, qua instituantur, nullas voluptates posse Diis praebere. Postremo c. 34. originem harum superstitionum ita describit:

Unde igitur fluxit, vel ex quibus enata est causis opinionum haec pravitas? Ex eo scilicet maxime, quod nequeuntes homines, quidnam sit Deus, scire, quidnam sit vis ejus, natura, substantia, qualitas; utrumne habeat formam, an nulla sit corporis circumscriptione finitus; agat aliquid, an non agat; vigiletne perpetuo, an aliquando solvatur in somnos; currat, sedeat, ambulet, an ab hujusmodi motibus et cessione sit liber? Haec omnia, ut dixi, nequeun-

tes scire, neque ratione aliqua pervidere, in eas sunt opinationes lapsi, ut Deos ex se fingerent, et, qualis sibi natura est, et illis talem darent actionum, rerum, voluntatumque naturam etc.

Haec fere sunt, quae *Arnobius* in VII suis libris adversus gentes contra accusationes gentilium disputavit. Unde intelligitur, eum nihil, vel parum addidisse novi iis, quae ab aliis jam prolata fuerant, argumentis, praeterquam quod latis ea plerumque valdeque fastidiosis disputationibus ad nauseam usque exaggeravit. Id tamen unum accuratius, quam reliqui, videtur secutus esse consilium, ut accusationibus, christianis ob cultum Diis negatum, ob sacrificiorum, templorum defectum etc. factis, omni, quo par erat, modo responderet, eosque ab atheismi crimine ab omni parte defenderet. — Omnia autem, quibus usus est, argumenta eo fere redeunt, ut demonstret, Deos gentiles revera Deos non esse, ita ut, qui eorum cultum negligat, pie magis, quam impie et irreligiose agat; omnia vero, quae ad cultum divinum a paganis referebantur, cum per se jam nullum ad finem fieri (Deos enim, quibus offerantur, non esse), tum indigno prorsus et Diis et hominibus modo institui, — christianos contra, quum rerum cunctarum, quaecunque sint, dominum, principem Deum ac summum legem, Christo magistro, venerentur, non posse jure nec debere infaustos, irreligiosos, impios, atheos dici.

His ex libris patrum apologeticorum congestis concinnatisque compendiis, officio, quod in nos suscepimus, exponendi argumenta, quibus patres illi religionem christianam adversus crimen atheismi ei objectum defenderunt, satis nobis videmur fecisse. Eorum enim patrum commentarios, qui post illos religionem aut defendere contra iniquas adversariorum accusationes, aut stabilire

eam ac tueri, exponendo veram praestantemque Christi doctrinam sicque falsam superstitionem oppugnando, hic recensere, et, qua usi fuerint in utroque negotio disputandi ratione, quibus argumentis religionem christianam defenderint, quibus vero gentilem superstitionem destruxerint, peculiari expositione haud videbatur opus ostendere. Nam plerique eorum non eodem scripserunt consilio, quod apologetas primorum saeculorum omnes paene vidimus esse secutos; neque ea, qua vivebant illi, aetate talis methodus et defendendi ratio requirebatur. Quam ob rem neque *Lactantium*, neque *Athanasium*, neque *Julium Firmicum Maternum*, nec *Augustinum* aliosve duximus esse necessario commemorandos, quamvis multis etiam in locis mentionem earum rerum, de quibus in hac dissertatione egimus, injecerint. (v. c. *Lactant. divin. institut.* libr. V. c. 9. s. libr. II. c. 1. et c. 17., libr. IV. pluribus locis; in *Materni* libello *de errore profan. relig.* pag. 6. 7. et 9. edit. Paris.)

Restat postremo, ut argumenta singula, quae a patribus diverso modo ac ordine collocata et tractata sunt, in ordinem quendam redigamus, certis classibus disponamus ac comprehendamus conspectuique oculorum commodo ac facili subjiciamus. Sunt enim fere haec:

Christianos non esse Atheos, probant

I. *negativa quasi argumentatione*, negando scilicet falsa principia, e quibus colligere solebant pagani, atheos esse eos. Negant igitur:
   1. *existentiam Deorum gentilium* his maxime rationibus:
      a. quod Dii geniti ortique dicantur; tales autem etiamnum et gignere et gigni debere; id porro, quod genitum sit aliquando et originem habuerit, occasum etiam habeat aliquem necesse esse.

b. quod ex rebus fragilibus, abjectis, nomine et numine divino indignis fabricentur, ita ut cultum non videantur mereri. Quinimo maxima impietate et lascivia eos repraesentari in ludis publicis, ac derideri adeo in theatris. Pessimos homines pari honore haberi dignos. Quod si Dii vere existerent, vix eos hoc esse tranquillo animo toleraturos.

c. quod partim ex historicis testimoniis, partim luculentis aliis satisque evidentibus constet documentis, uti ex eorum nativitate, educatione, vita et morte, ex confessione daemonum per Deum summum adjuratorum, Deos pro daemonibus tantum et hominibus esse habendos.

Ergo concludunt, eos, qui Deos, quos sciant non existere, colere et credere recusent, non esse atheos dicendos.

2. *negant necessitatem et utilitatem sacrificiorum, templorum aliarumque rerum sacrarum.* Etenim

a. quum demonstratum sit, Deos omnino non esse, ne his quidem rebus esse ullo modo opus.

b. quod si sint Dii, his rebus minime opus eos esse habituros; neque ullum alium ad finem eas hominibus utilitatem aliquam esse praebituras. Deos nempe ubique praesentes fore cogitandos, neque posse voluptatem percipere ex terrenis ejusmodi muneribus, neque benevolos hominibus sese praebituros esse ob magnitudinem et splendorem oblationum, nisi humanis affectionibus et cupiditatibus putandi sint instructi.

c. quod plerumque ab hominibus improbis, abjectis, impiis fabricentur, ab iisdemque impie tractentur. Originem igitur suam omnia illa, quae in honorem Deorum fiant, hominum manibus debere. Quoniam vero daemones omnium errorum auctores sint seque falso Deos jactent, eosdem omnem circa sacra haec superstitionem efficacia sua et vi in animis hominum fallendis et seducendis nutrire ac dirigere.

Ergo concludunt, eos, qui ab his erroribus et institutis divino nomine ac numine omni prorsus indignis putent abstinendum esse, pios magis, quam impios videri, multo minus atheos haberi posse.

II. *positiva argumentatione*, asserendo scilicet et ponendo vera principia, quibus sese non atheos, imo pios, religiosos numinisque veri cultores esse probant, his fere rationibus:

1. quod Deum principem, mundi creatorem hominumque omnium patrem colant. Unum autem Deum esse credendum et colendum:
   a. quod contemplatio rerum omnium rationisque nostrae vox unum tantum Deum esse credendum clamet et testetur, eumque non genitum, aeternum, incomprehensibilem.
   b. quod multi philosophi eandem, quam ipsi, sententiam fuerint secuti, plures vero Deos adorare rationi humanae minime sit consentaneum.
   c. quod doctrinae hujus de uno Deo veritatem ipsi ex sacra scriptura hauserint atque ex prophetarum divino spiritu eductorum institutione.

Ergo concludunt, eum, qui summum Deum, mundi creatorem, credat et adoret, res ab eo creatas non posse colere; ob id vero non esse atheum dicendum, quum Deum verum illum ac summum colat.

2. quod Christum, magistrum suum, verbum et rationem divinam, filium Dei verum, cum patre vi et efficacia unitum, colant. Eum vero Dei filium Deumque ipsum fuisse:
   a. quod oracula prophetarum, quibus promissus fuerit, aperte in eo comprobata sint eventu;
   b. quod miracula ediderit, sanctissime vixerit talesque omnino gesserit res, quibus humana facultas par minime esse videatur.
   c. quod λόγος sit divinus, qui doctrinam humano generi maxime salutarem et perfectissimam jussu et imperio patris patefecerit.

Jam vero si qui convitientur atheosque dicant christianos ideo, quod hunc Christum, Deum hominem factum, crucis supplicio interemptum aliaque multa indigna Dei filio passum, credant et adorent, iis hunc in modum esse respondendum:

a. ethnicos idem facere, multos Jovi filios adtribuendo ac similia de Diis suis narrando, imo longe pejora.

b. ea, quae de filio Dei narrentur, necessario debuisse fieri ad doctrinam veram et divinam hominibus tradendam salutemque iis recuperandam. Omnia, quae facta sint, sapientissimo summi Dei consilio ita esse instituta.

3. quod christiani doctrinam vere divinam, oraculorum antiquorum auctoritate satis confirmatam, ad pietatem, vitae sanctitatem omniumque virtutum studium homines adducentem, praestantissimam igitur et divinitus revelatam habeant, praeceptisque ejus per totam suam vitam sentiendo et agendo obsequi studeant. Crimina igitur multa falso iis objici, neque ideo par esse eos atheos dici, nam

a. omnia illa nefanda facinora ac per se jam incredibilia, objecta christianis, moribus rebusque gestis Deorum atque ipsorum hominum exemplo posse excusari.

b. nullos testes unquam adductos, neque documenta prolata fuisse, quibus convinci potuerint christiani.

c. eos, qui immortalitatem animi et resurrectionem corporis aliquando futuram sperent, et quos ab omni concupiscentia prava voluptateque ex religionis praecepto oporteat sese continere, ne cogitari quidem posse tam insanos et dementes, tam impios, ut talia vitia non erubescant patrare.

Talem vero religionem, perfectam ac divinam, non posse novitatis accusari, neque quod a patriis moribus et a

religione publica abducat homines, impiam appellari. Enimvero tunc

a. omnes gentes, omnes imo homines, qui diversa religione utantur, neque eundem cultum sequantur, fore atheos, impios, ita ut nemo adhuc supersit, quem pium religiosumque jure dicas.

b. Deos ipsos novos aliquando ortos et jus quasi civitatis esse adeptos. Neque quae nova, ea jam hanc solam ob causam abjicienda et reprobanda, imo mala esse potius emendanda et meliora praeferenda pejoribus.

c. Deum sapientissime hoc ita instituisse, ut christiana religio non alio tempore traderetur hominibus. Apud Deum autem aeternum neque novum quidquam neque tardum posse dici.

Ergo, colligunt inde, homines, qui religionem veram, antiquam et divinam sequantur, et sancte pieque summum numen solum adorent, atheos, irreligiosos, infaustos, impios esse non posse.

V.

Versuch
einer Beantwortung der Frage:
Warum ist gerade Aegypten das Vaterland der anachoretischen Schwärmerei unter den Christen geworden?

Von

M. Johann Ernst Rudolph Käuffer,

aus Reichenbach in der Oberlausitz,
Nachmittagsprediger an der Universitätskirche und Hülfslehrer an der Bürgerschule zu Leipzig.

Ἀληθείη δὲ παρέστω
σοὶ καὶ ἐμοὶ, πάντων χρῆμα δικαιότατον

Theogn.

Aegypten hatte schon längst im Dunkel der Vorzeit seine ehrwürdige Rolle ausgespielt, als es noch ein Mal auf den Schauplatz der Welt treten und auf die Richtung der Gegenwart, wie der fernsten Zukunft, höchstbedeutend einwirken sollte. Lange nämlich schon war seine oft zu hoch gepriesene, doch aber immer achtbare Weisheit im Laufe der Jahrhunderte verschollen, seine Heiligthümer den Priestern selbst voll unauflöslicher Räthsel und halbverworrener Sagen geworden, das Ansehn seiner Verfassung durch fremde Eroberer gesunken, und die alte Regsamkeit aus seinen stillen Thälern entflohen: als es sich

mit einem Male, durch edlere Könige und überhaupt günstigere Zeiten geweckt, aus dem tiefen Schlummer erhob, und ein neues, ziemlich glückliches Streben begann.

Zu einer Zeit, wo auch selbst der Wiederschein des altgriechischen Glanzes am italischen Himmel verlosch, und wo es in der Welt überhaupt allmählig wieder dunkler ward, bildete Alexandrien in der Stille noch manchen, für sein Jahrhundert sehr einflufsreichen Geist, der in den hochgefeierten Hallen Griechischer und Römischer Weisheit auferzogen, dieselben wieder aufzurichten, oder doch auf ihren Trümmern ein neues, wenn auch nicht immer sicher begründetes Gebäude aufzuführen strebte. Aber die Zeit war schnell vorüber, wo man ein fröhliches Aufleben der Wissenschaften hätte hoffen können, der Geist verlor sich bald auf schwankende, düstre Gefilde, wo weder eine sichre noch heilbringende Ernte zu erwarten stand. Nur selten trat noch ein besonnener, vorurtheilsfreier Mann auf, und fast waren die Augen aller Zeitgenossen, die in wissenschaftlicher Hinsicht bis jetzt auf Aegypten gerichtet gewesen waren, schon wieder nach andern Gegenden hingewandt — da bot es, besonders im vierten und fünften Jahrhunderte, noch eine in ihrer Beschaffenheit, wie in ihren grofsen Folgen höchst merkwürdige Erscheinung in der christlichen Kirche.

Wer würde sich wohl wundern, wenn er hörte, dafs hier und da ein Mann, der Welt müde, sich in die Stille zurückzog, um da von allen Störungen abgeschieden, seinen religiösen Uebungen zu folgen? Bietet doch noch unsre Zeit dergleichen Erscheinungen, wie viel eher mufsten sie sich da in jenem trüben Jahrhundete, in jenem heifsen Himmelsstriche zeigen! Wer erstaunt indefs nicht, zu hören, dafs Tausende, wenn auch oft von Kleinmuth, oder kränklichem Zustande getrieben, doch meist aus Sehnsucht, die arge Welt zu fliehen, und sich in einsamen, frommen Beschauungen den Himmel zu verdie-

nen, in die Wüste hinauszogen [1])! Wer erstaunt nicht, wenn Rufin [2]), der als Augenzeuge redet, versichert, nur die nennen zu wollen, die er besucht habe, und wenn er dann gleich 12 Häupter dieser Einsiedler anführt, deren jeder wieder eine Menge Klöster und Einsiedeleien leitete, wo ein Cönobium sogar allein [3]) 5000 Brüder (!) zählte! Staunt doch Cassian selbst über die Menge von Mönchen, die einst beim Abt Johannes allein zusammenströmten, er, dem ihre grofse Anzahl nichts Unbekanntes seyn konnte. Thebens Sandwüsten und Bergschluchten waren voll dergleichen Wohnungen: da sahe man im Berge Colzim das Kloster des heiligen Antonius, nicht weit von Tentyra, wo der Flufs wieder die nördliche Richtung nimmt, das des heiligen Pachomius; auf der nahen Insel Tabenna ein von demselben Heiligen, dann von Viktor, Synodius, Palämon u. s. w. gegründetes [4]). Eben so und noch mehr wimmelte die westliche Seite des Delta von vereinigten und einzeln lebenden Mönchen, von den gewöhnlichen Cönobiten, wie von den schon bewährtern Anachoreten. In der Wüste Scytis, (jetzt Scete genannt,) lebte Isidorus, Ammonius, an der mittäglichen Seite des Mariasees bei dem ungeheuern Sandstriche, jetzt Bharbelama oder Meer ohne Wasser genannt [5]), der eine Macarius u. s. w. Im Norden dieser Wüste auf dem Nitrischen Gebirge

---

1) Vgl. *Cassian. Collat.* 18. c. 6., wo *Pyamon* sagt: Paullus et Antonius non *ut quidam* pusillanimitatis causa vel impatientiae morbo, sed desiderio sublimioris profectus contemplationisque divinae solitudinis secreta sectati sunt. Cf. *Coll.* 2. cap. 4. ex. et alibi.

2) Hist. eccl. l. XI. c. 8.

3) freilich auch *populosium cunctis* in Thebais bei den Tabennensischen Mönchen. S. *Cass. de inst. coen.* lib. 4. c. 1.

4) S. den ehrlichen *Sicard* als Augenzeugen, in der *Sammlung merkwürdiger Reisen in den Orient*, herausgegeben von *Paulus* 5. Theil S. 257.

5) S. *Rufin* und *Sicard*.

wohnten der andre **Macarius**, **Pambus**, **Serapion**, **Apollon** u. s. w., Viele wieder um Diolkos an den sandigen Küsten des Meeres, nahe bei der Phatnitischen Mündung des Nil [6]). Rufin sagt besonders von dem fast überladenen Nitrischen Gebirge, daſs es hier so viel Mönche, als Einwohner in den Städten gegeben habe, und klagt doch sogar der Abt **Johannes** [7]), daſs die Wüste selbst vor dem Andrange der Mönche zu enge geworden sey! Daher mochte wohl der Superior, welcher **Sicard** begleitete, Recht haben, wenn er sagte, daſs es in dieser Wüste allein ehemals eben so viel Klöster gegeben habe, als Tage im Jahre sind. In einigen Stunden sahen sie doch auf 50 meist verfallene Klöster an den Bergen liegen. Bedenkt man noch, daſs, ob das Stadtleben gleich diesen Verfassungen zuwider war [8]), doch die Mönche späterhin, besonders durch **Basilius den Groſsen** hineingerufen [9]), auch in die Städte zogen, so wächst ihre Anzahl fast ins Unglaubliche. Zur Verbindung des streng abgesonderten Mönchs- und des gemeinen Bürgerstandes trugen nun noch die auſser der Nitrischen Wüste so weit verbreiteten **Sarabayten** bei, welche je zwei und zwei in einer Klause lebten, gleich den Rhemoboten Syriens in den Flecken umherzogen, sich niedrigen Lüsten ergaben, das arme Volk täuschten, Friedensstörer der Familien und selbst den redlichern Mönchen gänzlich verhaſst waren [10]). Menschen, wie

---

6) *Cassian de inst. coen.* lib. 5. c. 36.

7) *Cass. Coll. Joh.* c. 5.

8) Schon *Antonius* sagte nach *Ruf. hist. eccl. trip.*: sicut pisces terrae tactu tabefiunt, sic gloria monachorum ad urbes accedendo foedatur.

9) *Gregor. Nazianz. Orat.* XX. p. 358. ed. Paris.

10) Ueber die bekannte Eintheilung der Mönche in *Cönobiten*, *Anachoreten* und *Sarabayten* s. *Cassian* l. c. c. 5. 7. („genus tepidum atque omnimodis evitandum, qui ab eo, quod semet ipsos a coenobiorum congregatione sequestrarent, ac singulatim suas curarent necessitates, Aegyptiae linguae proprietate Sara-

noch in den heutigen Santons oder Bettelmönchen in Aegypten anzutreffen sind. Rechnet man endlich noch die grofse Anzahl von Christinnen, die sich zu strengerer Gottseligkeit verbanden [11]), so möchte man in der That glauben, dafs sich beinahe die Hälfte der Aegypter dem Mönchsstande geweiht habe.

Es gab demnach wohl kein Land in der Welt, wo sich diese anachoretische Lebensweise, die man mit allem Rechte unter die grofse Klasse der ascetischen Schwärmereien in der christlichen Kirche stellen kann [12]), so häufig und in solcher Ausdehnung gezeigt, kein Land, wo der Trieb zu einsamer Ruhe und vermeinter Heiligkeit alle Stände so mächtig ergriffen hätte, als Aegypten. Könnte man nicht schon darum Aegypten das Vater-

---

baytae nuncupati sunt"), über die verschiedenen Namen derselben bei den Alten s. *Hoeschelii notae ad Athan. vit Anton.*

11) S. *Schrökh Christl. Kirchengeschichte.* 5. Th. S. 173. und *Helyot Geschichte aller Kloster- u. Ritterorden.* 1. Th. S. 99. ff.

12) Es ist weder meinen Kräften angemessen, noch auch nöthig, den schwankenden Begriff der Schwärmerei hier genauer zu bestimmen. Man vgl. *Heidenreich über den Aberglauben*, die trefflichen Bemerkungen von *Carus* in seiner *Psychologie*, und *Reinhard Christl. Moral* 1. Th. S. 110. mit den daselbst angezeigten Schriften. Ist nämlich Schwärmerei im Allgemeinen immer „die Gewohnheit, sich beim Urtheilen und Handeln nicht nach den Gesetzen und Entscheidungen der Vernunft, sondern nach lebhaften Einbildungen und Gefühlen zu richten": so wird Niemand leugnen, dafs eine Lebensart, bei welcher der Gedanke zum Grunde lag, der Mensch könne nur in der Abgeschiedenheit zu höherer Vollendung reifen, Gott müsse durch innre Beschauung erkannt und noch auf ganz besondre Weise verehrt werden, Schwärmerei genannt werden müsse. Dafs ich aber zur nähern Bestimmung der hier gemeinten Schwärmerei das Beiwort *anachoretisch* gewählt habe, hat seinen Grund darin, dafs die verschiedenen Abstufungen jener Lebensweise nur in diefs Wort zusammengefafst werden können. Galt doch schon jede Entfernung aus der Welt für eine ἄσκησις, und war doch überdiefs noch jede mit besondern Uebungen verbunden. Anachoreten sind ja nur eine besondre Art von Asceten.

land der anachoretischen Schwärmerei nennen, wie es die gröfsten Kirchenhistoriker, Mosheim, Schrökh, Cramer im Bossuet, a. m. O. thun, da jene Schwärmerei hier so ganz zu Hause war? Man kann Aegypten aber auch im eigentlichen Sinne des Wortes so nennen, da das Anachoretenleben in der christlichen Kirche wohl nirgends anders als hier begonnen, wenigstens nirgends anders die nachher so eigenthümliche Richtung des Mönchthums genommen hat.

Zwar waren schon lange vor Christo, wie nach ihm, viele Juden und Heiden in die Wüste gegangen, um da allein oder mit Mehrern vereint, ihren religiösen Betrachtungen zu folgen, oder besondere gottesdienstliche Uebungen zu halten, wie man aus dem Beispiele des Elias, Elisa, Johannes des Täufers, welche schon von den alten Kirchengeschichtschreibern als Vorgänger dieser Lebensart erwähnt werden, ferner der Therapeuten und Essener weifs; zwar hatte demnach Aegypten, Syrien und Mesopotamien schon frühe eine Menge Anachoreten [13]: doch waren sie alle noch aufser der christlichen Kirche, da von keinem Christen eher als von den beiden ägyptischen Heroen dieser Lebensart, Paulus und Antonius, ein Gleiches erzählt wird. Wollte man hierbei etwa einwenden, dafs ja schon im zweiten Jahrhunderte Narcissus, Bischof von Jerusalem [14]), in die Einöde gegangen, und dafs daher in Syrien die ersten Spuren dieser Gott angenehmen Lebensart zu finden seyen, wie es der Uebersetzer von Mosheims Kirchengeschichte [15]) gethan hat: so würde man aus einer übrigens unbezweifelten Thatsache doch einen ganz falschen Schlufs ziehen. Daraus nämlich, dafs dieser Mann, wenn auch „simul secretam ac philosophicam vi-

---

13) Vgl. bei dieser ganzen Stelle *Mosheim Kirchengeschichte des N. T.*, übersetzt von *Schlegel*. 1. Th. S. 350 mit den Anmerk. des Uebers.

14) *Euseb. hist. eccl.* lib. I. c. 8. 15) a. a. O. S. Anm. 13.

tam semper habere desiderans", aus Mifsvergnügen über eine ungerechte Behandlung in abgeschiedne Gegenden hinflieht, und da mehrere Jahre zubringt, bis man den begangenen Fehler erkannt hat, folgt doch wahrlich noch nicht, dafs es in jenen Gegenden für etwas Heiliges sey gehalten worden, in die Wüste zu gehen, und dafs man damals schon mit einer solchen Absonderung aus der Gemeinschaft die wichtige Absicht verbunden habe, daselbst frommen Beschauungen zu leben. Jene Meinung aber, wie diese Absicht, mufs vorhanden seyn, wenn man von anachoretischer Schwärmerei der Christen soll reden können. Geschichtlich läfst sich also diese in keinem Lande früher, als in Aegypten nachweisen; denn wenn es auch, wie wohl nicht zu zweifeln ist, schon vor dem Paulus und Antonius mehrere Christen gegeben hat, die, ohne dafs die Geschichte ihre Namen nennt, doch in jener Absicht schon früher in die Wüste zogen: so gingen sie doch immer nur auf einige Zeit hinaus, und kehrten dann wieder zurück. Das Einsiedlerleben wurde aber mit jenen beiden Männern erst stehende Lebensart unter den Christen. So hat also Aegypten nicht blofs die meisten, sondern auch die ersten anachoretischen Schwärmer in der christlichen Kirche erzeugt.

Wohl drängt sich Jedem, dem es Freude ist, die Geschichte unserer Kirche von menschengeschichtlichem Standpunkte aus zu betrachten, und die Grundbestimmungen des menschlichen Willens, die oft schon durch Klima und Zeitumstände bedingt sind, aufzusuchen, die Frage auf: warum wohl Aegypten besonders das Vaterland dieser ascetisch-anachoretischen Schwärmerei unter den Christen geworden sey? Es war wohl leicht vorauszusehen, dafs die einfache Religion Jesu, als sie unter dieses so ganz merkwürdige Volk kam, mancherlei Zusätze und Veränderungen, wohl gar vielleicht einen andern Charakter erhalten konnte; aber warum erhielt sie grade jene Richtung? Liegen die Ursachen vielleicht

schon in der ganzen Beschaffenheit des Landes, Volkes, der damaligen Zeit überhaupt?

Es kann nicht ohne Nutzen und hohe Freude seyn, die Gründe aufzusuchen, nach denen sich jener eigenthümliche Geist, jene merkwürdige Lebensart entwickelt hat. Und so sey denn hier — diefs ist mit ganz aufrichtigem Herzen geschrieben — ein Versuch gemacht, die Frage zu beantworten:

Warum Aegypten grade das Vaterland der anachoretischen Schwärmerei in der christlichen Kirche geworden ist?

Nun aber giebt es eine bei manchen Begebenheiten besonders vorleuchtende Nothwendigkeit in der Geschichte, welche die gröfsten, pragmatischen Geschichtschreiber der neuern Zeiten hin und wieder schon glücklich durchgeführt haben, d. h. es giebt Erscheinungen in der Geschichte, die durch Ort- und Zeitumstände so sehr bedingt, so ganz aus ihnen hervorgegangen sind, dafs Jeder, dem sie gegeben würden, auch sogleich die daraus erfolgende Erscheinung selbst schliefsen und weifsagen könnte. Das Vorangehende bestimmt bei solchen Ereignissen oft zu innig das Folgende, hängt zu nahe mit ihm zusammen, so dafs man die Gründe einer solchen Erscheinung nicht einzeln hinzählen kann, sondern gleich in der Darstellung, wie sich allmählig die Begebenheit entwickelt hat, mit darlegen mufs. Ich meine also Erscheinungen, die, wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht synthetisch, sondern nur analytisch, nur genetisch dargestellt werden müssen. Wer diefs bedenkt, wird mein Verfahren recht heifsen, wenn ich zuerst auf die Zeiten Aegyptens, welche jener Schwärmerei vorangingen, dann auf diejenigen, in denen sie in der christlichen Kirche zuerst entstand, und endlich auf die, wo sie, einmal vorhanden, sich immer mehr und mehr ausbildete, Rücksicht nehme. Um daher in diesem grofsen Dunkel und

den sich bei jedem Schritte aufdrängenden Schwierigkei ten nur einen etwas sicherern Gang zu gewinnen, wil ich die Antwort auf folgende drei Punkte zurückführen:

1.) *Schon der Volkscharakter der Aegypter war für reli giöse Schwärmerei überhaupt sehr empfänglich.*

2) *Der damalige, sich in Aegypten besonders zu reli giöser Schwärmerei und einem beschaulichen Lebe hinneigende Zeitgeist mufste beim geringsten äufser Stofse die anachoretische Lebensart unter den Chri sten dort zuerst wecken.*

3) *Diese konnte sich, einmal vorhanden, dort an Schnellsten und Weitesten ausbreiten, und zu eine solchen Ausschweifung gesteigert werden, als wir si in Aegypten gesteigert finden.*

I.

Der Volkscharakter der Aegypter war schon für religiös Schwärmerei überhaupt sehr empfänglich.

Es ist überaus schwer und gewagt, den Charakte eines ganzen Volkes zu bestimmen, da man oft di widersprechendsten Nachrichten vorfindet, indem die Be richte der meisten Reisenden über entfernte Nationen theils zu flüchtig, oft auch voreilig, theils zu allgemein und wenig bezeichnend sind, und man endlich aus eine grofsen Masse einzelner Thatsachen das allgemein Beste hende nur äufserst mühsam und vorsichtig abstrahiren kann, um wieder nach diesen Grundzügen das Einzeln gehörig zu beurtheilen. Dazu kommt noch, dafs man sich in den meisten Fällen kaum in die eigenthümlich Denkart fremder Völker ganz versetzen, und die Er scheinungen so von der richtigen Seite auffassen kann So schwer diefs grade in einer Hinsicht bei den Aegyp tern ist, da sie sich in ihrer Sinnesart so weit von un entfernen, so läfst sich diefs in andrer Hinsicht doch

grade bei ihnen wiederum leichter thun, als bei manchem andern Volke. Jahrtausende nämlich hatte sich schon dieses Volk, von allen andern abgeschieden, in seiner Eigenthümlichkeit aufgebildet; sein also war, was und wie es sich Alles erworben hatte, und gab es auch keine Geschichtschreiber, die aus dem Lande selbst hervorgingen, so sind uns doch viele zu sprechende Denkmäler der frühesten Zeiten geblieben, als daſs wir den Sinn des Volkes verkennen sollten, wenn wir auch die Geheimnisse dieser Denkmäler selbst nicht allemal befriedigend lösen können.

Man findet nämlich in allen Werken und Einrichtungen, so wie in der gesammten Denk- und Handlungsweise der Aegypter, einen düstern, melancholischen Sinn. Man betrachte die verhüllte Weisheit ihrer ersten Kaste, oder das ruhige Dunkel über dem Volke; betrachte die zahllos in die Berge und unterirdischen Höhlen hingeschichteten Mumien, ihre Gastgelage, bei denen sie die Bilder der Verstorbenen einander zureichten, wie ihre Festzüge beim Begängniſs ihrer Todten; man bedenke ihre Riesensäulen und räthselhaften Pyramiden, welche unstreitig zu religiösen Zwecken aufgebaut wurden, weil ein Volk so furchtbargroſse Werke nur für diese aufführen kann, und die endlich doch immer auf einen ernsten, düstern, niedergedrückten Geist hindeuten [1]). Will man noch die labyrinthischen Gänge, welche zu ihren Tempeln [2]), wie zu ihrer Weisheit führten, den

---

1) Hierin stimmen seit *Olivier* (*Reise durch das türkische Reich, Aegypten und Persien.* Aus dem Franz. mit Anmerkungen von *Sprengel.* 3 Bde. Weimar 1802. Auch in *Sprengels* u. *Ehrmanns Bibliothek der neuesten und merkwürdigsten Reisebeschreibungen.* 6. 21. u. 36. Bd.) fast alle Beschreiber Aegyptens überein. Man sehe auch *Heerens* vortreffliche Bemerkungen in seinen *Ideen über die Politik, den Handel und Verkehr der vornehmsten Völker der alten Welt.* 2. B. S. 111. 2te Ausg.

2) Man denke nur an die eignen Vorhöfe zum Grabmal des *Osymandyas.*

in Hieroglyphen und andern geheimnifsvollen Zeichen sich aussprechenden tiefen und doch überall beengten Sinn; endlich die wunderbare Lehre von der Seelenwandrung, an welche sich ihre ganzen religiösen Grundsätze ketteten, in Erwägung ziehen: so wird man leicht bemerken, wie sehr bei ihnen die Bilder des Lebens mit den Bildern des Todes wechselten; wie ihre Weisheit immer hinausging ins Unbegrenzte, nie Erreichbare und tief Verborgne; wie Anfang und Ende der Götter und Menschen ihrem Geiste immer näher stand, als die dringendsten Lebenspflichten; wie sie Kaste für Kaste in stiller Ruhe ihren Beschäftigungen lebten, und in diese engen Grenzen der Thätigkeit eingeschlossen, sich doch Jahrtausende lang wiederum frei und über alle andere Völker erhaben fühlten [3]. Liegen aber nicht in diesem Allen die Spuren eines düstern, melancholischen Sinnes, wie ihn unser *Kant* in seiner *Anthropologie* und in Rücksicht auf Völker besonders *Carus* in seiner *Psychologie* aus der innersten Menschennatur so trefflich gezeichnet haben? Man kann nun zwar dem Volke überhaupt keineswegs Schwärmerei zuschreiben; denn wie hätten sich dann seine Verfassungen so lange erhalten können? Würde man ihm auch nicht offenbar Unrecht thun, und, indem man Alles zu sehr nach europäischer Geistesbildung und nördlicher Sinnesart beurtheilt, den Gesichtspunkt verfehlen, aus dem diefs Volk allein betrachtet werden kann? Doch ist jener eigenthümliche Sinn des Volkes nicht zu verkennen.

---

3) Vergl. aufser *Herodot* an mehrern Stellen des 2ten Buches seiner Geschichte, vorzüglich noch *Philo de agricult.* ed. Hoeschelii p. 196.: „τὸ δὲ αἰγυπτιακὸν ἐκ φύσεως καὶ διαφερόντως ἐστὶν ὑπέραυχον, ὁπότε μικρά τις αὐτὸ μόνον καταπνεύσειεν αὖρα εὐπραγίας, ὡς χλεύην καὶ πλατὺν γέλωτα ἡγεῖσθαι τὰς τῶν δημοτικωτέρων ἀνθρώπων περὶ βίον σπουδάς τε καὶ φιλοτιμίας. — Verräth nicht auch schon die Abneigung der Aegypter gegen den Wein, das Singen und Tanzen diesen düstern Sinn? S. *Michaëlis* Mosaisches Recht. 4. B. S. 71. ff.

Wir müssen nun zuvörderst die *Ursachen* aufsuchen, aus denen sich dieser Sinn entwickelte. Nun aber giebt es, wie der treffliche *Heeren* 4) sagt, kein Volk der alten Welt, dessen ganze Bildung so sehr den Stempel des Lokalen trägt, das durch so viele Fäden mit seinem Lande zusammenhing und sich demselben so aneignete, als die Aegypter. Darum müssen wir unser Auge vor Allem auf die Beschaffenheit des Landes selbst richten; um aber diese kennen zu lernen, räth schon *Strabo* 5) besonders auf den Nil Rücksicht zu nehmen.

Der Nil ist für Aegypten, wie *Olivier* in seiner Reise 6) sagt, das, was die Pulsadern für den menschlichen Leib sind. So weit dieser mit seiner fruchtbringenden Ueberschwemmung hinreichen kann, ist das Land bewohnt und zur guten Jahreszeit in üppigem Wuchse. Da lagen, vorzüglich in den frühern Zeiten, die herrlichsten Auen, freundliche Dörfer und prachtvolle Städte. Wo aber, wie diefs in Hinterägypten der Fall ist, der Flufs der Bergdämme wegen in einem engen Thale forteilen mufs, ohne dafs er selbst durch die gröfste Kunst und Mühe abgeleitet werden kann, da ist es allenthalben dürre und ohne Leben 7). Man vergleiche nur den einzigen *Strabo* 8) oder das bekannte doppelsinnige Wort des *Herodot*, das *Strabo* so oft wiederholt, weil es die ganze Landesbeschaffenheit bestimmt: Αἴγυπτος δῶρον

4) i. a. Werke 2. B. S. 513.

5) lib. I. p. 36. ed. Cas.: τῷ ἱστορήσαντι περὶ τοῦ ποταμοῦ, κατάδηλος καὶ ἡ χώρα πᾶσα γίνεται ὁποία τίς ἐστιν.

6) S. Anm. 1.

7) Sonderbar, aber doch ganz natürlich, und übrigens für die genauere Kenntnifs des Landes wichtig ist es, dafs die vom Nil entferntern Gegenden an das Gebirge hin zuerst bewässert werden, bis dann das Wasser, wenn der Flufs mehr anschwillt, auch die Schlammwälle des Ufers übersteigt. Das nächste Land am Flusse wird also zuletzt, oft gar nicht bewässert, daher ist es auch meistentheils weniger bewohnt und bebaut, als jenes.

8) lib. 17. p. 786.

τοῦ Νείλου, um sich zu überzeugen, wie alle Fruchtbarkeit Aegyptens vom Nil abhing. Einige Meilen nämlich vom Nil, oft, besonders in Hinterägypten, noch nicht so weit, ging theils das kahle Granitgebirge bis hinüber an den Arabischen Meerbusen, theils die weite Sandgegend hinter den Bergdämmen des linken Ufers, nur von wenigen, selbst dürftigen Oasen erheitert.

Wie nun das Land des Aegypters, so seine Denkart: neben den grünenden Gefilden steinige Hügel auf fahlem Sande, neben den üppigsten Fluren unfruchtbare Steppen, an den bewohntesten Gegenden menschenleere Einöden —, also wechselten in der Seele des Aegypters die Bilder des Lebens und des Todes, die ihm immer vor Augen waren. Wie grofsen Einflufs diese Beschaffenheit des hintern Landes auf die sämmtliche Bildung und den Charakter des Volkes gehabt habe, sieht man erst dann, wenn man bedenkt, dafs allen Forschungen zufolge 9) der ganze Stamm des Volkes grade von diesen Gegenden ausging, und sich nach und nach erst in das später bewohnbare Unterägypten hinabzog, dafs also jener eigenthümliche Sinn in seinen ersten Spuren, in seiner Aneignung dort aufzusuchen ist, wo er sich eben am Ersten bilden konnte.

Hierzu kommt noch, dafs der Nil regelmäfsig austritt und wieder in sein Bette zurückkehrt, die meiste Thätigkeit der Aegypter also, alles Leben der Hirten und Ackersleute an eine bestimmte Jahresordnung gebunden ist, weit mehr, als es in unsern Gegenden seyn kann 10). Im August, September und October, wo der Nil austritt, sieht man die unfruchtbaren Hügel, die mit lauter Wohnungen besetzt sind 11), wie die Inselgruppen des

---

9) S. *Heeren* 2. B. S. 544. ff. und *Blumenbach* in seinen *Beiträgen zur Naturgeschichte*. (2 Theile. 8. Hannover 1806 u. 1811.) 2ter Theil.

10) Vgl. *Reyniers* geschätztes Werk: *Memoires sur l'agriculture de l'Egypte*, in den *Memoires sur l'Egypte*. T. IV.

11) S. *Strabo* p. 788.

Aegäischen Meeres aus der Wasserfläche hervorragen. Da ruhen die Gewerbe, und Alles ist mit dem Nil beschäftigt, und wartet der kommenden Saatzeit. Vom November an geht dann die kühle Jahreszeit auf, da füllen sich die vorher überschwemmten Thäler mit dem lieblichsten Teppiche der Auen und Saaten, da findet man die meiste Regsamkeit des Volkes. Darauf, wenn die erste Ernte vorüber ist, und diefs ist meist im April, wird Alles öde in der Gluth, die ganze Natur scheint wie abgestorben, leer an Gewächsen, Vögeln u. s. w., auch der Mensch zieht sich still und unthätig in seine Wohnung zurück, harrend auf die Wiederkehr der glücklichen Jahreszeit, bis im Junius allmorgens die dicken Wolken am Himmel aufsteigen und über das Gebirge nach Süden hinabziehen, wo sie sich endlich in Abyssinien ergiefsen und von Neuem den Nil schwellen [12]). Darauf kehrt denn das vorige Leben wieder, und zwar in einer Ordnung, wie man sie kaum in irgend einem andern Lande wiederfindet.

Diefs Jahr aus, Jahr ein, Jahrtausende lang gleichmäfsige Fortgehn mufste einen eignen Wechsel der Ruhe und Thätigkeit im Volke herbeiführen, und bei der Fruchtbarkeit, mit welcher das gute Land meist überschüttet war, mufste sich sehr leicht im Ganzen mehr Geringschätzung äufsrer Güter, und bei morgenländischem Geiste bald düstre Behaglichkeit, bald stillaufbauender Fleifs erzeugen. Es verging so ein Jahr wie das andre, alljährig stieg und fiel mit einem Male alles Leben; das Volk war gebunden in seiner Thätigkeit, die Priester nur bedacht mit dem Könige das Volk zu regieren, während

12) Vgl. *John Antes* vortreffliche *Bemerkungen über Aegypten*. Aus d. Engl. Weimar 1801.; auch *Sonnini Voyage dans la haute et basse Egypte*. Paris. 1799. T. III. 8. deutsch mit Anmerk. Gera u. Leipzig 1800. 2 Theile. 8.; endlich auch *Rich. Pococke Beschreibung des Morgenlandes und einiger anderer Länder*. Aus dem Engl. von *Breyer*, mit Anm. von *Schreber*. Erlang. 1771. u. wieder 1791. 92. 3 Th. 4. — im 1. Th. 4. B. 7 K.

Einzelne unter demselben ihre Reichthümer geniefsen, oder sich mit Betrachtungen der Welt und des Lebens beschäftigen mochten. So mufste sich der still betriebsame, auf das Höhere gewandte Sinn leicht erzeugen, der sich doch nicht aus dem einmal betretenen Gleise erheben konnte.

Besonders aber wirkte unstreitig dafür das **Klima**, und hier wieder mehr als bei jedem andern Volke, weil der Aegypter so lange ungestört unter seinem Einflusse lebte.

Allerdings fällt auch schon bei einer oberflächlichen Betrachtung der verschiedenen Völker der Erde eine fast jedem Welttheile eigne Richtung des Geistes auf, und allerdings mufs man hier das Klima als Grundursache annehmen; doch ist, sobald man den Einflufs desselben näher beschreiben will, Nichts schwerer; und nach aller angewandten Mühe und Sorgfalt schwankender, als diefs. Man sieht und fühlt es überall, und kann es doch nicht genügend lösen, mufs sich daher nur an allgemeine, wenige, aber sichre Erfahrungen halten, wenn man nicht Feuer schreien will, wo es gar nicht nöthig ist, wie es einst einem französischen Schriftsteller ging, welcher meinte, das Klima sey Schuld, dafs es seit Lykurgs Zeiten in Lacedämon die meisten Spitzbuben gegeben habe [13]). Geht man aber vorsichtig, so findet man doch, dafs jedes unvermischte Volk von Natur seinen eigenen Charakter hat, der durch mancherlei einwirkende Umstände verschiedentlich modificirt werden kann, obwohl sein Grund nimmer ganz verlischt [14]), wie man diefs unver-

13) Schon der gute *Strabo* sagt lib. 2. p. 103.: *Οὐ γὰρ φύσει Ἀθηναῖοι μὲν φιλολόγοι, Λακεδαιμόνιοι δ᾽ οὔ· καὶ οἱ ἔτι ἐγγυτέρω, Θηβαῖοι· ἀλλὰ μᾶλλον ἔθει· οὕτως οὐδὲ Βαβυλώνιοι φύσει φιλόσοφοι καὶ Αἰγύπτιοι· ἀλλὰ καὶ ἀσκήσει καὶ ἔθει.*

14) Wenn auch *Montesquieu* in seinem *Geist der Gesetze* zu weit ging, und aus dem Klima allein zu viel erklären wollte, so war doch gewifs das entgegengesetzte Verfahren Vieler, die ihm widersprachen, und dem Klima gar keinen Einflufs zugestehen wollten, auch ein Extrem, weshalb die neuesten Philosophen auf den goldnen Mittelweg zurückgekehrt sind.

kennbar bei den Aegyptern bestätigt findet, welche selbst nach den vielfachen Unterjochungen und fremden Einwanderungen heutigen Tages noch jene melancholische Ruhe behalten haben. Immer also bleibt eine Nation unter dem Einflusse des Klima.

Nun aber ist Aegypten eines der heifsesten Länder, nicht allein wegen seiner geographischen Breite, sondern besonders auch darum, weil zugleich seine Oberfläche so wenig über das Meer erhaben ist, heifse Wüsten so nahe sind, und daher häufig sengende Winde über das Land gehen. „In der heifsen Zeit, sagt *Volney* [15]), drückt die Hitze die Körper zu Boden, die nicht daran gewöhnt sind. Unter der leichtesten Bekleidung, bei der gröfsten Ruhe und Unthätigkeit trieft man vom Schweifse". Der Himmel ist dabei Tag für Tag so heiter, die Luft so rein, dafs es, wie bekannt, im hintern Aegypten oftmals Menschen geben soll, die es nie haben regnen sehen. Nach sichern Berichten ist es auch ungeachtet des so äufserst starken Thaues so trocken, bei manchen dicken, freilich schnell vorübergehenden, Nebeln so dürre, dafs das Fleisch nie in Fäulnifs übergeht, sondern austrocknet, und so hart als Holz wird, wie *Mungo Park* am Senegambischen Afrika ähnliche Gegenden antraf. Man findet in den Wüsten selbst ganze Leichname ausgedörrt daliegen [16]).

---

15) *Volney Reisen nach Syrien und Aegypten.* Aus d. Franz. (2 Theile. gr. 8. Jena 1788.) 2. B. S. 52. ff. *Denon* sagt in seiner *Reise durch Ober- und Unterägypten* (übersetzt von *Tiedemann.* gr. 8. Berlin 1803. im *Magazin der Reisen* 25. B.), es sey vom 19—25. Juni so heifs gewesen, dafs Vielen plötzlich übel geworden, dafs sie hingesunken und augenblicklich gestorben seyen. Man vgl. nur *Diod. Sicul.* 3, 34.

16) Hierbei verdient ein Hauptpunkt, der so häufig übersehen worden ist, und diese Erscheinung doch vorzüglich zu erklären scheint, besonders bemerkt zu werden. Mehrere neuere Reisende sagen, dafs die ganze Luft in Aegypten eine starke Beimischung von Salpeter und Salztheilchen habe, was eben diese

Aus dem Allen ist es natürlich, daſs der Blutumlauf, wie in allen heiſsen Ländern, stark ist, die Lebensgeister darum viel mehr aufgeregt sind, die Phantasie glühender, das ganze Leben leidenschaftlicher wird. Aber bei der trocknen Luft und den dicken Ausdünstungen des Nils, welche im Sonnenscheine der ganzen Athmosphäre einen weiſsen, blendenden Schimmer geben, muſste sich eben so leicht ein dickes Blut erzeugen, jener leichte Umtrieb der Säfte gemindert, und mehr ein melancholisches, langsamer aber mit tiefer Empfindung wirkendes Temperament gebildet werden. *Zimmermann* in seinem bekannten Werke *über die Einsamkeit* 1. Th. nennt daher die Aegypter an mehrern Stellen milzsüchtige, schwerblütige Menschen, bei denen der Trieb zu beschaulicher Ruhe von jeher so allmächtig gewesen sey.

Es bleibt uns nun, da wir die Gewiſsheit dieses düstern melancholischen Sinnes im Aegyptischen Volke zu zeigen und die Ursachen desselben darzulegen versucht haben, noch zu erwägen übrig: warum der Volkscharakter bei diesem Sinne so sehr für religiöse Schwärmerei empfänglich seyn muſste. Ist nicht der Melancholische am Ersten zu stillen Träumereien geneigt? vergiſst er nicht die Erde so leicht, wenn er aufgeregt ist, um sich ganz an den Himmel zu ketten? trifft ihn nicht aller Schmerz,

---

Trockenheit bewirke, so wie es auf der andern Seite das starke und schnelle Wachsthum der Pflanzen befördere, der Salpeter scheine von der Ausdünstung der Erde, welche damit geschwängert sey, herzurühren. Daſs nun wirklich sehr viel Stoffe der Art in Aegypten zu finden sind, zeigen ja schon die Beschreibungen, welche die Alten von den zwei Nitrongruben machen. Sagt doch auch *Sicard*, daſs aus beiden zusammen jährlich 72,000 Ct. Nitron genommen würden. Daſs aber auch der gröſste Theil des übrigen Bodens mit solchen Theilen angefüllt sey, versichern besonders *Antes* und *Volney*. Kann man sich aber da noch wundern, daſs die Luft eine eigne Schärfe und Trockenheit habe, wenn so viele, aller Fäulniſs widerstrebende Stoffe in ihr vorhanden sind?

alles Unglück tiefer? und trägt er nicht vor Allen sein Hoffen und Sehnen so gern in eine andre Welt hinüber, weil er des Erdenlebens nicht selten gar frühzeitig müde wird? Und sagt nicht grade *Diodor. Sic.* 1, 51. von den alten Aegyptern dasselbe? „τὸν μὲν ἐν τῷ ζῆν χρόνον εὐτελῆ παντελῶς εἶναι νομίζουσι, τὸν δὲ μετὰ τὴν τελευτὴν δι' ἀρετὴν μνημονευθησόμενον περὶ πλείστου ποιοῦνται. [καὶ τὰς μὲν τῶν ζώντων οἰκήσεις καταλύσεις ὀνομάζουσιν, ὡς ὀλίγον χρόνον ἐν ταύταις οἰκούντων ἡμῶν, τοὺς δὲ τῶν τετελευτηκότων τάφους, ἀϊδίους οἴκους προσαγορεύουσιν, ὡς ἐν ᾅδου διατελούντων τὸν ἄπειρον αἰῶνα. διόπερ τῶν μὲν κατὰ τὰς οἰκίας κατασκευῶν ἧττον φροντίζουσι, περὶ δὲ τὰς ταφὰς ὑπερβολὴν οὐκ ἀπολείπουσι φιλοτιμίας."

Eine solche Ansicht des Lebens aber mufste natürlich bei den geringsten Veranlassungen bald in die rasendste, bald in still sich verzehrende Schwärmerei übergehen, und dafür bietet die ganze Aegyptische Geschichte unzählige Belege. Die Aeufserungen derselben wurden an der Wurzel unterdrückt, so lange die Herrschaft der Priester noch über dem Lande lastete; sie brachen aber sogleich hervor, als fremde Eroberer dieselbe zerstört hatten, und doch nicht über das Land gehörig herrschen konnten, also dafs das Volk mehr seinem eignen Gange überlassen blieb [17]).

Der ganze Volkscharakter der Aegypter war also schon für religiöse Schwärmerei überhaupt sehr empfänglich, und ihnen daher auch nach jener Angabe des *Diodor* der Hang zu einer stillen, abgeschiedenen Lebens-

---

17) In verwandter Hinsicht nimmt auch *Denon* (nach *Tiedemanns* Uebersetzung S. 78.) die erste Epoche der Verschlechterung der Aegypter bei *Kambyses* Unterdrückung an, der als herrschsüchtiger, wüthender Sieger durch Schrecken regierte, die Gesetze änderte, den Gottesdienst verfolgte, verstümmelte, was er nicht zerstören konnte, und seine Eroberung, weil er die Aegypter unter das Sclavenjoch bringen wollte, herabwürdigte.

weise sehr nahe. Denn wenn sie, wie er sagt, diefs Leben geringschätzten, was konnte ihnen da noch näher liegen, als die Lust, sich eher aus der Gemeinschaft der Menschen zu entfernen, und im Stillen zum höhern Leben vorzubereiten? Wenn man diefs bedenkt, so wird man sich auch nicht wundern, dafs sich schon frühe unter den hier lebenden Juden die Sekte der Therapeuten bildete, welche in so vieler Hinsicht rein ägyptisches Gepräge an sich trägt [18]). Noch weniger kann es nun befremden, dafs nach dem Vorgange dieser Partei unter einem für solche Schwärmerei so empfänglichen Volke auch unter den Christen sich der Hang zum anachoretischen Leben entwickelte und schnell verbreitete. Doch reicht der Volkscharakter der Aegypter allein noch nicht hin, diese Erscheinung befriedigend zu erklären; er giebt nur die grofse Empfänglichkeit für eine Schwärmerei dieser Art an. Der Zeitgeist, der die Keime erst zur Pflanze entwickelte, verdient nun noch alle Aufmerksamkeit.

II.

Der damalige Zeitgeist mufste nun beim geringsten äufsern Stofse die anachoretische Schwärmerei unter den Christen dort zuerst wecken.

Für die Erklärung mancher Erscheinungen in der Geschichte ist es von der gröfsten Wichtigkeit, den herr-

---

18) Wenn *Therapeuten* und *Essener*, wie gewifs ist, nahe verwandt sind, und wie man glaubt, eine Sekte aus der andern entsprang (entweder die Therapeuten in Aegypten aus den Essenern in Palästina, oder umgekehrt), so scheint mir auch eben aus den obigen Gründen die Vermuthung neuerer Kirchengeschichtsforscher viel für sich zu haben, dafs nämlich die anachoretische Lebensart sich früher in Aegypten, wo sie sich am Leichtesten entwickeln konnte, zeigte, als in Palästina, dafs daher wohl die Therapeuten als Vorgänger der Essener anzusehen sind.

schenden Zeitgeist, d. h. die zu derselben Zeit vorwaltenden Ideen und Neigungen, kennen zu lernen [1]). Diese Forderung ist um so wichtiger, je gewisser es ist, daſs in der Geschichte unsers Geschlechts, wie in der gesammten Natur, kein Sprung ist, sondern das Neue sich immer an das schon Vorhandene, das Kommende an das schon Vergangene kettet, und je mehr irgend eine Erscheinung ihrer Zeit vorzüglich angehört, und Alles ergreift, weil sie vielleicht schon viel vorbereitet findet. Ohne diese Erwägung bleiben die innern Gründe einer Begebenheit meist verborgen, und sie steht dann nur als abgerissene, räthselhafte Thatsache vor uns da.

Nun aber ging jene anachoretische Lebensweise unter den Christen wie von selbst aus ihrer Zeit hervor; denn die Richtung, welche die Geister jener Jahrhunderte im Allgemeinen genommen hatten, muſste endlich auf eine solche Verirrung des Geistes hinführen. Es ist daher hier besonders nothwendig, die Richtung des Geistes in jener Zeit bei den Christen sowohl, wie bei den Juden und den damals so einfluſsreichen heidnischen Philosophen aufzusuchen. Jeder sieht aber leicht ein, daſs hier zuerst die Philosophen der griechischen und römischen Welt, vor allen die Neuplatoniker in Betracht kommen, dann die Richtung des Geistes unter den damaligen Juden und andern Morgenländern berücksichtigt werden muſs, ehe man zu den Christen fortschreitet, damit man so endlich aus allen Parteien einen sichern Schluſs über den damals herrschenden Zeitgeist ziehen kann.

Um nun zuerst die Neuplatoniker kennen zu lernen, müssen wir etwas weiter anheben und die Grundlage betrachten, auf welche sich ihre ganze Philosophie stützte. Der unsterbliche *Plato* hatte mehr im Feuer der Dichtkunst, als nach reinen Vernunftschlüssen ge-

1) Vgl. die allgemeinen Bemerkungen über den Zeitgeist in *Brandes Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland.* Hannover 1808. 8.

lehrt, daſs die Seelen der Menschen lange Zeit auf den Gestirnen ein seliges Leben geführt hätten, zur Strafe für manche Vergehungen aber auf die Erde wären gesetzt worden. Hier wären sie, die reinen, ihrer höhern Abstammung sich bewuſsten Ideen, mit menschlichen Leibern umhüllt worden, und hätten sich mit einer vernunſtlosen Seele, welche dem Körper bloſs angehöre, und der Sitz der Begierden u. s. w. sey, verbunden [2]). Die bessern Seelen strebten nun wieder zum ewigen Vaterlande hinauf, indem sie sich von den Fesseln des Körpers frei zu machen suchten, die schlechtern aber lieſsen sich hinreiſsen vom Reiz der Gefühle, und sanken durch das Laster immer mehr in das thierische Leben hinab. Die Materie sey ja der Urquell aller Uebel, darum sey auch der Körper, als der Kerker der Seele, das gröſste Hinderniſs der Weisheit und Tugend. Der Weise, sagte er, müsse ihn daher verachten und die Seele immer mehr aus seiner Gemeinschaft lösen, damit dieselbe endlich zur seligen Harmonie aller Kräfte, zur Gottähnlichkeit selbst gelange [3]).

Man sieht leicht, wie viel Groſses und Herrliches in dieser Theorie enthalten, wie Manches aber auch entweder schon schwärmerisch war, oder doch so leicht miſsverstanden werden und zu entschiedener Schwärmerei führen konnte. Plato hatte, ohne einen festen Grund zu legen, sein Gebäude bis in die dunkelsten Regionen der übersinnlichen Welt hinaufgebaut, hatte so zum Dog-

---

2) Ueber diese Eintheilung des Menschen in *ἰδέας* (bald auch *πνεῦμα*) *ψυχήν* und *σῶμα*, die man bei den Neuplatonikern, Juden und Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte so oft antrifft, s. *Keil de doctoribus ecclesiae culpa corruptae per Platonicas sententias theologiae liberandis.* Comment. VIII. et IX. u. überhaupt die Schriften, die in Comm. XVI. angeführt werden.

3) „*μάλιστα τὴν ψυχὴν ἀπολύει* (secernit animam Cic.) *ἀπὸ τῆς τοῦ σώματος κοινωνίας διαφερόντως τῶν ἄλλων ἀνθρώπων.* *Phaedo* c. 9. (T. I. p. 147.) *ἀτιμάζει τὸ σῶμα, καὶ φεύγει ἀπ᾽ αὐτοῦ, ζητεῖ δὲ αὐτὴ καθ᾽ αὑτὴν γίγνεσθαι.* ebendas. c. 10. (p. 148.) *οἴχεται εἰς τὸ καθαρόν τε καὶ ἀεὶ ὂν καὶ ἀθάνατον.* ebend. c. 27. (p. 181.)

matismus, wie besonders zum Rationalismus den ersten Grund gelegt 4), und es hing nur von anderweitigen Umständen ab, ob die Philosophie der folgenden Zeit diese oder jene Richtung nehmen sollte. Der Lauf der Jahrhunderte entschied zunächst mehr für die letztere, da die Akademie unter Arkesilas, Karneades und den jetzt folgenden Lehrern eine mehr skeptische Richtung bekam, bis sie sich leider! ungefähr um Christi Geburt, weil man gar keine Principien mehr kannte, gänzlich in Synkretismus verlor, und eigne Schule zu seyn aufhörte. Je kühner sich nun in dieser Zeit unter Aenesidem, Sextus Empirikus u. s. w. der Skepticismus wider die dogmatische Philosophie zu erheben begann, und je eifriger er alle Schlüsse der speculirenden Vernunft wankend zu machen sich bemühte: desto allgemeiner und eindringender ward jetzt die Ueberzeugung, die zwar schon vorher, aber nur hin und wieder erst im Stillen geäufsert worden war, dafs man doch nicht durch blofses Denken, sondern durch unmittelbare Anschauungen das Höchste und Wahre zu erkennen vermöge. Müde der von allen Principien entblöfsten Speculationen wagte man sich mit grofsem Eifer auf ein neues, bis jetzt ganz unbebautes Feld, „man erhob sich, wie Tennemann sagt 5), ohne die geringste Bedenklichkeit zu äufsern, an dem Leitfaden der in Anschauungen verwandelten Begriffe in die übersinnliche Welt, um in dieser die letzten Gründe und Gesetze der sinnlichen Welt zu fassen; es kam ein Zeitraum, wo der Hang der Vernunft, sich im übersinnlichen Reiche anzubauen, mit Hülfe einer lebhaften und üppigen Phantasie in völlige Schwärmerei ausartete." Jetzt öffnete nämlich Alexandrien seine Hörsäle, und es erwachte in ihnen eine ganz vorzügliche Liebe zur Platonischen Philosophie. Mehrere Männer bestrebten sich durch mündliche und schriftliche Vorträge auf die in den

4) Vgl. *Tennemann Geschichte der Philosophie* 2. B. S. 527.
5) *Gesch. d. Philos.* 6. B. S. 5.

Werken des Plato enthaltenen Gedanken aufmerksam zu machen, und es fehlte nur noch ein Mann, wie *Potamon*, vorzüglich aber wie Ammonius Sakkas, um die im Zeitgeiste schon schlummernden Keime der Schwärmerei ins Leben zu rufen.

Dieser *Ammonius* 6) nämlich hatte die unglückliche Idee, die schon von dem Akademiker *Antiochus* begonnene Vereinigung des Plato und Aristoteles zu Stande zu bringen 7), und zugleich alles Wahre, was andre Philosophen in ihren Forschungen gefunden, in dasselbe System zu vereinigen. Er erhob sich in eitler Selbstgefälligkeit, und meinte den Punkt gefunden zu haben, in welchem alle Denker mit einander übereinstimmten. Da sah man denn, wie er bald Pythagoräische Lehren über die Nothwendigkeit strengerer Uebungen zur Tugend, bald aus dem Orient gekommne schwärmerische Philosopheme über Gott, Welt und Seele, über das weite Reich der Dämonen und ihre Wirksamkeit u. s. w. mit hohem Enthusiasmus zusammen zu reimen strebte 8).

---

6) *Mosheim* leitete in seiner diss. *de turbata per recentiores Platonicos ecclesia* in Diss. ad hist. eccl. pertin. T. I. die Entstehung der neuplatonischen Philosophie allein aus dem Hasse dieses Mannes gegen das Christenthum ab; dieſs beschränkte aber schon *Meiners* in seinem *Beitrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte n. C. G.* Leipz. 1782. S. 12 ff., und *Keil* in seinem vortrefflichen Programme: *de causis alieni Platonicorum recentiorum a religione christiana animi.* Lips. 1785. 4., wo Mehreres über diesen dunkeln Mann bestimmt wird; vergl. auch *Tennemann* i. a. W. 6. B. S. 11.

7) Hier verdient besonders verglichen zu werden, was *Meiners* i. a. B. S. 13. ff. sagt.

8) Man sehe nur, um sich davon zu überzeugen, was *Hierocles de providentia* beim Photius cod. 251. (*Hierocl.* ed. Needham. p. 250.) sagt: *οὗτος (ὁ Ἀμμώνιος) πρῶτος ἐνθουσιάσας πρὸς τὸ τῆς φιλοσοφίας ἀληθινὸν, καὶ τὰς τῶν πολλῶν δόξας ὑπεριδὼν, τὰς πλεῖστον ὄνειδος φιλοσοφίᾳ προστριβομένας, εἶδε καλῶς τὰ ἑκατέρου, καὶ συνήγαγεν εἰς ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν νοῦν καὶ ἀστασίαστον τὴν φιλοσοφίαν παραδέδωκε πᾶσι τοῖς αὐτοῦ γνωρίμοις, μάλιστα δὲ τοῖς ἀρι-*

Was nun auf diesem Wege, welcher aller theurgischen Schwärmerei die Thore öffnete, der Lehrer durchzuführen nicht vermocht hatte, das vollendete der Schüler. Unter *Plotin* nämlich bildete sich jene *eklektische, alexandrinische* oder *neuplatonische Philosophie* noch mehr aus. Er meinte, Plato habe noch Manches dunkel gelassen, was einer besondern Erläuterung, auch wohl Ergänzung bedürfe; man müsse daher das Fehlende oder erst volles Licht Verbreitende aus derselben Quelle nehmen, aus welcher Plato und alle andere Weisen der alten Welt geschöpft hätten. Darum ging er nun selbst nach Persien, suchte ferner mit der dunklen Weisheit der alten Aegypter bekannt zu werden, und führte aus diesem Allen ein Gebäude auf, das er zwar rein platonisch nannte, das aber doch voll schwärmerischer Ideen *seiner Zeit* war. Er verstieg sich noch weit höher; denn er schloſs an jene frühern Sätze Speculationen über die Welt und das Wesen der Seele, bei welchen Forschungen alle objektive Wahrheitsgründe aufhörten, und die Entscheidung bloſs subjektiven Träumen überlassen war. „In seinem ganzen Systeme wird nämlich den abstrakten Begriffen und Ideen objektive Realität beigelegt, sie werden förmlich hypostasirt, so wie alle Erscheinungen intellektualisirt" 9). Das innre Licht war ihm das Hauptvermögen, aus dem die Gottheit, wie alles Uebersinnliche, sich nur erkennen lasse. Er rühmte sich in dieser Hinsicht auch magischer Künste, um in das Reich der Dämonen zu schauen. In Rücksicht der Moral ging er ebenfalls weiter, als sein groſser Vorgänger. Plato

---

στοις τῶν αὐτῷ συγγεγονότων, Πλωτίνῳ καὶ Ὠριγένει, καὶ τοῖς ἑξῆς ἀπὸ τουτων.

9) So bestimmt *Winzer* in s. Programme: *Adumbratio decretor. Plotini de reb. ad doctrinam morum pertinentibus.* Spec. 1. Viteb. 1809. p. 4. scharf und deutlich das Eigenthümliche seiner Schwärmerei. Man findet daselbst auch die Schriften angeführt, in welchen dieser groſse Mann gehörig gewürdigt ist.

hatte zwar auch gelehrt, daſs die höchste Bestimmung des Menschen sey, Gott ähnlich zu werden; aber er wollte dieſs nur durch Tugend und fortgehendes Streben nach beseligender Harmonie der Seele erreicht wissen. Plotin jedoch hatte meist nur speculatives Interesse bei jener Gottähnlichkeit, wie *Tennemann* sagt; es zielte bei ihm mehr auf ein ruhiges Beschauen des Unendlichen hin. Sein Biograph *Porphyrius* sagt ausdrücklich von ihm, daſs unmittelbare Vereinigung mit Gott das Ziel seines gesammten Strebens gewesen sey [10]. Plotin meinte auch selbst [11], daſs nur da uns wohl, nur da der Verein aller herrlichen Tugenden sey. Es ist aus diesen Grundzügen seiner Ansichten leicht zu schlieſsen, daſs er nun wohl auch kein Freund seines Körpers, ja dieses Lebens überhaupt war, und daſs er die heiligen Verpflichtungen, welche uns in dieser Hinsicht die Vernunft und Religion geben, in seiner Schwärmerei gänzlich vergaſs. Ging er doch so weit, daſs er sich selbst seines Leibes schämte [12].

Da er mit vielem Scharfsinne eine dunkle, hochpoetische Sprache zu reden, und in kurzen Sätzen und hoher Begeisterung das Höchste zu offenbaren schien, so war es kein Wunder, daſs er so viel Tausende zu seiner Philosophie hinriſs, als Porphyr berichtet [13]. Unter seinen Nachfolgern, besonders dem *göttlichen Lehrer Jamblichus*, der fast ganz Zeitgenosse des h. *Antonius* war, verlor sich der Geist aus jener schwärmeri-

---

10) *Τέλος γὰρ αὐτῷ καὶ σκόπος ἦν τὸ ἑνωθῆναι καὶ πελάσαι τῷ ἐπὶ πᾶσι Θεῷ.*

11) *Ennead.* 6. lib. 9. c. 9. *μᾶλλον ἐσμὲν νεύσαντες πρὸς αὐτὸ (τὸ θεῖον) καὶ τὸ εὖ ἐνταῦθα — ἐκεῖ ζῆν ἐνέργεια μὲν νοῦ· γεννᾷ δὲ κάλλος, γεννᾷ δικαιοσύνην, γεννᾷ ἀρετήν.* Man sehe nur gleich darauf, wie in diese Vereinigung die himmlische Liebe mit einspielt.

12) *Porphyr. in vita Plotin.: ἐώκει αἰσχυνομένῳ, ὅτι ἐν σώματι εἴη.*

13) *vit. Plot.* c. 3.

schen Ekstase, die man sich als das höchste Ziel gedacht hatte, in eine noch düstrere Region. Man glaubte nämlich durch geheime Mittel die Götter in die Kreise der Menschen herabziehn zu können, und bemühte sich, dieselben aufzusuchen. — So entsprang die Theurgie dieser Jahrhunderte, unter welcher alle schlichte Wahrheit, selbst alle ruhige Prüfung verloren ging.

Blicken wir auf die andern philosophischen Schulen der Griechen und Römer des vierten Jahrhunderts, so waren die *Skeptiker* längst verstummt, und eigne Lehrer des *Epikuräismus* fanden sich auch für Geld nicht mehr. Seitdem der unkynische, edle *Demonax*, wie der schwärmerische, christliche, aber unchristlich gesinnte *Peregrinus Proteus* für die *kynische Schule* Epoche gemacht hatten, sank auch sie immer mehr, bis sie endlich ganz erlosch. Die Lehren der *Neupythagoräer* verschmolzen bald mit denen der *Neuplatoniker*, eben so auch die Sätze der *Peripatetiker*, da man, wie oben schon erwähnt worden, den Aristoteles mit dem Plato ganz zu vereinigen suchte, oder ihn bald nur als Vorübung zu diesem *göttlichen* Lehrer benutzte. Auch die ehrwürdige *Stoa* schloſs sich, und so blieb, nur wenige Versuche andersdenkender Männer ausgenommen, die *neuplatonische*, schwärmerische *Philosophie* als die einzige auf dem Schauplatze zurück. Dafür meinte man aber auch alle Weisheit alter und neuer Zeit in ihr vereinigt zu finden.

Wir verlassen diese so excentrischen Bestrebungen des menschlichen Geistes in damaliger Zeit, und wenden uns nun zu einem andern auſserchristlichen Volke.

Blicken wir nämlich auf das *jüdische Volk*, welches damals schon in alle Länder zerstreut war, sich aber besonders zahlreich in Aegypten aufhielt, und da immer mehr mit griechischer und römischer Philosophie bekannt wurde: so finden wir in Rücksicht der Ideen von dem Unendlichen ziemlich ähnliche, ja durch morgenländische Träume noch mehr gesteigerte Schwärme-

rei über die Entwickelung aller Dinge aus dem *einen*, ewigen, unendlichen Lichte [14]), und in Hinsicht auf die Moral den Neuplatonikern sehr verwandte Grundsätze über das Streben nach Gottähnlichkeit. Die *Essener* und *Therapeuten*, beide, wie wohl jetzt erwiesen ist, jüdische Sekten [15]), hatten schon längst gelehrt, dafs sich der Mensch nur durch gewisse Uebungen und Kasteiungen des Körpers zur Tugend erheben könne. *Philo*, ihr Freund und eifriger Verehrer, hatte es ja auch für die höchste, des Weisen würdigste Bestrebung erklärt, den Geist immer mehr vom Körper und dessen Begierden zu entfernen, und durch innre Beschauungen das Höchste zu erfassen [16]). Noch weiter dehnte diefs der Verfasser des Buches *Clementina* aus, welcher sich schon fast gänzlich an die Neuplatoniker anschlofs [17]).

Je dunkler es nun unter Juden und Heiden der damaligen Welt wurde, je mehr man sich von reinen Vernunftschlüssen entfernte, desto mehr Geschmack fand man an den Mythen und geheimnifsvollen Lehren Aegyptens [18]), desto mehr suchte man Licht in der dun-

---

14) Besonders trifft man diefs bei den sogenannten *Kabbalisten*, welche nicht lange nach Christi Geburt anhuben, und lange Zeit hindurch ihre mystischen Träumereien enthüllten.

15) Vergl. Anm. 1. zum ersten Theil dieser Abhandlung.

16) Die Belege dazu aus dem *Philo* selbst, siehe in *Keil* comment. 18. *de doctoribus vet. eccl.* etc. p. 13., zu welchen Stellen man noch viele hinzusetzen kann aus dem Buche des *Philo de sacrif. Abelis*, so wie *de vita contemplativa.*

17) Vergl. *Mosheim de turbata per recentiores Platonicos eccles.* §. 35.

18) Ueber den Einflufs, welchen die Säulen des Hermes auf die Philosophie der damaligen Zeit überhaupt hatten, vergl. *Mosheim* l. l. §. 41. Dieser Einflufs wurde besonders grofs, seitdem man glaubte, alle Weisen, Plato besonders und Pythagoras, hätten ihre Weisheit von dorther entlehnt. Der Verfasser der *myster. Aegypt.* sagt ausdrücklich sect. I. c. 2.: τὰς παλαιὰς Ἑρμοῦ στήλας Πλάτων ἤδη πρόσθεν καὶ Πυθαγόρας διαγνόντες φιλοσοφίαν συνεστήσαντο.

klen Gnosis Persiens, Bestätigung einer Gott angenehmen Lebensart in den Gymnosophisten Indiens. Aber je mehr man dergleichen Träume in die Kreise des Forschens einführte, desto schwankender, dunkler und verworrener wurden wiederum die Ideen überhaupt.

Nachdem wir nun so die Grenzfluren der Christen, welche jetzt wenig erfreuliche Früchte boten, durchwandert haben, wenden wir uns zu ihnen selbst, um zu sehen, wie auch sie damals ihren Garten, welcher in der That für die edelsten Pflanzungen bestimmt war, bestellten.

Da die *Christen* auf allen Seiten von so schwärmerischen Ideen umringt waren, viele ihrer angesehensten Lehrer entweder aus jenen Schulen zu ihnen übertraten, oder sich daselbst zu einer höhern Gnosis vorzubereiten suchten: so konnte es wohl nicht anders kommen, als daſs der Zustand ihrer Umgebungen auch auf den ihrigen groſsen Einfluſs haben muſste. Dieſs muſste um so mehr der Fall seyn, je ansteckender besonders für den feurigen Morgenländer religiöse Schwärmerei und so viel versprechende Weisheit ist. Dazu kommt auch noch, daſs man schon frühe viel Uebereinstimmung zwischen platonischen und christlichen Lehrsätzen fand [19]), welche man sich daher erklärte, daſs Plato in Aegypten mit den Schriften Mosis und der Propheten bekannt worden sey. Man hielt sie also lange Zeit nicht für entgegengesetzte, sondern vielmehr für befreundete Lehrarten, bis man endlich den schädlichen Einfluſs der fremden an den vielen Häretikern bemerkte. Um so weniger trug man daher früherhin ein Bedenken, beide zu vereinigen, und es weiſs Jeder, welcher jene Zeiten kennt, wie viele Lehrer der alten Kirche seit *Justin dem Märtyrer*, besonders aber seit *Clemens*

19) *Iustin. M. Apol.* II. c. 13. (Opp. ed. Paris. p. 97.): οὐκ ἀλλότριά ἐστι τὰ Πλάτωνος διδάγματα τοῦ Χριστοῦ, ἀλλ᾽ οὐκ ἔστι πάντη ὅμοια.

von Alexandrien und *Origenes*, unter dem Einflusse jener Philosopheme standen. Klagte doch schon *Eusebius* über *Clemens von Alexandrien*, und viele andre Väter, vorzüglich über *Origenes*, daſs sie so oft christliche Lehren mit heidnischen Sätzen vermischt hätten. *Mosheim* und mit ihm eine Menge Kirchenhistoriker, besonders auch der an Belegen so reichhaltige *Brucker*, haben ausführlich zu zeigen gesucht, wie viel schwärmerische Ideen jene eklektische Philosophie unter den Christen erzeugt habe, und wenn ihnen auch *Keil* in seinen Dissertationen darin widerstrebte, und jene Ideen sehr gründlich aus jüdischen Quellen herzuleiten bemüht war: so leugnete er doch diese vielen schwärmerischen Ideen selbst, welche sich bei so vielen Kirchenlehrern jener Zeit vorfinden, keineswegs, im Gegentheile führt er sie alle aus den Schriften der frühern Väter einzeln auf. Man trete also auf *Keils* oder *Mosheims* Seite [20]), so bleibt doch immer so viel gewiſs, daſs man sich damals oft von der schlichten Lehre Jesu und der Apostel entfernte, indem man sie näher zu bestimmen suchte, und daſs man sich jetzt nur zu oft auf ein düstres, schwankendes Feld wagte, wo man eben wieder mehr nach subjectiven Gründen des Glaubens, als objectiven Gründen der Wahrheit entschied.

Die Belege dazu weitläuftig aufzusuchen, würde mehr ein opus operatum seyn, da sie in den angezeigten Schriften schon in gehöriger Menge und mit genügender Sicherheit angegeben sind; daher ich nur auf einige Hauptpunkte, welche die Christen jener Jahrhunderte vorzüglich beschäftigten, hindeuten will.

20) Am Sichersten ist hier wohl der Mittelweg einzuschlagen. Beide Philosopheme, der Neuplatoniker nämlich wie der morgenländischen Juden, hatten wohl auf die Gestaltung der christlichen Lehre in dieser Zeit groſsen Einfluſs. Das Erstere scheint *Keil* selbst an mehrern Stellen seiner genannten Abhandlungen zuzugeben, nur will er es, und gewiſs mit Recht, nicht allein und in dieser Ausdehnung aus jener Quelle abgeleitet wissen.

Um eine entschiedene Hinneigung der damaligen Christen zu religiöser Schwärmerei anzuerkennen, braucht man nicht erst an die Häretiker der ersten Kirche zu denken, nicht erst an die offenbar schwärmerischen *Gnostiker*, welche durch ihre chaldäischen Träume der reinern Ansicht des Christenthums so unendlichen Schaden brachten, und als *Basilidianer*, *Karpokratianer* und *Valentinianer* sich vorzüglich in Aegypten ausbreiteten; nicht erst an die zwar spätern, aber doch schnell um sich greifenden *Manichäer*, welche mit Persischen Farben ein so seltsames Bild des Christenthums malten: man findet ja selbst unter den Lehrern der orthodoxen Kirche, welche damals doch noch besonnener waren, als alle andere, manche unverkennbare Spuren jener starken Hinneigung zu religiöser Schwärmerei.

Die in jener Zeit sich immer mehr ausbildende gelehrtere Behandlungsweise religiöser Wahrheiten gerieth nämlich auf manche sowohl falsche, als auch höchstschädliche Abwege [21]). Wer denkt hier nicht an die oft so spitzfindigen Bestimmungen jener Zeit über das Wesen und Verhältniſs der Dreieinigkeit, welches doch bei allen den zahllosen Wegen, auf welchen man es zu erklären suchte, immer, um mit Paulus zu reden, ein μυστήριον τῆς εὐσεβείας bleiben muſste! Wer erinnert sich nicht an die vielen, oft so ganz dunklen Bilder, durch welche man namentlich die Lehre vom Logos zu erklären bemüht war [22])! Wem fallen hier nicht die oft so seltsamen Gedanken über das gesammte Geisterreich und den nicht selten wunderbaren Einfluſs der Dämonen auf die menschlichen Schicksale bei [23])!

---

21) Man vergl. nur *Schröckh's* kurze, aber sehr bestimmte Andeutung in seiner *Historia religionis et ecclesiae christ.* Per. I. c. 4. §. 16.

22) cf. *Keil de doctoribus* etc. Comm. II. p. 64. ss.

23) *Keil* Comment. V. — Ueber alle diese so eben erwähnten Punkte sehe man noch die reichhaltige Auseinandersetzung in

wem nicht die immer mehr überhand nehmende Liebe zur allegorischen Interpretationsmethode, welche der Willkühr so viel Raum gab, und der mystischen Theologie, welche von aufsen hereindrang, die Schranken öffnete! Wer entsinnt sich endlich nicht auch des Chiliasmus jener frühern Zeiten, welcher selbst von den Lehrern der orthodoxen Kirche lange Zeit um so fester gehalten wurde, je entschiedner die Gnostiker ihn verwarfen, und immer allgemeiner unter den Christen sich regte, die Gemüther mit trüglichen Schlüssen, eitlen Vermuthungen und schwärmerischen Hoffnungen erfüllte, bis die starken Uebertreibungen der Montanisten ihn erst verdächtig machten [24]).

Nachdem wir nun so die *aufserchristliche*, wie die *christliche* Welt jener Zeit durchwandert haben, ist es uns wohl erlaubt, aus diesen zwar kurzen, aber auf sichre Thatsachen gegründeten Betrachtungen, wie die Geschichte uns dieselben darbietet, den Schlufs zu ziehen: *dafs sich der Geist der damaligen Zeit* (einzelne Ausnahmen können natürlich hier nicht in Betracht kommen) *zu religiöser Schwärmerei überhaupt sehr hinneigte.* Nun ist diefs aber für unsern Zweck um so wichtiger, je mehr wir daraus die grofse Theilnahme an religiösen Angelegenheiten kennen lernen, welche damals vorhanden war; den hohen Eifer, sich mit Hülfe der Phantasie immer mehr im Uebersinnlichen anzubauen; die nicht selten so gewaltsame Spannung der Gemüther überhaupt, nach dunklen, nie erreichbaren Zielen zu streben.

Hier müssen nun noch als einzelne, jenem Stamme entsprofsten Zweige, oder eigentlich als Bäche, die ihre trüben Wellen in den gemeinsamen Strom hineintrugen, mehrere damals unter den Christen besonders vorherr-

---

Meiners a. W. (*Beiträge zur Geschichte der Denkart* u. s. w.) S. 53. ff.

24) Vergl. *Münscher Christl. Dogmengesch.* 2. Th. §. 273. ff.

schende *Zeitideen* erwähnt werden, *welche unmittelbar auf die Entstehung* der *anachoretischen Schwärmerei* unter ihnen einwirkten, und dem zu religiöser Schwärmerei überhaupt schon aufgeregten Gemüthe die eigne Richtung gaben.

Schon sehr frühe war *im Orient* durch die Meinung von einer bösen Materie, welche dem guten Princip widerstreite, der Grund zur Abtödtung des Fleisches und zu strengen Uebungen in stiller Zurückgezogenheit gelegt worden. Diese Lehre und Lebensweise hatte auch, wie wir oben sahen, unter den *Juden* bald Eingang gefunden. Unter den *Griechen* hatte ferner *Pythagoras* schon gelehrt, daſs der Weise in ruhigen fortgesetzten Uebungen die rauhe, wilde Natur bezähmen und läutern müsse, wenn sich eine Verähnlichung des Menschen mit der Gottheit bilden solle [25]). *Plato* hatte nachher, wie man schon aus dem Obigen sieht, ähnliche Grundsätze aufgestellt, daſs der Körper nämlich als Kerker der Seele zu betrachten, daher die Seele aus seinen Banden zu lösen sey. Ja er ging in seinem Feuer noch weiter, und meinte, daſs der Weise sich deshalb von allen öffentlichen Geschäften zurückziehen und in der Stille seiner Gottverähnlichung leben müsse. Der Weise, sagte er im Theätet, wo er am Weitesten geht, bekümmert sich von der Wiege an gar nicht um die Wege zum öffentlichen Leben, er wandelt nur dem Leibe nach unter seinen Mitbürgern, sein Geist geht in die Tiefen der Erde hinab, oder hebt sich über alle Himmel empor, um jedes Wesens Natur zu erforschen. — Die *Neu-*

---

25) Die *ὁμολογία πρὸς τὸ θεῖον* war nach ihm nur durch eine *ἡμέρωσις τῆς φύσεως* oder *κατάρτυσις* mittelst gewisser *ἀσκήσεων* möglich. Vgl. *Jamblichus vit. Pythag.* §. 94. (ed. Kieſsl. c. 20. s.) S. auch *Meiners Geschichte des Ursprungs, Fortgangs u. Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom.* (2. Th. Lemgo 1781. 82.) 1. Th. 3. B. 3. K., so wie *Diog. Laert.* lib. 8. c. 1. n. 19.

platoniker verstiegen sich hierin noch unendlich weiter [26]. Wie oft nennt nicht *Plotin* als wahren Weisen nur den in der Stille Forschenden, der alle Leidenschaften allmählig ersticke, und die von allem Irdischen entkleidete Seele in die Wohnungen der Seeligkeit einführe!

Unter den *Christen* fanden sich nun gar bald viele Freunde solcher Grundsätze. Die *Gnostiker* mufsten nämlich schon durch ihre Hauptlehre von der bösen Materie auf Andeutung oder Empfehlung ascetisch-anachoretischer Schwärmereien geführt werden. Die Christen der orthodoxen Kirche aber fanden um so weniger Bedenken, dergleichen Meinungen über eine stille, vom Treiben der argen Welt sich zurückziehende Reinigung anzunehmen und anzuempfehlen, da sie dieselben schon in mehrern Vorschriften *Jesu* und der *Apostel* zu finden meinten, obwohl der göttliche Stifter des Christenthums weder Ungeselligkeit noch Büfsungen empfohlen hat, vielmehr die innersten Grundzüge seiner erhabnen Religion gegen eine so falsche Ansicht des Lebens offenbar gerichtet sind. Stellen indefs, wie *Matth.* 19, 21., wo Jesus in ganz andrer Hinsicht zu dem Jünglinge sagte: Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach, oder auch v. 29.: Wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben — durften nur nach dem Buchstaben erklärt, und nach den damaligen Zeitideeen angewendet werden, und man mufste ein beschauliches, von der Welt getrenntes Leben empfohlen zu sehn glauben. Diese Deutung fand

---

26) Man vergl. nur *Meiners Beiträge zur Geschichte* u. s. w. S. 112.

man aber noch durch *Luc.* 10, 38—42. und durch einige Stellen in den Briefen des Paulus [27]) und Johannes, ferner durch die berühmten Beispiele des Elias, Elisa und Johannes des Täufers bestätigt.

Man weiſs ja aus der Lebensgeschichte des h. *Antonius*, welchen Eindruck jene Worte Jesu beim Matthäus auf ihn machten, da er sie einst beim Eintritte in eine christliche Versammlung vorlesen hörte. Er war unstreitig schon mit den schwärmerischen Ansichten seiner Zeit erfüllt, und glaubte nun hier eine besondre Aufforderung zu erhalten, in die Wüste zu gehen und Jesu so zu folgen. Muſs man nun aber auch einräumen, daſs besonders *Justinus Martyr*, und mehrere der frühern Kirchenlehrer, den richtigern Mittelweg trafen, und die allerdings etwas strengen Gebote des Paulus in Rücksicht auf die βασιλεία τῆς σαρκὸς καὶ αἵματος ganz vernünftig und dem Evangelio gemäſs deuteten: so ist doch nicht zu leugnen, daſs mehrere andre auch hierin wieder oftmals vom lautern Wege wichen, und mit vielem Eifer eine ganz seltsame Abtödtung des Körpers empfahlen [28]). Ihre so hochgepriesene castigatio corporis konnte wenigstens in der Ausdehnung, welche sie ihr bisweilen gaben, auſserordentlich leicht nach der schon erwähnten Richtung der Zeit gedeutet, und auf eine von der Welt sich trennende Lebensart angewandt werden. Noch weit leichter muſsten unter dem ungebildetern Volke, welches die Wahrheit vom Schein weniger zn scheiden vermag, dergleichen nah verwandte Ideen und Bestrebungen verwechselt werden.

Bis jetzt haben wir nun gesehen, wie sich der damalige Zeitgeist nicht allein zu religiöser Schwärmerei

---

27) Hierher gehören auch mehrere von *Keil de doctorib. vet. eccl.* Comm. 16. p. 5. s. angeführte Stellen.

28) Die Belege dazu sehe man in groſser Menge bei *Keil* in d. angef. Stelle.

überhaupt hinneigte, sondern hauptsächlich auch unter den Christen so häufig noch die eigne Richtung auf ein still beschauliches, strengen Uebungen geweihtes Leben nahm, und diese Richtung zeigt schon, wie leicht sich in jener Zeit die anachoretische Schwärmerei unter den Christen *im Allgemeinen* bilden konnte. Um aber nun die Frage beantworten zu können, warum sich *gerade in Aegypten* jene Lebensweise am Ersten zeigen mufste, dürfen wir nur die einzelnen jetzt betrachteten Hauptpunkte herausheben und zusammenstellen. Der düstre, melancholische Charakter des Aegyptischen Volkes war schon für religiöse, besonders für beschauliche Schwärmerei sehr empfänglich, das Vorbild der jüdischen Anachoreten hier noch in frischem Andenken [29]; jene morgenländischen, jüdischen und griechischen Ansichten, welche ein solches Leben so sehr empfahlen, gingen nirgends häufiger, nirgends stärker neben den christlichen Lehren her [30], vermischten sich mit ihnen in keinem Lande leichter. Früherhin hatte nun zwar die Neigung der Gemüther in Aegypten zu einem stillbeschaulichen Leben allerdings im Widerspruche gestanden mit den Geboten des Christenthums für ein regsamthätiges Leben, und es war daher die Lust zu einsiedlerischer Frömmigkeit weniger unter den Christen, als vielmehr unter den Juden und andern Religionsgenossen rege geworden. Da nun aber der Zeitgeist jene Gebote ganz anders stellte, so mufste es natürlich vielen Aegyptischen Christen nun sogar Pflicht und religiöses Bedürfnifs seyn, sich aus dem Geräusche der Welt zu entfernen, und in Ertödtung des Leibes ihrem himmlischen Berufe zu leben.

---

29) Vergl. *Epiphanii* Schol. *Histor. eccles. tripartita* lib. 1. c. 11. gegen das Ende.

30) Jene Philosophie wurde ja bekannter Mafsen eben nach der Hauptstadt Aegyptens, wo sie sich am Meisten entwickelt hatte, die *Alexandrinische* genannt.

Die Gemüther waren also in jenem Lande zur Entstehung einer solchen Lebensart unter den Christen besonders *vorbereitet*, es durfte nur von aufsen ein Stofs kommen, um dieselbe augenblicklich zu erzeugen. Dieser äufsre Stofs war bekannter Mafsen die Verfolgung des *Decius*, bei welcher der h. *Paulus*, zunächst um seinen Feinden zu entgehen, in die Einöde hinausging, sich Anfangs nur in der Nähe bewohnter Gegenden, späterhin aber in den tiefsten Wüsteneien aufhielt, um nie zurückzukehren. Doch darf man auf den Einflufs dieser Verfolgung zur *Bildung* anachoretischer Schwärmerei nicht zu viel Gewicht legen, weil die Richtung der Gemüther in jenen Gegenden und Zeiten immer die Hauptsache bleibt, und sich gewifs auch ohne die Verfolgungen jene Lebensweise dort leicht wohl entwickelt hätte. Giebt doch das noch wichtigere Beispiel des h. *Antonius* einen Beleg dafür, der ja keineswegs aus Furcht, sondern allein vom Geiste getrieben, in die Wüste hinausging! Die Hauptgründe dieser Erscheinung bleiben also immer Volkscharakter und Zeitideen.

So weit unsre Betrachtung, warum Aegypten im *eigentlichen* Sinne des Wortes das Vaterland der christlich-anachoretischen Schwärmerei werden konnte, da sie nämlich hier begann, wenigstens späterhin ihre eigenthümliche Richtung zum Mönchsleben erhielt. Jetzt wird es nun leicht seyn, die Frage zu beantworten, wie Aegypten auch in einem andern Sinne das Vaterland jener Schwärmerei heifsen kann, weil sie nämlich hier so ganz zu Hause war [31].

---

31) Siehe die Einleitung. S. 218. f.

III.

Einmal vorhanden konnte sich die anachoretische Schwärmerei der Christen in Aegypten am Schnellsten und Weitesten ausbreiten, und zu einer solchen Ausschweifung gesteigert werden, als wir sie dort gesteigert finden.

Werfen wir auch nur einen flüchtigen Blick auf Aegypten, wie es bald nach der Entstehung jener Lebensweise beschaffen war, so müssen wir in der That staunen, mit welcher Schnelligkeit dieselbe dort um sich gegriffen, und sich gleich einem reifsenden Waldstrome, der seinen Uferdamm durchbrochen, auf alle Seiten des Landes hin ergossen hatte.

Kaum hatte nämlich der h. *Antonius* den h. *Paulus* in dem von Gott ihm angewiesenen Wohnorte getroffen; kaum hatte sich sein Eifer für die anachoretische Lebensweise an dem Beispiele dieses von ihm so hochgeachteten Mannes noch mehr entflammt; kaum war er wieder aus dem tiefen Schlummer seiner Beschauungen und dem schweren Kampfe mit selbstbereiteten Qualen für die Welt wiederum aufgeweckt worden: als er gleich eine Menge von Vereinen für jenen Zweck zu gründen eilte. Da erschienen denn auch bald mehrere Jünglinge voll hoher Entwürfe, wie *Ammonius*, und Männer von glühendem Eifer und oft von stolzem Sinne geleitet, wie *Pachomius* u. a. m., sahen und hörten die Wunder der Thebaischen Wüste, und gingen sogleich aus, neue Cönobien zu gründen. Schon 17 Jahre nach dem Tode des h. *Antonius* fand ja schon *Rufin* so viel Mönche in der Wüste, als Einwohner in den Städten, und Aegypten zählte schon im vierten Jahrhunderte wenigstens 10,000 Mönche und Nonnen [1]). — Und wohin überall war das Anachoretenleben

1) Vergl. das interessante Buch: *Die Möncherei.* Stuttg. 1819. 1. B. S. 55.

nicht vorgedrungen! Wozu die Natur den Menschen Jahrtausende lang nicht vermocht hatte, dazu trieb ihn jetzt die Schwärmerei um ein Leichtes — alle Wüsten wurden bevölkert, Nitrien und Thebais wimmelten ja bald unter dem Zudrange von Verbrüderungen [2])!

Fragen wir aber nach den Ursachen dieser schnellen und weiten Ausbreitung jener Lebensweise in *Aegypten*, so bleiben die hauptsächlichsten Gründe dieser Erscheinung immer dieselben, welche schon zur Entstehung jener Lebensart dort gewirkt hatten, Volkssinn und Zeitgeist. Der Zunder lag ja dort, wie wir oben sahen, schon gehäuft, es durfte nur ein Funke hineinschlagen, um Alles in Flammen zu setzen; nur ein vorleuchtendes Beispiel durfte sich zeigen, um Tausende zur Nachahmung zu erwecken. Ohne die Stimmung der Gemüther, welche der eigenthümliche Charakter des Volks; die dort in jener Zeit vorherrschenden Ideen und Neigungen und der Druck der Verfolgungen [3]) erzeugt hatten, wäre es dem h. *Antonius* wohl nie möglich gewesen, so viele Anhänger seiner Philosophie zu gewinnen. Bei dieser Stimmung aber war es sehr leicht, besonders da er in seiner Begeisterung diesem Leben eine so hohe Bedeutung zu geben wufste; hier nämlich wirkten auch sehr wichtige individuelle Gründe mit. Sein feuriges Beten, seine heifsen Kämpfe mit den bald schwarzen, bald reizenden Gestalten des Teufels, seine selbst tyrannische Gewalt über den Körper, sein erhabnes Selbstgefühl mit tiefer Demuth vereint, seine wun-

---

2) S. die Einleitung, S. 215. ff.

3) *Epiphanii* Schol. *Histor. eccles. tripartita* lib. 1. c. 11.: „alii dicunt, huic causam fuisse conversationi persecutiones, quae religionis causa per tempora provenerunt. Et quoniam fugientes in montibus et vallibus desertisque morabantur, ad modum se vitae hujus adsueverunt.“ — Ueber die harte Verfolgung des Decius, in so fern sie auch Aegypten vorzüglich betraf. S. *Euseb. Hist. eccl.* l. 6. c. 31.

derthätige Kraft, welche es von seinem Wohnorte aus durch ganz Aegypten erscholl, seine lakonischen, alles hinreifsenden Reden, in denen er immer auf sein in der That so strenges Leben hinwies — dieses Alles mufste viele tausende in ihrem Sinne schon halb *Verworrene*, wie es dergleichen Menschen in Aegypten damals so viele gab, an seine Lebensordnung fesseln.

Der Weg stiller Ruhe, auf dem man zum hohen Ziele der Gottähnlichkeit gelangte, konnte für Niemanden einladender seyn, als für den zur Ruhe so sehr geneigten Aegypter. Gleicher Mafsen wirkte auch die *Sanktion*, welche man diesen Verbindungen bald zu verschaffen wufste. Die Mönchsregel war nämlich dem *Pachomius* durch einen Engel vom Himmel gebracht worden; hier also suchte man das geheiligte Vaterland dieser göttlichen Einrichtung. Diefs, wie die vielen Besuche der Reisenden, welche bald hierher kamen, und mit Staunen und Bewunderung die Cönobien betrachteten, um im Vaterlande nach dem Muster derselben neue zu bilden, mufste auf den *stolzen* [4]) Aegypter, der auf solche Weise leicht in den Geruch der Heiligkeit zu kommen, oder sich doch den Himmel zu verdienen hoffte, grofsen Eindruck machen. Eben so liefs sich auch erwarten, dafs die vielen *Lobpreisungen* dieser Lebensart von Seiten der gröfsten Männer jener Zeiten Viele zu derselben hinziehen würden. Sie galt damals für eine neue, war eine volk- und zeitgemäfse, durch die ehrwürdigsten Beispiele alter und neuer Zeit bestätigte, von Jesu selbst, wie man glaubte, empfohlne, von Gott eingerichtete, über das Treiben der niedern Welt erhabne, von den frömmsten Männern und gröfsten Rednern der Zeit hochgepriesene Lebensart. — Diefs zusammengenommen, und es erklärt sich von selbst, wie sie sich unter den für stillbeschauliche Schwärmerei

---

4) S. Anmerk. 3. zum ersten Theile.

leicht zu entzündenden Aegyptern so erstaunend schnell und weit verbreiten konnte. Hierzu kommt noch ein Grund, der ebenfalls noch besonders erwähnt zu werden verdient. Es war in Aegypten gewifs leichter, als in den meisten andern Ländern, dafs ein Mensch Jahr aus, Jahr ein, im Freien lebte, weil ihn schon das mildere Klima und ein fast immer heiterer Himmel weniger an die Gesellschaft der Menschen kettete [5]). Dasselbe gilt auch in Rücksicht der Nahrung. Die Kost der Aegypter war von den frühesten Zeiten an ganz schlicht, und bestand nur aus Dem, was ihnen das Land zwar reichlich, doch in einfacher Weise bot, aus Feldgemüse, Zwiebeln und Knoblauch, Brod, einigen Fischen und Honig; und so gering das Bedürfniss vieler Nahrung bei den Aegyptern ist, so gering ist es auch, wie mehrere Reisende ganz besonders erwähnen, in Rücksicht des Trankes. War es darum noch so etwas Grofses und Schweres, in die Wüste zu gehen, sobald ein Mensch ein Mal an der Gesellschaft keine Lust mehr hatte, und lieber in der Stille seinen Zwecken leben wollte? Mufste es ihm nicht wenigstens viel leichter werden als im Abendlande, sich lange Zeit mit sehr Wenigem zu begnügen [6])?

Doch setzt nicht blofs die schnell erwachsene Menge dieser Männer in Erstaunen, sondern noch mehr der Grad von Schwärmerei, bis zu welchem manche derselben stiegen. Viele wohnten nämlich, mit Ketten beladen, in Höhlen und Abgründen gleich reifsenden Thieren, gingen durch Dornfelder und hieben sich alle Tage wund, bis sie endlich bei lebendigem Leibe faulten, fasteten auf 20 Tage hintereinander, und liefsen sich be-

---

5) Vergl. *Illgen Werth der christl. Dogmengeschichte.* Leipz. 1817. S. 66 f.

6) Deshalb konnten ja auch die morgenländischen Mönche den Mönchen des Abendlandes Gefräfsigkeit vorwerfen. S. *Sulpit. Sever. Dial.* 1. *Cramer* in *Bossuet Einleit. zur Gesch. der Welt und Religion.* 3ter Th. 2te Aufl. S. 490.

reden, es seyen Lockungen des Teufels, wenn sie den Wunsch hatten, zu ihrer verlassenen Familie zurückzukehren. Andre wieder gingen nakt, oder hielten es für eine Ehre, in Lumpen gen Himmel zu wandern, hielten sich schmuzig und nährten das Ungeziefer, in Löchern und Höhlen vergraben. Nach manchen Kämpfen mit schönen Teufeln entmannten sich sogar viele, und thaten diefs selbst an unschuldigen Kindern, weil sie meinten, sie thäten Gott einen Dienst daran, und um sie allen kommenden Verführungen zu entreifsen. Ich schweige von den *Sarabayten* und ihren Genossen, weil das eben Gesagte die ungeheuern Ausschweifungen dieser Schwärmer schon hinlänglich anzeigt 7).

Nun läfst es sich wohl leicht begreifen, warum überhaupt diese Schwärmerei, ein Mal vorhanden, so leicht ins Ungeheure gesteigert werden konnte; denn wie sind da wohl Grenzen zu halten oder nur festzustellen, wo man ein Mal die Grenzen der Vernunft überschritten hat? wie konnten Gesellschaften, welche schon in ihrer Gründung die höchsten Lebenspflichten und gröfsten Gebote des Christenthums überschritten, gezügelt oder nur vernünftig geleitet werden, besonders da sie mit Verachtung alles Dessen, was den Geist in seinem träumenden, oder rasenden Aufschwunge fesseln konnte, auftraten? Um aber die Frage zu beantworten, warum diese Schwärmerei grade in Aegypten sich so weit verlieren konnte, dafs man entweder zurückschaudern mufs bei der Betrachtung, wie tief der Mensch in heiliger Wuth fallen konnte, oder um die der Menschheit ziemlich ver-

---

7) Die Tollheiten vieler Schwärmer in Aegypten sind ausführlicher zusammengestellt in *Zimmermann über die Einsamkeit.* 1. Th. Leipz. 1784. S. 146—223., auch Einiges in *Loos Geschichte der ältesten christl. Einsiedler in den Wüsten des Morgenlands.* 2 Bde Leipz. 1787. 8. — *Alteserra* in s. *Asceticon, s. originum rei monasticae.* lib. X. Paris. 1674. 4. hat bekanntlich darüber die reichsten Sammlungen.

lornen Jahrhunderte *) weinen möchte — dürfen wir nur bedenken, daſs nun immer mehr und mehr alle Ursachen, die wir oben einzeln betrachtet haben, zusammen fortwirkten. Der Einfluſs des Nationalcharakters und immer überspannterer Zeitideen ging fort, und es bildete sich ein tausendfach verschlungnes Gewebe subjektiver und objektiver Gründe, dessen einzelne Fäden kein menschlicher Geist deutlich erkennen, viel weniger sicher verfolgen kann, und welches nur Dessen Auge durchschaut, der die Nieren prüfet, die Triebfedern aller Handlungen weiſs, und die Gedanken der Menschen kennt von ferne her.

Ein Punkt indeſs verdient hierbei noch einer besondern Erwähnung. Bei dem allgewaltigen Triebe der Aegypter nach Ruhe, melancholischer Beschauung und Erhebung ihrer Phantasie ist durch mancherlei Ortsumstände

---

*) Mit dieser Aeuſserung kann ich unmöglich übereinstimmen. *Menschen* können zwar von dem wahren Wege des Heils abweichen, und die ihnen zur Bildung und Vorbereitung auf ein anderes Leben im Himmel hier verliehene *Zeit* miſsbrauchen, so daſs diese *für sie verloren geht;* für die *Menschheit* aber kann unter der göttlichen Leitung und Führung *kein Jahrhundert verloren gehen.* Im Stillen, und den beschränkten Augen des Sterblichen meistens ganz verborgen, geht die Saat für die Ewigkeit auf, und wo unserer Befangenheit alles geistige, höhere Leben erstorben zu seyn scheint, da regt es sich oft recht kräftig, und treibt fröhlich Keime, Blüthen und Früchte für den groſsen Garten Gottes. In des Allweisen Hand ist selbst der Aberglaube noch ein Bildungsmittel für die Mit- und Nachwelt. Wäre diese Ansicht nicht wahr: wo wäre dann wohl ein Lichtstrahl zu entdecken, der uns aus dem groſsen, räthselhaften Dunkel und den vielfältig verschlungenen und sich überall durchkreuzenden Irrgängen des Menschenlebens einen Ausgang zeigte? Und gewiſs läſst sich auch jener christlichen Schwärmerei, selbst in ihrer gröſsten Ausschweifung, für die Betrachtung eine andre, dem Herzen Beruhigung gewährende Seite abgewinnen. — Ausführlich habe ich diesen Gegenstand zu erörtern mich bemüht im 5ten Abschnitte meiner Schrift: *Der Werth der christl. Dogmengeschichte.* S. 51. ff.

Anm. des Herausgebers.

der Geschlechtstrieb unter ihnen mehr angeregt, als in allen nördlichen Gegenden, ja selbst mehr, als in andern südlichen Ländern. Dazu geben alte und neue Berichte eine Menge von Andeutungen und Belegen. Da nun der tolle Gedanke völliger Abtödtung des Fleisches in die Seele jener Schwärmer kam, und ihnen als göttliches Gebot erschien, so mufste sich bei fortwährendem Andrange und dem schweren Kampfe eine völlige Verwirrung der Sinne erzeugen, so dafs man sich immer öfterer im Umgange mit liebenden Engeln oder himmlischen Jungfrauen selig fühlte, je mehr man dem Teufel zu wehren gedachte. Dieser Grund ist psychologisch gar sehr merkwürdig, da es sich selbst bei vielen Schwärmern geschichtlich nachweisen läfst, wie häufig und stark er auf die Tollheit derselben eingewirkt hat.

Nur nach diesen Gründen läfst sich meines Erachtens die Frage dieser Abhandlung beantworten, wenn man auf dem schwankenden Boden irgend einen sichern Weg gewinnen will. Ich mufste den genetischen Gang wählen, weil mir jeder andere nur einzelne, abgerissene Gründe bieten konnte, dieser aber allein mich ein treues Bild der Entstehung, Verbreitung und Ausschweifung jener Lebensart nach ihren Ursachen, welche durch Land und Zeit so sehr bestimmt waren, zeichnen zu können hoffen liefs. Auch bin ich diesem Gange, so viel mir möglich war, gefolgt.

So war diese Schwärmerei in Aegypten schon vorbereitet, so entstand sie dort am Leichtesten, konnte sich auch da am Weitesten fortbilden. Auf diese Weise ging dort nach und nach die schöne Harmonie, in welche der Christ das körperliche Leben mit dem geistigen, das Sinnliche mit dem Uebersinnlichen, das Vergängliche mit dem Unvergänglichen bringen soll, ganz verloren, und schwand endlich sogar aus der Ahnung jener Schwärmer. Noch sahe man im Nilthale den düstern melancholischen Geist des altägyptischen Volkes, noch die so oft in sich und in die Unendlichkeit versunkne Betrach-

tung, wie sich ihr der fromme Priester in seinen geheimnissvollen Hallen hingegeben; doch war es nicht mehr der stille betriebsame Geist, der hier einst vor grauen Jahren so manche edle Fertigkeit sich erworben und angeeignet hatte. Es war vielmehr ein trauriges Beginnen im Volke erwacht, bei dem eine Zerstörung auf die andre folgte, weil man der sinnlichen Welt absterben wollte, um als reinerer Geist zu leben, und doch wiederum nicht also leben konnte. Die Schwärmerei, welche wir oben bis an ihre Quellen verfolgten, war zum reissenden Strome angewachsen, der sich bald in die schauerlichsten Abgründe hinabstürzte, wo alle Früchte des Geistes welkten, während man ihr fröhliches Aufleben hoffte; wo das Heilige meist unter Menschensatzungen verloren ging, und man das Göttliche im Menschen zerstörte, indem man das rein Menschliche um Gottes willen verbannte [8]).

---

8) *Baco de Verul.* in seinen *sermon. fidel.* sagt hiervon sehr treffend: superstitio divinitatis est dedecus, nam sicut simiae similitudo cum homine deformitatem addit, ita et superstitioni similitudo cum religione.

Berichtigungen und Zusätze.

S. 11. Z. 23. streiche man *wieder* weg.
— 13. — 22. statt wohnenden lies *wehenden.*
— 100. — 16. — mögligst — *möglichst.*
— 103. Anm. 39. setze man nach *Curios.* c. 21. noch hinzu: *Plut. de fort. Alex.* Orat. II. c. 6. (Moral. ed. Wyttenb. 4. T. II. p. 267.)
— 109. Z. 10. mache man zu den Worten: *auf beiden Ohren schlafend* die Anm.: Ueber das Sprüchwort: in utramvis dormire aurem, das *Basilius* auch noch in einem Briefe anführt, s. *Erasm. Adag.* I. 8, 19.
— 112. Anm. 64. setze man nach *Feuer theilen:* eigentlich ins Feuer schlagen, *εἰς πῦρ ξαίνειν.*
— 122. Anm. 96. Z. 8. setze man noch *Oppian. Halieut. lib. II. v.* 232. ss.: (vergleiche besonders *Rittershusen* zu dieser Stelle, p. 237. s., der auch eine Stelle des *Basilius* (*Homil.* 7. *Hexaëm.*) über die Polypen anführt.)
— 144. Z. 3. von unten st. 40. lies 49.
— 145. — 8. — — — sese — *eos.*
— 153. — 4. — — — referunt l. *referant.*
— 154. — 10. — — — evenerit - *evenerint.*
— 160. — 12. st. omni l. *omne.*
— — — 16. - obiicerent l. *obiiciant.*
— 187. — 17. streiche man *Cyprianus* weg.
— 216. Anm. 5. st. populosium l. *populosius.*
— 217. Z. 4. st. Nil l. *Nils.*
— — Anm. 8. st. Ruf. l. *Epiph. Schol.*




UNIVERSITY OF CHICAGO
50 707 145